L germ ~~171~~ a
262

Bibl. Gött. Univ.

Ling. German. Gram.
Var.
Pg. 1105.

ling. germ.
Gram. van
p. 1105.

D: Chodowiecki del. & sc.

Samuel Johann Ernst Stosch,

Königl. Preuß. Hofpredigers, Consistorialraths, und Inspektors ꝛc.

neueste

Beiträge

zur

näheren Kenntniß

der

Deutschen Sprache.

Nebst Register über dessen sämmtliche, die deutsche Sprache betreffende Schriften.

Nach seinem Tode herausgegeben

von

Carl Ludwig Conrad,

zweitem Königl. Hof- und Domprediger in Berlin.

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai.

1798.

84

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Königlichen Hoheit

dem

Prinzen Ferdinand

von Preußen

des Johanniter-Ordens Heermeister

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

unterthänigst zugeeignet.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Herr!

Euer Königlichen Hoheit ward bereits vor fünf und zwanzig Jahren der zweite Theil eines Versuchs in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutender Wörter der deutschen Sprache, von dem jüngst verstorbenen Verfasser dieser Schrift unterthänigst zugeeignet; ich wage es, auch diese kurz vor seinem Tode von ihm ausgearbeiteten Beiträ-

ge zur näheren Kenntniß der deutschen Sprache, welche mir des Abdrucks würdig zu seyn geschienen, Euer Königlichen Hoheit zuzueignen, und solche Hochdenenselben als einen, obwohl sehr geringen Beweis meiner aufrichtigsten Dankbarkeit für die besondere, noch in seiner letzten Krankheit für ihn geäußerte Achtung und Wohlgewogenheit, hier zu überreichen. Da ich

eben=

ebenfalls mich des Glücks rühmen darf, von Euer Königlichen Hoheit einer vorzüglichen Huld gewürdiget zu werden, so darf ich mich auch so vielmehr mit der Hoffnung schmeicheln, daß Hochdieselben diese Zueignung gnädigst aufnehmen, und ihr wenigstens den Werth beilegen werden, welchen sie nach meiner Absicht bey derselben haben soll, nemlich Ausdruck der ehr-

furchts-

furchtsvollen Ergebenheit zu seyn, mit der ich bis an den Tod verharre

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Herr!

Euer Königlichen Hoheit

Berlin,
den 1. May 1798.

unterthänigst=gehorsamster
Conrad.

Vor=

Vorbericht.

Den Lesern dieser letzten **Beiträge**, des am 27sten Junius 1796 in Berlin verstorbenen Königl. Preuß. Hofpredigers und Neumärkschen Konsistorialraths Herrn Samuel Johann Ernst Stosch, **zur näheren Kenntniß der deutschen Sprache**, wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, hier einige Nachrichten von den merkwürdigsten Veränderungen seines Lebens, und von seinen litterarischen Arbeiten beysammen zu finden, welche in dem 35. und 45sten Stücke des zu Leipzig in vorigem Jahre herausgekommenen allgemeinen litterarischen Anzeigers eingerückt worden sind, und die man so viel als möglich zu berichtigen sich hat angelegen seyn lassen.

Er ward den 18ten September 1714. in Liebenberg unweit Potsdam geboren, woselbst sein Vater, welcher nachher von dem Könige Friedrich Wilhelm I. als Hofprediger nach Potsdam berufen ward, damals

mals bey der dortigen reformirten Gemeine im Amte stand. Nachdem er seine akademische Studien kaum geendiget hatte, ward er im Jahre 1735, also im 21sten seines Alters, auf besondern Befehl des Königs, auf dem Schweizer-Kolonistendorfe Lino, bey Rheinsberg, als Prediger angestellt; in dieser Stelle blieb er bis 1769 und lebte ganz nur seiner Gemeine, welche ihn in diesem Jahre sehr ungern verlor, indem er nach einer vier und dreißigjährigen Amtsführung bey derselben, zu einem einträglicherem Amte in dem nicht weit davon abgelegenen Schweizer-Kolonistendorfe Lüdersdorf abgerufen ward. Im Jahre 1782 erhielt er den Ruf als Königlicher Hofprediger, Konsistorialrath und Inspektor einiger reformirten Gemeinen in der Neumark, bey der Schloßgemeine in Küstrin, welchen Aemtern er dann auch bis im Sommer des Jahres 1791 mit großer Munterkeit und gewissenhafter Treue vorgestanden hat. Er hatte die große und seltene Freude, seine fünf Kinder, zween Söhne und drey Töchter, schon damals seit zehn Jahren glücklich verheirathet und gut versorgt zu sehen, verlor aber im Jahre 1788 seine Frau, einige Tage vor der Feier seiner goldenen Hochzeit, zu welcher seine Kinder bereits die nöthigen Anstalten getroffen hatten. Er fieng hierauf bald

nach-

nachher an die Beschwerden des höhern Alters sehr angreifend zu empfinden, fand insbesondere sein Gedächtniß sehr geschwächt, und hielt daher bey dem Könige um die Erlaubniß an, seine Aemter insgesammt niederlegen, einen Theil seines bisherigen Gehalts bis an seinen Tod heben, und die noch übrigen Tage seines Lebens zu Berlin im Schooße seiner Familie, und mit seinen daselbst, dem größern Theile nach, wohnenden Kindern zubringen zu dürfen. Dies ward ihm unweigerlich bewilliget, und er gieng im August 1789 nach Berlin ab, woselbst er denn auch die letzten Jahre seines Lebens im Hause seines ältern Sohnes, des Herrn D. Stosch, sehr zufrieden und vergnügt zurückgelegt, und so dasselbe auf 81 Jahre und 9 Monate gebracht hat.

Seine Verdienste um die Berichtigung und Ausbildung der deutschen Sprache sind zu bekannt, als daß Seiner in der gelehrten Welt könnte vergessen werden; unstreitig war und bleibt er einer der Ersten, welche durch ihre gemeinnützigen Schriften die Bahn dazu gebrochen haben; und wenn gleich jetzt von der jüngern Schaar deutscher Sprachforscher sein Nahme kaum noch genannt, er auch wohl von manchen, oft blos nur deswegen getadelt wird, um einen Mann von seinem Gewichte zurechtweisen zu kön=

können, so wird er dennoch gewiß immer als ein sehr richtigdenkender, philosophischer Kopf geschätzt werden, dessen Arbeiten, wenn auch jetzt und künftig andere, die auf seine Schultern treten, weiter sehen als er, ihren entschiedenen Werth behalten.

Als Prediger hat er nur einige einzelne bey besondern Veranlassungen gehaltene Predigten zum Besten seiner Küstrinischen Gemeine in den Druck gegeben; als deutscher Sprachforscher aber sich durch einen

Versuch in richtiger Bestimmung der gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, Frankfurt 1770 — 73. Drey Theile;

ferner, durch

Kritische Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, Frankfurt 1775, und zuletzt durch

Kleine Beiträge zur nähern Kenntniß der deutschen Sprache, Frankfurt 1780 bis 82. Drey Stücke; — so wie durch mehrere einzelne Abhandlungen über damit verwandte Materien, welche in die berlinische Monatsschrift eingerückt wurden, sehr rühmlich bekannt gemacht. — An der allgemeinen deutschen Bibliothek ist er mehrere Jahre

hin-

hindurch ein fleißiger Mitarbeiter gewesen, und hat vornemlich diejenigen Schriften darin beurtheilt, welche über die deutsche Sprache sind geschrieben worden.

In dem Vorberichte zu dem dritten und letzten Stücke seiner kleinen Beiträge rc. erklärt der seel. Stosch sich zwar sehr bestimmt: „er sey fest entschlossen, mit demselben in dieser „Arbeit ganz aufzuhören, weil nicht nur seine „Amtsgeschäfte sich täglich vermehrten, son„dern auch seine Gesundheits-Umstände“ (er war damals bereits 68 Jahr alt) „ihm nicht „erlaubten, wie er sonst gethan habe, seine „Erholungsstunden der deutschen Sprache zu „widmen.“ Dieses festen Entschlusses ungeachtet, war es ihm doch nicht möglich, sein bisheriges Lieblingsstudium ganz zu vernachlässigen; sowohl während seines Aufenthalts in Küstrin von 1782 bis 1789, als auch hernach, da er in Berlin völlige Muße erhielt dasselbe fortzusetzen, beschäftigte er sich fast täglich mit demselben, lieferte Beiträge zu den Recensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek, unterhielt einen fleißigen Briefwechsel mit mehreren Gelehrten, vornemlich mit deutschen Sprachforschern, und arbeitete auch noch diese unter seinen nachgelassenen Handschriften aufgefundenen letzten Beiträge zur näheren Kenntniß der deutschen Sprache dergestalt aus, daß sie nach seinem Tode, wenn man sie

ge-

des Drucks würdig fände, ganz so wie er sie dazu in Ordnung gebracht und mit eigener Hand ins Reine geschrieben hatte, dem Drucke übergeben werden konnten. Wahrscheinlich werden diejenigen, welche sich jetzt bereits dünken lassen, tiefer in das Genie unserer Muttersprache eingedrungen zu seyn als der seel. Stosch, diese neueren Beiträge kaum einiger Aufmerksamkeit würdigen; sie werden aber dennoch gewiß von allen, welche seinen Werth als deutscher Sprachforscher richtig zu schätzen wissen, wie ich mir schmeicheln darf, mit Beifall und Dank für ihre Bekanntmachung aufgenommen werden.

Der Herr Verleger dieser Beiträge ꝛc. hat sich gütigst erboten, zum bequemern Gebrauche sämmtlicher Werke ihres Verfassers, ein allgemeines Register über dieselben, wodurch das Aufsuchen einzelner Wörter erleichtert wird, anfertigen zu lassen, und diesem Werkchen beizufügen; ich habe dies Anerbieten mit Dank angenommen, und bin überzeugt, daß auch sämmtliche Käufer desselben ihm dafür danken werden.

In-

I.

Etymologische Erklärung der deutschen Nahmen, welche noch jetzt gebräuchlich sind, und in dem Calender stehen.

In einer Anmerkung zu Ossians Gedichten führet Macpherson die Nachricht an: Es habe unter den alten Schottischen Völkern, vor Einführung des Christenthums, niemand einen Nahmen bekommen, ehe er sich nicht durch eine wichtige That unterschieden, von welcher man den Nahmen herleiten konnte, und daher, sagt er, komme es, daß in Ossians Gedichten die Nahmen so gut mit dem Charakter der Personen, welche sie führen, übereinstimmen. S. die Ausgabe der Ged. Ossians, von Denis 2. Th. 39. S.

Ob man nun gleich nicht mit Gewißheit behaupten kann, daß eben dieser Gebrauch auch bei den alten Deutschen Statt gefunden habe, so erhellet doch aus den deutschen Nahmen selbst, welche von den ehemaligen Zeiten noch auf uns gekommen sind, daß sie alle insgesamt eine gewisse Bedeutung haben,

und eine Würde, oder Eigenschaft, oder besonders merkwürdige That und dergleichen anzeigen. Es ist wahrscheinlich, daß man sie den Personen beigeleget habe, entweder weil sie wirklich die Würde bekleidet, die Eigenschaft an sich gehabt, die That verrichtet haben, oder vielleicht auch zuweilen, als eine Vorbedeutung, welche sie zugleich ermuntern sollte, sich des Nahmens, den sie führeten, würdig zu machen.

Wir finden aber diese guten deutschen Nahmen, bei den alten lateinischen Schriftstellern, oft dermaßen verunstaltet und verstümmelt, daß sie ganz unkenntlich geworden sind, und man ihre Bedeutung noch kaum errathen kann, oder sie stammen von veralteten Wörtern her, die den Mehresten unbekannt sind, so daß schon eine nähere Kenntniß der alten Sprache dazu erfodert wird, wenn man sie verstehen will.

Vielleicht möchte es daher Manchen nicht unangenehm seyn, wenn ich ihnen hier eine kurze etymologische Erklärung derjenigen Nahmen vorlege, die noch unter uns gebräuchlich sind und in dem Calender stehen, denn man verlanget doch gemeiniglich zu wissen, was diese Nahmen, welche wir führen, oder welche wir unsern Kindern beilegen, eigentlich für eine Bedeutung haben. Ich muß aber hiebei gleich bemerken, daß viele dieser Nahmen ihren Ursprung weit über die Zeiten erstrecken, aus welchen uns noch einige Denkmaale der deutschen Sprache sind aufbehalten worden, so daß es oft unmöglich ist, ihre Bedeutung mit völliger Richtigkeit zu bestimmen, und man dabei nichts anders thun kann, als bloß eine muthmaßliche Wurzel und Abstammung derselben angeben. Der weibliche Nahme

Adelgunde, fällt auf den 30. Januar. Er ist aus Adel und dem veralteten Worte Chun, Chunne, Kunne zusammen gesetzet, welches eine Familie, Geschlecht oder Verwandtschaft bedeutet, und häufig bei den Alten vorkommt. Z. B. Ottfr. L. 1. c. 9. v. 41.

Ni was ni ther namo nami
In thinemo kunne.
Nunquam fuit hoc nomen nominatum
In tua familia.

und im Heldenbuche heißt: Er ist von höchster Kunne, so viel, als er ist von dem höchsten Geschlechte. Adelgunde kann also eine Person von adeligem Geschlechte bedeuten. Oder man könnte es auch von dem Worte Gunde herleiten, welches nach Schilters Anführung, zuweilen die Jungfrauschaft bedeutet hat, S. Schilt. Glossar. bei den Wörtern Gunde und Change, und dann würde es so viel heißen, als eine adelige oder edle Jungfrau.

Adelheit den 25. Oct. Ist aus dem Worte Adel und der Nachsylbe heit gebildet, welche zuweilen eine Eigenschaft anzeiget, wie in Schwachheit, Klugheit ꝛc. Adelheit kann also eine Person von edlen oder adeligen Eigenschaften bedeuten. Im Latein. findet man diesen Nahmen Adelaidis, Adelaida, Adaliza geschrieben, und zusammengezogen Alisa, Alix. Hr. Oberlin bemerket im Glossar: daß er bei den Niedersachsen auch in Elisa und Ilse verkürzet worden. Gemeiniglich will man zwar den Nahmen Ilse oder Else von Elisabeth herleiten, weil man diesen im Oberdeutschen Elßbeth, Elsabeth, Ilsbeth auszusprechen pfleget; allein viele halten ihn doch für einen ursprünglich deutschen Nahmen, und ich kenne adelige Fami-

lien, in welchen er oft den Töchtern beigeleget wird, die sich aber niemals Elisabeth wollen nennen lassen, sondern immer bei dem Nahmen Ilse verbleiben, und ihn für einen deutschen Nahmen halten, der von den ältesten Zeiten her in ihrem Geschlechte gebraucht worden. Meinem Erachten nach, hat daher Hr. Oberlin vollkommen Recht, daß er ihn für eine Verkürzung von Alisa oder Elisa hält. In Pommern hat man aus Adelheit, Aleke gemacht, und mir fällt hierbei die Grabschrift ein, welche ein Fräulein Adelheit von Pott sich selber verfertiget hat:

Hie ligt de olde Aleke Pott,
De Sünden lewe Here Gott,
Wollst du vorghewen my,
Als ick se wollde vorghewen dy,
Wenn ick wäre de lewe Gott
Un du de olde Aleke Pott.

Adolph den 21. Apr. Edle Hülfe, oder edler Helfer, von Adel und Hülfe, helfen. So auch Astolph, schleunige Hülfe, oder hurtiger Helfer, von dem Niederd. Worte Hast, die Eil, hastig geschwinde. Man sagt: In der Hast, für in der Eil. Sich hasten, für eilen, und daher kommt auch das Franz. se hater.

Albert den 24. Apr. Albrecht, Adelbrecht, Adelbert und das lat. Adalbertus, sind einerlei, und heißen so viel, als glänzendes oder berühmten Adels. Die letzte Sylbe ist das alte Worte *breiht*, illustris, berühmt, welches in dem Rhytm. de S. Annone vorkommt, v. 195: *Gidadun ire reiche vile breiht.* Fecerunt sua regna multum illustria. *Beracht* hieß clarus, serenus. Davon

von haben wir noch das Wort Pracht, und im Englischen ist das Wort bright, für hell, klar, glänzend gebräuchlich. Wie mannigfaltig diese Sylbe in den Eigennahmen ist verändert worden, zeiget Frisch im Wörterb. Der davon gemachte weibl. Nahme, Albertine, fällt den 23. Jul.

Amalie den 10. Oct. heißt eine reine, eigentlich eine unbefleckte, von Maal, ein Fleck, welches Wort noch jetzt in gewissen Fällen gebraucht wird. So sagt man: Ein Maal am Leibe, oder im Gesichte haben, eiu Muttermaal. Bei den Alten wurde es auch Mail oder Meil geschrieben. Willer. in Cant. 4. v. 7. Nehein meila ist an dir. Mailigen, bemeilen, vermaligen, hieß beflecken, besudeln, unmeilig unbefleckt. Das vorgesetzte a, ist das a privativum, welches aber gewiß nicht aus dem Griechischen herkommt, sondern nichts anders ist, als das gute deutsche Wort ohne, oder die verneinende Partikel un, die davon herstammet, und in denen damit zusammengesetzten Wörtern eine Abwesenheit desjenigen anzeiget, was das Wort bedeutet, als Undank, ohne Dank, wo kein Dank ist. Für ohne sagten die Alten oft, ana, ane, an. So stehet im Theuerdank c. 43. angefähr für ohngefähr, in den Monſ. Glossen, ana lon für ohne Lohn, und in Heinr. v. Ofterdingen Heldenb.

An Waffen (d. i. ohne Waffen) wurden gefangen
Die Helden hochgemeyt.

Um des Wohllauts willen, oder im geschwinden Sprechen, wurde das n zuweilen weggelassen, wie in Amacht für Ohnmacht. Theuerd. c. 37. amechtich, für ohnmächtig, im II. D. Leven der hillighen, Samer Deel 146 Bl. Amunt für Anemunt, ohne Mund, der keinen Vormund

mehr hat. Auf gleiche Weise ist in Amalie das n vor dem m, um des Wohllauts willen ausgestoßen.

Anshelm, Anselmus, den 5. Jul., heißt ein Schutz oder Beschirmer der Vornehmen, der Großen und Obersten im Volke. Ansi oder Hansi, hießen nach Schiltern, die Großen und Vornehmsten des Volks. Jornandes schreibt von den Gothen, sie hätten ihre Obersten und Großen Hanses genannt, und Hans war bei den alten Deutschen ein Nahme, welchen anfänglich nur die Vornehmen trugen, und welcher an sich einen Vornehmen, oder Großen bedeutete. Helm heißt überhaupt eine Bedeckung oder Beschirmung, hernach wurde es besonders für eine Bedeckung des Hauptes im Kriege gebraucht, und man nannte auch Helme diejenigen, welche den Helm trugen, die Kriegesleute oder Ritter, wie Frisch im Wörterb. aus Leibnitzens Tom. III. Script. Brunsw. zeiget, wo gesagt wird: „Herzog Otto schickte wider die Bürger zu Lübeck, 600 Helme. Anshelm kann daher füglich einen solchen bedeuten, welcher den Helm trägt, zur Beschützung der Vornehmsten oder Obersten des Volks. Oder es kann auch einen vornehmen Helmträger oder Krieger anzeigen.

Arnold den 1. Dec. Scheinet mit Arend überein zu kommen, und davon herzustammen. Aar ist überhaupt eine Benennung, welche allen großen Raubvögeln beigeleget wird, und noch in den Zusammensetzungen gebräuchlich ist, Fischaar, Gänseaar, Hühneraar, Mäuseaar u. s. w. Aren für Adler, findet sich schon beim Notker Ps. 103, v. 5. Geniuwet wird din jugent, samo so aren, d. i. Erneuert wird deine Jugend gleichsam wie ein Adler. Die Holländer setzen das d hinzu Arend, und

in

in den Niedersächsischen Mundarten sagt man Aren, auch Arne. Daß aber Arend und Arnold einerlei sey, zeiget Frisch aus Both. Chron. pict. Tom. 3. script. Brunsw. wo gesagt wird: Greve Arnold to Flandern, hadde eynen Son, de het Arend na öm. Die Sylbe old, kann auch wohl das Niederdeutsche Wort old für alt seyn, und dann würde der Nahme Arnold so viel bedeuten als Adleralt, so alt wie ein Adler, denn man glaubt von dem Adler, daß er ein sehr hohes Alter erreiche.

Barnim den 9. Jun. kann verschiedene Bedeutungen haben. Es kann erstlich bloß einen Knaben bedeuten, denn Barn, im Angels. Bearn, hieß bei den Alten überhaupt ein Kind, von baren, bären, gebären, und besonders ein Kind männliches Geschlechts. So kommt es schon bei dem Ottfrid vor, der von Maria sagt:

In ira barm si sazta
Barno bezista.
In suum sinum posuit
Filium optimum. L. I. c. 13. v. 20.

und im Heldenb. findet man oft Baren für Sohn. Zweitens kann es ein frei gebohrner heißen, von dem alten Worte bar, frei, wovon auch Frisch im Wörterb. das Wort Baron abstammen läßt. Drittens kann es auch einen tapfern, streitbaren Mann bedeuten, von dem Worte Bar, welches ehemals in allen abendländischen und mitternächtigen Sprachen einen Mann, und besonders einen tapfern Mann bedeutet hat.

Bernard oder **Bernhard** den 20. Aug. Die erste Sylbe dieses Nahmens ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, von dem Zeitworte bernen oder

brennen herzuleiten, welches auch für leuchten, oder glänzen gebraucht wird. So sagt man: Brennende Augen, für funkelnde, strahlende Augen; Das Licht brennet gut, für es leuchtet gut. Im figürlichen Verstande hieß Bern, wie Frisch beweiset, so viel als Glanz, Pracht oder Ruhm, und von der letzten Sylbe ard macht er es sehr wahrscheinlich, daß sie nichts anders als die Endung der masculinorum er sey, welche im Niederdeutschen aer lautet, als Mollenaer für Müllener oder Müller, und oft hinten noch ein d oder t bekommt, wie im Holländischen Grovaerd, homo crassus, ein grober Mensch. Bernard würde also ein glänzender oder berühmter heißen. Wollte man aber lieber die letzte Sylbe für das Wort Art halten, so würde es heißen, von glänzender oder berühmter Art. Bei den Alten wurd dieser Nahme zuweilen in Berno und Benno verkürzt.

Berthold den 27. Jul. Dem Glanze oder der Pracht hold. Prachtliebend.

Bertram den 17. Aug. Die erste Sylbe Bert ist aus breiht oder Beracht zusammengezogen. S. ob. Albert. Die zweite ram bedeutet bei verschiedenen Thieren das männl. Geschlecht, besonders einen Widder. Rambock heißt ein Schafbock, und Rammler, in der Jägersprache, ein Hase männliches Geschlechts. Wenn nun dieses Wort hier zum Grunde läge, so würde Bertram einen berühmten Mann bedeuten können. Allein Frisch macht es sehr wahrscheinlich, daß die Sylbe ram, welche häufig in den deutschen Eigennahmen vorkommt, mit rem einerlei, und aus rein, purus, entstanden sey. Rembrand, oder Raimbrant, Rembert ist so viel als Reinbrand, Reinbert. Nach

dieser

dieser Etymologie würde **Bertram** berühmt und rein bedeuten, oder einen solchen, dessen Reinigkeit berühmt ist.

Blas und mit der lateinischen Endung **Blasius**, den 3. Febr. ist so viel als leuchtend, von dem alten Niedersächs. Worte Blas, eine Fackel. Kienblas heißt noch jetzt unter den gemeinen Leuten ein Stück Kien, womit man sich leuchtet. In Spanien ist dieser Nahme Blas noch heutiges Tages gebräuchlich, und vermuthlich haben ihn dort die Gothen eingeführet, von deren Zeiten her sich auch noch mehrere deutsche Wörter in die Spanische Sprache gemenget haben.

Brigitte den 1. Febr. wird auch zuweilen Brechta geschrieben, woraus klar ist, daß dieser Nahme von breiht, Beracht, Pracht herstammet, und eine glänzende, prächtige oder berühmte heißt.

Bruno den 9. Sept. Einige halten diesen Nahmen für einerlei mit **Berno**, und dann würde er ebenfalls ein Diminutivum von **Bernhard** seyn. Er könnte aber auch von dem Zeitworte brinnen, für brennen abstammen, welches ehemals im Imperf. ich brunn hatte; indessen würde er doch auch nach dieser Abstammung, mit **Bernhard** einerlei Bedeutung haben, und einen brennenden oder glänzenden, figürlich einen berühmten anzeigen.

Burchart den 11. Oct. Eine harte oder veste Burg.

Carl oder vielmehr **Karl**, den 28. Jan., bedeutete ehemals einen starken tapferen Mann, oder auch zuweilen besonders einen Ehemann, daher sagt **Ottfr.** von dem Weibe, welches sieben Brüder zu Männern gehabt hatte: L. IV. c. 6. v. 64.

Thiu habeta, iu weist es mer
Zi Karle sibun Bruader.
Illa habuit, vos nostis alias
In maritos septem fratres.

Frisch bemerket, daß man die Kriegesfürsten Karl genannt hat. Der Unterschied, das nomen proprium mit einem C, und das appellativum mit einem K zu schreiben, ist schon sehr alt, ob er gleich in der Sprache selbst keinen Grund hat. Der weibl. Nahme Charlotte, welcher so viel ist als Caroline, kommt von dem Französischen Charle her, und fällt auf den 4. Novemb.

Christlieb den 13. Sept. kann beides heißen, der Christo lieb ist, und der Christum lieb hat.

Conrad den 26. Novemb. Die erste Hälfte dieses Nahmens ist das alte Wort Chunne oder Kunne, ein Geschlecht, und er kann daher einen Rath seines Geschlechts, oder einen solchen bedeuten, der seinem Geschlechte mit gutem Rathe nützlich ist. Er wird auch bei den Alten Cunrad, Chunrad, Chuonrad, Cunerat, Cunderat geschrieben, und die Verkleinerungen desselben Kunz, Kuno, Kurt, Cord, Chuzo, Cozzil, Cozzilo, sind deswegen zu merken, weil sie zuweilen bei den Schriftstellern der mittlern Zeiten vorkommen.

Cunibert den 12. Novemb. ist von Chunne ein Geschlecht, und Bert, berühmt, zusammen gesetzt. Berühmtes Geschlechtes.

Dietrich den 6 Mai, scheinet aus Diet und reich, Niederd. ryck gemacht zu seyn. Diet, Deod, Theod. hieß ein Volk, ein Geschlecht. Notk. nennet Judon diet, das jüdische Volk Ps. 2. v. 1. und im Heldenbuche, heißt heidnische Diet das heidnische

nische Volk. Der Nahme würde also der eigentlichen Bedeutung nach, so viel heißen als volkreich, reich an Volk, oder von reichem Geschlechte. Vielleicht aber könnte man auch die Sylbe **rich**, als die Endung ansehen, welche bei verschiedenen Wörtern das männl Geschlecht anzeiget, wie in **Gänserich**, **Täuberich**, **Wüterich**, und mit der Endsylbe er übereinkommt, die in gleicher Bedeutung verschiedenen Wörtern angehenket wird, als **Becker**, **Schneider**, **Lehrer**. So wäre dieser Nahme einerlei mit dem Nahmen **Volker** oder **Völker**, welchen noch jetzt einige Familien führen, wie denn auch **Dietrich** noch heutiges Tages, nicht nur als ein Taufnahme, sondern auch als ein Geschlechtsnahme gefunden wird. Um diesen Nahmen nicht so Deutsch klingen zu lassen, hat man zuweilen Theodoricus daraus gemacht. Man hat auch **Tido**, **Dedo**, **Titzko**, **Tiez**, **Diez**, **Diezmann**, und im Niederdeutschen Dirk oder Dierk als Verkürzungen desselben gebraucht.

Eberhart den 23. März, kann Ebers Art, oder auch Eberherz, herzhaft wie Eber, bedeuten, von dem Niederdeutschen Worte **Hart** für Herz. **Reershem** leitet in seiner Erklärung der Ostfriesischen Nahmen, den Nahmen **Eberhard**, der auch **Ewert** gesprochen wird, von **även** oder **eben** her, aequus, justus, und hart, also einer, der ernstlich auf Recht und Gerechtigkeit hält.

Edmund den 20. Nov., ist so viel als Edelmund, oder wenn die letzte Sylbe das alte Wort **Mund** wäre, welches zuweilen für Mann gebraucht wurde, so würde es einen edlen Mann bedeuten, und da **Mund** auch so viel heißt als Schutz, **Mundherr** ein Schutzherr, **Mundgeld** ein jährliches

liches Geld, welches dem Schutzherrn bezahlet wird, so könnte es auch davon hergeleitet werden, und einen edlen Beschützer anzeigen.

Eduard den 26. Mai, Adelbewahrer, oder edler Bewahrer, von wahren, bewahren.

Ehrenfried den 12. Oct. der Ehre und Friede genießt, Ehre und Friede schafft.

Engelhard den 29. Oct. Engelsart oder Englisches Herzens.

Erdmann den 7. Nov. der von der Erde ist.

Erhart den 11. Jan. Könnte so viel heißen als Ehrenvest, oder auch Ehrenherz, der Ehre im Herzen hat.

Ehrich den 5. Nov. Ehrenreich.

Ernst den 13. März, ein ernsthafter Mann.

Ewalt, den 3. Oct. Kommt her von dem alten Worte Ee ein Gesetz, die alte Ee und neue Ee heißt das alte und neue Gesetz, oder Testament. Ewalt bedeutet also einen solchen, der über die Gesetze waltet, einen Gesetzbewahrer.

Friederich den 5. März, ist aus Friede und reich zusammengesetzt, und an sich verständlich.

Gebhart den 27. Aug. Einige erklären dieses Wort durch Rathgeber, und glauben, es sey durch eine Versetzung der Buchstaben, die letzte Sylbe rath in hart verwandelt worden, wie denn dergleichen Versetzung der Buchstaben eben nicht ungewöhnlich ist. Indessen könnte es doch auch eine andere Abstammung haben, und von dem Nebenworte hart hergeleitet werden, welches zuweilen für sehr gebraucht wird, und in solcher Bedeutung auch

in

in der Bibel vorkommt, z. B. 1 B. Mos. 47. v. 4. Die Theurung drückte sie hart.. Richt. 15. v. 8. Simson schlug sie hart, da es denn einen solchen bedeuten würde, der sehr oder viel gibt. Imgleichen vom Niederdeutschen Hart das Herz, da es denn einen herzlichen Geber oder einen solchen bedeuten könnte, der von Herzen gibt. Vielleicht aber zeiget es auch das Gegentheil an, und bedeutet einen solchen, der schwer, oder nicht leichtlich gibt, denn auch diesen Verstand hat das Wort hart, in verschiedenen Redensarten, wo es so viel heißt als schwer, mit Mühe. So sagt man: Es wird hart halten, für es wird schwer halten. Hart hören, für schwer, mit Mühe hören, und man nennet hartleibig, einen Geizigen, der schwer zum Geben zu bringen ist. Die erste Sylbe Geb ist aus Geber verkürzet, wie man noch an einigen Orten sagt, Gastgeb für Gastgeber.

Gerhard den 11. Sept. sehr begierig, von gehren, begehren, und hart, Niederd. harde für sehr.

Gertrud den 17. März, bei den lat. Schriftstellern Gertrudis, heißt treubegierig, oder Treue verlangend, von dem Zeitworte gehren, begehren, und dem Niederdeutschen Truwe, die Treue. Reershem leitet diesen Nahmen her von gaer, sämmtlich, und trut beliebt, die bei allen beliebt ist.

Gottfried den 7. Mai, Gottes Friede.

Gotthard den 5. Mai, wird gemeiniglich durch Gottes Rath erkläret, es könnte aber auch heißen, der vest an Gott hält, oder der Gottes, das ist, seiner Hülfe harret.

Gott-

Gottschalk den 18. Nov. Gottes Diener, von dem alten Worte Schalk, ein Diener.

Hans. Man hält diesen Nahmen gemeiniglich für eine Verkürzung des biblischen Nahmens Johannes, als ob aus den beiden letzten Sylben hannes, endlich Hans geworden sey. Allein es sind verschiedene adelige Familien, in welchen der Nahme Hans noch jetzo sehr gebräuchlich ist, und welche gewiß nicht zugeben würden, daß ein Kind aus ihrem Geschlechte, dem sie diesen Nahmen beilegen, Johann getauft werde, indem sie sich auf eine beständige Ueberlieferung berufen, welche in ihren Häusern immer von dem Vater auf den Sohn gekommen ist, daß Hans ursprünglich ein echter deutscher Nahme sey, den ihre Vorfahren, von undenklichen Zeiten her, getragen hätten, deren keiner jemals Johann, sondern allemal Hans geheißen, und mich dünkt, in dergleichen Fällen sey eine solche Ueberlieferung nicht ganz zu verwerfen, sondern verdiene wenigstens einige Aufmerksamkeit, besonders da die Etymologie dem deutschen Ursprunge dieses Nahmens gar nicht zuwider ist, und er füglich von einem deutschen Stammworte kann hergeleitet werden.

Schilter sagt im Glossar: Ansi oder Hansi, hätten bey den Alten Proceres, communi fortuna majores geheißen, und ich habe oben schon angezeiget, daß Jornandes berichtet, die Gothen hätten die Vornehmsten und Obersten ihres Volks Hanses genannt. Hans würde also einen vornehmen, einen angesehenen Mann bedeuten, und es ist gar nichts Ungereimtes darin, wenn man annimmt, daß dieser Nahme bei den alten Deutschen schon in den vornehmen Häusern sey gebräuchlich gewesen, wie er sich

denn

denn bis jetzt noch unter den Adeligen erhalten hat, ob er gleich hernach auch geringen Leuten ist beygelegt, und sogar in manchen Redensarten verächtlich geworden.

Man könnte ihn auch von dem alten Deutschen Worte Hanse herleiten, welches eine Gesellschaft bedeutete. Hans hieß ein Geselle, ein Mitglied der Gesellschaft, und diejenigen, welche zu einer Gesellschaft gehörten, nannten sich untereinander Hanse. Daher kommt auch die Benennung der Hanse Städte, welche fälschlich Hansee Städte und im Lat. zuweilen urbes maritimæ genannt werden, als ob der Nahme solche Städte bedeute, die an der See liegen, denn viele derselben waren weit von der See entfernt. Die Oberdeutschen, denen das Wort Hanse unbekannt war, machten, nach Frischens Bemerkung, Hansee Städte daraus, bei den Niederdeutschen Schriftstellern aber wird allemal Hanse Hense- Henze- Stede gefunden, das ist, verbundene Städte, die sich in einer Gesellschaft vereiniget hatten, und Mitglieder dieser Gesellschaft waren, welches auch Schottel in dem Tractat de singularibus in Germania juribus, p. 497. f. behauptet. Wenn also einem Kinde der Nahme Hans beigeleget worden, so kann es vielleicht in der Absicht geschehen seyn, um es dadurch für ein Mitglied der Gesellschaft, des Hauses oder der Familie zu erklären. Es ist wenigstens allemal eben so wahrscheinlich, daß Hans ein ursprünglich deutscher Nahme, als daß er eine Verkürzung des biblischen Nahmens Johannes sey.

Hartmann den 30. Oct. Kann entweder heißen, ein harter, strenger Mann, oder ein herzhafter Mann, wenn man annimmt, daß die erste

Syl-

Sylbe das Niederd. Wort Hart, für Herz ist. Dann aber könnte es auch so viel seyn als ein Herzensmann, wie man sagt, Herzensfreund, Herzenskind, Herzensfrau und dergl.

Hedwig den 15. Oct. Die letzte Sylbe dieses weiblichen Nahmens ist wol unstreitig das alte Wort **Wig**, welches Krieg oder Streit bedeutete. **Wighaft** hieß streitbar. **Wighus**, eine Burg, vestes Schloß, oder Thurm. So nennet **Willeram** den Thurm Davids, Hohel. 4. v. 4. Davidis wighus. **Wigand** oder **Wiger** bei Schiltern, ein Streiter. **Wige** würde also eine Streiterinn bedeuten. Von der ersten Sylbe **Hed** aber läßt sich nur muthmaßen. Vielleicht könnte sie aus dem alten Deutschen Worte **Ete** entstanden seyn, welches so viel als Vater bedeutet, wie **Frisch** bei dem Worte **Atta** zeiget. **Etewige** und mit vorgesetztem Hauche **Hedewige**, Hedewiga, würde also eine Streiterinn oder Beschützerinn des Vaters seyn, die für den **Vater** streitet. Vielleicht aber ist die Sylbe **Hed** das Niederd. Wort **Hede**, eine Heide oder Wald, und dann würde **Hedewige** eine Waldstreiterinn, oder eine solche heißen die im Walde streitet.

Heilmann den 8. Apr. Ist vielleicht so viel als heiliger Mann, vielleicht auch Heilsmann, ein solcher, welcher Heil, das ist, Wohlfahrt und Glückseligkeit schafft.

Heinrich den 12. Jul. **Frisch** sagt hievon: „Sowol die hinderen als die vorderen Sylben dieses „alten Mannsnahmen, haben den Etymologie Be„flissenen viel Mühe gemacht, und ist doch nichts „davon ausgemacht worden. Es bleibt bei Muth-

„maßun-

„maßungen und großer Ungewißheit, wegen der all„zuhäufigen Veränderungen und allzuwenigen Nach„richten,“ und er hat darin vollkommen Recht. Ich will also nur ein Paar Muthmaßungen anführen. Weil dieser Nahme auch zuweilen Heimericus geschrieben wird, so haben ihn einige durch daheim reich erkläret. Nach andern, welche ihn mit Erich für einerlei halten, würde er so viel heißen als Ehrenreich, und noch andere meinen, er komme von dem Worte Hain, ein Wald her, und bedeute einen solchen, der viel Waldungen besitzt. Es ist aber auch noch nicht gewiß, ob die letzte Sylbe das adject. reich, Niederd. ryk, oder die männliche Endung rich sey, welche einigen Wörtern angehängt wird, das männl. Geschlecht zu bezeichnen. In den Verkleinerungen ist vielleicht kein Nahme so sehr verstümmelt worden, als dieser, da man Hein, Heino, Heiny, Heinz, Hinze, Heno, Hezo, Hezil, Hezilo, Hesso, Eso, daraus gemacht hat. Der davon gebildete weibliche Nahme Henriette, welcher auf den 10ten März fällt, ist aus dem Französischen genommen, wie die Französische Endung ette zeiget, an sich aber so viel als Henrike.

Herrmann den 11. Apr. Ein Kriegesmann oder Heerführer.

Hildebrand den 13. Aug. Ist aus Hilde oder Huld, und Brand, Schein, Glanz, Ruhm zusammengesetzt, und heißt daher so viel, als von glänzender oder berühmter Huld.

Hubert den 27. März. Dieser Nahme möchte von dem Worte Hube oder Hufe herzuleiten seyn, welches ein gewisses Stück Landes bedeutet, und heißt also ein Hufner oder Hubener, der eine

Hufe Landes besitzt, in welchem Verstande bei Schiltern auch das Wort ein Huber vorkommt.

Hugo den 17. Nov. Ein muthiger, animosus, von dem alten Worte Hug, animus. Das Zeitwort hugen ist nicht nur in der deutschen, sondern auch in allen mit derselben verwandten Sprachen für gedenken, erinnern, nachsinnen, gebräuchlich gewesen. Im Gothischen heißt *hugjan*, cogitare, im Angels. *gehygan*, meminisse. *Hyge*, mens. Im Isländ. *Hugur*. animus, und Frisch führet aus Etterlins Schweiz. Chronik. die Stelle an: „Ein großes mächtiges Volk, die allen großen Hugen hatten, und trösteten sich ihrer Macht.“ Das ist, die allen großen Muth hatten, und sich auf ihre Macht verließen.

Kunegunde den 3. März. Königliches Geschlechts, wie Adelgunde adeliges Geschlechts.

Lampert den 17. Sept. ist vielleicht so viel, als Landbert, landberühmt.

Leberecht den 24. Nov. Wenn man diesen Nahmen von dem Zeitworte leben herleiten will, so bedeutet er einen solchen der da recht oder fromm lebet; ich finde ihn aber auch durch Rechtliebend erkläret, der das Recht liebet, und dann würde er eigentlich von dem Niederdeutschen leven für lieben abstammen, und das v in b verwandelt seyn, welches gar nicht ungewöhnlich ist.

Leonhart den 6. Nov. Löwenherz, oder Löwenart.

Leopold den 15 Nov., kühn, herzhaft wie ein Löwe, die letzte Sylbe ist das alte Wort bold, kühn oder herzhaft, welches noch in der englischen Sprache gebräuchlich ist.

Ludewig den 25. Aug., ist wahrscheinlich aus Lude, Lüde oder Leute, und dem alten Worte **Wig**, für Krieg oder Streit, zusammengesetzt, und bedeutet einen Streiter des Volks, der für das Volk streitet. Im Französischen hat man Louis daraus gemacht, und davon ist der weibliche Nahme Louise, welcher auf dem 2. März fällt, für Ludewige oder Ludewike gebräuchlich geworden.

Marquard den 2. Jun. Eigentlich **Markwart**, ein Grenzbewahrer, oder Grenzwärter, von **Mark**, die Grenze, und dem Zeitworte **warten**, oder **wahren**, wofür jetzt bewahren gebräuchlich ist.

Martin den 11. Nov. Ein Berühmter, von dem alten Worte **maren** oder **marten**, bekannt machen, welches oft bei den ältesten Schriftstellern vorkommt; z. B. Ottfr. L. IV. c. 20. v. 55.

Scrib thaz er iz quati
Jo Julich Jelbo marti.
Scribe quod is hoc dixerit,
Et talia ipse divulgaverit.

Otto oder **Otte** den 16. Nov. Einige erklären diesen Nahmen durch **Vater**, als ob er aus Atta, Atte, Aete entstanden wäre, welche Wörter an vielen Orten sehr allgemein als eine Benennung des Vaters gebräuchlich sind. Schilter führet aus **Königsh.** 428 S. die Stelle an: „Karle Martelle, des großen Karle Atte," und Frisch bemerket, daß in der Strasb. Polizey Ordnung der Waisenvater oder Pfleger der **Waisen Ette** heißt. In der niedrigen Sprechart einiger oberdeutschen Gegenden, legen die Kinder sehr gewöhnlich ihrem Vater diesen Nahmen bey, und auch in den hiesigen Schweizer-Colonien höret man oft, daß die Väter

von ihren Kindern Aetty genannt werden, wofür bei den Niederdeutschen Tate oder Tata gebräuchlich ist. Es ist bekannt, daß a und o sehr oft mit einander verwechselt werde. So sagten die Alten ane, an für ohne, und Othem, Odem für Athem, ist noch jetzt gebräuchlich; daher ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß aus Atta Otto hat werden können. Indessen könnte man doch diesen Namen auch füglich von dem alten Worte ot herleiten, wovon Schilter im Glossario sagt: *Ot*, *od*, *oth*, Celris, Gallis, Britannis, est excellens, præstans, egregius, potens, validus, dives, und dann würde Otto so viel heißen, als der Treffliche, Mächtige oder Reiche. Diese Bedeutung scheint auch der Nahme eines gothischen Königes Odoaker, Odoacer zu haban, von od reich, oder odagan begabt, welches beim Isid. vorkommt. Odoacer würde also heißen: reich an Aeckern, oder mit vielen Aeckern begabt, wie Schilter gegen Spellmann behauptet, der diesen Nahmen von Veródung der Aecker herleiten will.

Ottilia den 12. Sept., ist der von Otto gemachte weibliche Nahme, mit der lateinischen Endung, und scheinet in den späteren Zeiten gemacht zu seyn, vielleicht bloß damit ein Kind weiblichen Geschlechts den Nahmen seines männlichen Pathen führen könnte, welchen Ursprung überhaupt die meisten dergleichen aus männlichen Nahmen gemachte weibliche mögen gehabt haben.

Raimar oder **Reinmar** den 26. Apr., ist aus den beiden Wörtern rein, purus, und mar celeber, inclytus zusammen gesetzt. *Ther Bredigari maro* heißt beym *Ottfr.* Predicator celebris, und *Abraham ther maro*, Abraham ille inclytus.

Rein-

Reinhard den 23. Febr., reiner Art, oder vielmehr reines Herzens.

Reinhold den 12. Jan., Reinhalter, von rein und halten. Niederd. holden.

Richard, Reichart den 7. Febr. von reicher Art, oder Geschlechte.

Rudolph den 17. Apr. Hier will ich bloß aufführen, was Herr Adelung von diesem Nahmen sagt: „Ein alter deutscher männlicher Vornahme, „welcher in Niedersachsen zusammengezogen, Rolf „und Rulf, im Engl. Ralph lautet. Die erste „Sylbe Rud, worauf es hier eigentlich ankommt, „ist noch dunkel, so wie in dem gleichfalls männlichen „Rüdiger. Man erklärt es gemeiniglich durch „Rath-hülf."

Ruprecht den 20. März. Da dieser Nahme auch Rupert, Robert, Rotbert, Ratbert geschrieben wird, so hat man ihn so erklärt, als ob er einen berühmten Rathgeber bedeute. Herr Adelung meinet zwar, er komme von rügen her, und sey so viel als Rugwart, ein Beschützer der Gerechtsamen und der Gerechtigkeit. Allein Frisch hält dafür, daß bey allen Eigennahmen, welche man von Rug herleiten will, dieses im Wege stehe, daß Ru darin von Wörtern, die kein g haben, abgekürzt ist, wie Ruger, Roger, Rogerius von Rüdiger.

Sebald den 19. August. Ist so viel als Segebald, ein geschwinder hurtiger Sieger. Von Sieg, Niederd. Sege und bald. Das g wird in einigen Mundsprachen zuweilen ausgestoßen. So sagt man an einigen Orten, Mad für Magd, und Mädchen für Mägdchen ist so gar im Hochdeutschen gebräuchlich. Man könnte auch die letzte Sylbe

be von dem Worte bald oder bold, welches kühn bedeutet, herleiten, und dann würde es einen kühnen Sieger anzeigen. Wenn dieser Nahme Seybold geschrieben wird, so ist das g in y verändert, welches ebenfalls bei den Alten gewöhnlich war, als Jeyd für Jagd. Theuerd. Cap. 37.

So soll soliches Fortz Gejeyt
Morgen frich euch seyn bereit.

Imgleichen Cap. 93. Meyd für Magd.

So hat er geschworen ein aid,
Zu ertödten Frau, Mann und Meyd.

Siegfried den 18. Sept. Sieg und Friede; wird auch zuweilen Seyfried geschrieben, wie Seybold, durch Verwandlung des g in y.

Siegesmund den 2. Mai. Ein Siegesmann. Die Alten brauchten oft das Wort Mund für Mann, wie Frisch im Wörterb. zeiget.

Ulrich den 4. Jul. Huldreich. **Ulrike** den 4 Jun.

Volkmar den 17. Juni, berühmtes Volks, oder unter dem Volke berühmt. Von dem alten Worte mar, maro, berühmt.

Vollrath den 2. Oct. Rathvoll.

Walpurg den 1. Mai, bedeutet eine Burg im Walde.

Walther den 16. Jul. Ein Regierer oder Herrscher, von dem Zeitworte walten.

Werner oder **Berner** den 19. April. Glänzend, berühmt. Von dem Zeitworte bernen. S. ob. Bernhart. Frisch zeiget, daß dieser Nahme

me auch in Wezzel, Wezzilo ist verwandelt worden. Wörterb. p 82. c. 3.

Wigand den 29. Mai. Ein Kriegesmann, tapferer Streiter, von *wig*, bellum. S. ob. Hedwig.

Wilhelm den 28. Mai. Es ist wahrscheinlich, daß die letzte Sylbe das Wort Helm sey, welches die Bedeckung des Hauptes bedeutet, so die Alten im Kriege gebrauchten. Zuweilen nannte man auch Helme diejenigen, welche den Helm trugen. Nehmen wir nun an, daß die erste Sylbe Wil, von dem Zeitworte wollen herkomme, so würde dieser Nahme einen solchen bedeuten, der den Helm will oder verlanget, das ist, der ein Rittersmann, ein Krieger werden will. Wollte sie jemand lieber von dem Holländ. und Engl. well für wohl herleiten, so möchte Wilhelm ein wohl gehelmter heißen können. Der weibliche Nahme Wilhelmine fällt auf den 14. Oct.

Waldemar den 11. Decemb., wird auch zuweilen Woldemar, Wolmar, Vollmar geschrieben, und kann daher füglich wohlberühmt, oder sehr berühmt heißen. Die Alten sagten auch wal für wohl, wie aus Schilters Glossar. zu ersehen.

Wolfgang den 31. Oct. Es war bey den Alten nicht ungewöhnlich, daß man den Menschen Nahmen von gewissen Thieren beylegte. Die beiden Heerführer der Angelsachsen hießen Hengistus und Horsus. In Heinr. von Ofterdingen Heldenbuche ist Wolf Dieterich berühmt, noch heutiges Tages ist Wolf, oder im Niederdeutschen Wulf, ein Geschlechtsnahme, welchen verschiedene Fami-

lien führen, und das adelige Geschlecht von Wulfen hat sich besonders in Kriegesdiensten hervorgethan. Man darf sich also eben nicht wundern, wenn der Nahme Wolfgang vielleicht deswegen jemanden beigeleget worden, weil man in seinem Gange etwas ähnliches mit dem Gange eines Wolfes zu finden vermeinet. Oder man kann diesen Nahmen einem solchen gegeben haben, der ein großer Wolfsjäger gewesen, und manchen Gang nach den Wölfen gethan hat, sie aufzusuchen und auszurotten. Oder da das Wort **Gang** auch von einem Kampfe gebraucht wird, wie man sagt, **einen Gang wagen, einen Gang mit jemand thun**, so hat man diesen Nahmen vielleicht deswegen jemanden gegeben, weil er einen Gang mit einem Wolfe gehabt, das ist, mit ihm gekämpfet und ihn erleget hat.

Es ist gewiß, daß diese und andere deutsche Nahmen, welche uns hin und wieder von den Schriftstellern noch sind aufbehalten worden, die ältesten Urkunden oder Denkmale unserer Sprache sind, indem sie sich bis in die Zeiten vor Christi Geburt erstrecken, ja manche sind vielleicht so alt, als die Sprache selbst, und man siehet daraus, daß unsere jetzige Sprache (einige veraltete Wörter und Veränderungen in der Mundart abgerechnet) im Grunde noch eben dieselbe sey, welche unsere Vorfahren schon lange vor Christi Geburt geredet haben. Zugleich aber wird man auch wahrnehmen, daß die mehresten Nahmen ihre Abstammung von den Niederdeutschen haben, wenigstens allezeit mehr mit dem Niederdeutschen, als mit dem Hoch- und Oberdeutschen übereinkommen. Sollte man daraus nicht schließen müssen, daß die Niederdeutsche Sprache älter als die Hoch- und Oberdeutsche sey?

2.

Ursprung der Verkleinerungssylben chen und lein.

Daß die Endsylbe chen, welche im Hochdeutschen Diminutiva bildet, aus dem Niederdeutschen ken oder kin entstanden sey, hat schon Gottsched in seiner Sprachlehre bemerket, 184 S. Hr. Adelung sagt, sie sey der Hochdeutschen Mundart eigen, die dadurch die Niedersächsische Diminutiva auf ken auszudrucken suchet. Ihre eigentliche Bedeutung sey noch unbekannt, vielleicht aber, weil sie noch von niemanden untersucht worden, und es habe das alte Wort Chun, Kun, Art, Geschlecht, den nächsten Anspruch auf die Verwandtschaft mit derselben. S. Wörterbuch 1 Theil, 1197 u. 1198 S.

Da noch niemand den Ursprung und die eigentliche Bedeutung dieser Sylbe untersucht hat, so will ich meine Muthmaßung darüber eröffnen, die ich aber auch nur für eine bloße Muthmaßung ausgebe, welche einige Wahrscheinlichkeit hat, und wenn jemand eine bessere Herleitung findet, werde ich mich gern belehren lassen.

Die Verwandtschaft mit dem alten Worte Chun, Kunne, kommt mir ebenfalls sehr wahrscheinlich vor, allein nur in so weit, wie auch das Wort Kind damit verwandt ist, denn von diesem Worte, dünkt mich, werde man den Ursprung und die eigentliche Bedeutung der Sylbe chen am nächsten und bequemsten herleiten können, wie denn auch einige Mundarten, so noch jetzt kin auszusprechen pflegen, Fritzkin, Mariekin u. dergl.

Man verknüpfet mit dem Worte Kind gemeiniglich den Begriff des Kleinen, und nennet den Menschen ein Kind, von seiner Geburt an, bis zum zehenten Jahre, da er noch nicht unter die Größeren und Erwachsenen gerechnet wird. Daher ist es wahrscheinlicher Weise zuerst gekommen, daß man bei Nennung der Nahmen, wenn man sie nicht Erwachsenen, sondern Kindern und Kleinen beilegte, das Wort Kind anzuhängen pflegte. Man sagte z. B. Diezkind für das Kind Diez, der kleine Diez oder Dieterich; Fritzkind für das Kind Fritz, der kleine Fritz; Ilsekind für die kleine Ilse u. dergl. Man ging hernach weiter, und that desgleichen in Ansehung der Thiere; man nannte Katzkind eine kleine Katze, Hundekind einen kleinen Hund, u. s. f.

Mit der Zeit ging man noch weiter; um die Verkleinerung stärker empfinden zu lassen, veränderte man auch die starken Vokale in gelindere und schwächere, a, o, u in ä, ö, ü, und da das d am Ende eines Wortes allezeit hart lautet, die Niederdeutschen aber in ihrer Mundart die harten Buchstaben gern weglassen, so wurde auch hier das d weggeworfen, man sagte im geschwinden Sprechen kin für kind, woraus dann endlich bei den Niedersachsen

ken,

ken, als ein Zeichen der Verkleinerung entstanden ist, welches die Hochdeutschen in chen verwandelt haben.

Nachdem man nun einmal gewohnt war, dieses kin oder ken als ein Verkleinerungszeichen zu gebrauchen, so vergaß man nach und nach die eigentliche Bedeutung und Abstammung desselben, und sahe es bloß als eine Sylbe an, mit welcher man Verkleinerungen bilden konnte. Daher kam es dann, daß man sie allen Hauptwörtern anhing, welche man verkleinern oder als solche vorstellen wollte, die den Begriff des Kleinen mit sich führen. Man sagte: **Männeken, Weibeken, Händeken, Stühleken,** und sogar **Kindeken,** wenn man ein ganz kleines Kind darunter verstand, ohne sich darum zu bekümmern, was diese Sylbe eigentlich für eine Bedeutung, was sie für einen Ursprung hätte, und woher es käme, daß sie den Wörtern, welchen man sie beifügete, den Begriff des Kleinen mittheilte.

Vielleicht kommt es auch von dieser Anhängung des Wortes **Kind** her, daß alle Diminutiva in unserer Sprache generis neutrius, des ungewissen oder sächlichen Geschlechtes sind, ob sie gleich oft der Natur nach männliches oder weibliches Geschlechtes seyn sollten. Z. B. das **Knäbchen** sollte eigentlich ein Masculinum seyn, wie der **Knabe,** das **Mägdchen** ein Femininum, wie die **Magd.** Allein wenn ihnen das Wort **Kind** angehänget wird, müssen sie nach der Regel aller zusammengesetzten Hauptwörter das Geschlecht des letzten annehmen, also das **Knabekind** oder **Knäbchen, Magdkind** oder **Mägdchen.**

Auf eine ähnliche Weise scheinet mir die oberdeutsche Verkleinerungssylbe **lein** aus dem adjectivo

oder

oder Beiworte klein entstanden zu seyn. Man hing nehmlich zuerst dieses Beiwort allen Hauptwörtern an, welche man als klein vorstellen wollte. Man sagte: ein Mannklein für ein kleiner Mann, ein Weibklein für ein kleines Weib, u. s. f. Mit der Zeit wurde das k, welches in manchen Fällen zu hart lautete, weggeworfen, so daß bloß die Sylbe lein zur Verkleinerung übrig blieb, die in verschiedenen Mundarten auf mancherlei Weise ist verändert worden. So sagt man in Schlesien Mütterle, in der Schweiz Muetterly, an einigen Orten Muetterla für Mütterlein u. d. m.

3.

Soll man dis oder dieß schreiben?

Für das Neutrum dieses pflegt man sehr oft dis zu gebrauchen. Man sagt: Dis Buch, für dieses Buch. Dis ist der Mann, für dieses ist der Mann. 3 B. Mos. 27. v. 34. Dis sind die Gebote, für dieses sind die Gebote. 1 Joh. 4. v. 21. Dis Gebot haben wir von ihm, für dieses Gebot, u. dergl. m. Dabei hat man gefraget, ob es dieß, dies, diß oder dis müsse geschrieben werden, indem man es auf so verschiedene Weise bei den Schriftstellern findet.

Diejenigen, welche sich für das erste erklären, hal-

halten dafür, daß es aus dieses verkürzt, oder zusammen gezogen sey, und da die gewöhnliche Art der Verkürzung eines Wortes, durch Auswerfung des kurzen e geschiehet, so sey aus dieses dieß geworden, welches denn auch die richtigste Schreibart sey. Andere, welche das zweite erwählen, sagen, es werde zuweilen mit dem Vokale zugleich noch ein Consonans ausgestoßen, man habe aus Cunrad Curd, aus Rudolph Rolph gemacht, und auf gleiche Weise habe man aus dem Worte dieses das s mit dem e weggeworfen, daher könne es füglich dies geschrieben werden. Diejenigen, welche diß für die richtigste Schreibeart halten, berufen sich auf die Aussprache, worin am gewöhnlichsten ein kurzes oder geschärftes i gehöret wird, und glauben daher, es sey der gewöhnlichen Aussprache am gemäßesten, diß zu schreiben.

Allein meinem Erachten nach, ist hier keine Verkürzung oder Zusammenziehung des Neutrius dieses, sondern dis ist aus dem Niederdeutschen dit entstanden, denn von diesem Pronomine heißt im Niederdeutschen das Masculinum disser, wiewol auch oft, um des weichern Lauts willen, das r am Ende weggeworfen wird, das Femininum disse, und das Neutrum dit. Wie nun die Hochdeutschen das für das Niederdeutsche dat, was für wat, Wasser für Water sagen, so haben sie auch dis für das Niederdeutsche dit gebraucht.

In dieser Meinung werde ich dadurch bestärket, weil man dieses Wort bei den Alten nicht mit einem ie, sondern allemal mit einem bloßen i geschrieben findet. Ottfried schreibt: *Thiz* hus, dis Haus. L. 2. c. 11. v. 65. Imgleichen: *Thiz* lerta Christus, dis lehrte Christus. L. 2. c. 24. v. 1. Notk. Der

diz tuot, der dis thut, Ps. 15. v. 5. *Willer*: *Diz* ist diu stimme, dis ist die Stimme. Aryker im Rhytm. de C. M. exp. Hisp. gleich im Anfange: *Ditz* puech ist Charl genant, und so wird man es auch in den Schriften der mittleren Zeiten gemeiniglich finden, denn es war bei den Alten gewöhnlich, das z für s zu gebrauchen.

Es scheinet daher, daß man in den spätern Zeiten erst, aus Unkunde des niederdeutschen Ursprungs, auf die Gedanken gefallen ist, dis sey aus dieses zusammengezogen, und werde daher richtiger dieß oder dies geschrieben. Indessen hat sich doch die alte Rechtschreibung, welche der Abstammung aus dem Niederdeutschen gemäß ist, auch noch immer erhalten. In der Hallischen Bibel stehet überall dis, und in einer Wittenbergischen Bibel von 1701 finde ich allezeit diß geschrieben.

Die gute Aussprache selbst, welche das i schärfet, scheinet ein Beweis zu seyn, daß dis nicht aus dieses verkürzt oder zusammengezogen sey, weil in solchem Falle das i gedehnt lauten müste, sondern aus dem Niederdeutschen herstamme, wo das i in dit ebenfalls geschärft wird. Es wird daher auch am richtigsten dis geschriebeu.

---

4. Ueber

4.

Ueber

Ternister, Tornister.

Da ich über die Abstammung des Wortes Tornister war befraget worden, und bey keinem unserer Sprachforscher etwas davon finden konnte, so fiel ich auf die Muthmaßung, es könne entweder, weil es an einigen Orten Ternister lautet, von dem niederdeutschen Worte Teerniß, das ist, Zehrung herkommen, und würde, nach dieser Etymologie, den Beutel oder Ränzel bedeuten, worin der Soldat seine Zehrung bei sich führet, oder es könne auch vielleicht von dem alten Worte Nieß, für Genuß abstammen, wovon noch jetzt die Wörter Nießbrauch, Nießbarkeit gebräuchlich sind. Die Aussprache Tornister, welche man an vielen Orten höret, und welche auch Hr. Adelung angenommen hat, wußte ich nicht anders zu erklären, als durch die nicht eben ungewöhnliche Verwandlung des e in o, wovon Frisch das Beispiel anführet, daß man aus Terlink ein Würfel, auch Torlink gemacht hat, und welche in den Zeitwörtern sehr häufig vorkommt, z. B. Sprechen, gesprochen: Heben, gehoben: Fechten, gefochten, u. a. m. Ich machte diese muthmaßliche Abstammung in dem

dem 3ten Theile meiner kleinen Beiträge ꝛc. 48 S. bekannt, und nun finde ich, daß der Herr Recensor derselben in der Allgem. deutschen Bibliothek 56 Bandes 2 St. 542 S. nicht uur dieser Ableitung seinen Beifall gibt, und sie für wahrscheinlich hält, sondern auch, wenn man es Tornister ausspricht, und von dem Worte Nieß für Genuß ableiten will, die erste Sylbe Tor für die niederdeutsche Präposition to, mit angehenktem r des Artikels hält, tor, womit das hochdeutsche zur übereinkommt.

Ich kann nicht umhin, ihm für diese Anmerkung zu danken, denn sie macht es deutlicher, warum dieses Wort an einigen Orten Tornister ausgesprochen, und der Ton auf die erste Sylbe geleget wird, indem die Präposition zu im Hochdeutschen, und im Niederdeutschen to, in den damit zusammen gesetzten Wörtern, gemeiniglich den Ton bekommt, als Zugabe, Togawe; Zuschrift, Toschrift u. dergl.

Diejenigen, welche Ternister sagen, haben es vielleicht von Tehrniß, Zehrung hergeleitet, die andern hingegen haben die beiden Wörter tor Nieß, das ist zur Genießung, oder zum Genuß zusammen gesetzet, und ihnen die männliche Endung er angehänget, woraus hernach durch eine etwas härtere Aussprache Tornister geworden. Nach dieser Etymologie würde es den Beutel oder Ränzel bedeuten, worin der Soldat dasjenige mit sich trägt, was er genießet, was er zum Genuß oder zur Nahrung vonnöthen hat.

---

5. Ueber

5.
Ueber das alte Zeitwort Verleden.

Darin kann ich dem vorhin erwehntem Hrn Recens. nicht beistimmen, daß das niederdeutsche Wort verleden für verwichen oder vergangen, näher von dem Worte lat, welches spät, auch letzt bedeutet, und womit das englische last übereinkommt, als von dem Zeitworte leiden, holländ. lyden, in dem Verstande, da es so viel als gehen bedeutet, könne hergeleitet werden. Denn die erste Sylbe ver, welche nur allein den verbis, oder von verbis abstammenden Wörtern vorgesetzet wird, zeiget gleich an, daß es ein Verbale, oder aus einem Zeitworte gebildet sey.

Wollte man sagen, ver sey aus vor entstanden, so würde das niederdeutsche verledene Weke, verledenen Hervest, eine andere Bedeutung haben müssen, als man gewöhnlich damit verknüpfet. Ledene Weke würde schon so viel sagen, als das englische last week, verledene oder vorledene Weke hingegen würde die Woche vor der nächst vergangenen anzeigen, welches aber der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes zuwider wäre, worin es beständig gebraucht wird, indem es nicht die vorletzte, sondern die letzte, oder nächst vergangene Woche anzeiget. Das ist es, was mich bewegt, die vom Hrn. Adelung gegebene Abstammung dieses Wortes noch vorzuziehen.

6.

Von den Kennzeichen der deutschen Grundsylben.

Ueber dasjenige, was ich hievon in den kleinen Beiträgen ꝛc. 3 Th. 166 S. gesagt habe, macht der Hr. Recensor die Anmerkung. Allg. d. Bibl. 544 S.: „Bei der Bemerkung, daß sich die Grund„sylben im Deutschen durch den Ton erkennen lassen, „hätte vielleicht noch die Ausnahme hinzugesetzt wer„den können, welche die als Vorsylben gebrauchten „Präpositionen machen, die allemal den Ton auf „sich zurück ziehen, einige wenige ausgenommen, „die mit verschiedenem Tone zweierlei bedeuten." Ich darf mich hiebei nur auf Hrn. Adelungs Abhandlung von dem Tone der Wörter berufen, welche in dem umständl. Lehrgebäude der deutschen Sprache 1. Theil, 248 S. 82 §. zu finden ist, wo er dasjenige, was ich darüber gesagt habe, deutlicher und umständlicher ausgeführt hat, und dieses als einen besonderen Vorzug der deutschen Sprache bemerket, welchen sie vor allen anderen älteren und neueren Sprachen voraus hat, daß sie den Ton allemal auf die Stammsylbe leget, so daß man in Ansehung der Stammsylbe desselben, sobald man es richtig aussprechen höret, nicht mehr zweifelhaft seyn kann.

Die als Vorsylben bei den Zeitwörtern gebrauchten Präpositionen machen wirklich keine Ausnahme, denn sie sind entweder selbst Grund- oder Wurzelwörter, und zeigen eine nähere Bestimmung des Zeitwortes an; in solchem Falle bekommen sie als Bestimmungswörter den Ton, z. B. in **ankommen**, gibt das Verbum nur den allgemeinen Begriff des Kommens, die Präposition an aber bestimmet das Kommen näher, daß es nehmlich an einen gewissen Ort geschiehet, und ziehet daher auch den Ton auf sich. So auch **ausgeben**, **nachfolgen**, **zulangen** u. dergl. Weil nun an, nach, aus, zu u. s. w. an sich schon Grundwörter sind, so machen die damit zusammengesetzten Zeitwörter gar keine Ausnahme, sondern der Ton lieget auch hier, wie in allen andern zusammengesetzten Wörtern, auf dem Bestimmungsworte, welches an sich eine wirkliche Grundsylbe ist. Eben wie in **Lustgarten** das Wort Lust den Ton bekommt, weil es das Bestimmungswort ist, hergegen in **Gartenlust** der Ton auf die Grundsylbe des Wortes Garten gelegt wird, weil dieses hier das bestimmende ist, und die Art der Lust näher anzeiget.

Oder diese Vorsylben sind keine eigentliche Wurzelwörter, wenigstens nicht mehr als solche bekannt, und außer der Zusammensetzung mit Zeitwörtern nicht mehr im Gebrauche; dann bekommen sie auch nicht den Ton, sondern er bleibt auf dem Zeitworte, als **bedecken**, **gebrauchen**, **entstehen**, **verheeren**, **zerstören**, u. dergl. Das einzige Wort **antworten** macht nur hierin eine Ausnahme.

7.

Ueber die Wörter Dummerjahn, Lami und Hosen.

Man höret dieses Wort oft in dem gemeinen Leben, und es bedeutet einen einfältigen unwissenden Menschen, dem es an Kenntniß, Geschicklichkeit und Fähigkeit zu einer Sache mangelt. In dem Nouveau Dictionnaire allem. et franc. par Chret. Fréder. Schwan, welches zu Mannheim 1782 herausgekommen ist, finde ich es Dummrian geschrieben, und vielleicht wird es auch in der Pfalz so ausgesprochen. Hier aber, und in mehreren Provinzen von Niederdeutschland lautet es allemal Dummerjahn. Diese Verschiedenheit der Rechtschreibung und Aussprache bringet mich auf den Gedanken, den Ursprung dieses Wortes zu untersuchen, und daraus die eigentliche Rechtschreibung desselben zu bestimmen.

Meinem Erachten nach, ist die letzte Sylbe jahn aus dem Nahmen Johann entstanden, und eine bloße Verkürzung desselben, so daß es eigentlich so viel heißt, als dummer Johann, oder wie auch einige sagen, dummer Hans, weil sie dafür halten, daß der Nahmen Hans ebenfalls aus Johann verkürzt sey. Denn daß Jahn aus Johann zusammengezogen sey, wie das Französische Jean und

das Englische John, hat schon Frisch im Wörterbuche bemerket, bei dem Worte Jahn, welches ein Wort der Brettspieler ist, die von demjenigen, der keinen Stein zur Dame bringen kann, zu sagen pflegen: Er ist Jahn oder Jan, das ist, er ist ein unwissender, schlechter Spieler, er ist noch unter den Anfängern, die das Spiel nicht recht verstehen. So sagt man auch Groberjahn, welches man sogar latinisiret und Grobianus daraus gemacht hat.

Nach dieser Ableitung würde es also richtiger Dummerjahn als Dummrian geschrieben werden.

Lami.

In dem dritten Theile meiner kleinen Beiträge 153 S. habe ich die Redensart erkläret: **Es wird auf ein Lami hinaus laufen,** und dabei den Hymnus St. Johannis angeführt, welchen Guido Aretinus soll verfertiget haben, dessen Anfangssylben eines jeden Verses man ehemals zu Benennung der musikalischen Töne oder Noten gebraucht hat. Hier will ich noch eine alte Legende darüber beibringen aus dem Niedersächsischen Passionael efte Leven der hillighen von 1487, nach welcher die Verfertigung dieses Gesanges durch ein besonderes Wunder soll veranlasset worden seyn.

Ich will sie in der Niedersächsischen Mundart selbst hersetzen, weil es wirklich der Mühe werth ist, daß man diese Mundart, die gemeiniglich unverdienter Weise so sehr verachtet wird, näher kennen lerne, und hin und wieder etwas davon aufbehalte, besonders da die niedersächsischen Bücher jetzo so selten geworden sind, daß man kaum mit vieler Mühe

eins auftreiben kann, und sie fast nirgend als nur in großen Büchersammlungen findet.

To ener tyd (heißt es) was ein Monnyk in deme kloster Cassinensis de scholde eyne pasche kerzen wyghen. Do wart he alzo heesk dat he nicht spreken konde unde hadde vor ghans wol ghespraken alze eyn ander mynsche. Do bad he unsen heren Jhesum Christuz uñ Sunte Johannē baptistam dat se em syne Sprake wedder gheuen daer wolde he em vor denen un makede Sunte Johannes to lave den Hymnum de sick anheuet in dem latine Vt queant laxis. Do wart em sine stemme wedder ghegheuen, des dankede he gade un deme leven heren sunte Johannes. Passionael efte leven der hillighen, dat Samer Deel 48 Bl.

Hosen.

Diese in der anständigen Sprechart niedrig gewordene Benennung der Beinkleider, deren man sich sogar in dem gesellschaftlichen Umgange zu enthalten pflegt, leitet Frisch von dem Französischen Chausses her, und dieses wieder von dem lateinischen Caligae. Allein das Französische Wort Chausses selbst, scheinet vielmehr von dem deutschen Worte Hosen seinen Ursprung zu haben, und ich finde in dem Dictionaire Etymologique, wo es Menage ebenfalls von Caligae herleiten will, diese Anmerkung dabei gemacht: „Il n'y a guère d'apparence, que ce mot „vienne du latin caliga. Cette Etymologie me pa„roit trop forcée. Je crois qu'il vient plus tot des „langues septentrionales. Les Allemands disent

„*ho-*

„*hosen*, les Flamands *koussen*, les habitans du païs „de Galle *hosan*. Les Anglosaxons, les Francs et „les Lombards disoient *hosa*. De la le latin barba-„re *osa* et *hosa*, et le vieux mot françois *houseau*. „Tous ces mots signifient differentes sortes de „chaussures. Nous avons ajouté un C au commen-„cement du notre, ainsi que dans plusieurs „autres.“ Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Abstammung dieses Wortes nicht in einer fremden, sondern in der deutschen Sprache selber zu suchen sey.

Hose ist eine sehr alte Benennung gewisser hohlen hölzernen Gefäße, welche noch an einigen Orten im Gebrauche ist. So sind in Meissen die Butterhosen bekannt, welches längliche Fäßchen sind, worin die Butter zum Verkauf gebracht wird. Man sagt, eine Hose Butter, für ein solches Fäßchen Butter. Da nun die Beinkleider, in so weit sie die Lenden bekleiden, eine gewisse Aehnlichkeit mit zwey solchen Fäßchen haben, so ist es eben nicht unmöglich, daß man durch diese Aehnlichkeit bewogen worden, ihnen die Benennung der Hosen beizulegen, wie denn mehrere Dinge bloß wegen einer gewissen Aehnlichkeit mit anderen ihren Nahmen bekommen haben. So heißen z. B. verschiedene Dinge **Klocken**, weil sie eine Aehnlichkeit mit einer Klocke haben, als die gläsernen Klocken der Gärtner, welche sie über verschiedene Gewächse setzen, um sie vor der strengen Luft zu beschirmen, und ihnen mehrere Wärme zu verschaffen; die Klocken, so bei der Luftpumpe gebraucht werden; die Klocken einiger Blumen u. dergl.

Oder da das alte Wort Hose überhaupt ein hohles Gefäß bedeutet, so kann es seyn, daß man den Beinkleidern diese Benennung gegeben hat, weil die

Beine darein wie in zwei hohle Gefäße gestecket werden.

Bei den Alten hießen auch die Beinharnische Hosen, wie aus dem Fragm. de Bello Caroli M. contra Sarac. zu ersehen ist, wo unter andern von der Rüstung, welche Roland anlegte, gesagt wird, v. 1875.

Zwo hosen er aneleite
Thie waren gantraitet
Uon golde unde von perlen
Thiu liuhten sam thie sterne
Thaz erhele gestaine
Es ne untuorhte wafen nehaine.

Vielleicht ist auch in dieser Bedeutung das Wort Hosen von der Aehnlichkeit mit zwei hohlen Gefäßen gebildet worden. In Westphalen nennet man noch jetzt die Strümpfe Kauschen, welches mit dem Worte Hosen sehr übereinkommt, indem das h öfters in k übergehet. Diese Ableitung scheinet auch dadurch noch einigermaßen bestätiget zu werden, weil das Wort Hosen, wenn es Beinkleider bedeutet, niemals im Sin ular gebraucht wird. Man sagt nicht: Die Hose anziehen, sondern die Hosen, weil dabei auf die Aehnlichkeit mit zwei dergleichen Fäßchen eine Rücksicht ist.

---

8. Ueber

8.

Ueber

Gitter. Gatter.

Ich habe diese Wörter in dem dritten Theile meines Versuchs in Bestimmung der gleichbed. Wörter, 44 S. so unterschieden: „Das Gitter „dienet zum Durchsehen, das Gatter zum Abhal„ten. Das erste ist mehrentheils von kreuzweise oder „netzförmig gelegten, das zweite von gerade aufste„henden Stäben." Hr. Adelung tadelt diesen Unterschied und sagt: „Weder die Abstammung, noch „der Gebrauch bestätigen denselben. Gatter ist vor„züglich der gemeinen, und Gitter vornehmlich der „anständigen Sprechart eigen. Popowitsch zeiget „in seiner Untersuchung vom Meere, daß die „Oesterreichische und Steyermärkische Mundart kein „Gitter kennet, sondern in allen Fällen Gatter „schreibet und spricht, ob sie gleich das a, wenn ein „Fenster-Gitter gemeinet wird, etwas heller hören „läßt."

Ich gestehe gern, daß der von mir angezeigte Unterschied, durch die Abstammung nicht bestätiget wird; allein in Bestimmung der jetzigen Bedeutung der Wörter kann man sich oft gar nicht nach der Abstammung richten, indem sie zuweilen dunkel, zu-

weilen auch zweifelhaft ist, und der Gebrauch öfters einen Unterschied bei den Wörtern eingeführet hat, der gar nicht aus der Abstammung bewiesen werden kann. Z. B. der Unterschied, welchen der Gebrauch zwischen der Band und das Band macht, da das erste den Band eines Buchs, das zweite ein schmales Stück Zeug bedeutet, so zum Binden oder zum Putze dienet, wird ebenfalls nicht durch die Abstammung bestätiget; indessen ist er doch durchgängig, und vom Hrn. Adelung selbst angenommen; und dergleichen wird man mehrere finden. Es würde also bloß darauf ankommen, ob der angeführte Unterschied zwischen Gitter und Gatter, dem mehresten und gewöhnlichsten Gebrauche in dem gemeinen Leben gemäß sey. Mich dünkt, die von mir angeführten Beispiele können dieses hinlänglich erweisen. Von der Mutter Sissera, wird Richt. 5. v. 28 gesagt Sie heulete durchs Gitter, imgleichen Hohel. Sal. 2. v. 9. Er kucket durchs Gitter; weil von einem Fenster die Rede ist. Hingegen Hesek. 19. v. 9 von dem Könige Israel: Sie stießen ihn gebunden in ein Gatter, weil er einem Löwen verglichen wird, den man in einem vergatterten Behältnisse gefangen hält. Die eisernen Stäbe an den Helmen der Alten, welche vor dem Gesichte waren, so daß man dadurch sehen konnte, werden niemals Gatter, sondern allezeit Gitter genannt, und man sagt nicht ein Gatterfenster, sondern ein Gitterfenster. Bei allen ist der Begriff des Durchsehens. Hingegen sagt man ein Fallgatter, ein Schutzgatter und dergl., womit immer der Begriff verknüpfet ist, daß sie dazu dienen etwas abzuhalten.

Daß das Wort Gitter der anständigen, und Gatter der gemeinen Sprechart eigen seyn soll, ist uner-

unerweislich. Doctor Luther hat gewiß in seiner Bibelübersetzung sich allemal der anständigen Sprechart beflissen, und doch bedient er sich des Wortes Gatter, er kann es also nicht für zu gemein gehalten haben. Man sagt auch jetzt noch in der anständigen Sprechart Fallgatter, Schutzgatter, nicht Fallgitter, Schutzgitter.

Wenn gleich in der Oesterreichischen und Steyermärkischen Mundart zwischen diesen Wörtern kein Unterschied gemacht wird, so geschiehet es doch wirklich in dem Gebrauche der mehresten Provinzen. Ja, daß jene selbst doch einigen Unterschied machen, siehet man daraus, weil sie das a, wenn ein Fenster gemeinet wird, heller aussprechen, welcher Unterschied an andern Orten durch das i für das a, deutlicher angezeiget und ausgedruckt wird.

Mich dünkt daher, der von mir angegebene Unterschied zwischen diesen Wörtern, welchen auch Wachter gemacht hat, (obgleich seine Ableitung derselben, nehmlich des Wortes Gitter von dem Griechischen δικτυ, rete, und Gatter von dem Hebräischen גָּדַר sepivit zuweit hergeholet ist) sey eben nicht bloß deswegen zu verwerfen, weil er durch die Abstammung nicht bestätiget wird, indem er doch wenigstens in verschiedenen Fällen, wovon ich einige angeführet habe, dem Gebrauche selber gemäß ist.

9. Nieder-

9.

Niederdeutsche Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten. S. kleine Beitr. 2. St. 94 u. 3 St. 113 S.

Man hat im Hochdeutschen das Sprüchwort: Wie mans macht so gehts. Imgleichen: Wie man in den Wald schreiet so schallet es wieder heraus. Der Niederdeutsche sagt eben das mit einem andern Gleichnisse: As 't fällt so bullert yd.

Wenn jemand alles durchbringet und verschwendet, was seine Vorfahren mit vieler Arbeit und Mühe erworben haben, so braucht man davon diese sprüchwörtliche Redensart: De Ollen hebben Eier makt, he makt der Döpput. Dopp heißt die leere Eierschale, und es drückt diese Redensart sehr natürlich aus, daß jemand nichts als die leeren Schalen vom demjenigen behalte, was ihm seine Vorfahren hinterlassen haben.

Man moet Haare drup setten, sagt man im Scherze zu demjenigen, dem der Kopf von dem gestrigen Rausche wehe thut, und es bedeutet, man muß heute wieder trinken. Vielleicht ist diese Redensart von der Meinung der gemeinen Leute hergenom.

nommen, welche den Biß eines Hundes mit Auflegung der Haare von demselben Thiere zu heilen glauben. Auch im Französischen ist sie in einem ähnlichen Verstande gebräuchlich. Man sagt, wenn man anzeigen will, daß eben das, was den Schaden verursachet hat, als ein Mittel zu Verbesserung desselben gebraucht wird: Prendre du poil de la bête. S. Dict. de l'Acad.

Wie man im Hochdeutschen sagt: Strenge Herren regieren nicht lange, um anzuzeigen, daß alles was zu heftig ist, nicht anhalten oder nicht lange dauern kann, so sagt man im Niederdeutschen: **Kold Frost, derb Snee, hard Yß, bestahr neen Jahr umme.**

Wenn jemand an einem Orte, wo er ein Gast ist, sich unhöflich beträgt, oder gar zu dreist wird, so pflegt man zu sagen: **Man moet em de Gasthanschen ut trecken**, das ist, man muß ihn nicht mehr als einen Gast ansehen, und ihm nicht als einem solchen begegnen.

Den Düwel to Vaddern bidden, sich muthwillig einer Versuchung bloß stellen.

God na den Ogen tasten, will so viel sagen, als sehr verwegen seyn, mit einer unüberlegten Verwegenheit sich muthwillig in Gefahr begeben.

Wenn jemand in Kleinigkeiten ängstlich wählet, und nicht weiß, wozu er sich entschließen, ob er dieses oder jenes nehmen soll, so pflegt der gemeine Mann zu sagen: **Dat is mues as maw, de Katte bit se alle Beede.**

Um zu sagen: daß ein Frauenzimmer zwar ihre gute Eigenschaften habe, aber doch nicht ohne Fehler, sondern noch mancherlei an ihr auszusetzen sey,

braucht

braucht man zuweilen die Redensart: **Se is nich Fisch ane Grade.**

Wenn der Hochdeutsche sagt: Von Haupt zu Fuß, so sagt der Niederdeutsche: **Von Hacken to Nacken.**

Wenn man sagen will, es sey jemand um einer Sache willen tüchtig herunter gemacht worden, oder dabewegen eines Vergehens einen derben Verweis bekommen, braucht man zuweilen die Redensart: **He kreeg dat Evangilgen met de utlegginge to hören.**

He ist met Ulen Saat beseyet, ist eine sprüchwörtliche Redensart, welche man von einem solchen gebraucht, der in seinem Vornehmen kein Glück hat, dem bey aller Mühe, so er anwendet sich aufzuhelfen, dennoch alles unglücklich von Statten gehet. Vermuthlich, weil man die Eule für einen Unglücksvogel hält.

Da denkt he so veel up, as de Koh up 'n Sundag, heiß daran denkt er gar nicht, das fällt ihm nicht einmal ein.

Um zu sagen, daß einem Mißvergnügten dasjenige, was andere Leute haben, allezeit besser als sein eigenes zu seyn scheinet, braucht man das Sprüchwort: **Anner Lüde Kohl ist ümmer fetter.**

Wenn ein starker und fetter Mensch nicht gestehen will, daß er gut isset und trinket, so pflegt man zu sagen: **De Wind weiget wohl Sandbarge to hope, averst nenen dicken Buek.**

De Brodt het, dem werd Brodt baden, heißt, wer viel hat, bekommt noch immer mehr dazu, oder das Glück trifft eher den Reichen als den Armen.

Be=

Beder et dem Mund, wenn de 't nich mag, so etet et sülves up, ist ein scherzhaftes Compliment, womit man zuweilen jemand zum Essen nöthiget.

Wenn jemand stolz einhergehet, oder im Gehen vornehm thun will, so braucht man die spöttische Redensart von ihm: De tred as de Pogge in 'n Mahnschyn.

He is nich Voß nich Hase, kommt mit der Hochdeutschen Redensart überein: Er ist weder kalt noch warm.

Um zu sagen daß etwas sich gar nicht schicket, oder nicht thunlich ist, bedient man sich im Scherze der Redensart: Dat schickt sick, as twe Vöte in enen Schoe.

In Pommern nennet man diejenigen, welche ihre Lebensmittel Accise frei genießen, Fryfreter, imgleichen einen Geistlichen, welcher noch keine Pfarre hat, oder einen Candidaten Halfpape.

Ich habe in dem zweyte Stücke meiner kleinen Beyträge 2c., bey Anführung einiger niederdeutschen Sprüchwörter, welche unter den gemeinen Leuten in der niedrigen Sprechart gehöret werden, 97. S. bemerket, daß der gemeine Mann gewohnt ist, jedes Ding bei seinem eigentlichen Nahmen zu nennen, und daher zuweilen auch solche Redensarten gebraucht, welche unter gesitteten Leuten der Anständigkeit zuwider sind, weil seine natürliche Einfalt ihn hindert, sie für unanständig zu halten, und er die verdeckten Benennungen, welche die feinere Lebensart gewissen Dingen beyzulegen pfleget, nicht kennet. Von einem Menschen, der alles wissen und in allen Stücken klüger seyn will als andere, sagt der niederdeut-

sche

sche Bauer zuweilen: De weet aller Aerse upstahn. Von einem Geizigen, der bey aller Gelegenheit etwas ersparen und immer Vortheil machen will, sagt er: He will ut enen Fort twe Fyste maken. Von einem Aufschneider, der Kleinigkeiten als große Dinge vorstellet, sagt er: De mak ut enen Fort en Donnerslag. De Deren is er dörch den Ars tagen, heißt bei ihm soviel: Sie kann ohne das Mägdchen nicht seyn, sie hat sich so sehr an das Mägdchen gewöhnt, daß sie ohne sie nicht leben kann; und er glaubt in allen solchen Redensarten nichts Unanständiges zu sagen.

10.

Besondere Veränderung der ehemaligen Bedeutung in einigen deutschen Wörtern.

Man wird wol in allen Sprachen finden, daß manche Wörter mit der Zeit eine ganz andere Bedeutung bekommen, als sie anfänglich gehabt haben. So hieß Gymnasium zuerst der Ort, an welchem die jungen Leute im Ringen, Werfen, Laufen und dergleichen Leibesübungen geübt wurden; jetzt hingegen versteht man gewöhnlich dadurch eine höhere Schulanstalt zu Unterrichtung der Jugend in allen nützlichen Wissenschaften. Im Französischen hieß Belitre vor-

vorzeiten ein Bettler, und diese Benennung wird auch den Bettelmönchen beygelegt. *Menage* sagt davon im *Dict. Etymol.* Le mot françois de *Belitre*, n'a dabort emporté aucune signification de mauvaises moeurs. Les quatre ordres de belitres sont les religieus mendiants. Jetzo aber bedeutet es einen schlechten unnützen Menschen. Auf gleiche Weise finden sich auch in der deutschen Sprache verschiedene Wörter, welchen man jetzt eine ganz andere Bedeutung beyleget, als sie ehemahls bey den Alten gehabt haben. Ich will hier einige davon bemerken, indem es zur näheren Kenntniß unserer Sprache beytragen kann.

Aas.

Wir verstehen jetzt durch das Wort Aas gemeiniglich das Fleisch von einem verreckten oder umgekommenen Thiere, welches zwar den Raubthieren, aber nicht den Menschen zur Speise dienen kann. In pöbelhaften Reden wird daher dieses Wort auch als ein Schimpfwort gebraucht, für einen garstigen Menschen den man nicht leiden kann, der uns so zuwider ist, wie ein Aas. Rabenaas, der da werth ist daß ihn die Raben fressen. Besonders ist es von lasterhaften Personen des weiblichen Geschlechts gewöhnlich. Zuweilen legen wir auch wohl die Benennung des Aases den todten Körpern der Menschen bei, wiewohl nur in einem verächtlichen Verstande. So sagt man: Der Leib des Menschen ist nach dem Tode nur ein todtes Aas, welches verfaulet. Die Leiber der Erschlagenen blieben so lange unbegraben liegen, daß sich die Hunde mit den Aesern herumschleppten, u. dergl. So sagt auch Hiob: Der ich doch wie ein Aas vergehe. Hiob 13, 28.

Diese Bedeutung ist sehr alt, denn sie kommt schon in dem Fragm. de Bello Caroli M. contra Sarac. vor, wo vom Roland gesagt wird, er habe mit seinem Schwerdte Durendart den heidnischen Befehlshaber Cornubilis von dem Helm bis an die Erde durchgehauen, und darauf zu ihm gesprochen:

Hiute wase thu ein Here
Nu bistu ze ase worthen. v. 3086.
Hodie eras Dominus
Nunc es cadaver factus.

Sie rühret vermuthlich daher, weil man dergleichen getödtete Körper als eine Speise der Thiere betrachtet hat. Denn überhaupt hieß Aas anfänglich und seinem ersten Ursprunge nach, da es von Essen herkommt, alles was gegessen werden oder zur Speise dienen kann. Frisch bemerket, daß Sauaas bey den Müllern und Bäckern dasjenige heißt, was vom letzten Aufschutt in der Mühle herabkommt und den Schweinen gegeben wird, und die Jäger brauchen noch jetzt das Wort Geäse für Futter des Wildprets. Sie sagen z. B. der Hirsch hat hier ein gutes Geäse, das ist, er findet hier ein gutes Futter.

In unserer Bibelübersetzung finden wir, daß das Opferfleisch ein Aas genannt wird. Als Abraham das Fleisch seiner Opfer von einander getheilet hatte, fiel das Gevögel auf das Aas. 1. B. Mos. 15, 10. 11. Imgleichen heißt das Fleisch eines Ochsen, welcher gestoßen worden, das den Juden noch erlaubt war zu essen, ein Aas. 2. B. Mos. 21, 35. Wenn jemandes Ochse einen andern Ochsen stößet daß er stirbt, so sollen sie den lebendigen Ochsen verkaufen und das Geld theilen, und das Aas auch theilen. In dieser Bedeutung aber ist das Wort Aas jetzo gar nicht mehr gebräuchlich.

De-

Degen.

Das Wort Degen ist uns jetzt nur in der Bedeutung eines Gewehrs bekannt, welches man beides zum Hauen und Stechen brauchen kann. Man sagt: einen Degen tragen, zum Degen greifen, mit bloßem Degen, u. dergl.

Ehemals aber brauchte man dieses Wort auch für einen tapferen Kriegesmann oder Helden, von welcher Bedeutung in Frischens Wörterbuche und Schilters Glassario viele Beispiele gefunden werden. Ich will nur eins und das andere anführen. In Leibn. Tom. 3. Script. Brunsw. 164 S. heißt es: Konning Heinrick erhub sick als eyn Degen, das ist, als ein tapferer Kriegesheld. Ebendas. Chron. Rhyth. 74 S.

An der Hervart men ock dar sach
Veel mangen duren (theuren) Degen.

Fragm. de Bello Caroli M. contra Sarac. v. 3080: Tho erbalh sih der *thegen* Roland mit Zorne, das ist: da ward der Held Roland böse, oder ärgerte sich mit Zorn. Imgleichen v. 3321:

Thaz der tiurliche *thegan*
Von theme mahre viel nither tot.
Daß der theure Held
Von dem Pferde fiel nieder todt.

Degenlich hieß männlich tapfer. Degenkind, ein Kind männliches Geschlechts. So sagt man auch Schwerdtmage, von einem Verwandten männlicher oder väterlicher, Spillmage von einem Verwandten weiblicher oder mütterlicher Seite.

Zuweilen bedeutet auch das Wort Degen einen rechtschaffenen, redlichen Mann, einen Bidermann.

So braucht es Ottfried vom Nicodemus Lib. 2. Cap. 12. v. 12.

Thar was ein man fraater
Joh edil *thegan* guatar.
Erat vir prudens
Et nobilis primarius bonus.

Auch kommt es bei ihm in diesen Verstande verschiedentlich von den Jüngern Christi vor. Z. B. L. 1. c. 3. v. 97. Johannes *thegan* siner. *Johannes minister ejus.* u. a. m.

In beyderlei Bedeutung, welche dieses Wort bei den Alten hatte, ist wohl die wahrscheinlichste Abstammung desselben von dem Zeitworte taugen, welches ehemals thegan, degan hieß, und noch jetzt im Niedersächsischen dögen lautet.

Dingen.

Wir brauchen jetzt dieses Wort nur noch in zweierlei Verstande. Erstlich beim Kaufen, wo man sagt, viel oder lange über eine Sache dingen, das ist, viel oder lange darüber handeln, ehe man eins werden kann, was man dafür geben soll, und zweitens von den Diensten, wozu man jemand durch Verheißung eines gewissen Lohns beweget, wo es mit miethen einigermaaßen übereinkommt. So sagt man einen Arbeiter dingen. Einen Knecht, eine Magd um jährlichen Lohn dingen. Ich habe zu Ueberbringung meiner Sachen einen Schiffer gedungen. Er hatte einen Mörder gedungen, u. dergl.

In den ehemaligen Zeiten hergegen hatte es eine sehr weitläuftige Bedeutung. 1) Es hieß erstlich

lich überhaupt: mit Worten von etwas handeln, behandlen, abhandlen; und Schilter erklärt es durch rem agere, vel offerendo, vel petendo, vel tractando, vel paciscendo. So kommt es beim Ottfried vor, L. V. c. 10. v. 53. von den Jüngern, welche nach Emmaus gingen: Bigond an thingon tho intar in. *Coeperunt conferre* inter se. *Ding* heißt daher auch zuweilen ein Wort und ein Gespräch. Notker Ps. 21. v. 7. Ein ding Gothes Father. *Verbum Dei Patris.* Ottfried L. V. c. 11. v. 90.

Manota er sie tho alles
Des ererin thinges.
Commonefecit eos hic omnis
Anterioris colloquii.

2) Zu sich berufen, vorfordern, besonders vor Gericht, wovon Schilters aus dem jure Feud. alem. die Stelle anführet: Umb so gethane schulde, so ime her *gedinget* ist. *Ob causam illam ob quam in jus vocatus est.*

3) Bitten, in welchem Verstande es verschiedentlich in dem Fragm. de Bello C. M. contra Sarac. vorkommt. Z. B. v. 4303 sagt der Kaiser in seinem Gebete: Then sunnen will ih an thih gethingen, welches Schilter übersetzet: *solem* (ut indulgeas) *a te peto.* Er bat, daß die Sonne so lange scheinen möchte, bis er Rolanden an seinen Feinden gerächet hätte.

4) Hoffen, vertrauen. Ottfried L. III. c. 17. v. 136.

Thaz ih ni missigange
Johzi thir io *thinge.*
Ut ego ne exorbitem
Atque ad te sperem.

Und ebendas. c. I. v. 85. Ferlih ouh mir *githinges*. *Largire etiam mihi fiduciam*.

5) Geloben, ein Gelübde thun. *Fragm. de Bello contra Sarac.* Ih will an die Gote *gethingen*, d. i. ich will den Göttern geloben.

6) Appelliren nach Hrn. Adelungs Bemerkung, welcher aus Pezii Gloss. die Stelle anführet: Hiet er nicht an den Chaiser gedinget, und sagt, diese Bedeutung soll noch in Baiern üblich seyn.

7) Rechten, processiren. Imgleichen

8) Urtheilen, das Urtheil sprechen, von *Ding*, forum, judicium, wie Schilter aus Gassari Dict. zeiget. Es werden gewiß sehr wenig Wörter in der deutschen Sprache seyn, welche bei den Alten eine so mannigfaltige Bedeutung gehabt haben.

Mich dünkt, man könne auch noch das niederdeutsche Wort tengen, betengen, hierher rechnen, welches ich verschiedentlich bey den niederdeutschen Schriftstellern gefunden habe. Ich kann aber jetzt nur bloß eine Stelle aus Bothonis Chron. pict. in Leibn. Tom. 3. Script. Brunsw. p. 394 anführen: De nicht warme Luse hadden, de betengeden dat Spel. Es erhellet gleich aus dem Zusammenhange, daß durch dat Spel der Aufruhr des zusammengelaufenen und lermenden Volkes, und durch de dat Spel betengenden die Urheber und Rädelsführer, diejenigen so sich am meisten hervorthaten, zu verstehen sind. Allein was will das Wort betengen eigentlich sagen? Mir scheint es mit dem Fränkischen thingen einerlei zu seyn, und eben die Bedeutung des Handelns von einer Sache, des Verabredens und Besprechens über dieselbe zu haben. Es würden also, der Wortbedeutung nach, diejeni-

gen

gen dadurch angezeiget werden, welche die Sache verabredet hatten, die am geschäftigsten dabei waren, sie am meisten betrieben, und durch ihre Reden den Aufruhr anzettelten und vermehrten.

Dom.

In der Sprache des gemeinen Umganges kennet man jetzt das Wort Dom nicht anders, als entweder nach der Bedeutung, welche es in der Baukunst hat, wo es so viel heißt als eine Kuppel, ein rundes gewölbtes Dach. Man sagt: Die Kirche hat einen prächtigen Dom. Der Thurm des Schlosses ist mit einem schönen Dom bedeckt. Oder in der Bedeutung einer Haupt- oder Stiftskirche, welche man sowol für sich allein, als auch mit Inbegriff der dazu gehörigen Gebäude und Wohnungen der Dom- oder Stiftsherren, von denen die Kirche bedienet wird, den Dom zu nennen pfleget.

Bei den Alten aber hieß es auch ein Gericht, judicium, forum, und man findet es verschiedentlich Doam, Toam, Duam, Dom, Dum geschrieben. So stehet beim Tatian. c. 26: Ni wis manslage, Thir thar slehit ist sculdig *duomes*. Das ist: Du sollst nicht tödten. Wer da tödtet ist schuldig des Gerichts. Duomesdag und Domedag hieß ein Gerichtstag. Im Gothischen hieß domgan, und im Angelsächsischen demen, richten, verurtheilen, und von dieser alten Bedeutung ist uns noch das Wort verdammen, niederdeutsch verdoemen übrig geblieben. Noch jetzt sind im Englischen die Wörter Doom, Dooms-day, Dooms-man, Dooms-day Book gebräuchlich.

In dem Verstande, worin das Wort **Dom** in der Baukunst gebraucht wird, und so viel als eine **Kuppel** heißt, leiten es die meisten Sprachforscher von dem französischen Worte Dome her, und diese Ableitung ist deswegen sehr wahrscheinlich, weil in der Baukunst mehr dergleichen französische Kunstwörter gebräuchlich sind.

In dem zweiten Verstande hergegen, nehmlich in der Bedeutung einer Hauptkirche, hat man verschiedene Ableitungen vorgebracht. Einige lassen es von dem lateinischen Domus abstammen, und berufen sich darauf, daß die Kirchen sehr oft Domus Dei heißen, und daß man sie in den mittlern Zeiten, gemeiniglich Domus oder Häuser des Heiligen genannt hat, dem sie gewidmet gewesen: Domus Sancti Petri, Sancti Johannis, Sanctæ Hedwigæ, etc. Allein da auf solche Weise alle Kirchen überhaupt Domus genannt werden, so ist nicht abzusehen oder irgend ein Grund zu finden, warum die Benennung Dom allein den Haupt- oder Cathedralkirchen beygeleget worden.

Andere leiten deswegen diese zweite Bedeutung des Wortes Dom von derjenigen ab, welche ich zuerst angeführt habe, da es nehmlich eine Kuppel heißt. Weil Doma in dem mittleren Latein anfänglich ein Altan, und hernach eine Kuppel bedeutet hat, und weil Duomo im Italiänischen ebenfalls eine Cathedralkirche heißt, so glauben sie, die Deutschen hätten das Wort Dom in solcher Bedeutung von den Italiänern entlehnet. Aber auch hier findet sich beinahe eben die Schwierigkeit, denn nach dieser Abstammung würde jegliche Kirche, deren Thurm eine Kuppel hat, ein Dom heißen müssen, und man würde keine Ursache anzeigen können, warum die

Ita-

Italiäner den Nahmen Duome allein den Haupt- oder Cathedralkirchen beigeleget haben; oder man müßte behaupten, daß nur allein bei diesen die Thürme Kuppeln gehabt; welches wohl kaum zu beweisen seyn möchte; eben so wenig als die Deutschen das Wort Dom in dieser Bedeutung von ihnen entlehnet.

Noch andere wollen daher das Wort Dom, wenn es eine Kirche bedeutet, vom lateinischen abstammen lassen, und meinen, es sey von den Aposteln in Deutschland, oder den ersten Lehrern des Christenthums, deren gottesdienstliche Sprache die lateinische war, eingeführet worden. Da alle gemeine Kirchen in Ecclesias matres et filias eingetheilt werden, so haben sie daraus gemuthmaßet, daß wenn nach der Absicht und dem Willen des Stifters einer Dom- oder Cathedralkirche, diese das Haupt aller andern Kirchen, in einem gewissen größeren oder kleineren Bezirke seyn sollte, sie zum Unterschied von andern Ecclesia Domina, und nachher durch eine verstümmelte Mundart Dom genannt sey. Aber auch bei dieser Meinung findet sich die Schwierigkeit, daß alsdann eine jede Hauptkirche, oder jede Kirche, die in einem gewissen Bezirke die vornehmste ist, jede Kirche, z. B. bei welcher ein Inspector stehet, der die Aufsicht über andere hat, und welcher andere Kirchen untergeordnet sind, eine Domkirche heißen müßte, welches aber dem allgemein üblichen Gebrauche dieses Wortes zuwider ist.

Bei Untersuchung der wahren Etymologie desselben hat man vornehmlich auf dasjenige zu sehen, wodurch eine Domkirche von allen andern unterschieden wird, denn von dem, was sie mit mehreren gemein hat, kann sie nicht die eigene Benennung

bekommen haben. Sie ist aber von andern nicht bloß dadurch unterschieden, daß sie die Hauptkirche in einem gewissen Bezirke ist, und andere ihr untergeordnet sind, denn es sind mehrere Hauptkirchen, und mehrere denen andere untergeordnet sind, ohne daß ihnen deswegen der Nahme der Domkirchen gegeben wird. Es muß also noch etwas anderes und charakteristisches seyn, wodurch diese sich von allen andern unterscheiden, und weswegen ihnen solcher Nahme beygeleget worden.

Nun gehe man alle **Domkirchen** in ganz Deutschland durch. Dasjenige, wodurch sie sich eigentlich und vorzüglich von den andern unterscheiden, bestehet nicht darin, daß sie einem besondern Heiligen gewidmet; nicht darin, daß sie mit einer Kuppel bedeckt; nicht darin, daß ihnen andere Kirchen untergeordnet sind, denn das alles ist ihnen mit mehreren Kirchen gemein, welchen doch niemals die Benennung der **Domkirchen** ist beigeleget worden, sondern darin, daß ihnen bei ihrer Stiftung eine gewisse Gerichtsbarkeit verliehen ist, in deren Besitze sie, sogar in den protestantischen Ländern, geblieben sind.

Das alte Wort Dom druckt in der Zusammensetzung mit **Kirche**, diesen Vorzug der Domkirchen, und dieses besondere Unterscheidungszeichen derselben mit vollkommener Deutlichkeit aus, und es ist eine bekannte etymologische Regel, welche schon **Clauberg** gegeben hat: Germanica vocabula, prius et potius e germanicis, quam peregrinis fontibus, sunt derivanda. Warum sollten wir denn den Ursprung eines Worts in einer fremden Sprache suchen, da unsere eigene Muttersprache uns denselben so klar vor Augen leget, und aus den Sümpfen trinken, wenn wir aus der Quelle selber schöpfen können.

Bei der ersten Stiftung der Domkirchen und

Domherren, welche sie bedienen sollten, wurden ihnen allemal gewisse Dörfer geschenkt, woraus sie ihre Einkünfte ziehen musten; in diesen übten sie auch die Gerichtsbarkeit aus, sowol über die Kirchen und ihre Geistlichen, die ihnen untergeben waren, als über die Unterthanen, und ich erinnere mich gelesen zu haben, daß man zuweilen in den Hallen solcher Kirchen die Gerichtstage gehalten hat. Daher kam es denn, daß man diesen Kirchen, denen eine besondere Gerichtsbarkeit verliehen war, vorzüglich die Benennung, der Dom, oder Gerichtskirchen beilegte. Noch heutiges Tages findet man, daß alle diejenigen Kirchen, welche den Nahmen der Domkirchen führen, eine gewisse Gerichtsbarkeit in den ihnen zugehörigen Dörfern haben, welche sie in protestantischen Ländern durch Rechtsverständige, die dazu bestellt werden, verwalten lassen, und eben das ist das wahre charakteristische Kennzeichen, wodurch sich die Domkirchen von allen andern unterscheiden. Die Natur der Sache selbst scheinet es mit sich zu bringen, daß ihnen auch davon die Benennung gegeben worden.

Ich will bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung hinzufügen, nehmlich, daß aus dieser alten Bedeutung des Wortes Dom oder Dum die Nahmen Dumnarus und Dumnorix erkläret werden können, welche bei dem Cäsar vorkommen. So viel ist gewiß, daß die eigenen Nahmen bei den alten Deutschen allemal bedeutend und von solchen Dingen oder Umständen hergenommen waren, die eine Würde oder Eigenschaft, oder sonst etwas Besonderes und Merkwürdiges an ihnen zu erkennen gaben, und daß die Römer, (wie noch jetzt die Franzosen thun) die ausländischen Nahmen mehrentheils erbärmlich verstümmelten, um sie nach ihrer Sprache und Mund-

art

art zu bequemen. Dumnarus könnte also wol das deutsche Wort Dumner seyn, welches einen Richter oder Gerichtsherrn bedeutet hat, und Dumnorix, Dumner oder Richter Erich heißen, besonders wenn die Anmerkung ihre Richtigkeit hat, welche Schottel über dergleichen Nahmen aus Wolfg. Lazio anführet, daß man sie vorzeiten mit griechischen Buchstaben geschrieben, als ἄνριχ Θȣμνοριχ und hernach das griechische X mit dem lateinischen X verwechselt hat. S. Schott. Sprachk. 402 S. Man kann aber in solchen Fällen bloß muthmaßen.

Elend.

Elend hieß bei den Alten eigentlich fremd, und die mehresten Wortforscher leiten es her von einem veralteten Worte, el oder ell, alius, wovon noch verschiedene Spuren in den verwandten Sprachen gefunden werden, als im Gothischen aljath, anderswohin, im Angelsächsischen Eltheodig, ein Fremder, Ausländer, von *el*, alius, und *theod*, gens, ex aliena gente. Im Englischen else where, anderswo: Im Niederdeutschen Eeldanken, fremde Gedanken u. dergl. Ein Ellender hieß ein Pilgrim, wie Frisch aus einem Cod. mspto. Bibl. anführet: Da aber ein Ellender oder Bilgrim was kommen, und Pez. Scriptor. Austr. Tränket die Durstigen, herberget die Ellenden. In einer alten Uebersetzung ist die Stelle Ps. 39 v. 13 ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter, also gegeben: Ellende als alle myne Altforderen. Ellendherberge, war eine Herberge der Fremden oder Pilgrimme, und in der Straßburgischen Polizeiordnung heißt es: „Die fremden Bettler sollen in

„der

„der Elenden Herberg gespeiset werden.“ Elendrecht war ein besonderes Vorrecht der Fremden und Reisenden, vermöge dessen ihre Klagen vorzüglich musten gehöret und ihnen schleuniges Recht verschaffet werden, damit sie in ihren Geschäften nicht aufgehalten würden, wovon das Bremische Wörterbuch ein besonderes Beispiel anführet.

Auch ein fremdes Land hieß Elend, wie Frisch aus Kaiserb. zeiget: „Du must denken, daß nirgend kein Elend, sondern wo du hinkommst, daß „du überall daheim seyst.“ Jemand verelenden, in exilium pellere. Sich verelenden, das Land verlassen, sich in fremde Länder begeben. Die elende Fahrt, exilium.

Man sagte auch *Elilente, elelendig*, für peregrinus, advena, und beim Tatian. heißt Grabasteti Elilentero das Begräbniß der Pilger. So braucht es auch Ottfried Lib. I. c. 2 v. 5.

Thar Joseph was in lante
hina in Elilente.
Cum Joseph esset in regione
foris in exilio.

Noch eine andere Bedeutung hatte das Wort ellend bey den Alten, in welcher es so viel hieß, als mannhaft, tapfer. So habe ich es verschiedentlich in Heinrichs von Osterdingen Heldenbuche gefunden: Der Held ellende, d. i. der tapfere Held. Ellenhaft, tapfer, mannhaft. Mit ellenhaften Moete, d. i. mit tapferem Muthe. Tom. 3. Script. Brunsw.

In dieser Bedeutung scheinet es seinen Ursprung zu haben von Ellen, virtus, welches beim Notk. vorkommt, Ps. 83 v. 8. *Sie farent fone ellenen ze elle-*

ellenen. Ibunt a virtute in virtutem, und dieses Ellen scheinet von dem alten Zeitworte Ellin, eilen herzukommen, daher heißt auch Ellede alacritas, wie Frisch aus Jerosch. Mspto. anführet.

In dieser letzten Bedeutung ist das Wort Elend jetzo gar nicht mehr gebräuchlich, und wir nehmen es nur noch in dem Verstande, worin es mit dem lateinischen miser, miseria, miserabilis überein-kommt, und einen hohen Grad der physischen sowol als moralischen Unvollkommenheit anzeiget. Oder da es so viel heißt als Exilium. Jemand ins Elend schicken. Das Elend bauen u. dergl.

Finanz.

Bei den Alten hatte das Wort Finanz eine sehr schlimme Bedeutung. Man brauchte es gemeiniglich von allerlei heimlicher List, Ränken, schädlichen Erfindungen und betrüglichem Wucher zur Vermehrung seines Vermögens. In solchem Verstande kommt es im Theuerdank vor, in der Ausgabe Frankf. am Main. 1553. Bl. VI.

So wöllen wir ihm doch sunst fürhalten
Heimlich Practik und böse Tück
Verdeckt Finanz und Schelmenstück.

Hans Sachse setzet Wucher, Finanz und Schinderei, als gleichbedeutend beisammen, und Sebastian Brand sagt im Narrenschiff:

Wüchse das Laub und auch das Gras
Als Untreu, Finanz, Neid und Haß,
So hätten die Schaf und Rinder
Hewr dis Jahr ein guten Winter.

Fi-

Finanzen hieß Wucher treiben, oder auf irgend eine schlimme Art Geld zusammenbringen. Ein Finanzer wird, nach Frischens Anführung in den deutschen Sprüchwörtern, also erklärt: „Die Finanzer, die den Leuten mit falscher gefärbter Waare und Tand eine Nase machen und betriegen," und ich erinnere mich nicht, dieses Wort jemals bei den alten Schriftstellern in einem guten Verstande gefunden zu haben.

Aber wie manche Wörter ihre ehemalige gute Bedeutung verlohren, und eine schlimme bekommen haben, so hat hergegen dieses Wort seine ehemalige schlimme Bedeutung verlohren, und wird jetzt in einem guten Sinne gebraucht, für die Einkünfte eines Fürsten und die Verwaltung derselben. Finanz-Collegium heißt dasjenige, was über die Verwaltung der landesherrlichen Einkünfte gesetzet ist. Man sagt: Die Finanzen in Ordnung bringen, auf guten Fuß setzen, und dergl.

Fräulein.

Dieses Wort ist eigentlich das Diminutivum von Frau. Es hat aber von den ältesten Zeiten her zweirrlei Bedeutungen gehabt: eine anständige, in welcher es besonders als eine Ehrenbenennung gebraucht wurde, und eine unanständige und verächtliche. In unserer Bibelübersetzung kommt es auch von den Thieren vor; z. B. 1. B. Mos. 6. v. 19: Du sollt in den Kasten thun allerlei Thiere, von allerlei Fleisch, je ein Paar, das Männlei und sein Fräulein. Sonst aber ist es in diesem Verstande nicht gebräuchlich, indem man sich dafür des Wortes Weibchen zu bedienen pfleget.

Schon

Schon bei den Alten war es ein besonderer Ehrennahme der unverheiratheten Personen von vornehmen Geschlechte, welcher auch den Prinzessinnen und Fürstinnen gegeben wurde. Daher haben wir noch das Wort Fräuleinsteuer, welches von der Mitgabe oder Aussteuer einer Prinzessinn oder Fürstinn gesagt wird, die das Land bei der Vermählung derselben aufbringen muß. Aber dem heutigen Gebrauche nach wird die Benennung eines Fräuleins nur allein den unverheuratheten Personen von adelichem Geschlechte beigeleget, indem die unverheiratheten Gräfinnen und Baronessinnen schon verlangen, daß man sie gnädige Gräfinn, gnädige Baronessinn nennen soll.

Wie man ehemals das Wort Frau gemißbrauchet, und es auch den öffentlichen Huren beygeleget hat, (wovon Schilter im Glossar. aus Königsh. Chronik das Exempel anführet: „In dem Her „worent uf ach(t)e hundert Frowen, do jegliche alle „Wuche gap einen phen: einen ambachtman, der dar„über gesetzet was, das er sie beshirmen sollte für Ge„walte,") und in den Zusammensetzungen Frawenwirth ein Hurenwirth, Frawenhaus ein Hurenhaus hieß, so ist es auch dem Worte Fräulein ergangen, daß man es in eben dieser unanständigen und verächtlichen Bedeutung genommen hat; wovon ebenfalls Schilter ein Beispiel giebt aus dem alten Straßburgischen Stadtrechte, nach welchem die Frälin unter der Aufsicht des Henkers standen, und gesagt wird: „Er soll auch aller varenden Frälin pflegen," u. s. w. Imgleichen: „Er soll alle varen„de Frälin uz der Stadt trieben."

Frech.

Dem heutigen Gebrauche nach kennen wir das Wort frech nur in der Bedeutung, in welcher es so viel heißt, als in einem hohen Grade verwegen, oder in einem hohen Grade unverschämt. Ehemals aber pflegte man es auch in einer guten Bedeutung zu nehmen, für herzhaft, tapfer, getrost. So stehet in einem alten Liede:

Eddele Vorste du schalt nicht verzagen,
Wes frech und woelgemoet. Brem. Wörterb.

Jeroschin nennet den Ulysses und Hector die frechen Helden, und in solchem Verstande kommt es auch im Theuerdank vor:

Als newr der Held sein Red vernam
Bald in sein frech gemüet kam
Er wollt auch versuchen die Sach.

Beim Notker wird frech für geizig gebraucht, Ps. 109 v. 6: Judas irweleta avaritiam (frechi). Imgleichen Ps. 119 v. 36: Helde min herza ze dinen urchunden: nals ze frecchi. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz.

Noch eine besondere Bedeutung dieses Worts führet Frisch aus Matthesi Sarepta an, wo es von dem Anziehen des Magnets gebraucht ist. Ein frecher Magnet, dessen Kraft durch nichts geschwächet wird. In allen diesen Bedeutungen ist es jetzt veraltet, und gänzlich unbekannt geworden.

Fromm. Frommen.

Bei den Alten hatte das Wort fromm verschiedene Bedeutungen; es wurde dadurch überhaupt al-

les Gute, Brauchbare und Nützliche verstanden. In dem Rhytm. de Caroli M. Exped. Hisp. heißt bei Schiltern 58 S. Chain frumer slag, kein tüchtiger guter Schlag, der etwas genutzet hätte. Man sagte: Es frommet nicht, für es nutzet nicht. Frommen bringen für Nutzen bringen. Unrecht Gut frommet nicht, für nutzet oder gedeihet nicht. In dieser Bedeutung steht es Sprüchw. 31 v. 18: Sie merket wie ihr Handel Frommen bringet. Syrach 18 v. 7: Was kannn er frommen oder Schaden thun.

Imgleichen hieß es schaffen, bilden. Isidor. c. 3. 4. Got chiscuof mannan ana chilichhan ende chilichhan Gote chifrumida dhen. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, wovon noch im Englischen das Wort to frame übrig zu seyn scheinet, welches mit dem deutschen bilden übereinkommt.

Es wurde auch für thun, ausrichten, vollbringen gebraucht. Willeram. Paraphr. Cant. c. 4. v. 11. Samo zierent dih guotiv werch in minero anasune, sueder sie *gefremet* werden per Praelatos oder per subditos. Das ist: So zieren dich gute Werke in meinem Angesichte, sie mögen gethan oder vollbracht werden, von den Obern oder von den Unterthanen. Tatian. Harmon. Evang. c. 4. v. 4: Inti saligu thiu thar giloubita, wakta thiu *gifremitu* werdent, thiu thar giquetan wurdan iru fon Thrutine. Das ist: Und selig ist, die da geglaubet hat, denn ihr soll geschehen, es soll vollbracht, erfüllet werden, was ihr geredet ist von dem Herrn.

Endlich hieß es auch so viel, als tapfer, streitbar. In diesem Verstande führet es Schilter aus Königsh. Chron. c. 1 an: Hector was der *frume-*

ste

ste and künefte Heilt der je geboren war, und c. 4: Der Bischof streit uf denselben tag also ein *frommer* ritter.

In allen diesen Bedeutungen sind die Wörter fromm und frommen jetzo veraltet, und obgleich die Bedeutung des Guten und Nützlichen nicht ganz unbekannt ist, so brauchen wir doch fromm gewöhnlich nur noch in dem Verstande, worin es mit gottesfürchtig übereinkommt, und eine besondere Sorgfalt anzeiget, die Pflichten der Religion zu beobachten. Man sagt fromm seyn, fromm leben, ein frommer Mensch und dergl. Zuweilen aber hat die Benennung der Frommen auch einen verächtlichen Nebenbegriff, welcher die Beschuldigung der Heuchelei und Verstellung mit sich führet, und in solchem Verstande werden oft die Pietisten und Herrenhuter die Frommen genannt.

G e s e l l.

Das Wort Gesell ist jetzt einigermaaßen verächtlich geworden, indem es nur von geringen Leuten gebraucht wird, und in einem guten Verstande, besonders von den Handwerkern gewöhnlich ist, bei welchen man diejenigen, welche die Lehrjahre zwar überstanden, aber noch nicht das Meisterrecht erlanget haben, Gesellen zu nennen pfleget. Sehr oft aber wird es auch in einem schlimmen Verstande genommen. Man sagt: Ein fauler, ein loser, ein liederlicher Gesell. Es sind böse Gesellen; böse Gesellen haben ihn verführt, und dergl.

Frisch führet aus Gassari annal. Augsp. die Ursache an, warum dieses Wort solche verächtliche und schlimme Bedeutung bekommen hat, nehmlich weil

vor Zeiten die Soldaten ebenfalls Gesellen genannt worden, aber gemeiniglich ein unordentliches und liederliches Leben geführt, so habe man aus dieser Ursache das Wort Gesell mehrentheils in einem verächtlichen und schlimmen Verstande gebraucht.

Indessen hat es doch anfänglich eine sehr gute und anständige Bedeutung gehabt, und man findet in dem Jure Prov. alem. daß sogar die Kuhrfürsten unter einander Gesellen genannt werden. Imgleichen bemerket Frisch, daß in den alten Schulgesetzen des Berlinischen Stadt-Gymnasiums die Lehrer desselben der Meister und seine Gesellen heißen.

In solchem guten Verstande hat es auch D. Luther verschiedentlich in der Bibelübersetzung gebraucht. Z. B. B. d. Richt. 14. v. 11. Sie gaben ihm (dem Simson) dreißig Gesellen. Dan. 2. v. 13. Daniel und seine Gesellen. Luc. 5. v. 7. Sie winkten ihren Gesellen. Phil. 4. v. 3. Ich bitte dich mein treuer Geselle u. a. m.

Gicht.

Dieses Wort hatte ehemals verschiedene Bedeutungen und Abstammungen. Von dem Zeitworte gehen, sagte man die Gicht, für das Gehen, oder der Gang. Kirchengicht für Kirchengehen oder Kirchgang. Sonnengicht für Sonnenwende.

Von dem veralteten Zeitworte jehen, gihan, gehan, sagen oder bekennen, brauchte man das Substantivum Gicht für Aussage, Bekenntniß, wovon wir noch das Wort Beichte haben, welches aus Begichte zusammengezogen ist, und das Wort Urgicht ist ebenfalls noch an an einigen Orten unter den Rechtsgelehrten gebräuchlich, und bedeutet das Be-

Bekenntniß eines Menschen, besonders auf der Folter.

Auch verschiedene Krankheiten führten bei den Alten den Nahmen der Gicht, als der Schlagfluß und die Gliederlähmung, wovon D. Luther das Wort gichtbrüchig gebraucht hat, imgleichen die fallende Sucht, wovon die Benennung der Gichtwurz entstanden ist, weil man geglaubet hat, daß sie wider diese Krankheit diene.

Unserem heutigen Gebrauche nach verstehen wir durch die Gicht nur diejenige Krankheit, welche sich in den Gelenken befindet und heftige Schmerzen verursachet, arthritis. Die laufende Gicht, arthritis vaga, die beständige oder kalte Gicht, arthritis fixa. In dieser Bedeutung kommt das Wort Gicht ebenfalls von gehen her, wie Sicht von sehen, Geschicht von geschehen, weil diese Krankheit von einem Gliede zum andern gehet. Nach den übrigen Bedeutungen ist es im gemeinen Leben gar nicht mehr gebräuchlich.

Kachel.

Wir brauchen dieses Wort gewöhnlich nur in einem sehr eingeschränkten Verstande, von den viereckigen Stücken, welche die Töpfer verfertigen, und aus welchen sie die Ofen zum Heizen der Stuben zusammensetzen, die daher auch Kachelofen genennet werden, zum Unterschiede von den eisernen Ofen, deren man sich an einigen Orten zu eben dem Endzwecke bedienet. Bei den Alten hergegen hatte es eine sehr weitläuftige Bedeutung, und wurde überhaupt als eine Benennung aller hohlen Gefäße

oder Geschirre gebraucht, welche Bedeutung sich noch in dem Worte Brunzkachel erhalten hat, das in einigen niedrigen Sprecharten ein Nachtgeschirr heißt, und in dieser Bedeutung habe ich es bei einigen oberdeutschen Schriftstellern angetroffen.

Frisch bemerket, daß die alten Bibelübersetzungen das lateinische Wort cacabus durch Kachel ausgedruckt haben, und führet aus einer in Nürnberg 1483 gedruckten Bibel die Stelle 2 Chron. 35, v. 13 an, wo es heißt: Sie kochten in Tegeln, in Kacheln und Häfen. Imgleichen daß Laßkächlein beim Ryff im Spiegel der Gesundheit ein Napf heißt, worein man das Aderlaß-Blut thut.

Das Stammwort ist vermuthlich Kag oder Kach, woraus Kachel, als ein Diminutivum entstanden ist, und Kag heißt, wie Hr. Adelung anzeiget, in Holland und auf der Niederelbe, eine Art von Schiffen mit hohem Boorde.

Die Wörter Kaue, Kajüte, Kober, Kuffer, Käfig u. a. m., welche insgesamt ein hohles Behältniß bedeuten, kommen damit überein und scheinen einerlei Ursprung zu haben, imgleichen das Wort Cad, welches D. Luther in seiner Bibelübersetzung gebraucht hat, 1 B. d. Kön. 17, v. 14. Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden und dem Oehlkruge soll nichts mangeln, wofür in der Schweizerischen Uebersetzung, Zürich 1683, stehet: Das Mäl im Krug soll nicht gebrechen, und das Oel im Glaß soll nicht manglen.

Im Vorbeigehen will ich hier noch bemerken, daß weder Frisch noch Adelung dieses Wort Cad in ihren Wörterbüchern angeführet haben.

Kappe.

Kappe.

In dem weitläuftigsten Verstande heißt Kappe eine jede äussere Bedeckung, und diese Bedeutung ist noch in einigen Fällen gebräuchlich, da die Kanonier das kleine hölzerne Dach, welches über das Zündloch der Kanone gesetzet wird, damit der Regen nicht eindringen könne, die Kappe nennen. Auch eine Bedeckung der Schornsteine, welche von Eisenblech gemacht ist, und indem sie sich nach dem Winde drehet, ihn verhindert den Rauch in den Schornstein zu treiben, heißt eine Kappe, Schornsteinkappe u. dergl.

In einer engeren Bedeutung haben es die Alten von einem Mantel oder Oberkleide gebraucht, und Schilter übersetzet es im Glossar. durch Pallium, Chlamys. Reiterkappe hieß ein Reitrock, Chorkappe das Oberkleid der Chorherren, Badekappe ein langes Kleid, welches man bei dem Baden anzog. An einigen Orten wird hier in der Mark das Sterbekleid, welches dem Todten angezogen und womit er in das Sarg geleget wird, eine Badekappe genannt, vermuthlich wegen der Aehnlichkeit, die es mit den ehemaligen Badekappen hat; und noch jezt wird, nach Hrn. Adelungs Anzeige, im Oberdeutschen ein Regenmantel eine Regenkappe genannt.

Noch in einer engeren Bedeutung wurde es für eine Bekleidung des Hauptes genommen, daher heißt Narrenkappe eine Müze mit Zipfeln und Schellen daran, Bergkappe eine dreieckige Haube, so die Bergleute sowol zur Arbeit unter dem Hut, als auch zur Zierde, auf dem Rücken herab hängen ha-

ben. S. Frisch Wörterb. In dieser Bedeutung scheinet das englische Wort Cap, wie auch die französischen Wörter Chape, Chapeau, Capuchon davon herzustammen.

Jetzo ist das einfache Wort Kappe in diesen beiden letzten Bedeutungen nicht mehr gebräuchlich, obgleich damit einige zusammengesetzte Wörter noch zuweilen gehöret werden, und man verstehrt durch eine Kappe gemeiniglich nur diejenige Bedeckung des Hauptes von Flor, welche das Frauenzimmer vor das Gesicht zu hängen pfleget, dergleichen gemeiniglich im Trauer getragen wird, oder auch um das Gesicht wider die rauhe Luft und die Sonnenstralen zu beschirmen.

Karg.

Das Wort karg hatte auch schon bei den Alten die Bedeutung, in welcher wir es jetzo gewöhnlich brauchen, da es mit geizig übereinkommt, und besonders eine übertriebene Sparsamkeit anzeiget. In den Monseensischen Glossen wird es ohne vorgesetztes k gefunden, *arg*, *argi* erkläret Schilter durch tenacia, *argan* tenacibus. S. Schilt. Glossar.

Es kommt aber auch noch in anderem Verstande vor, worin es jetzt ganz unbekannt geworden ist, indem es oft bei den alten Schriftstellern so viel heißt, als sorgfältig, rathsam. So führet es Frisch aus Eccard Tom. 2 Script. med. aevi an: Witz und Karge dieser Bruder pflag, das ist, dieser Bruder brauchte Witz und Sorgfalt. Wy sich der Held charg (der kluge sorgfältige Held in dem Hause verparch. Und Hr. Adelung bemerket,

daß

daß es auch bei den Schwäbischen Dichtern für klug oder verschlagen gebraucht wird: Swas karges liste jemant kann. Mit Charg ist bei Frischen so viel, als kaum, mit vieler Mühe, wie das Französische à peine, und in diesem Verstande scheint es mit dem Englischen care, dem Gothischen kara, und dem lateinischen cura überein zu kommen.

Unkarch hieß auch bei den Alten ohne Verschonen, wie Frisch aus Eccard. Tom. 3 Script. med. aevi zeiget: Se roveden unde brenneden unkerklichen Kerken unde Kerkhove. Das ist, sie raubten und verbrannten ohne Verschonen, Kirchen und Kirchhöfe.

Krank.

Wir pflegen jetzt dieses Wort nur in dem Verstande zu brauchen, in welchem es den Mangel der Gesundheit, bei den Menschen sowol als bei den Thieren anzeiget. Bei den Alten hingegen bedeutete es überhaupt so viel als schwach, unvermögend, schlecht, und wurde daher von verschiedenen Dingen besonders, wie Frisch bemerket, von Vestungs-Gebäuden gesagt. Jerochin braucht es von einer Vestung: „Eine chranche Vestin, das ist, eine schwache, elende Vestung. In einer alten Chronike stehet: De Borch de duchte Remo to chranch unde sprach dar aver. Ein kranker Schein heißt in dem Buche der Natur ein schwacher Schein.

In Strykers Rhytm. de Car. M. exped. Hisp. p. 129. Sect. XIX not. 2. wird von dem kleinen Dieterich, welcher den Kampf mit dem großen und star-

ken Pinabel angenommen hatte, gesagt: Dietreich der ist zu chlaine und zu chranc. Wobei Schilter die Anmerkung macht: *Chranc*, hic non aegrotum, sed imbecillem, viribus corporis exiguis praeditum, significat.

Auch im Niederdeutschen kommt es in dieser Bedeutung vor. So stehet im Reineke Voß 87 S. Stark sy gy un ik bin krank, d. i. ich bin schwach. Imgleichen 10 S.

He schuwede sere des konninges hoff
Dar in he hadde seer *kranken* loff.

das ist, er hatte ein schlechtes Lob an des Königes Hofe, und 88 S. Dat were yw eine *kranke* wrake, d. i. eine schlechte Rache.

Von dieser alten Bedeutung rühret es her, daß wir das Zeitwort kränken noch für schwächen, beschädigen, Nachtheil zufügen, gebrauchen. Man sagt: Jemandes Ehre oder guten Nahmen kränken: Es soll dir nicht ein Haar gekränket werden. Ihre Rechte und Freiheiten sollen ungekränket bleiben, und dergleichen.

Mähre.

Dem heutigen Gebrauche nach ist dieses Wort nur noch in zweierlei Bedeutung bekannt. Erstlich zur Benennung eines Mutterpferdes oder einer Stute. So kommt es Syrach 33 v. 6 vor: Wie der Schellhengst schreiet gegen alle Mähren, und Schilter führet bei dem Worte Gammel aus Kaiserrb. an: „Ein Wagenroß gelieget der Gammel, aber die Müßiggänger Hengst die smeken ein Mähren über

ein

ein halb Meilweges. Auch in Niedersachsen höret man es unter den Bauern noch oft: De Mähre is rossig, das ist, sie verlanget nach dem Hengste. De Mähre het en schon Fohlen bracht. Sie hat ein schön Füllen gebracht, und dergleichen.

Zweitens, in der Bedeutung eines schlechten Pferdes. So sagt man: Was das für eine Mähre ist? Solche Mähre mag ich nicht reiten u. dergl. Man nennt Schindmähre ein so schlechtes Pferd, von welchem nur die Haut noch zu gebrauchen ist, und welches man zu dem Ende dem Schinder geben muß.

Vorzeiten aber hieß Mähre oder marh, march, wie es zuweilen geschrieben wird, nicht nur ein jedes Pferd überhaupt, sondern auch insbesondere ein edles Pferd, ein Ritterpferd. In solchem Verstande kommt es verschiedentlich in dem Fragm. de Bello C. M. contra Sarac. vor, z. B. v. 1561

Er hiez ime vore ziehen
Thie marh bevollen ziere,

desgleichen wird vom Roland gesagt, v. 1886

Uf ein marh er gesaz
Thaz was genannt Velenthih,

und von Alfric. v. 3321, er habe den Anseis durch den Helm gestochen,

Thaz ther tiurliche thegen
Von theme marhe viel nither tot.

Merworphin heißt in L. Boiar Dejectio de equo und *Marchfall* in Bes. Thes. ein Fall vom Pferde.

Schil-

Schilter führet an, daß das Wort **Mähre** ehedem auch eine Jungfrau, eine Dirne, oder eine junge Person weibliches Geschlechts bedeutet hat. Er sagt bei dem Worte Mere: *Mære*, *Moer*, olim virgo. Worm. Lex Run. und Hr. **Adelung** bemerket, daß in einer engeren Bedeutung meri in den Monſ. Glossen eine Hure ist, welche Bedeutung das Wort **Mähre** in den gemeinen Sprecharten einiger Gegenden noch hat. Vermuthlich ist dieser niedrige und schimpfliche Begriff, welchen man damit verknüpfet hat, Schuld daran, daß die erste Bedeutung einer jungen Person weibliches Geschlechts sich ganz verlohren hat, und auch die zweite, eine Hure, in der anständigen Sprechart nicht mehr gebraucht wird.

Noch eine andere Bedeutung des Wortes **Mähre**, in welcher es aber auch eine andere Wurzel hat, ist diejenige, worin es so viel heißt, als eine Nachricht, Erzählung, Geschichte, besonders eine erdichtete Erzählung, eine Fabel, wovon man noch vorzüglich das Diminutivum **Mährchen** zu gebrauchen pflegt.

In dieser Bedeutung kommt es von dem alten Worte *Mara*, fama, rumor. *Maren*, vulgare, rumorem spargere. *Maro*, celeber, inclytus, welche bei den alten Schriftstellern häufig gefunden werden.

M a h n e n.

Am gewöhnlichsten brauchen wir dieses Wort heutiges Tages im Hochdeutschen nur noch in der engeren Bedeutung des Erinnerns an eine Schuld und

Ein-

Einforderung derselben. Man sagt: Jemand mahnen. Ich habe ihn schon oft gemahnet. Ein Mahnregister heißt das Verzeichniß dererjenigen, welche an die Bezahlung erinnert werden müssen und von welchen sie einzufodern ist. Die weitere Bedeutung des Erinnerens an eine Sache überhaupt ist jetzt nicht mehr so gewöhnlich, als sie es ehemahls gewesen ist. Man höret zwar noch zuweilen in der Sprechart des gemeinen Lebens: **Es mahnet** oder gemahnet mich an etwas. Dieser Menlch mahnet mich an meinen Bruder; indessen dünkt mich doch, man werde in der edlen Sprech- und Schreibeart sich allezeit besser des Wortes erinnern bedienen. Er erinnert mich an meinen Bruder.

Bei den Alten hingegen wurde das Wort mahnen gewöhnlich für jedes Erinnern oder zu Gemüthe führen gebraucht, Ottfr. L. I. c. 18 v. 14.

Si wurten slafente
von engilon gimanote.
Ipsi dormientes
Ab angelis admonebantur,

und eben daselbst v. 26.

Manot unsih thisu fart
Thaz wir es wesen anawart.
Monet nos hoc iter
Ut nos ad id simus intenti.

Tatian sagt vom Joseph: *Gimanot im troume fuor in teil Galilææ.* Admonitus in somnio, secessit in partes Galilææ.

Auch im Niedersächsischen wird oft vormahnen für erinnern gebraucht, z. B. im Leven der Hillig-

hen 1 Th. 107. Bl. sagt Maria zu Christo: Leve Söne yck vormane dy, dat yck dyne Moder bin. Ebendas. 118 Bl.: Here yck vormane dy dyner groeten Mildicheit, 2 Th. 140. Bl. Jck vormane dy broederliker truwe.

Nach Hrn. Adelungs Bemerkung hieß mahnen auch ziehen, und soll noch in diesem Verstande in Baiern gebräuchlich seyn, wo die Zugochsen Mähnochsen genannt werden. Diese Bedeutung aber ist mir nicht bekannt, und ich möchte wissen, ob man dort auch sagt: die Pferde mahnen den Wagen, für sie ziehen den Wagen, oder das Pferd kann diese Last nicht mahnen, für es kann sie nicht ziehen.

Für ziehen machen, antreiben habe ich es verschiedentlich gefunden, und diese Bedeutung kann ganz wohl aus dem Begriffe des Erinnerns entstanden seyn, weil bei dem Antreiben das Vieh durch Zurufen oder durch Schläge gleichsam daran erinnert wird, daß es arbeiten und sich anstrengen muß. Auch in der Mark ist es an einigen Orten unter den Bauern gebräuchlich: die Ochsen oder die Pferde vermahnen, heißt bei ihnen sie antreiben, durch Schläge zum Ziehen bewegen.

Salben.

Im Niederdeutschen ist das Wort salben noch für besudeln, beschmieren, beflecken gebräuchlich. Man sagt: Mit dem Essen herum salben. Sich zusalben. Wie du dich besalbet hast? und dergl. und diese Bedeutung hatte es auch bei den Alten, bei welchen es überhaupt so viel hieß, als mit einer fet-

tigen,

tigen, klebrigen Feuchtigkeit beschmieren. Beim Schilter kommt aus den Monſ. Gloſſen das Wort *Salpa*, malagma, ein erweichendes Pflaſter vor, und die gemeinen Leute nennen hier noch jetzt ein jegliches Pflaſter Salbe.

Friſch führet aus dem Chron. Rhytm. Tom. 3. Script. Brunsw. die Stelle an:

> Von der Saracenen Hand
> ward geſalwet un beflecket
> dat Graf Chriſti.

Imgleichen:

> De Plan ock was geſalwet
> met aſe unde bedecket;

das iſt, das Feld ward beſudelt, nehmlich mit Blut und mit Aeſern oder todten Körpern bedecket. Er bemerket auch, daß man es für anſtreichen, mit Farbe beſtreichen gebraucht hat.

In Hochdeutſchen aber hat dieſes Wort jetzt nur noch die Bedeutung des Beſtreichens mit wohlriechendem Oehle oder Salben, beſonders der feierlichen Ausgießung des Salböhles über jemand. So ſagt man Einem König ſalben. Die anderen Bedeutungen ſind ganz ungewöhnlich geworden, ſo daß man ſie wol nicht bei guten Schriftſtellern finden wird.

Schalk.

In den älteſten Zeiten bedeutete das Wort Schalk einen Knecht oder Diener, und wurde ſowol von höheren als geringeren Bedienten gebraucht. So kommt es beim Ottfried vom Simeon vor, Lib. I. c. 15. v. 28.

Tho sprah ouh filu blider
ther alto scalc siner.
Tunc dicebat multum lætabundus
senex ejus servus,

und beim Tatian. c. 7. 6. *Nu forlaz thu trachtin thinan scalc.* Nunc dimittis tu Domine servum tuum. Beim Ulphilas ist *Skalks* ein Knecht, Math. 10 v. 24, und *skalkinon* dienen, Math. 6. v. 24. Nimmana mag twain fraujan skalkinon. Niemand kann zweien Herren dienen. In dem mittleren Latein kommen die Wörter Mareschalcus, Senneschalcus öfters vor.

Imgleichen bedeutete es zweitens einen bösen unnützen Menschen, einen Betrüger. So braucht es D. Luther Jerem. 23 v. 11. Beide Propheten und Priester sind Schälke. Math. 25 v. 26. Du Schalk und fauler Knecht, Luc. 19 v. 22. Aus deinem Munde richte ich dich du Schalk.

Drittens bedeutete es auch etwas untüchtiges, schlechtes oder böses. Math. 6 v. 23. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, das ist, wenn es böse, untüchtig ist.

In dieser letzten und in der ersten Bedeutung ist es jetzo völlig veraltet, und wir brauchen es nur noch in der Bedeutung eines Betrügers, oder eines solchen Menschen, der anderen Schaden zufüget, wo es aber zuweilen in einem harten, zuweilen in einem gelinden Verstande genommen wird.

In einem harten Verstande sagt man: Ein arger, ein böser Schalk. Ich bin von dem Schalke hintergangen worden. Traue dem Schalke nicht, und dergl. In einem gelinderen Verstande nennet man im Scherze einen losen, muthwilligen Schalk

den-

denjenigen, der anderen mit einem guten Scheine, und ohne daß sie es merken, allerlei Possen spielet, und sie hintergehet. Man sagt: Ein durchtriebener Schalk. Er hat den Schalk hinter den Ohren, und dergl.

Schelm.

Schelm hieß vorzeiten ein todtes Vieh, oder ein Aas. In diesem Verstande kommt es, nach Frischens Anführung bei Sebast. Frank vor. Es stinkt als ein Schelm, wofür man jetzo sagt: Es stinkt wie ein Aas. Imgleichen in Königsh. Elsaß. Chronik: Der Rab, der aus Noah Arche flog, fand vielleicht einen Schelmen im Wasser fließen. Das ist, er fand vielleicht ein Aas fließen. In dem Cod. Mspto. Spen. heißt die Stelle 3 B. Mos. 11, v. 8. Nochen berürent nit Schelmen. Nec cadavera contingetis.

Wie Hr. Adelung behauptet, soll es in der Bedeutung eines abgezogenen todten Viehes noch in Niedersachsen hin und wieder gangbar seyn, wo sein Pferd zum Schelmen machen so viel heißen soll, als es abdecken lassen. Ich erinnere mich zwar nicht, diese Redensart in den Gegenden, wo ich gewesen bin, gehört zu haben, indessen kann sie vielleicht an andren Orten gebräuchlich seyn.

Wie man das Wort Aas zuweilen von dem todten Leichname eines Menschen gebraucht, so kommt auch das Wort Schelm zuweilen bei den Alten in eben der Bedeutung vor. So stehet in dem Cod. Mspto. Spen. Sie warfen einen Schelmen in Helisæi Grab.

Es bedeutete auch eine ansteckende Seuche oder die Pest unter Menschen und Vieh, wovon Frisch aus dem vet. Vocabul. von 1482 das Exempel beibringet: Schelm, oder Sucht oder Reib, pestis, und aus Königsh. Wenn ein Ochs alt wird, oder sonst untüchtig, ohne den Siech-Tagen des Schelmen. Præter morbum contagii.

In dem jetzigen hochdeutschen Sprachgebrauche hat es, eben wie das Wort Schalk, eine harte und auch eine gelindere Bedeutung.

In einem harten Verstande braucht man es von einem Menschen, der wegen großer Verbrechen, die er begangen hat, ehrlos gemacht ist. Man sagt: Jemand zum Schelm machen. Es wurde ihm ein S auf die Hand gebrannt, und so wurde er zum Schelm gemacht. Er ist als ein Schelm aus dem Lande gejaget, und dergleichen. Imgleichen bedeutet es auch einen Menschen, der solche Dinge begehet, welche in der bürgerlichen Gesellschaft für ehrlos gehalten werden, einen Dieb, einen großen Betrüger. Zum Schelm werden. Als ein Schelm handeln, u. s. w. Besonders einen solchen, welcher das Laster der Hurerei begehet. So sagt man im gemeinen Leben: Es kann keine Hure seyn, oder es muß auch ein Schelm seyn.

In einem gelinderen Verstande bedeutet es einen solchen, welcher gern andern allerlei Possen spielet, und eine gewisse Fertigkeit hat, allerlei kleine Bosheiten und Streiche auszuüben. Man sagt: Es ist Schelm in seiner Haut. Ein loser, ein leichtfertiger Schelm. Man nennet einen armen Schelm denjenigen, welcher in elenden Umständen ist, und Mitleiden verdienet.

Schimpf

Schimpf. Schimpfen.

Jetzo brauchen wir diese Wörter nur noch in dem Verstande, daß wir dadurch entweder eine Beleidigung der Ehre anzeigen, jemand einen Schimpf anthun, oder ihn beschimpfen. Es gereicht ihm zum Schimpf. Er ist ein Schimpf seines Hauses und dergl. Oder auch eine gewisse Verunstaltung zu erkennen zu geben. Z. B. diese Narbe verschimpft ihm das Gesicht. Die elende Mahlerei verschimpft den ganzen Saal.

Bei den Alten hingegen wurde es häufig für Spiel oder Scherz gebraucht. Man sagte: In Schimpf und Ernst, für in Scherz und Ernst. Aus dem Schimpf wird Ernst werden, d. i. aus dem Scherz wird Ernst werden. Ein höflicher Schimpf für ein höflicher Scherz. Schimpfelwerk heißt in Frischl. Nomencl. Spielwerk. Frisch führet aus dem Narrenschiff die Redensart an: Einen Traurigen mit schimpflichen und frölichen Worten frölich machen, und aus Kaisersb. Postill: Du bist ein Knecht im Huß und schimpfest mit der Frauen oder Kellerin. In dieser Bedeutung ist es jetzo nicht nur im Hochdeutschen ungebräuchlich, sondern auch im gemeinen Leben unbekannt geworden.

Schmecken.

Unserm heutigen Gebrauche nach, hat das Wort schmecken bloß eine Beziehung auf den Sinn des Geschmacks, und ist in solchem Verstande mit dem Worte kosten einigermaßen gleichbedeutend. Bei den Alten aber ist es vielfältig auch von dem Sinn des Geruchs und für riechen gebräuchlich gewesen. Z. B.

Theuerdank wurd des Fewrs bald gewar
Er schmecket den Rauch von Stunden an.
Theuerd. c. 73.

und Frisch hat mehr dergleichen Exempel aus verschiedenen Schriftstellern angeführt.

Hr. Adelung bemerket, daß es in diesem Verstande noch jetzt in ganz Oberdeutschland, doch in einigen Provinzen mehr als in andern, gebräuchlich ist, und daher in einigen Gegenden die Nase der Schmekker, imgleichen ein Blumenstrauß das Schmeckbüschel genannt wird. Indessen ist es im Hochdeutschen nach dieser Bedeutung ganz ungewöhnlich. Ich erinnere mich auch nicht, daß ich schmecken für riechen bei den niederdeutschen Schriftstellern hätte angetroffen.

Stank. Stinken.

Ehemals bedeuteten diese Wörter einen jeden Geruch überhaupt, und wurden sowol von dem, was gut, als von dem, was übel riechet, gebraucht. So übersetzt Notk. Ps. 115. 6. Die Götzen der Heiden haben Nasen und riechen nicht, Sie habent nasa unde ne *stinchent*, und Willer. Hohel. 4. 10. Der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze, der stank diner salbon, der ist über alle stankwurze. Imgleichen v. 11: Der Geruch deiner Kleider ist wie der Geruch des Weihrauchs, der stank diner wate ist also wiroches stank.

Heutiges Tages sind sie nur noch in der Bedeutung eines üblen und widerwärtigen Geruchs gebräuchlich.

Anmerkung. Es ist schon eine Probe solcher Veränderung der ehemaligen Bedeutung Deutscher Wörter, von mir in die Berlinische Monatsschrift, Jul. und Aug. 1783 eingerückt worden, hier aber habe ich noch viele hinzugesetzt, und man könnte dieses Verzeichniß noch ansehnlich vermehren, indem noch weit mehrere Wörter unserer Sprache ihre ehemalige Bedeutung verändert haben. Daraus aber läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit muthmaßen, daß auch inskünftige, nach Verlauf einiger Jahrhunderte, manche Wörter von ihrer jetzigen Bedeutung abweichen werden. Unsere Wörterbücher werden zwar den eigentlichen Verstand derselben immer aufbewahren, und man wird ihn aus den Schriften der jetzigen Zeiten kennen, aber mancherlei Umstände können es doch veranlassen, daß ein Wort, welches jetzt in den anständigsten Reden gebräuchlich ist, nachmals verächtlich, oder wol gar in einer ganz entgegengesetzten Bedeutung gebraucht wird.

Herr Adelung macht bei dem Worte Minne die Anmerkung, daß der Mißbrauch desselben es nach und nach verächtlich gemacht hat, so daß es endlich gar veraltet ist, und unserem Worte Liebe ein ähnliches Schicksal bevor zu stehen scheinet. In der That fängt das Wort Liebste auf solche Weise schon an, bei einigen verächtlich, und in einem schlimmeu Verstande genommen zu werden. Wenn man von jemand sagt: Er hält sich eine Liebste; Seine Liebste kostet ihm gar zu viel; Er bringt diesen Abend bei seiner Liebsten zu, und dergleichen, so ist immer der Begriff eines unerlaubten und durch die Gesetze oder die Moral verbotenen Umganges damit verbunden. Unter den Soldaten ist dieser Begriff, an einigen Orten, schon so allgemein, daß sie das Wort Liebste kaum in einer andern Bedeutung kennen.

II.

Von dem Zeitworte schulen.

Dieses niedersächsische Wort nimmt Hr. Adelung in einem sehr unrichtigen Verstande, wenn er bei dem Worte mucken sagt, es heiße so viel als „sein Mißvergnügen auf eine ungesittete Art durch „Stillschweigen und ein verzogenes Gesicht an den „Tag legen, welches im gemeinen Leben auch maulen, schmollen, protzen, und im niedersächsischen schulen genannt wird.“

Man wird gewiß dieses Wort in den niedersächsischen Provinzen niemals in der Bedeutung hören, daß es mit maulen oder schmollen übereinkommt, sondern es heißt allemal: sich verbergen oder verstecken, wie ich es in dem 2ten St. meiner kleinen Beitr. erkläret, und dabei bemerket habe, daß es von dem alten Worte *Skyla*, bedecken, *Schuil*, verborgen, abstammen könne.

Eben diese Bedeutung hat es auch allemal bei den alten niedersächsischen Schriftstellern, und ich habe es an keinem Orte in dem Verstande gefunden, welchen ihm Hr. Adelung beilegen will. In dem Passionael edder Leven der hillighen von 1487 Samer Deel, 138 Bl. sagt St. Bartholomäus von dem bösen Geiste: Jck dwank en dar to, dat

he den Afgod, dar he ynne schuelde, moste tobreken. Hier heißt es gewiß nicht, der böse Geist sey gezwungen worden, den Abgott oder die Bildsäule zu zerbrechen, in welcher er schmollete, oder sein Mißvergnügen auf eine ungesittete Art, durch ein verzogenes Gesicht an den Tag legte, sondern es heißt, in welcher er verborgen war.

Im Reineke Voß stehet 97 S. von Ysegrimm dem Wolfe:

He schulede under eynem boem.

Auch hier kann es nichts anders heißen, als er hatte sich unter einen Baum versteckt, verborgen. Lauremberg sagt in seinen Niedersächsischen Scherzgedichten:

Ein därbar Schatt verborgen ligt
Gliek as dat Für schulet in der Asche.

Unmöglich kann es hier schmollen heißen, sondern es heißt, das Feuer ist unter der Asche versteckt oder verborgen, und dieser Begriff des Versteckens oder Verbergens ist allemal damit verbunden.

12.

Erklärung einer Stelle aus Bothonis Chron. picturato, in Leibn. Tom. 3. Scriptor. Brunswic. p. 394.

Diese Stelle lautet folgendermaßen: „Unde droech „den anhevers, nicht upp eyn vinken oge to bate, „wente de nicht warme luse hadden de betengeden „dat Spel. Düsse Plasmekers satten den olden „Rad ut un de satten sick silven in de stidde. Unde „Bischop Albrecht de leyde mit öne an eynen Krich „unde starv in dem sülven Murmelmey.“ Bei Lesung derselben erinnerte ich mich, daß sie Frisch in seinem Wörterb. angeführet hat, ich schlug sie also auf, und fand, daß er sie, meinem Erachten nach, in einigen Stücken unrecht erkläret hat. Aus dieser Ursache will ich hier die unbekannten Wörter und Redensarten derselben näher beleuchten, und eine richtigere Erklärung versuchen.

Von dem Worte Vinken oge bemerkt er ganz richtig 268 S. es sey eine kleine Münze gewesen, welche man, weil sie so klein war, mit dem Auge eines Finken verglichen, und die Redensart, yd droech den Anhevers nicht upp eyn vinken oge to bate, wolle so viel sagen: Es kam ihnen nicht einen Heller zu gute.

Das

Das Wort Plasmeker, wovon aus dem Zusammenhange gleich klar ist, daß es einen Anführer oder Rädelsführer bedeutet, will er von dem Niedersächsischen Blas, Blase, Plaß herleiten, welches eine Fackel bedeutet, und erkläret es durch die lateinische Redensart: Fax et tuba turbarum, 105 S. Dieses aber scheinet mir nicht nur zu weit hergeholet, sondern auch der gewöhnlichen Bedeutung solcher zusammengesetzten Wörter im Deutschen zuwider zu seyn. Denn eben wie Rademacher einen Handwerker bedeutet, welcher die Räder verfertiget, so würde Plasmeker, wenn es von Blas, eine Fackel, abstammen sollte, einen Fackelmacher oder einen Handwerker bedeuten, der die Fackeln macht, nicht aber einen solchen, der gleichsam die Fackel vorträgt, und das Feuer des Aufruhrs anzündet. Mich dünkt daher, es könne füglicher von dem niederdeutschen Worte Plas oder Platz hergeleitet werden, da es dann einen Platzmacher, oder einen solchen bedeuten würde, der sich und andern Platz macht, wie die Rädelsführer und Anführer des aufrührischen Volkes zu thun pflegen, die sich in dem Tumulte allenthalben hervorthun, sich Platz zu machen, und durch diejenigen, so sich ihnen widersetzen, durchzudringen suchen.

Bate ist ein niedersächsisches Wort, welches Vortheil oder Nutzen bedeutet. So stehet im Reineke Voß von den Pfaffen in Italien, welche sich Beischläferinnen halten und Kinder zeugen:

Se denken denne meyst der Kindere *bate*. p. 180.

das ist, sie denken meist auf ihrer Kinder Nutzen. Das Zeitwort baten heißt helfen, dienen, nützen. R. Voß p. 236.

O konnynck myn gnedige Here,
Mochte ick yw mit mynem lyve *baten*.

das ist, könnte ich auch mit meinem Leibe, oder Leben, dienen, nützlich seyn. Im Englischen ist noch to boot gebräuchlich. It boots little, es hilft oder nützet wenig. Die Anführer hatten auch nicht ein Finkenauge, oder nicht den geringsten Nutzen davon.

In Erklärung der Redensart: **De nicht warme Luse hadden**, hat sich Frisch, meinem Bedünken nach, ebenfalls geirret, wenn er solche Leute dadurch verstehen will, die keine Lumpenhunde, keine arme verächtliche Leute waren; sie scheinet vielmehr gerade das Gegentheil zu sagen. Wenn keine lausige, oder geringe und schlechte Leute dadurch zu verstehen wären, so müste es heißen: **de nicht Luse hadden**, aber keine warme Läuse haben, heißt so elend und schlecht bekleidet seyn, daß auch die Läuse sich nicht einmal unter den Kleidern erwärmen können, und ich erinnere mich diese Redensart in solchem Verstande unter den gemeinen Leuten selbst gehört zu haben. Wenn gleich in dem Vorhergehenden die drei Zünfte der Beckenschläger, Kürschner und Schmiede unter den Aufrührern genannt werden, so waren doch entweder diese selbst nicht unter die Vornehmen und Reichen, sondern mit unter die Aermeren und Geringeren zu rechnen, oder **de dat Spel betengeden**, die das Spiel bedingeten, das ist, die es anfingen, verabredeten, die Urheber waren doch nur schlechte Leute, welche zwar großen Vortheil dadurch zu erlangen hofften, aber hernach nicht den geringsten Nutzen davon hatten.

Das Wort **betengen** kommt, wie ich oben bei dem Worte **dingen** bemerket habe, mit dem Fränkischen

kischen thingen überein, welches insgemein so viel heißt als mit Worten von etwas handeln, behandeln, abhandeln, es werden also diejenigen verstanden, welche die Sache verabredet hatten, sie am meisten betrieben, und durch ihre Reden den Aufruhr anzettelten und vermehrten.

Der Bischof Albrecht de leyde mit ône an eynen Krich, er legte einen Krieg mit ihnen an, oder bekriegete sie, aber er starb in dem sülven Murmelmey, d. i. in der Unruhe, in währendem Aufruhre. Murmeley ist von dem Zeitworte murmelen gemacht, welches oft bei den Alten für murren gebraucht wurde, und in solchem Verstande noch in der Bibel vorkommt, z. B. 1 Petr. 4. 19. Seyd gastfrei unter einander ohne murmeln. Jud. v. 16. Diese murmeln und klagen immerdar. In der Pommerschen Bibel, gedruckt zu Barth 1585, stehet Ap. 6, v. 1. In den Dagen averst is der Jüngere vele wörden, vorhoef sick ein murmulent, mank den Greken jegen de Hebreer.

13.

Ueber das Wort Wedeme.

Wedeme ist ein niederdeutsches Wort, welches seiner ursprünglichen Bedeutung nach, etwas Gewidmetes anzeiget, und von dem Zeitworte wedemen herstammet, welches mit dem Hochdeutschen wid=

widmen, einerlei Bedeutung hat. Besonders wird es von frommen Stiftungen gebraucht, wovon Frisch das Exempel anführet aus dem Chron. Rhytm. Script. Brunswic. Tom. III. Sie stiftete ein Stift, dem S. Antor und S. Egidius, unde bewedemede et mit Gude. Jmgleichen ebendas. 30 S.

He hadde dre hove
to lene van demeselven Herrn
de begann he an de Kerken kehren
unde bewedemede se darmede
na christenliker Sede.

In Pommern heißt daher eine Pfarre de Wedeme, und ich habe dieses Wort verschiedentlich in der Pommerschen Kirchenordnung gefunden, welche den Titel hat: Karken Ordeninge im Lande tho Pamern durch de durchlůchtigen Hochgebornen Főrsten unde Heren Barnim unde Hrn. Philipsen, anvenglick up dem Landtage tho Treptow *ao.* 1535 geslaten unde itzund verner vornyet unde vormeret. Olden Stettin 1690. Z. B. 99 Bl. 2 S. Up Rűgen mőten de Parherren de Wedeme sűlves buwen. Wedemhus heißt ein Pfarrhaus, Wedemhove eine Pfarrhufe, u. dergl.

Im Oberdeutschen ist das Wort Widem ebenfalls noch gebräuchlich, und Schilter bemerket im Glossar: daß die einer Kirche geschenkten Gűter Widdumsgűter genannt werden. In Wien führet ein gewisser Theil der Stadt den Nahmen des Widemviertheils, und eine Vorstadt heißt die Widem. Hr. Nicolai vermuthet im zweiten Theile seiner Reisebeschreibung, 623 S., daß ein Theil dieses Grundes vorzeiten irgend einer von den dortigen

Kir-

Kirchen sey gewidmet gewesen, wie denn von der Vorstadt die Widen, ein Theil des Grundes noch der Kirche St. Stephan gehöret. Die Abstammung des Wortes macht dieses sehr wahrscheinlich.

14.

Von der Aussprache der Wörter, welche sich mit einem Consonanten endigen.

Herr Moritz sagt in seiner Engl. Sprachlehre 130 S.: „Es ist eine Hauptregel in der Englischen Aus„sprache, daß jeder Vokal lang ist, wenn er eine „Sylbe endiget, und kurz, wenn die Sylbe von ei„nem Consonant geendiget wird.

„Diese Regel findet auch im Deutschen Statt, „wie z. B. Stab, wo das a ebenfalls kurz ist, weil „ein Consonant die Sylbe endiget. Kommt aber „noch ein e hinzu, und sage ich z. B. am Stabe, „so ist der Vokal a lang, weil er die erste Sylbe des „Wortes endiget."

Wenn diese Regel im Deutschen so allgemein wäre, wie sie Hr. Moritz für das Englische gibt, so würde sie den besten Grund an die Hand geben, die Aussprache dererjenigen zu rechtfertigen, welche in den Wörtern Bad, Grab, Glas, Gras, Hof, Lob, Rad, Schmid u. s. w. den Vokal kurz oder geschärft

schärft aussprechen, ob sie ihn gleich in der Biegung und wenn das Wort einen Zusatz bekommt, lang oder gedehnt hören lassen, des Bades, Grabes, Glases, Hofes, u. s. w.

Allein es sind viele Wörter im Deutschen, in welchen der Vokal gedehnt wird, ob sie sich gleich auf einen Consonanten endigen. Ich will hier nicht einmal von den Imperfectis der zweiten Conjugation Erwähnung thun, in welchen allemal der Vokal lang ist, wenn sie auf einen einfachen Consonanten ausgehen, z. B. ich war, ich kam, ich trat, ich sog, ich schob, ich trug, ich schlug u. s. w. noch andere Wörter anführen, als wer, der, groß, vor, für, nur u. dergl., sondern bloß Substantive als Exempel beibringen. Dergleichen sind: der Graf, der Gram, das Gebot, der Pflug, der Ruf, das Schaf, der Schlaf, die Schnur u. s. w., woraus man sehen kann, daß nach unserer jetzigen Rechtschreibung und Aussprache diese Regel nicht allgemein im Deutschen Statt findet.

Indessen scheinet sie doch wenigstens in der Aussprache der Alten einigen Grund zu haben, und da die Englische Sprache eine Tochter der niedersächsischen ist, so ist es wol möglich, daß sie diese Regel aus dem Niedersächsischen angenommen hat. Denn noch jetzt sprechen die Niedersachsen in den Wörtern Bad, Glas, Gras, Hof, Lob u. s. w. den Vokal kurz oder geschärft aus, ob sie ihn gleich in der Biegung und wenn das Wort eine Endsylbe annimmt, dehnen. Diejenigen Wörter hingegen, in welchen, ohngeachtet sie auf einen Consonanten ausgehen, dennoch der Vokal lang ausgesprochen wird, hatten bei den Alten mehrentheils ein

Ver-

Verlängerungszeichen, entweder ſie wurden mit einem doppelten Vokal, oder mit dem Verlängerungs h geſchrieben, oder es wurde ihnen auch im Nominativ des Singulars hinten ein e angehänget. Z. B. das Schaaf, der Schlaaf, die Spuhr, das Geboth, der Bube, der Rabe und dergl. Auch jetzt noch pflegen wir verſchiedenen Wörtern, welche ſich mit einem Conſonanten endigen, wenn ihr Vokal gedehnt werden ſoll, eins oder das andere von dieſen Verlängerungszeichen beizuſetzen. Das Boot, oder wie Hr. Adelung ſchreibt, das Both, die Saat, das Haar, der Rath, der Drath, die Uhr u. ſ. w.

Vielleicht iſt auch dieſes die Urſache, warum man im Hochdeutſchen vielen Wörtern, welche ſich ſonſt auf einen Conſonanten endigen würden, hinten ein e beigefüget hat, der Bube, die Baſe, die Blume, der Knabe, Rabe, Sclave u. ſ. w., damit man ihren Vokal nicht kurz, ſondern lang ausſprechen müſſe, ob man gleich ſolches nicht in allen dergleichen Wörtern beobachtet hat. Die Niederdeutſchen hergegen haben es mehrentheils bei allen gethan. Denn ſie ſagen: De Bare, de Falke, de Grave, de Forſte, de Soldate, für der Bär, Falk, Graf, Fürſt, Soldat u. dergl. m.

15.

Von Veränderung des Vokals im Plural bei den Wörtern, welche sich in en endigen.

Ich bin noch immer der Meinung, welche ich im 1sten Th. meiner kleinen Beitr. 6 S. und 3ten Th. 18 S. behauptet habe, daß es richtiger sey, im Plural der Wörter Boden, Bogen, Faden, Laden, Magen u. s. w. den Vokal nicht zu verändern, oder ihnen den Umlaut nicht zugeben, als die Böden, Bögen, Fäden, Läden u. s. w. zu sagen, und ich werde in dieser Meinung dadurch noch mehr bestärket, weil ich finde, daß diejenigen, welche diesen Wörtern den Umlaut beilegen, nicht nur gar keine Gründe beibringen, warum solches geschehen müsse, sondern auch überhaupt darin schwankend und ungewiß sind. Einige schreiben die Faden, Kragen, Magen, aber die Läden, die Wägen, andere geben auch den ersten von diesen Wörtern den Umlaut, die Fäden, Krägen, Mägen.

Hr. Adelung selbst hat verschiedentlich seine Meinung geändert, und man siehet deutlich, daß er darüber ungewiß gewesen ist, was er eigentlich für recht erklären solle. In seinem Wörterbuche gibt er bei dem Worte Boden, den Plural die Böden, und

und bei dem Worte Bogen den Plural die Bogen an, und sagt in der Anmerkung: „Der Plural Bö„gen wird im Hochdeutschen zuweilen auch alsdann „gebraucht, wenn von Bogen Papiers die Rede ist. „Die Meißnische Mundart braucht ihn auch in an„deren Bedeutungen dieses Wortes, allein in den „übrigen Mundarten hat Bogen doch allemal den „Vorzug." In seiner größeren Sprachlehre hingegen behauptet er §. 191: Boden und Bogen könnten beide auch ohne Umlaut gebraucht werden, und letzteres allemal, wenn es von Bogen Papiers gesagt wird. Laden habe den Umlaut, wenn es einen Handelsladen bedeutet, aber Fensterladen habe keinen Umlaut. Faden, Garten, Graben, Hafen, Ofen, Schaden hätten den Umlaut. Im Wörterbuche hingegen sagt er bei dem Worte Faden: Plur. ut nomin. sing., und bei Fensterladen setzet er den Plural die Fensterläden. In dem Auszuge aus der größeren Sprachlehre ändert er seine Meinung in Ansehung des Wortes Bogen aufs neue, und sagt 61 S.: „Bogen allemal ohne Umlaut, „von Schießgewehren und Bogen Papiers." Diese Meinung hat er auch in dem umständlichen Lehrgebäude der d. Sprache beibehalten. Hingegen legt er dem Worte Faden den Umlaut bei, ohngeachtet er im Wörterbuche gesagt hat, es laute im Plural wie im Nominativ des Singulars.

Es kann aber nicht anders seyn, man wird immer ungewiß bleiben und schwanken, so lange man nur der Mundart seiner Provinz, und dem Gebrauche einiger Schriftsteller folget, ohne auf solche Gründe zu bauen, welche aus der Analogie und dem Sprachgrunde selbst hergenommen sind. Die Provinzen von Deutschland sind hierin verschieden. Bloß

die südlichen Obersachsen verändern den Vokal in Boden, Bogen, Laden, Faden, Kragen, Magen, die Niedersachsen hingegen lassen ihn unverändert. Die Oberdeutschen sind getheilt, einige verändern den Vokal, andere aber nicht, und daß auch in Schlesien der Umlaut nicht gebräuchlich sey, bezeuget der P. Antonius Lignet (welches, wie Hr. Rüdiger sagt, der Hr. Feldprediger Enkelmann seyn soll) in seinen Grammatikalien 19 S. wo es von den Schlesiern heißt: „Die Bögen, Kä„sten, Krägen, Mägen wollen uns nicht beha„gen. Auch die Graben, Laden, Faden höret „man bei uns.“

Bei dieser Verschiedenheit des Gebrauchs in den Provinzen von Deutschland, dünkt mich, sey es die Pflicht eines Sprachforschers, zu untersuchen, welcher Gebrauch die besten Gründe für sich hat, und denselben für den richtigsten zu erklären. Es ist eine goldene Regel, welche Hr. Adelung in seinem Magazin der D. Spr. gibt, 1 Jahrg. 4 St. 93 S.: „Gründe entscheiden alles, widersprechen und doch „keine Gründe erörtern wollen, ist so viel wie gar „nichts.“ Da ich mich nun einmal erkläret habe, daß ich den Gebrauch dieser Wörter im Plural ohne Umlaut für richtiger halte, so will ich auch die Gründe anführen, wodurch ich dazu bin bewogen worden.

1. Den ersten gibt mir die Analogie an die Hand, denn da die ganze Menge der übrigen Wörter, welche auf die Sylbe en ausgehen, im Plural den Vokal unverändert läßt, als die Balken, Braten, Funken, Karpfen, Kloben, Orden, Pfosten u. a. m. so sprechen diejenigen analogischer, welche in den Wörtern Boden, Bogen, Faden, Graben u. s. w. ihn ebenfalls unverändert lassen, indem

ma

man gar keine Ursache anzeigen kann, warum eben diese Wörter von den andern abweichen müssen.

2. Zweitens, bei den Alten war der Umlaut in diesen Wörtern noch nicht so gewöhnlich, daher ihn auch D. Luther in seiner Bibelübersetzung nicht gebraucht hat, ob er gleich in der gewöhnlichen hochdeutschen Mundart schrieb, und es scheinen wirklich die Plurale Böden, Bögen, Läden, Fäden u. s. w. eine bloße Neuerung zu seyn, welche in Sachsen entstanden ist, und hernach durch Gottscheden und seine Schüler, die gar zu sehr für die sächsische Mundart eingenommen waren, weiter ausgebreitet worden.

3. Drittens, da der Gebrauch in den Provinzen Deutschlands verschieden ist, so wird man allezeit ungewiß seyn, und in seiner Meinung wanken, so lange man nicht durch gewisse Gründe bestimmt, ob diese Wörter den Umlaut haben müssen, oder nicht. Denn das kann nichts entscheiden, daß man sagt: Dieses Wort hat den Umlaut, und jenes nicht, oder in dieser Bedeutung muß es den Umlaut haben, und in einer anderen nicht, weil solches entweder bloß willkürlich angenommen, und dictatorisch behauptet wird, wozu kein Sprachlehrer berechtiget ist; oder keinen anderen Grund hat, als in dem Gebrauche einer besonderen Provinz, mit welcher doch verschiedene andere darin nicht übereinstimmen, sondern ihr vielmehr widersprechen.

4. Endlich viertens, so lassen sich viele, die nach der Mundart ihrer Provinz einigen Wörtern den Umlaut zu geben gewohnt sind, dadurch verleiten, ihn auch in solchen Wörtern zu gebrauchen, die ihn sicher, und nach der einmüthigen Meinung aller Sprachlehrer sowol, als nach dem beständigen und

allgemeinen Gebrauche der besten Schriftsteller wirklich nicht haben müssen. Daher findet man zuweilen die Plurale: die Kästen für Kasten, die Unkösten für Unkosten, die Pföstеn für Pfosten, und dergleichen, welche man gewiß niemals durch das Ansehen irgend eines guten Schriftstellers, viel weniger mit irgend einem Grunde wird rechtfertigen können. Dergleichen Fehler aber würde man vermeiden, wenn man der Analogie und dem Gebrauche der Alten gemäß, in den Pluralen aller Wörter, so auf en ausgehen, den Vokal unverändert ließe.

Das sind meine Gründe. Kann man mir bessere und stärkere für den Umlaut geben, so bin ich nicht so sehr von meiner Meinung eingenommen, daß ich mich dadurch nicht sollte bewegen lassen, sie sogleich zu ändern, und hinführo in allen diesen Wörtern den Umlaut zu gebrauchen. Der Grund aber, man müsse deswegen in dem Plural dieser Wörter den Vokal verändern, weil es in Chursachsen so gebräuchlich, und diese Provinz der eigentliche Sitz des Hochdeutschen ist, wird mich niemals überzeugen, weil in solchen Fällen, wo der Gebrauch in den Provinzen von Deutschland verschieden ist, keine Provinz sich die Dictatur anmaßen, und bloß nach ihrem Gebrauche entscheiden darf, sondern durch Gründe bestimmt werden muß, welcher Gebrauch der beste und richtigste sey. Dieser Grund wird auch höchstens nur bei einem für seine Mundart eingenommenen Sachsen, aber gewiß bei keinem anderen echten Deutschen einigen Beifall finden.

Ich will zwar den Umlaut in diesen Wörtern nicht gänzlich verwerfen, weil er doch in einigen Provinzen, und selbst von guten Schriftstellern gebraucht, und dadurch gewissermaßen autorisiret wird;

wird; nur das behaupte ich, daß es analogischer und richtiger ist, bei allen Wörtern in en, auch im Plural den Vokal unverändert zu lassen, und man demjenigen, der dieses thut, nicht den Vorwurf machen darf, er spreche nicht hochdeutsch, vielweniger ihn eines Sprachfehlers beschuldigen kann. Man wird dabei auch noch diesen Vortheil haben, daß man niemals zweifelhaft seyn kann, ob ein Wort im Plural den Vokal verändere oder nicht, und niemals solchen Wörtern den Umlaut geben wird, die ihn wirklich nicht haben müssen, als die Bräten, Kärren, Kösten für die Braten, Karren, Kosten und dergl. welche man hin und wieder antrifft.

Dem einzigen Worte Garten wird fast durchgängig in ganz Deutschland der Umlaut gegeben, wie es denn auch D. Luther schon so gebraucht hat, Pred. Sal. 2, v. 5. Ich machte mir Gärten und Lustgärten. Jerem. 29, v. 5. Pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget. Indessen wird es doch zuweilen im gemeinen Leben auch ohne Umlaut gebraucht, und ich glaube nicht, daß man dieses für einen Sprachfehler halten dürfe.

Anmerk. Nachdem ich dieses geschrieben hatte, finde ich, daß Hr. P. Rammler in der Berlinischen Monathsschrift vom Novemb. 1785 S. 388, sich folgendermaßen hierüber erkläret: „Die Wörter in „en sind männlichen Geschlechts, (einige wenige „abgerechnet, welche Neutra sind) und behalten „ihre Vokale a, o, u, in der vielfachen Zahl un„verändert, ausgenommen der Garten, die Gär„ten u. s. w.“ Es ist mir ein wahres Vergnügen gewesen, zu sehen, daß ein so großer Kenner unserer Sprache hierin mit mir einerlei Meinung hat, und ich hoffe, daß mancher durch sein Ansehen werde bewogen werden, hierüber nachzudenken und dieser Meinung beizutreten, der sonst durch die

obersächsische Mundart sich hat verleiten lassen, in verschiedenen Wörtern in en den Umlaut zu gebrauchen.

16.

Ueber die Redensarten: Jemand ein Rübchen schaben. Ausetschen.

Es ist dieses eine vorzüglich unter Kindern gewöhnliche Art der Verspottung, womit sie ihre Schadenfreude dadurch an den Tag legen, daß sie einen Zeigefinger mit dem andern so schaben, wie man die Rüben schabet.

Wenn man mit Gebehrden jemand verspotten will, so pfleget man natürlicher Weise die Finger dabei zu gebrauchen, daher waren auch schon bei den Alten gewisse Bewegungen der Finger ein Zeichen der Verspottung; so wie die rechte Hand ein Zeichen der Treue; das Ohr, des Gedächtnisses und der Erinnerung; die Stirn, der Schamhaftigkeit; die Knie, der Erbarmung und des Mitleidens waren. Schon bei den Römern hieß medium digitum alicui ostendere, jemand beschimpfen, oder verspotten, und impudicum digitum ostendere, erkläret Hr. Kästner in seinen vermischten Schriften, 2. Th. 131 S. durch die ähnliche deutsche Redensart: Jemand die Feige weisen.

Die

Die Kinder schaben besonders die Finger gegen jemand, in dem Falle, wenn er etwas nicht erlanget hat, was er begehrete und es ihm abgeschlagen, oder wenn ihm etwas weggenommen worden, was er sich zugeeignet hatte, wie Frisch ausdrücklich bemerket, da er sagt: Das Rübchen schaben, est sanna quaedam et exagitatio, ob rem non impetratam. Mich dünkt daher, es soll ein Zeichen der Wegnehmung einer Sache, oder der Abschlagung und Verwerfung einer Bitte seyn, so wie durch das Schaben die Haut von den Rüben genommen und weggeworfen wird.

Hier in der Mark pflegen die Kinder diese Art der Verspottung gemeiniglich mit dem Worte etsch zu begleiten. Ob es auch in andern Provinzen geschiehet, ist mir nicht bekannt. Von diesem Worte wüste ich keinen anderen Ursprung anzuzeigen, als daß es vielleicht von dem niederdeutschen Worte eschen oder eschken, welches heischen, fodern bedeutet, herkommen könnte. Es kann eine etwas harte Aussprache des Imperativs esche seyn, und so viel heißen, als heische, fodere nun mehr, du wirst übel dabei ankommen, es wird dir gewiß abgeschlagen werden. Denn es ist nicht ungewöhnlich, daß vor dem s zuweilen ein t ausgesprochen wird. So ist aus Assel, ein Kellerwurm, Atzel entstanden. S. Frisch W. W. Assel.

Von diesem Worte etsch wird auch die Art der Verspottung selbst in der niedrigen Sprechart ausetschen genannt.

17.

Ueber die mit Stein, Stock und Blut zusammengesetzten Wörter.

Man höret oft im gemeinen Leben die Wörter steinalt, steinreich, stockdumm, stockfinster, blutjung und dergl. m. und es ist wol der Mühe werth, den Ursprung und die wahre Bedeutung derselben zu untersuchen, weil sonst in manchen dieser Zusammensetzungen etwas ungereimtes zu seyn scheinet.

Zu sagen, die Wörter Stein, Stock, Blut, sind hier ein Zeichen der Intension, und bedeuten so viel als sehr, ist etwas leichtes, worauf jedermann sogleich verfällt; aber in der That saget man damit noch gar nichts, weil auf solche Weise die Ursache nicht aufgeklåret wird, warum unsere Alten diesen Wörtern in einigen Fällen die intensive Bedeutung beigeleget haben, die sie doch für sich niemals haben können; denn wenn sie für sich intensiv wären, so müste man eben so gut sagen können: steinarm als steinreich, stockhell als stockdunkel, so wie man sagt sehr arm und sehr reich, sehr hell und sehr dunkel. Ich glaube daher, es sey nicht genug, daß man sage, steinalt heißt so viel als sehr alt, stockfinster, sehr finster, blutjung, sehr jung, sondern man müsse auch die Ursachen anzeigen, warum

um diesen Wörtern solche, dem ersten Anscheine nach, ganz unverständliche Bedeutung ist beigeleget worden.

Meinem Erachten nach, liegt in allen diesen Zusammensetzungen eine Vergleichung zum Grunde, welche sich entweder auf die eigentliche oder figürliche, oder auf eine veraltete Bedeutung der Wörter Stein, Stock, Blut beziehet. Denn eben wie in den Zusammensetzungen **kohlschwarz, rosenroth, goldgelb, Goldkind** eine Vergleichung zum Grunde lieget, und sie so viel heißen als schwarz wie eine Kohle, roth wie eine Rose, gelb wie Gold, **Goldkind**, ein Kind, welches so lieb und werth ist wie Gold, ohne daß diese Wörter für sich ein Zeichen der Intension sind, so ist auch bei den mit Stein, Stock und Blut zusammengesetzten Wörtern allemal besonders auf die Vergleichung zu sehen, weil eben auf dieser die Intension oder Verstärkung beruhet. Kann man sie in der eigentlichen Bedeutung nicht finden, so wird doch die figürliche, oder eine andere veraltete Bedeutung uns dieselbe bald entdecken lehren.

In dem Worte **steinalt** gibt uns sogleich die eigentliche Bedeutung des Wortes Stein einen ganz verständlichen Sinn. Es heißt nehmlich sehr alt, oder so alt wie ein Stein, weil man das Alter des Menschen mit dem Alter eines Steines vergleicht, der schon seit undenklichen Jahren sein Daseyn gehabt hat.

Steinhart heißt so hart wie ein Stein. Man vergleichet dabei die Härte einer Sache mit der Härte eines Steines, und ohne solche Vergleichung könnte das Wort Stein für sich keine Intension machen.

Steinreich kann für sich, ohne Beziehung auf eine gewisse Vergleichung, keine Intension seyn; denn sonst müste man auch sagen können steinklug für sehr klug, steingroß für sehr groß und dergl. Man muß also auch hiebei nothwendig auf eine Vergleichung oder auf dasjenige sehen, wodurch eigentlich die Intension verursachet wird. Frisch erkläret es durch **reich an Edelsteinen**, Gemmis dives, und es ist gewiß, daß das einfache Wort Stein oft für Edelstein gebraucht wird. Indessen könnte es doch auch heißen: der so viel Geld hat, als Steine gefunden werden, oder bei dem die Reichthümer wie die Steine auf einander gehäufet sind. So stehet 2 Chron. 9. v. 27. von Salomo: **Er machte des Silbers so viel wie die Steine**, und vielleicht hat eben diese biblische Vergleichung auch zur Bildung des Wortes steinreich Gelegenheit gegeben.

Eben so ist es mit dem Worte **Stock** beschaffen; es kann für sich keine Intension machen, sondern die Intension entstehet aus der Vergleichung. Stocksteif heißt daher: so steif und unbeweglich wie ein Stock. Man sagt: Aus Bestürzung blieb er stocksteif vor mir stehen. Vielleicht hat man hiebei noch besonders auf einen Allmosenstock, oder den Stock eines Baumes gesehen, der ganz unbeweglich ist. Stockstille ist so viel, als stille wie ein Stock. Bei allem, was ich ihn fragte, schwieg er stockstille, das ist, er redete so wenig, als ein Stock reden kann. Auf eine ähnliche Weise sagt man auch wol im gemeinen Leben, indem man mit Fingern auf einen Stock zeiget: Antwortete der Stock, so antwortete er auch. Stockdürre heißt so dürre als ein Stock, der ganz ausgetrocknet und verdorret ist.

Stockdumm heißt so dumm als ein Stock, denn man nennet figürlich einen dummen Menschen einen Stock oder Kloz. Frisch sagt: „Stock „ein Mensch, der ungeschickter als ein Stock ist. „Homo stupidus intractabilis." Und auch im Lateinischen heißt ein dummer Mensch: Stipes, truncus. Daher nennet man auch Stockböhmen einen solchen, der in der größten Dummheit aufgewachsen ist, weil diese Leute gemeiniglich in der Leibeigenschaft stehen, und aus Mangel aller Kenntnisse dumm und störrig sind.

In den Wörtern stockfinster, stockblind, Stocknarr fällt die Vergleichung nur nicht sogleich in die Augen, aber es muß doch wirklich eine da seyn, indem hier das bloße Wort Stock für sich keine Intension machen könnte, und die Alten es gewiß nicht ohne Ursache mit diesen Wörtern verbunden haben.

Es würde freilich ungereimt und unschicklich seyn, bei dem Worte stockfinster an einen Stock, Stab oder Kloß zu denken. Allein Stock heißt auch ein Gefängniß; weil man diejenigen, so in den Gefängnissen liegen, um mehrerer Sicherheit willen, oft an einen Kloß oder Stock zu schließen pflegt, so hat man das Wort Stock hernach für Gefängniß überhaupt gebraucht. Jemand in den Stock legen, heißt ihn ins Gefängniß legen, und Frisch führet aus Tom. III. Script. Brunswic. die Redensart an: Einen zu Stock führen, in carcerem conjicere. Daher kommt auch Stockhaus für Gefängniß, Stockmeister für Kerkermeister und dergl. Hieraus nun läßt sich leicht die wahre Bedeutung des Wortes stockfinster entdecken. Es heißt nehmlich, wie es Frisch schon erkläret hat, so finster, als es

in dem tiefsten Gefängnisse zu seyn pfleget. Bei den Alten waren die Gefängnisse gemeiniglich in dunkeln Gewölben, oft tief unter der Erde, und zuweilen so gebauet, daß gar kein Tageslicht hineinfallen konnte. Es war daher ganz natürlich, für äußerst finster, oder im höchsten Grade finster, stockfinster zu sagen, das ist, so finster, wie es in einem solchen Gefängnisse ist.

Wenn in stockblind die Vergleichung zu hart ist, so blind als ein Stock, so kann man es aus eben dieser Bedeutung des Wortes Stock erklären, es würde heißen, so blind wie einer, der in dem Stocke oder finsterem Gefängnisse lieget, und gar nicht sehen kann. Auch stockfremd könnte heißen, so fremd wie einem Menschen, welcher der Freiheit gewohnt ist, das Gefängniß oder der Stock vorkommen muß. Wofern man hier nicht lieber das Wort Stock in der Bedeutung nehmen wollte, in welcher man dadurch den Stamm eines Baumes oder Gewächses versteht, daß also stockfremd anzeigen würde, es sey jemand so fremd an einem Orte, als ein solcher Stamm, der aus seinem natürlichen, in einen ganz fremden Boden, oder in ein ganz fremdes Land versetzt worden.

Man sagt auch an einigen Orten stichfinster, und im Niedersächsischen stickenduster. Diese Wörter aber kommen nicht von Stock her, sondern von Stich in der Bedeutung, nach welcher dieses Wort so viel heißt als ein Punkt. Man sagt: nicht einen Stich sehen können, das ist, nicht einen Punkt und also nichts sehen könen, und stichfinster würde also heißen, so finster, daß man nicht einen Punkt sehen kann. Es könnte aber auch seyn, daß diese Redensart bey den Schneidern und Näherinnen ihren Ur-

sprung

sprung genommen habe, welche sie von Stichen mit der Nähnadel gebraucht haben.

Stocknarr hat, nach Frischens Meinung, seinen Ursprung vom Stocke mit einem Narrenbilde, den die Narren vor diesem getragen. Ueberhaupt pflegten die öffentlichen Narren gemeiniglich einen Stock, Pritsche oder Narrenkolben zu führen, daher hat es leicht geschehen können, daß man sie Stocknarren geheißen, und hernach solche Benennungen auch denen beygeleget hat, welche sie ihnen gleich gestellt, und sich beflissen haben, durch allerlei Possen und Narrheiten andere zu belustigen.

Man sagt auch im Niedersächsischen stocktodt, stocknackend, und diese Wörter würden ganz unschicklich zusammengesetzet seyn, und überall keinen vernünftigen Sinn geben, wenn darin nicht irgend eine Bedeutung des Wortes Stock, und eine Vergleichung damit zum Grunde läge. Erinnert man sich aber, daß das Wort Stock auch den untersten stehengebliebenen Stumpf eines abgehauenen Baumes bedeutet (wie Dan. 4. v. 11: Lasset den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben,) so wird in dieser Rücksicht die eigentliche Bedeutung des Wortes stocktodt gleich verständlich, und es hat einen besonderen Nachdruck; denn es heiß so todt, wie der Stock eines umgehauenen oder ausgerissenen Baums, der keinen Saft noch Leben mehr hat, und niemals wieder grünen wird. Stocknackend heißt so nackend als ein Stock, der abgeschälet und von seiner Rinde entblößt ist, so daß er gar keine Bedeckung mehr hat.

Das Wort Blut bedeutet ebenfalls in einigen Zusammensetzungen des gemeinen Lebens so viel als

sehr,

sehr; blutarm, blutsauer, blutfremd, blutjung. Allein wir müssen auch nach den Ursachen forschen, warum die Alten ihm solche Bedeutung beygeleget haben, wenn wir den eigentlichen Nachdruck und den wahren Verstand dieser Zusammensetzungen wollen kennen lernen. Dann werden wir finden, daß sie allemal durch eine gewisse Vergleichung dazu sind veranlasset worden, welche diesen Wörtern noch einen Nebenbegriff beileget, wodurch sie einen Nachdruck bekommen, den ihnen das bloße Intensivum sehr nicht hätte geben können.

So heißt blutarm noch etwas mehr als sehr arm. Es führet den Begriff einer solchen Armuth mit sich, in welcher man gar nichts eigenes besitzet, als sein Blut oder sein Leben; denn Blut wird oft für Leben gebraucht. Man sagt: Ich will mein Blut für ihn lassen, d. i. mein Leben. Er hat es mit seinem Blute bezahlen müssen, d. i. mit seinem Leben. So auch mit Gut und Blut dienen, u dergl. Er ist blutarm heißt also eigentlich, er ist arm bis aufs Blut, oder so arm, daß er weiter nichts hat, als was ihm zur Erhaltung seines Lebens unumgänglich vonnöthen ist.

Auf gleiche Weise sagt man auch blutwenig. Ich frage einen Armen: Wie viel hast du bekommen? Und er antwortet: ach blutwenig, das ist, für mein Leben wenig; so wenig, daß ich kaum mein Leben erhalten kann.

Blutfremd, dünkt mich, müsse aus der Bedeutung des Wortes Blut erkläret werden, in welcher es so viel heißt, als Verwandtschaft, Geschlecht, Herkunft. Man nennet Blutsfreund denjenigen, der aus einem Blute mit uns abstammet,

oder einerlei Herkunft hat. Blutfremd kann also heißen, so fremd, daß das ganze Geschlecht und die Herkunft eines Menschen unbekannt ist. Dieser Mensch ist mir blutfremd, das ist, ich kenne sogar niemand von seinem Blute oder Geschlechte, von seiner Verwandtschaft. Ich bin an diesem Orte blutfremd, will so viel sagen: Ich bin hier so fremde, daß man sogar niemand von meinem Blute oder Geschlechte kennet, daß meine ganze Verwandtschaft unbekannt ist.

Blutsauer kommt vermuthlich von der Redensart her, da Schweiß und Blut so viel heißt, als mühsame, saure und schwere Arbeit. Es ist mein Schweiß und Blut, das ist, ich habe es durch meine sauere und beschwerliche Arbeit erworben. So sagt man auch: Ich muß arbeiten, daß ich dabei Blut schwitzen möchte. Desgleichen: Er soll arbeiten, daß ihm das Blut aus den Fingern springe. Blutsauer würde also heißen, so sauer, daß man dabei Blut schwitzen möchte, oder bis zum Blutvergießen sauer.

In dem Worte blutjung scheinet mir Blut aus Blüthe entstanden zu seyn. Denn beides hatte bei den Alten einerlei Laut, und wurde auch auf einerlei Weise geschrieben. Bluat oder Bluot hieß beides, Blut sowol als Blüthe, wie aus Schilters Glossario zu ersehen ist. Und von den hiesigen Schweizer-Colonisten höret man es noch, daß sie in ihrer Mundart sagen: das Bluat für sanguis, und die Bluat für flos, die Blüthe der Bäume. Blutjung würde daher so viel heißen, als jung, wie eine Blüthe. Ein blutjunger Mensch ist ein solcher, der nur erst in der Blüthe seines Lebens ist, der noch nicht die völligen Kräfte hat. In dieser

Mei-

Meinung werde ich dadurch bestärket, weil ich mich nicht erinnere, es jemals gehöret zu haben, daß das Wort blutjung von kleinen Kindern gebraucht werde. Von einem Kinde, welches erst gebohren oder einige Wochen alt ist, wird man nicht sagen, ein blutjunges Kind, sondern man bedienet sich dieses Wortes nur von solchen Personen beiderlei Geschlechts, welche schon über die Kinderjahre hinweg sind und in der Blüthe ihres Alters stehen, die noch in den blühenden Jahren sind. Ein blutjunger Mensch, blutjunger Kerl, blutjunges Mägdchen. Sogar mit den Wörtern Mann und Frau pfleget man es nicht zu verbinden, wenn man gleich von solchen redet, welche sich wirklich noch in den blühenden Jahren befinden. An sich würde es zwar nicht unrecht seyn, aber vermuthlich geschiehet es deswegen nicht, weil die Wörter Mann und Frau schon gemeiniglich den Begriff eines reiferen Alters mit sich führen, und den blühenden Jünglingsjahren entgegengesetzet werden. So sagten die Alten von den Stufen des menschlichen Alters: Zwanzig Jahr ein Jüngling, dreißig Jahr ein Mann.

In dem uneigentlichen Verstande kann eben diese Ableitung ganz füglich Statt finden. Unsere Bekanntschaft ist noch blutjung, das heißt, sie ist gleichsam noch erst in der Blüthe.

Die Niedersachsen haben noch mehrere Zusammensetzungen mit dem Worte Blut gemacht, als Blutjunge, Blutschelm, Bluthure, welche bei ihnen im gemeinen Leben gewöhnlich sind; aber kaum einen verständlichen Sinn geben, und gar keinen Nachdruck haben würden, wenn man das Wort Blut als eine bloße Intension ansehen wollte, die weiter nichts bedeutete als sehr, und es würde dieses

ses der Natur der niedersächsischen Sprache zuwider seyn, welche überhaupt sehr naif und in ihren Zusammensetzungen sehr nachdrücklich ist. Daher glaube ich, man müsse diese Wörter aus der figürlichen Bedeutung des Wortes Blut erklären, in welcher es das Temperament des Menschen, seine sinnliche Triebe und Neigungen bedeutet. Man sagt: Er hat ein hitziges, feuriges Blut, das ist, er ist von einem hitzigen, feurigen Temperamente. Es steckt ihm schon im Blute, das ist, er ist vermöge seines Temperaments schon dazu geneigt. Ein Blutjunge, würde also einen solchen bedeuten, dem die Leichtfertigkeiten und Jungenstreiche schon im Blute stecken. Ein Blutschelm, der vermöge seines Temperaments zu allerlei Schelmereien geneigt ist. So auch eine Bluthure, der es schon im Blute steckt, die nach ihrem ganzen Temperamente dazu geneigt ist. Auf solche Weise haben diese Wörter wirklich einen weit stärkeren Nachdruck.

Es sind noch mehr dergleichen Wörter im gemeinen Leben gebräuchlich, welche eine Intension anzeigen, wobei man aber allezeit auf irgend eine Bedeutung derselben, und auf die Vergleichung sehen muß, weil sie sonst gar keinen Nachdruck haben würden. Z. B. Blindvoll, das ist, nach Frischens Erklärung, so voll, daß man gleichsam blind ist und nicht mehr sehen kann, wo man hingehet. Haarklein, d. i. so klein wie ein Haar, und figürlich, sehr genau, mit den kleinsten Umständen. Haarscharf, nicht von Haar, capillus, sondern von dem niedersächsischen Worte haaren, acuere, welches von den Sensen gebraucht wird, wenn sie mit dem Hammer auf einem kleinen Ambosse dünn geschlagen und auf solche Weise geschärfet werden. Sonst heißt es auch

dengeln. Splitternackend, das ist, so nackend, daß auch nicht ein Splitter etwas vom Leibe bedecke: u. a. m.

Es ist gar nicht zu glauben, daß die Alten bei allen solchen Zusammensetzungen an weiter nichts als eine bloße Intension sollten gedacht haben, denn dazu konnten ihnen diese Wörter für sich keinen Anlaß geben. Aber gewisse Bedeutungen und Vergleichungen derselben konnten sie bewegen, diese Wörter mit einigen andern zu verbinden, welchen sie dadurch eine Intension beilegten, die zugleich gewisse besondere Nebenbegriffe mit sich führte, wodurch sie einen desto stärkeren Nachdruck bekam.

18.

Haben wir Classische Schriftsteller im Deutschen?

Man kann diese Frage bejahen und auch verneinen, nachdem der Begriff verschieden ist, welchen man mit der Benennung Classische Schriftsteller verbindet.

Wenn man dadurch solche verstehet, die nicht nur schön, sondern auch nach den Regeln der Grammatik mehrentheils richtig geschrieben haben, so haben wir allerdings Classische Schriftsteller, und man darf nur die Nahmen Gellert, Rabner, Kleist, Rammler, Wieland, Hagedorn, Klopstock, Les=

Lessing u. a. nennen, welche die Lieblingsschriftsteller der ganzen Nation sind, so wird sie jedermann in diesem Verstande für Classische Schriftsteller gelten lassen.

Verstehet man hingegen dadurch solche, welche niemals gefehlt, sondern allezeit vollkommen richtig geschrieben haben, deren Redensarten, Wortfügungen und sogar Abweichungen von den Regeln, eben dadurch, weil sie dieselben gebraucht haben, dergestalt autorisiret sind, daß man ihnen darin nachfolgen, und sich allezeit sicher auf sie berufen könne; so glaube ich, daß dergleichen Schriftsteller vielleicht in keiner lebenden Sprache gefunden werden. Cicero ist uns jetzt ein Classischer Schriftsteller im Lateinischen; was er gesagt, eine Construction, die er gebraucht hat, muß richtig seyn, wenn sie gleich wider die allgemeine Regel wäre. Hat man ihm aber darin nicht zu viel Autorität beigelegt? Hat er sie auch zu seiner Zeit schon gehabt, als die lateinische Sprache noch eine lebende Sprache war? Vielleicht haben damals die Gelehrten und Sprachverständigen unter seinen Landsleuten eben sowol eins und das andere in seinen Schriften zu tadeln gefunden, als jetzo Hr. Adelung Gellerten, Rabnern, Wielanden, Kleisten u. a. hin und wieder in ihren Schriften Sprachfehler gezeiget hat. Voltaire ist der Lieblingsschriftsteller der ganzen Französischen Nation; allein was haben nicht la Baumelle und Clement ihm noch für Sprachfehler vorgehalten?

Ich glaube auch nicht, daß irgend ein Schriftsteller ein solches unumschränktes Ansehen haben könne, vielweniger in unserer Sprache haben müsse. Denn sobald wir jemanden dieses Ansehen beilegen wollten, sogleich hätten wir auch ein symbolisches

Buch in unserer Sprache, dem man in allen Stücken folgen müßte, von dem man nicht im geringsten abweichen dürfte, und welches die Verschiedenheit in einer Meinung sogleich durch das ἄυτος ἔφα entscheiden würde. Man würde nicht anders schreiben dürfen, als dieser Schriftsteller geschrieben hat, und seine Fehler selbst, so sehr sie auch wider die Regeln der Sprache verstießen, würden doch als vollkommne Richtigkeiten gelten müssen. Würden wir uns aber nicht selbst auf solche Weise alle Mittel zu einer weiteren Berichtigung und Verfeinerung unserer Sprache verschließen?

Unsere Sprache ist so beschaffen, und hat wenigstens vor allen europäischen Sprachen den Vorzug, daß sie ihre Regeln immer aus sich selber hernimmt. Man kann nichts für recht erklären, was nicht in dem Bau der Sprache selbst, in der Etymologie und in der Analogie gegründet, oder ganz allgemein gebräuchlich ist. Wenn also ein Schriftsteller von diesen Grundsätzen abweicht, er mag im übrigen so vieles Ansehen haben, als er immer wolle, so kann doch seine bloße Autorität solches nicht rechtfertigen, oder hindern, daß es nicht von anderen für einen Fehler erkläret werde. Unsere besten Schriftsteller aber sind nicht allemal zugleich die besten Sprachforscher und Grammatiker. Der häufige Gebrauch gewisser Unrichtigkeiten und Eigenheiten ihrer Mundart, deren sie von Kindesbeinen an gewohnt sind, oder der Provinz, in welcher sie leben, wo sie dergleichen beständig hören, macht ihnen das Fehlerhafte derselben unmerkbar, und sie lassen sich daher zuweilen verleiten, sie auch in ihren Schriften zu brauchen, wie ich von einigen in dem 3ten Stücke meiner kleinen Beiträge rc. 92 S. bemerket habe.

Es kommen auch wol gewisse Fälle vor, wo man bei mehreren guten Schriftstellern verschiedene Meinungen antrifft. Z. B. einige setzen zu einem Zeitworte den Dativ, andere den Accusativ. Man findet: Ich getraue mir, und ich getraue mich; es kostet mir, und es kostet mich; er liebkoset mir, und er liebkoset mich, u. dergl. m. In solchen Fällen kann die bloße Autorität nichts entscheiden, denn der eine hat so viel Autorität als der andere. Man muß nothwendig Gründe suchen, und nur derjenige hat Recht, welcher für seine Meinung die besten und stärksten Gründe beibringen kann, oder welcher so schreibt, wie es dem Sprachgrunde und der Analogie mit andern dergleichen Wörtern gemäß ist. Wenn beide für ihre Meinung Gründe beibringen könnten, so möchte man zwar beides können gelten lessen, indessen werden doch auf einer Seite die Gründe gemeiniglich überwiegend seyn, und diese würde man dann anch für richtiger erklären müssen.

Auch der beste Schriftsteller kann zuweilen in den Gedanken stehen, als hätte er einen guten Grund für sich, dessen Unrichtigkeit und Schwäche doch hernach von anderen gezeiget und augenscheinlich dargethan wird. Wäre nun dieser Schriftsteller Classisch, in dem letzten Verstande, so würde man solcher Unrichtigkeit ohngeachtet, doch nicht von demjenigen, was er einmal behauptet hat, abgehen, und die Sprache berichtigen dürfen, wenigstens dürfte man sich nicht unterstehen, solche Unrichtigkeit für einen Fehler zu erklären.

Gottsched wurde zu seiner Zeit von den meisten für einen classischen Schriftsteller gehalten. Er hatte aber den Einfall, häucheln, schmäucheln, Knäbelspieß zu schreiben, weil er glaubte, daß die-

se Wörter von hauchen, schmauchen, Knabe abstammeten, und nicht nur seine Anhänger, sondern auch viele andere, welche den Ursprung dieser Wörter nicht selbst untersuchten, folgeten ihm darin nach. Wäre ihm nun durchgehends das Ansehen eines solchen classischen Schriftstellers zugestanden worden, dem man in allen Stücken folgen muß, so würden wir noch jetzt diese wirklich unrichtige Schreibart brauchen müssen. Allein so sehr sie auch damals Mode geworden war, so hat man doch hernach, da von andern Sprachforschern eine bessere Abstammung dieser Wörter gezeiget worden, sie wieder fahren lassen, und schreibt jetzo richtiger heucheln, schmeicheln, Knebelspieß.

Wie es nun Gottscheden in diesem Falle ergangen ist, so kann es mit anderen für classisch gehaltenen Schriftstellern in anderen Fällen geschehen; denn irren ist menschlich, und der beste Schriftsteller selbst ist nicht untrüglich. Mancher glaubt vielleicht jetzt in einer Sache gute Gründe zu haben, deren Unrichtigkeit vielleicht erst von einem künftigen Sprachforscher wird entdeckt und augenscheinlich gezeiget werden. Soll man nun solche Unrichtigkeiten dennoch beibehalten? Nein gewiß, man muß demjenigen folgen, was in der Sprache selbst seinen Grund hat. Wichtige Gründe müssen allezeit mehr Ansehen haben, als irgend ein Schriftsteller, und sie führen auch wirklich mehr Ueberzeugung mit sich.

Es sind noch manche Dinge in unserer Sprache zu berichtigen und zu verbessern, und jemehr wir in das Wesen der Sprache eindringen, jemehr wir untersuchen, warum eine Sache eben so und nicht anders seyn muß, desto mehr werden wir die Wahrheit

heit entdecken, unsere Sprache berichtigen und auch verfeinern.

Freilich kann es nur langsam geschehen, denn es gehöret allemal Zeit dazu, gewisse Vorurtheile oder Provinzial-Eigenheiten in der Aussprache, in der Wortfügung und dergl. abzulegen, welche man sich von Jugend auf angewöhnet hat, und welche man aus der Ursache immer so viel möglich ist, zu rechtfertigen sucht, sollte es auch nur mit Scheingründen geschehen können. Allein bei einer genauen Untersuchung und Prüfung, wird doch immer die Wahrheit endlich hervor leuchten, und man wird dasjenige annehmen, dessen Richtigkeit mit guten Gründen bewiesen ist.

Es ist in der That ein Glück und ein wahrer Vortheil für unsere Sprache, daß wir uns noch nicht die Fesseln haben anlegen lassen, irgend einem Schriftsteller in allen Stücken zu folgen, sondern noch immer unsere Freiheit behaupten, selber zu prüfen, und nur dasjenige für recht zu erkennen, was dem Sprachgrunde gemäß ist. Dank sey es unserem guten Genius, daß wir noch keine Academie des quarante haben. Kein Schriftsteller kann in unserer Sprache Dictator seyn, und pro autoritate sprechen, sondern was er behauptet, muß allezeit mit Gründen bewiesen werden, und jeder Sprachkenner hat das Recht, nicht nur diese Gründe auf das schärfste zu prüfen, sondern auch eine andere Meinung anzunehmen, wenn er dieselbe mit stärkeren Gründen beweisen kann.

Dabei darf man sich gar nicht fürchten, daß Verwirrungen in der Rechtschreibung oder vielerlei Meinungen in der Wortfügung entstehen werden, denn un-

unsere Sprache führet gemeiniglich solche deutliche Gründe mit sich, woraus ein jeder, der nur nachdenken will, und sich von keinen Vorurtheilen einnehmen läßt, leicht einsehen kann, was ihren Regeln und ihrer Natur am gemäßesten ist, und die zweifelhaften Fälle sind so unbeträchtlich, daß sie keine Verwirrung machen können.

Eben die genaue Prüfung, welche über die neue Kloppstockische und unsere gewöhnliche Rechtschreibung von den Sprachforschern angestellet wurde, lehrete uns gleich, den Ungrund und die Mängel dieser Neuerung einsehen, und man fand bald, daß die bisher gebrauchte Rechtschreibung noch weit überwiegendere Gründe für sich hatte. Man wird auch allezeit wahrnehmen, daß bei einer genauen Untersuchung, besonders wenn selbige von mehreren unpartheiisch angestellet wird, sich endlich solche Gründe zeigen, welche die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Behauptung ganz augenscheinlich darthun.

Aus eben den Gründen nun, welche mich bewegen, keinen Schriftsteller für untrüglich zu halten, oder ihm die Dictatur in unserer Sprache zuzugestehen, kann ich auch keine Provinz für das höchste Tribunal erkennen. Ein Joch, welches Hr. Adelung unserer Sprache auflegen und Kursachsen zum obersten Richterstuhl darin machen will. Nur dasjenige soll recht seyn, was in den südlichen Kursächsischen Landen gebräuchlich ist. Welcher biedere Deutsche aber wird sich dieses Joch wol auflegen lassen? Auf solche Weise würden wir gar nicht mehr nach Ursachen und Gründen forschen, und das **Wesen der Sprache in ihr selbst aufsuchen müssen**, wie er doch in der Vorrede zu seiner Grammatik selber von dem Sprachlehrer fodert, sondern der einzi-

ge

ge Ausspruch: In Kursachsen ist es so gebräuchlich, würde gleich alles entscheiden können; und wehe nun dem, welcher nicht Kursächsisch lernen, und alle Eigenheiten dieser Mundart als vollkommen richtig annehmen wollte! Dem würde man es wenigstens niemals erlauben dürfen zu sagen: Ich schreibe oder spreche Hochdeutsch. Es verdienen daher in der That diejenigen den Dank aller Deutschen, welche sich bisher der guten Sache angenommen, und die Freiheit unserer Sprache gegen die Behauptung des Hrn. Adelungs vertheidiget haben.

19.

Von dem End e der Wurzelwörter weibliches Geschlechts.

Von diesem End e sagt der Hr. Prof. Nast im Sprachforscher 1 Th. 73 S.: „Die Feminina in e „kommen her α) von Beiwörtern: Bleiche, Blöße, Höhe, Tiefe u. s. w. β) von Zeitwörtern: „Ernde, Freude, Herberge u. s. f. γ) manche „Wurzeln haben diß weibliche e angenommen: „Base, Blume, Farbe, Sache, Schule u. s. „w. Hiebei darf man diß e weglassen, wenn mans „nöthig findet: aber bei α) und β) ists mir erlaubt, „ungeachtet diß in Süddeutschland häufig geschiehet. „Diese Gränze mögen auch unsere sächsische Herren „Sprachmeister merken, die uns ohne Unterschied

„wegen des ausgelassenen e tadeln, one in manchem „Fall zu wissen, ob sie mit Recht tadeln oder nicht."

Ist diese Grenze nicht bloß willkürlich gezogen? Mich dünkt, wenn Hr. Nast die Weglassung des End e bei diesen Wörtern hätte rechtfertigen wollen, so hätte er Gründe anführen, und nicht bloß sagen müssen: Hier kann es weggelassen werden, dort aber nicht, denn eben diese von ihm selbst gezogene Grenze, werden ihm seine Gegner noch immer streitig machen, und behaupten, es dürfe das e in dem einen Falle eben so wenig weggelassen werden, als in dem andern.

Ich bin kein sächsischer Sprachmeister, ich schäze wirklich die Bemühungen hoch, welche sich Hr. Nast um unsere Sprache gegeben hat, und habe mich schon oft dahin erkläret, daß ich glaube, es dürfe keine Provinz sich die Dictatur in unserer Sprache anmaßen, sondern wenn der Gebrauch verschieden ist, müsse durch Gründe bestimmt werden, welcher der beste sey. Indem ich nun über diese Meinung des Hrn. P. Nasts nachdenke, und so wenig Gründe für dieselbe finden kann, als er selbst einige beibringet, so will ich hier meine Gedanken darüber eröffnen.

In Ansehung der weiblichen Wörter scheinet mir dis eine allgemeine Regel zu seyn: Alle weibliche Wörter, welche mittelst einer Nachsylbe gebildet sind (außer die, so auf niß ausgehen) machen den Plural in en oder n, und lassen den Vokal unverändert, als die Auen, Fichten, Achseln, Adern, Kammern, Beschaffenheiten, Drohungen u. s. w. Hingegen alle Wurzelwörter, welche keine Nachsylbe anneh-

nehmen, machen den Plural in e und verändern den Vokal, oder haben den Umlaut. Die Bänke, Bräute, Nächte, Hände u. s. w. Wirft man nun von den Wörtern Base, Blume, Farbe und dergl. das End e weg, so sind sie nicht mehr durch Nachsylben gebildete, sondern bloße Wurzelwörter, und müsten daher im Plural auch e bekommen und den Umlaut haben; man müste sagen, die Bäse, Blüme, Färbe u. f. eben wie Bänke, Wände, Bräute. Da nun aber dieses dem ganz allgemeinen Sprachgebrauche zuwider ist, und jedermann im Plural die Basen, Blumen, Farben sagt, so dünkt mich, es sey hieraus klar, daß das End e bei diesen Wörtern eine Litera characteristica, oder Kennbuchstabe sey, welcher deswegen nicht darf weggelassen werden, weil er die Bildung des Plurals bestimmet, und so wenig man im Plural sagen darf: die Bäse, Blüme, Färbe, eben so wenig dürfe man auch im Singular sagen: die Bas, die Blum, die Farb, indem das weggeworfene End e eine unrichtige Bildung des Plurals verursachen würde.

Es ist wahr, man findet einige Wörter, welche Wurzeln zu seyn scheinen, und dennoch den Plural in en haben, als die That, Saat, Last, Spur, Uhr u. dergl. Aber wirklich sind sie keine eigentliche Wurzelwörter, sondern abgeleitete, That von thun, Saat von säen, Last von laden, Spur von spüren, Uhr vom lateinischen Hora, oder sie nehmen doch niemals eine Nachsylbe an. Diejenigen hingegen, welche einmal vermittelst einer Nachsylbe gebildet sind, müssen dieselbe auch allezeit beybehalten. Da nun bei den Wörtern Base, Blume, Farbe, Sache und dergl. der Plural in en, welcher durch ganz Deutschland gebräuchlich ist, augenscheinlich beweiset

set, daß ihnen das e angehänget ist, so darf dieses niemals verbissen werden, und so wenig man das el oder er in Hechel, Ader und dergleichen weglassen darf, eben so wenig darf auch in Base, Blume, Farbe, Sache und dergl. das End e weggelassen werden, welches ihnen das ganze übrige Deutschland beileget.

20.

Ueber die Wörter Hahn, Henning.

In der Anmerkung, bey dem Worte Hahn, sagt Herr Adelung: „So fern dieses Wort den Haus„hahn bedeutet, lautet es schon in dem salischen Ge„setze Chana, bei dem Ottfried Hano, im Nieder„sächsischen Haan, im Meklenburgischen Henning, „bei dem Ulphilas Hana, im Angels. Hana, im Is„länd. Schwed. und Dän. Hane." Ich zweifle sehr, daß der Nahme Henning im Meklenburgischen als eine allgemeine Benennung des Haushahns gebraucht werde; denn ohngeachtet ich selbst oft in Meklenburg gewesen bin, und daselbst auch vielen Umgang, auch mit Edelleuten auf dem Lande gehabt habe, bei welchen häufig von Wirthschaftssachen, und auch von dem Federvieh auf dem Hofe gesprochen wurde, so habe ich doch niemals den Haushahn mit diesem Nahmen,

men, als einer allgemeinen Benennung, belegen hö- ren, er heißet daselbst Hahn so gut wie an anderen Orten in Deutschland.

Allein man hat einigen Vögeln und vierfüßigen Thieren im Scherze gewisse besondere Nahmen gege- ben. So heißet die Dohle an einigen Orten Claus oder Claas, der Staar Matz, Mätzchen, Staarmätzchen, der Wittewal oder Kirschvogel im Havelländischen Schult von Milo, und im Meklenburgischen Bulo, der Holzkäfer Markol- phus und dergl. und auf gleiche Weise hat man auch den Haushahn Henning genannt.

Deswegen aber kann man noch nicht behaupten, er heiße im Meklenburgischen Henning, so wie in dem salischen Gesetze Chana, bei dem Ottfried Ha- no, im Niedersächsischen Haan, im Isländischen, Schwedischen und Dänischen Hane; denn dieses sind allgemeine Benennungen des ganzen Geschlechts; Henning hingegen ist ein Nahme, welchen man nur zuweilen im Scherze einem oder dem anderen Individuo beileget, daher er auch mit der allgemei- nen Geschlechtsbenennung verbunden werden kann, wie im Niedersächsischen Reineke Voß geschiehet, 27 S.

Crasscvoet, hahnen *Hennings*dochter de beste.

Er scheinet gebildet zu seyn aus dem Worte Henne und der Ableitungs-Sylbe ing, welche ein einzelnes Ding oder Subject bedeutet.

Vielleicht hat man alle dergleichen Nahmen zu- erst einem und dem anderen Individuo dieser Thiere gegeben, welches man als einen Liebling gehalten hat, hernach aber sie auch anderen Individuis derselben Gattung beygeleget, ob man sie gleich niemals als allge-

allgemeine Geschlechtsbenennungen gebraucht hat; denn es wird gewiß niemand in Meklenburg sagen, er habe eine Suppe von einem alten Henning gegessen, für von einem alten Haushahn.

Vielleicht haben auch manche Thiere dergleichen Nahmen aus dem Reinike Fuchs bekommen, wo der Hahn Henning, der Häher Marquard, der Hase Lampe, der Bär Brune, der Wolf Ysegrim heißt, und dergl. welche Benennungen man ihnen noch jetzt im Scherze zuweilen beileget.

Auch dieses scheint mir in eben der Anmerkung zu eingeschränkt zu seyn, „daß weil im Oberdeutschen „der Genitiv des Hahnen, und der Plural die „Hahnen lautet, diese Form sich daher in vielen Zu„sammensetzungen erhalten hat;„ denn auch im Niederdeutschen lautet der Genitiv des Hahnen, und der Plural die Hahnen. Z. B. der Genitiv, in der angeführten Stelle aus dem Reinike Fuchs, hahnen Hennings dochter, und der Plural, ebendaselbst 21 S.:

He hadde by syk twe hahnen groet.

Die Form der Zusammensetzungen Hahnenfuß, Hahnenkamm, Hahnentritt, u. s. f. kann also eben so gut aus dem Niederdeutschen als aus dem Oberdeutschen herstammen, weil der Genitiv des Hahnen, und der Plural die Hahnen, ehemals in beiden Mundarten sind gebräuchlich gewesen, und es würde richtiger insgemein gesagt seyn: Diese Form habe ihren Ursprung von dem alten Genitiv des Hahnen und dem alten Plural die Hahnen. welche vormals durchgehends üblich gewesen. Mir kommt es sehr wahrscheinlich vor, daß der Genitiv des Hahns und der Plural die Hähne, erst später in der Ober-

sächsischen Mundart entstanden, und hernach aus dieser von den Schriftstellern in das Hochdeutsche aufgenommen sey.

21.

Kann die Regel: Schreib wie du sprichst, im Hochdeutschen gelten? und: kann die Rechtschreibung der erste Theil in der Sprachlehre seyn?

Die Schrift ist gleichsam eine Abbildung der Laute, welche durch den Mund hervorgebracht werden, und man kann dadurch nicht nur dasjenige vorstellig machen, was jemand gesprochen hat, sondern auch dasjenige, was er sprechen wird, oder was wir wollen daß er sprechen soll. Wenn ich jemandes Rede aufschreibe, so stelle ich vor, was er gesprochen hat, und wenn ich jemanden etwas laut zu lesen aufgebe, so stelle ich ihm vor, was er sprechen wird, oder was ich will daß er sprechen soll.

Da nun die Sprache eher gewesen ist als die Schrift, und man eher sprechen als schreiben lernet, so will man aus solchem Grunde dieses zur ersten Regel der Rechtschreibung machen: Schreib wie du sprichst, und sie würde in der That vollkommen gültig seyn, wenn wir durch die Schrift bloß die Laute unserer Mundart oder die Aussprache unserer Pro-

vinz wollten vorstellig machen, die wir von unseren Müttern und Ammen gelernet haben. Wer für Bruder, fünf, Pferd, Pfropf, Sohn, Kleider, Prueder, fümf, Fert, Frof, Saun, Kleeder und dergl. spricht, der würde auch Recht haben so zu schreiben.

In den ältesten Zeiten folgte man dieser Regel; man schrieb Bluot, Bluath, Bloth für Blut, Chamf, Kamff für Kampf, plab für blau, Sun für Sohn, Päml für Bäumlein und dergl., nachdem es ein jeder aussprach; aber man merkte auch mit der Zeit die Unbequemlichkeit und die üblen Folgen davon. Sobald daher das Hochdeutsche anfing die allgemeine Büchersprache der Gelehrten in ganz Deutschland zu werden, bemühete man sich auch, die gute und richtige Aussprache durch die Rechtschreibung zu bestimmen.

Da wir nun diese hochdeutsche Sprache, in keiner einzigen Provinz, von unseren Müttern und Wärterinnen, sondern aus den Büchern mit völliger Richtigkeit sprechen lernen, so scheinet mir diese Regel: Schreib wie du sprichst, im Hochdeutschen wirklich falsch zu seyn. Denn jede Provinz hat ihre Eigenheiten und besondere Fehler in der Aussprache, und wenn man gleich zugeben wollte, daß das Hochdeutsche in Obersachsen am besten und reinsten gesprochen wird, welches aber viele noch leugnen, so hat doch auch diese Provinz ihre Fehler in der Aussprache, welche nicht in die Schrift dürfen übergetragen werden.

Unsere Alten gaben daher den Kindern und Ausländern, sobad sie Hochdeutsch lesen lernten, die vernünftige und richtige Regel, sie sollten jegliches Wort

so

so aussprechen, wie sie es geschrieben fänden, und diese Regel ist in der That der ganze Grund, worauf die gute und richtige Aussprache des Hochdeutschen beruhet, welche wir nicht anders als aus der Rechtschreibung lernen können. Wenn jemand **Puech, Prueder, Frof, Saun, Kleeder, paißen** spricht, so sagen wir ihm, es sey unrecht, aus dem Grunde, weil diese Wörter Buch, Bruder, Pfropf, Sohn, Kleider, beißen geschrieben werden.

Weil wir also im Hochdeutschen durch die Schrift nicht sowol diejenigen Laute vorstellen, welche wir nach unserer Mundart auszusprechen pflegen, als vielmehr diejenigen, welche ein anderer, der die Schrift lieset, aussprechen soll, so dünkt mich, man könne füglich die Regel umkehren und sagen: **Sprich wie es geschrieben ist,** und nach der Rechschreibung geschrieben werden muß.

So machen wir es mit unseren Kindern, so bald sie zu buchstabiren anfangen; wir wollen alsdann nicht, daß sie ein Wort so aussprechen sollen, wie sie es von ihren Müttern gehöret haben, und wie es in ihrer Provinz gewöhnlich ist, sondern so wie sie es geschrieben finden. Z. B. in Sachsen spricht man an verschiedenen Orten im gemeinen Leben **Kleed** für **Kleid**, **beede** für **beide**; aber wenn ein Kind, welches sich diese Aussprache angewöhnt hat, hernach beim buchstabiren die Buchstaben nennet, **K, l, e, i, d,** so wird man gewiß nicht leiden, daß es noch **Kleed** spreche, sondern ihm sagen, es heißt **Kleid**, weil ein i dabey stehet; und so finden wir unzählige Fälle, in welchen eine angewöhnte üble Aussprache durch die Rechtschreibung berichtiget werden muß. Wir müssen also nothwendig das Hochdeutsche zuerst rechtschreiben lernen, oder wenigstens

wissen, wie jegliches Wort nach den Regeln der Rechtschreibung geschrieben wird, so werden wir es hernach recht sprechen. Denn es sind sehr wenig Fälle oder Ausnahmen, in welchen die gute und richtige Aussprache nicht durch die Rechtschreibung bestimmet werden sollte.

Ich glaube daher auch, daß die Alten nicht eben so unrecht daran gethan haben, die Rechtschreibung zum ersten Theil der Sprachlehre zu machen, denn obgleich die richtigen Regeln der Rechtschreibung nicht anders als durch die Wortforschung gefunden und bestimmt werden können, und es daher nothwendig zu seyn scheinet, daß die Wortforschung vorhergehen müsse, so ist es doch ganz etwas anders, sich nach den einmal gefundenen und vestgesetzten Regeln zu richten. Das erste kann nur der Kenner thun, welcher die Sprache schon gründlich verstehet, und bei diesem gehet allerdings die Wortforschung vorher. Er muß erst die Sprache recht verstehen, ehe er die Regeln ihrer Rechtschreibung ausfündig machen kann. Das zweite ist für die Lehrlinge und Anfänger; diese sollen die Regeln der Rechtschreibung nicht erst selber aufsuchen, sondern nur den Regeln folgen und sie anwenden, welche die Sprachforscher schon gefunden und allgemein für richtig erkannt haben. Die Sprachlehre aber wird nicht für die ersten, sondern vielmehr für die letzten geschrieben, und es scheinet daher der Sache selbst gemäß zu seyn, daß sie zuerst mit diesen Regeln bekannt gemacht werden. Denn bei einer jeden Sprache, welche wir nicht durch bloße Nachbetung des Gehörten von unseren Müttern, sondern aus Büchern lernen, muß man nothwendig mit der Kenntniß der Buchstaben und ihres Lautes den Anfang machen; man muß lernen, wie diese Buch-

staben

staben in ihrer Verbindung mit anderen ausgesprochen werden, wo sie hart oder weich lauten, ob ein Vokal gedehnt oder geschärft werden muß, u. dergl. und eben dadurch lernet man zugleich die Rechtschreibung, wie jegliches Wort geschrieben wird.

Auf solche Weise lernen wir das Hebräische und Griechische; auf solche Weise wird jeder Ausländer das Hochdeutsche lernen müssen, und eben auf solche Weise müssen es auch unsere Kinder thun, sobald sie nicht mehr bloß die Mundart ihrer Provinz, so wie sie dieselbe von ihren Müttern und Wärterinnen gehöret haben, sondern die allgemeine Büchersprache richtig reden und schreiben sollen.

Nimmt man nun alle diese Gründe zusammen, daß erstlich das Hochdeutsche eine Büchersprache ist, welche wir vornehmlich aus guten Schriften lernen müssen; daß zweitens die richtige Aussprache durch die Rechtschreibung bestimmt wird; und man drittens, bei Erlernung einer Büchersprache allemal den Anfang mit demjenigen machen muß, was zum Lesen und Schreiben gehöret, so wird man daraus sehen, daß es gar nicht unrecht sey, iu der Sprachlehre zuerst von der Rechtschreibung zu handeln, und, so wie die Alten gethan haben, sie als den ersten Theil derselben zu betrachten.

22.

Ueber die Redensart: Mit jemanden über den Fuß gespannet seyn.

Wenn zwei Menschen sich in allen Stücken zuwider sind, einer so, der andere anders will, und sich daher nicht wohl mit einander vertragen, so pflegt man im gemeinen Reden von ihnen diese sprüchwörtliche Redensart zu gebrauchen: Sie sind über den Fuß gespannet, oder wegen dieser Sache sind sie mit einander über den Fuß gespannet.

Man hat mich gefraget, woher diese Redensart ihren Ursprung habe, ich will daher meine Gedanken darüber eröffnen und dasjenige anzeigen, was ich davon für wahrscheinlich halte.

Der Landmann pfleget auf der Weide zwei Pferde zusammen über den Fuß zu spannen, oder den Fuß des einen mit dem Fuße des anderen, unten gleich über dem Fuße, durch ein Strick zusammen zu binden, damit sie nicht weglaufen. Weil nun von solchen zusammengespanneten Pferden immer jegliches seinen besonderen Gang gehen will, eins das andere ziehet und zerret, und im Fortgehen dergestalt hindert, daß keines recht laufen kann, so hat man, meinem Erachten nach, zwei Menschen, die in einer

Sache immer gegenseitiger Meinung sind, einer hier, der andere dort hinaus will, und sich daher nicht gut mit einander vertragen können, sondern sich immer hinderlich sind, mit zwei solchen zusammengespannten Pferden verglichen, und von ihnen die Redenart gebraucht: Sie sind zusammen über den Fuß gespannet. Ich wüste nicht, woher sonst diese Redensart sollte entstanden seyn.

23.

Berichtigung einer Stelle aus dem Chron. Rhytm. Scriptor. Brunsw. Tom. III. das Wort Wadel betreffend.

Diese Stelle, welche Frisch bey dem Worte Wadel angeführet hat, stehet in drm Chronico Rhytmico p. 127; und ist folgende:

Dat Glück gelyket sick dem Manne
(Monde)
De sick vom deme Wanne
Drecht (drehet) unde sick schone ringet
(einen Ring macht)
Unde aver (abermals) wedder bringet
Syn kleine Licht to vollem Schine.

Ich weiß nicht, ob das Wort Wadel in ganz Deutschland bekannt und auch in den südlichen Pro-

vinzen gebräuchlich ist; hier aber, und überhaupt in Niederdeutschland, braucht man es von dem abnehmenden Monde. Der gemeine Mann sagt in seiner Mundart: **Wenn wedder Wadel werd**, das ist, wenn wieder abnehmender Mond, oder wenn der Mond wieder abnehmen wird. Da man die Zeit des abwechselnden Mondes, besonders das letzte Viertheil vom October an bis in den März, für gut zum Holzfällen hält, indem es alsdann länger dauern und nicht so leicht wurmstichig werden soll; so sagt man auch: **Nu ist im goden Wadel**, das ist, es ist jetzt die Zeit des abnehmenden Mondes, welche man für gut zum Holzfällen hält. Dies ist auch im Hochdeutschen hier gebräuchlich. Man höret oft: Das Holz muß in einem guten **Wadel** gehauen werden. Die Königliche Kammer hat befohlen, das kein Bauholz anders als in einem guten **Wadel** angewiesen werden soll, und dergleichen.

Frisch hat sich durch die angeführte Stelle aus dem Chron. Rhytm. verleiten lassen, dieses Wort von dem vollen Monde zu verstehen. Er erkläret dieselbe sehr unrichtig, indem er das Wort **Wadel** durch Plenilunium übersetzet, und es von **Wonne** abstammen läßt. „Da wird, sagt er von diesen Reimen, „der volle Mond einer Futterwanne, wegen seiner „Figur, verglichen, darinnen man den Haber durch „Wehen und Wind reiniget, und im Abnehmen als „eine etwas umgedrehete und gewandte Wanne aus= „siehet.„

Aber so gut auch Frisch mit dem Niedersächsischen bekannt war, und so richtig er sonst manches daraus erkläret; so hat er sich hier doch gewiß geirret, und man könnte wol das Interdum bonus dormitat Homerus, von ihm gebrauchen. Denn man

darf

darf nur diese Reime etwas genauer betrachten, so wird man gleich finden, daß nicht der Mond einer Futterwanne, sondern das Glück dem Monde, und zwar dem abnehmenden Monde verglichen wird. Manne ist für Maane gesetzt, denn im Niedersächsischen heißt der Mond de Manne. Auch bei den schwäbischen Dichtern wird er Mana genannt, und Frisch selbst erkläret dieses Wort in der beigesetzten Parenthese durch Mond. Wanne heißt der abnehmende Mond, wie aus dem Zusammenhange klar ist, indem die Reime dieses sagen: Das Glück gleichet dem Monde, der von dem Abnehmen sich drehet, und erst einen schönen Ring um sich macht, hernach aber sein kleines Licht wieder zum vollen Scheine bringet. So verändert sich auch das Glück, es nimmt ab, aber auch wieder zu.

Die Ableitung des Wortes Wadel von Wanne, und die Vergleichung des abnehmenden Mondes mit einer Futterwanne, hat in der That nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Ich will also versuchen, ob ich nicht eine bessere Abstammung zeigen kann.

Vielleicht ist das Wort Wadel aus Wandel entstanden; denn man sagt auch Mondswandel für Mondsveränderung, und in den niedersächsischen Mundarten ist es sehr gewöhnlich, bei solchen Wörtern, welche ihren Ohren einigermaßen hart lauten, einen Buchstaben auszustoßen, um ihnen einen weichern Laut zu geben. So sagen sie Bost für Brost oder Brust, tüschen für zwischen, döschen für dröschen, Kesten für Christen, Wad für Wand, Leinwad für Leinwand, Niederwad für Niederwand, welches letztere noch in den älteren Ausgaben von D. Luthers Bibelübersetzung gefunden wird. So stehet es noch in der kleinen Wittenbergischen

Bibel von 1710, Hesek. IX, 2: Einer unter ihnen hatte Leinwad an. Und 3. B. Mos. VI. 10: Der Priester soll die leinen Niederwad anziehen. Wie man nun aus Wand, Gewand durch Ausstoßung des n Wad gemacht hat, so hat auch leicht auf gleiche Weise aus Wandel, Mondswandel Wadel werden können, welches man hernach, besonders von der Veränderung des Mondes in seinem Abnehmen oder dem abnehmenden Monde gebraucht hat. Die englische Sprache hat, als eine Tochter der niedersächsischen, dieses Wort ebenfalls, wiewohl mit Weglassung mehrerer Buchstaben. Wane heißt der abnehmende Mond, und das Zeitwort to wane abnehmen, wird besonders von dem Monde gebraucht.

Diese Ableitung hat wenigstens in der Analogie mit anderen Wörtern einigen Grund, und mehr Wahrscheinlichkeit, als daß Wadel von Wanne herkommen sollte.

---

24. Kann

24.

Kann man das einfache Zeitwort sehen für das zusammengesetzte aussehen gebrauchen?

In Obersachsen, besonders in Meißen, pfleget man häufig das einfache Zeitwort sehen für das zusammengesetzte aussehen zu brauchen, und es gehöret dieses mit unter die Eigenheiten der sächsischen Mundart, welche auch ihre besten Schriftsteller nicht ablegen können, weil sie dieselben von Jugend auf gewohnt sind, und sie für richtig halten. So gar Gellert gebraucht diese Redensart: Sie sehen ja so verdrießlich.

Man seh' nur schön, so nimmt man ein,

und man findet sie auch verschiedentlich in unserer Bibelübersetznng. Z. B. Jerem. 22. v. 23: Wie schön wirst du sehen, wenn dir Schmerzen und Wehe kommen werden? Klagl. 1. v. 4: Ihre Jungfrauen sehen jämmerlich. Joel 1. v. 8: Die Ackerleute sehen jämmerlich. Ebend. v. 18: Die Rinder sehen kläglich. Indessen ist sie doch wirklich nicht gut zu gebrauchen, weil sie oft eine Zweideutigkeit mit sich führet, und ein Mißverständniß verursachen kann.

Wir haben ja das Wort aussehen, womit wir

uns in allen Fällen bestimmter und richtiger ausdrücken können, und welches in ganz Deutschland gebräuchlich ist, warum sollten wir uns denn noch des einfachen sehen bedienen, das mehrentheils zu einer Zweideutigkeit oder Mißverständniß Gelegenheit giebt? Wenn z. B. der Sachse von einem Frauenzimmer sagt: Sie siehet schön, so kann solches auch heißen: Sie siehet alles von einer guten Seite an, es kommt ihr alles schön vor; eben wie man zuweilen, vielleicht eben so fehlerhaft, von einem hypochondrischen Menschen sagt: Er siehet alles schwarz, das ist, es kommt ihm alles schwarz und traurig vor. Sagt man hingegen: Sie siehet schön aus, so ist gleich alles Mißverständniß gehoben. Noch größer würde die Zweideutigkeit und das Mißverständniß seyn, wenn man sagte: Von ferne sieht sie gut, aber bey nahe nicht, denn es könnte heißen, sie hat ein scharfes Gesicht, und kann die Gegenstände schon von weitem deutlich sehen; aber in der Nähe siehet sie nicht so scharf. Hingegen, wenn man sagt: Von ferne siehet sie gut aus, so drückt man sich mit vollkommener Deutlichkeit aus; ein jeder verstehet gleich daß man sagen will: Sie hat wegen ihrer geraden Bildung und Gestalt von ferne ein gutes Ansehen, sie scheinet von weitem schön zu seyn, aber in der Nähe wird dieses durch gewisse Fehler und unangenehme Gesichtszüge gemindert, welche man an ihr entdecket. Sie sehen verdrießlich, könnte den Sinn geben, sie sehen mit Verdruß, es ist ihnen verdrießlich daß Sie sehen müssen. Die Jungfrauen sehen jämmerlich, kann so viel sagen, sie können so schlecht sehen, oder haben so schwache Augen, daß es zu bejammern ist. Die Kinder sehen kläglich, ihre Augen sind so schlecht, sie können so wenig sehen daß es zu beklagen ist. Sagt man aber, sie sehen ver-

verdrießlich, jämmerlich, kläglich aus, so ist der Verstand gleich deutlich.

Es ist mit diesem Zeitworte eben wie mit anderen beschaffen, welche man mit gewissen Partikeln zusammengesetzet hat, in der Absicht, damit man eine Sache deutlicher und richtiger bestimmen, und sich dadurch verständlicher ausdrucken möchte, welches durch das bloße einfache Wort nicht geschehen konnte. So brauchen wir z. B. das Wort auskommen in dem Verstande, da es so viel heißt als von einer Sache zu seinen Absichten genug haben; man sagt: Ich bin mit dem Gelde ausgekommen; der Schneider ist mit dem Zeuge ausgekommen. Wollte man nun an dessen Statt das einfache Wort kommen gebrauchen, so würde man gleich unverständlich seyn. Ich bin mit dem Gelde gekommen, würde heißen, ich bin gekommen und habe das Geld mitgebracht. Der Schneider ist mit dem Zeuge gekommen, würde heißen, der Schneider ist gekommen und hat das Zeug mitgebracht. Das Wort ausgehen heißt so viel als erlöschen, und wenn ich sage: Das Licht ist ausgegangen, so verstehet mich jedermann; wollte ich aber das einfache gehen dafür brauchen, das Licht ist gegangen, so würde ich ganz unverständlich reden.

Wir sprechen, um deutlich verstanden zu werden, und es ist daher eine Regel in allen Sprachen, daß man sich der möglichsten Verständlichkeit befleißigen müsse. Wenn wir also solche Wörter haben, die eine Sache richtiger bestimmen, so fodert es die Natur der Sprache selbst, sie da zu gebrauchen, wo sie einen deutlicheren Sinn geben. Da wir nun das Wort aussehen haben, welches in allen Fällen die Sache richtiger bestimmet, und womit wir uns alle-

allemal deutlicher ausdrucken können, so ist nicht die geringste Ursache vorhanden, warum wir uns an dessen Stelle des einfachen Wortes sehen bedienen sollten. Man muß vielmehr diese Eigenheit der obersächsischen Mundart als einen Provinzialfehler vermeiden, denen Provinzen folgen, welche sich am verständlichsten ausdrucken, und so sprechen, wie es die möglichste Deutlichkeit mit sich bringet, denn das ist der Natur der Sprache selber gemäß, und diese sächsische Eigenheit wird allemal jedem anderen Deutschen sehr auffallend seyn.

25.

Ueber den hochdeutschen Sprachgebrauch.

Indem ich von dem hochdeutschen Sprachgebrauch rede, muß ich zu Vermeidung alles Mißverständnisses nothwendig zuerst anzeigen, was ich eigentlich durch das Hochdeutsche verstehe. Ich nenne nehmlich Hochdeutsch nicht bloß die Mundart des südlichen Obersachsens, sondern die allgemeine Schrift- und Büchersprache, welche unter den Gelehrten durch ganz Deutschland in ihren Schriften gebräuchlich ist;*) denn diese allein ist in allen Provinzen des deutschen Reichs einstimmig angenommen; sie allein muß

*) Anmerkung. Hr. Rüdiger hat dieses im 2ten St. des neuest. Zuwachs. der Sprachkunde gegen Hrn. Adelung sehr gründlich bewiesen.

muß in allen Sprachlehren zum Grunde gelegt werden, und sie verdienen daher auch allein den allgemeinen Nahmen der hochdeutschen Sprache, im Gegensatze der **Mundarten**, deren man sich in den verschiedenen Provinzen bedienet.

Eben wie bei den Griechen das Attische nicht eine Büchersprache, sondern eine Mundart war, welche in manchen Stücken von der Büchersprache abwich, da sie z. B. γλοττα für γλοσσα, Θαῤῥειν für Θαρσειν und dergleichen sagte; so ist auch das Obersächsische nicht die allgemeine Büchersprache, sondern eine Mundart, welche (wenn man auch zugeben wollte, daß sie unter allen die beste und vorzüglichste sey, ohngeachtet solches noch streitig ist) dennoch eben wie andere Mundarten, in manchen Stücken, von der reinen Büchersprache abweicht, und ihre besondere Eigenheiten hat, die sogar manche Schriftsteller, weil sie das Unrichtige derselben nicht merken, in ihre Schriften mit einfließen lassen.

Hochdeutscher Sprachgebrauch ist also dasjenige, was in der Büchersprache von den Schriftstellern, sowol in Ansehung der Wörter selbst und ihrer Gültigkeit, als auch in Ansehung ihrer Bildung, Beugung, Verbindung, Aussprache und dergleichen beobachtet wird, und wir sagen, es ist etwas dem hochdeutschen Sprachgebrauche gemäß, wenn es bei den meisten und besten Schriftstellern gefunden wird: hingegen es ist dem hochdeutschen Sprachgebrauche zuwider, wenn die meisten und besten Schriftsteller sich desselben nicht bedienen.

Dieser Sprachgebrauch kann also zweierlei seyn; entweder eine Sache ist allgemein in der Büchersprache von ganz Deutschland angenommen, und wird durch-

durchgängig von allen Schriftstellern jederzeit beobtet: oder sie ist nur von einigen Schriftstellern angenommen, von andern aber nicht, sie wird von einigen so, von andern aber anders gebraucht. Ein Paar Beispiele werden dieses deutlich machen.

Ganz Deutschland setzet z. B. das Wort: ich schiebe, unter die Zeitwörter der zweiten Conjugation, welche das Imperfektum einsylbig und das Perfectum in en haben, ich schiebe, ich schob, ich habe geschoben. Der Gebrauch ist hierin ganz allgemein. Bei den Alten pflegte man den Zeitwörtern auf er und el, im Plural ein e anzuhängen, die Vätere, die Burgemeistere, die Engele; jetzt aber wird durchgehends im Hochdeutschen das e weggeworfen, und der Plural ist dem Singulari gleich; auch hierin ist der Gebrauch allgemein. Hingegen rechnen einige das Zeitwort es schneiet zur ersten Conjugation, es schneiete, es hat geschneiet; andere setzen es in die zweite, es schnie, es hat geschnien. Hier ist der Gebrauch in den Provinzen sowol als bei den Schriftstellern verschieden. Einige sagen, ich liebkose dir, ich liebkose dich. Einige, es kostet mir, andere es kostet mich und dergl. Einige sprechen: der vierte, mit gedehntem i, andere schärfen das ie, und sprechen der virrte. Einige dehnen in dem Worte wahrlich die erste Sylbe, andere schärfen sie, als ob es warrlich geschrieben wäre, und dergl. Hier ist der Gebrauch nicht allgemein, sondern verschieden.

Ein ganz allgemeiner Gebrauch nun ist allerdings das erste Gesetz, und mehr als Etymologie und Analogie. Wer z. B. das Wort ich schiebe, um es mit dem Worte ich liebe analogisch und regelmäßig zu machen, so conjugiren wollte, ich

schie-

schiebete, ich habe geschiebet, der würde einen unverantwortlichen Sprachfehler begehen, weil es dem durchgängigen allgemeinen Gebrauche zuwider ist, der hier als der oberste Richter entscheidet.

Auf gleiche Weise möchte es regelmäßiger seyn, so wie die Alten gethan haben, in den Pluralen der Wörter auf el und er das e anzuhängen, weil sie sich auf solche Weise gleich von den Singularen unterscheiden, welches daher auch Schottel in seiner Sprachkunst ausdrücklich fodert. Er sagt: „Der „Stadt Bugemeister als Kläger: Quis numerus, „Consul an consules?“ Allein jetzt ist der Gebrauch, dieses e wegzuwerfen, im Hochdeutschen ganz allgemein. Wenn jemand **die Vätere, Brüdere, Engele** schriebe, so würde man sagen: Es ist altfränkisch, es ist nicht hochdeutsch, darum weil es dem jetzigen allgemeinen Gebrauche zuwider ist. *)

Ist hingegen der Gebrauch bei den Schriftstellern getheilt, so kann er nicht mehr entscheiden, sondern man muß alsdann Analogie und Regel zu Hülfe nehmen, und untersuchen, welches diesen gemäs der beste und richtigste Gebrauch sey, und derjenige, welcher in ähnlichen Fällen befolget wird, wird allezeit richtiger seyn, und den Vorzug verdienen. Z. B. wenn man fraget, welches recht sey, es kostet **mir**, oder es kostet **mich**, ich versichere **dir**, oder ich

*) Anm. Hr. Adelung behauptet, ein allgemeiner Gebrauch sey ein Unding; allein bloß aus den Beispielen, welche ich hier angeführet habe, erhellet genugsam, daß gewisse Dinge in der Sprache von allen ohne Unterschied angenommen sind, und beständig auf einerlei Weise gebraucht werden. Sollte man dies nicht einen allgemeinen Sprachgebrauch nennen können?

ich versichere dich und dergl., so kann hier der Gebrauch nicht entscheiden, denn beides wird bei den Schriftstellern gefunden, und sogar von den Sprachlehrern geboten. Gottsched und Hr. Heynatz sind für das letzte, Bärmann und Hr. Adelung für das erste. Man muß also nothwendig auf Analogie und Regel sehen. Da es nun eine Regel unserer Sprache ist, daß die Zeitwörter die dritte Endung der Person erfodern, wenn eine Sache in der vierten dabei genannt wird, so ist daraus klar, daß es richtiger sey, es kostet mir, als es kostet mich zwanzig Thaler; und Hr. Adelung braucht bei dem Worte versichern den analogischen Grund oder Begriff des persönlichen Gegenstandes, auf welchen die Handlung gerichtet ist „erfodere hier eben sowohl den „Dativ, als bei den Zahlwörtern sagen, betheu„ern u. s. f." Auf gleiche Weise entscheidet er die Frage, ob das Zeitwort trozen den Dativ oder Accusativ fodere, und sagt: „Da es im Hochdeuschen „kein Activum, sondern ein Neutrum ist, und man „daher nicht sagen kann, ich werde getrozet, so „kann man auch nicht sagen, einen trozen. Die „ähnlichen Redensarten, einem pochen, einem „drohen, einem widerstehen u. s. f., deren Be„griffe sich in trozen vereinigen, leiden gleichfalls „nur die dritte Endung." Es ist also gewiß, daß wenn der Gebrauch nicht allgemein, sondern getheilet ist, Analogie und Regel entscheiden müssen, und in solchem Falle mehr gelten, als der Gebrauch einiger Schriftsteller.

Man findet aber auch Fälle eines verschiedenen Gebrauchs, in welchen weder durch Etymologie, noch Analogie und Regel bestimmet werden kann, welches richtiger ist, und dann kann es nicht anders

seyn,

seyn, als man muß beides gelten lassen. Ich will nur das Zeitwort schneien zum Beyspiele anführen. Es kann analogisch sich eben so gut nach den Wörtern freien, befreien richten, als nach schreien, und da beides, es schnie und es schneiete, in verschiedenen Provinzen gebräuchlich ist, und auch bei guten Schriftstellern gefunden wird, so hat man keinen Grund, das eine oder das andere für richtiger und besser zu erklären.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Gebrauche in Ansehung der richtigen Aussprache eines Wortes. Er entscheidet, wenn er allgemein ist; ist er aber verschieden, so kann nicht anders als durch Etymologie, Analogie oder Regel bestimmt werden, welcher richtiger ist. Z. B. die Wörter Art, Bart, Trost, Vogt u. a. m. sollten eigentlich in der Aussprache geschärft werden, weil auf den Vokal zwei Konsonanten folgen; der allgemeine Gebrauch aber, welchem ganz Deutschland folget, lehret sie dehnen. Hier ist der allgemeine Gebrauch über die Regel, und macht eine Ausnahme davon. In Baiern spricht man dreizig, und Gottsched wollte diese Aussprache und Rechtschreibung empfehlen, aus dem Grunde, weil sie der Analogie aller anderen Zahlwörter gemäß ist; allein nach dem allgemeinen Gebrauche des ganzen übrigen Deutschlands, und aller hochdeutschen Schriftsteller, spricht und schreibt man dreißig, darum gilt hier der allgemeine Gebrauch mehr als die Analogie.

Das Zahlwort vier wird in ganz Deutschland gedehnt, und dieses mit Recht, weil das ir allemal als ein gedehntes i lautet, kein Hochdeutscher wird es schärfen, und virr aussprechen. In Ansehung der abgeleiteten Wörter aber, der vierte, vierze-

hen, vierzig, ist der Gebrauch getheilet, indem einige, besonders die oberdeutschen Provinzen, die Dehnung des Stammwortes darin beibehalten; andere hingegen, besonders die Niederdeutschen, sie schärfen. Hier in der Mark spricht man gemeiniglich vier und vierte gedehnt, aber vierzehen und vierzig geschärft. In Chursachsen wird das Stammwort vier gedehnt, der vierte, vierzehen und vierzig geschärft.

Da nun der Gebrauch hierin verschieden ist, so kann nur allein Analogie und Regel entscheiden, welches richtig ist. Nach der Analogie aber der anderen von dem Zahlworte vier abgeleiteten oder damit zusammengesetzte Wörter, als vieren (viereckig machen) die Vierung, der Vierling, das Viereck, viermalig, viertägig, vierjährig u. s. w., in welchen allen das ie gedehnt ist, würde es auch in vierte, vierzehn, vierzig müssen gedehnt gesprochen werden, und nach der orthographischen Regel zeiget das ie allemal an, daß ein gedehntes i auszusprechen sey, folglich würde die oberdeutsche Aussprache, welche das i in allen diesen Wörtern dehnet, dem Sprachgrunde nach richtiger seyn, und man möchte hiebei mit Recht dasjenige behaupten, was Hr. Adelung bei dem Worte polnisch sagt: „Das „Beiwort polnisch, wie es gemeiniglich geschrieben „und mit einem kurzen o gesprochen wird, lautet, der „Analogie mit Pohlen zufolge, richtiger pohlnisch „mit einem langen o." Er giebt sich aber in dem zweiten Stücke des Magazins für die deutsche Sprache, viele Mühe, die geschärfte Aussprache in den Wörtern der vierte, vierzehn und vierzig zu rechtfertigen, und gebietet sie in seinem Wörterterbuche als nothwendig, indem der dabei setzet:

Sprich

Sprich virrte, virrzehn, virrzig. Indessen scheinen mir seine Gründe doch nicht stark genug zu seyn, die Richtigkeit derselben hinlänglich zu erweisen.

Denn es ist zwar gewiß, daß der gedehnte Vokal oft in einen geschärften übergehet; allein dann wird ihm auch in der Rechtschreibung das Zeichen der Dehnung genommen, und es folgen zwei Consonanten darauf; z. B. von schlagen kommt die Schlacht, von sehen die Sicht. Ich nehme verliehret, wenn der gedehnte Vokal in einen geschärften übergehet, das Verlängerungs h, du nimmst, und wer polnisch mit kurzem o ausspricht, läßt auch im Schreiben das h weg, weil es ein Zeichen der Dehnung ist, ob er es gleich in dem Worte Pohlen braucht. Hier aber, in den Wörtern der vierte, vierzehn, vierzig, bleibt das ie als ein Zeichen der Dehnung, es wird ausdrücklich geschrieben, und ist von jeher im Hochdeutschen geschrieben worden, ich glaube auch nicht, daß sonst irgend ein Wort in unserer Sprache sey, in welchem das ie geschärft wird, überall lautet es gedehnt; sollte das nicht ein Beweis seyn, daß es auch in diesen Wörtern gedehnt müsse gesprochen werden. Unsere Rechtschreibung bezeichnet auch hier die richtige Aussprache.

Man hat hier, sagt Hr. Adelung S. 96, zwei Analogien mit einander verbunden, nach der einen gesprochen und nach der anderen geschrieben, um die nächste Abstammung wenigstens dem Auge sichtbar zu machen. Allein auf solche Weise möchte man jede falsche Aussprache rechtfertigen, oder der Sache wenigstens ein Mäntelchen umhängen können. Wer Süsse für Süße, sey kuttes Mutts, für sey gutes Muthes, kfärrlich für gefährlich spricht, wie man an einigen Orten höret, der würde ebenfalls sagen

können, er verbinde zwei Analogien mit einander, er spreche nach der älteren, welche den gedehnten Vokal in den geschärften übergehen läßt, und schreibe nach der neuen, welche die nächste Abstammung bezeichnet.

Die geschärfte Aussprache des Wortes **wahrlich** ist in dem nördlichen Deutschland nicht so allgemein, als in **vierzehn** und **vierzig**, hier in der Mark höret man beides oft, **wahrlich** und **warrlich**, aber das erste häufiger. Da nun der Gebrauch getheilet ist, so kann es nicht anders seyn, als man muß die Etymologie und Analogie zu Hülfe nehmen, wenn man durch Gründe entscheiden will, welcher Gebrauch der richtigste und beste ist. Da das Wort von **wahr** abstammet, welches allezeit gedehnt lautet, und welchem man eben deswegen in der Rechtschreibung das Dehnungs h beifüget, damit niemand verleitet werde, es geschärft zu sprechen, so muß folglich in **wahrlich** die erste Sylbe, welche ebenfalls das Dehnungs h behält, der Abstammung und Rechtschreibung nach gedehnt werden. **Wahrlich**, nicht **warrlich**, wie Hr. Adelung im Wörterbuche gebietet, und so wenig man sagen darf: **Warrheit, warrscheinlich, fürwarr, unwarr** und dergl. so wenig darf man auch sagen: **warrlich**. Die Analogie dieser ähnlichen Wörter fodert ebenfalls die Dehnung.

Da ich selbst, nach der hiesigen Mundart, gewohnt bin, in **vierzehn** und **vierzig** die erste Sylbe zu schärfen, so wünschte ich stärkere Gründe zu haben, welche diese Aussprache rechtfertigen könnten, als denjenigen, den Hr. Adelung von der Verbindung zweier Analogien hernehmen will, indem mir derselbe viel zu schwach zu seyn scheinet. Ich muß aufrichtig geste-

gestehen, daß wenn ich alle Vorurtheile für die hiesige Mundart bei Seite setze, ich die oberdeutsche Aussprache für richtiger halten muß. Bei meinen Bemühungen in unserer Sprache suche ich nur Wahrheit und Richtigkeit, und nehme sie an, wo ich sie finde, es sey in der Schweiz oder in Schwaben. Was mir hingegen aus guten Gründen unrichtig zu seyn scheinet, verwerfe ich, es sey in der Mark oder in Sachsen. Die Gründe also, welche ich angeführet habe, bewegen mich, freimüthig zu sagen, daß meinem Erachten nach die Schweizer und Schwaben und andere Oberdeutsche dem Sprachgrunde gemäßer handeln, und mit mehrerem Rechte in den Wörtern der **vierte, vierzehn, vierzig** die erste Sylbe dehnen, als die Sachsen und Niederdeutschen sie schärfen. Unsere Rechtschreibung bezeichnet die richtige Aussprache sehr, und wenn wir der Regel folgen, die wir selbst unseren Kindern zu geben pflegen: **Sprich wie du es geschrieben findest**, so werden wir allemal richtiger sprechen, als wenn wir aus Vorurtheil gegen unsere Mundart davon abweichen. In einigen Fällen zwar möchte es anfänglich bei unseren Landsleuten auffallend seyn, allein man würde sich doch bald daran gewöhnen, und es würde auf solche Weise die richtige Aussprache mehr und mehr ausgebreitet werden, wenn jede Provinz sich bemühete so zu sprechen, wie es die Rechtschreibung mit sich bringet *)

*) Anmerk. Ich habe das Wort **Viertel**, welches gemeiniglich in den nördlichen Provinzen von Deutschland ebenfalls **Virrtel** gesprochen wird, hier nicht angeführet, weil es mir kein gutes hochdeutsches Wort zu seyn, sondern aus dem niederdeutschen **Veerdeel** herzustammen scheinet. Sollte es aber wirk-

26.

Ueber
das Wort Hohlunder.

Daß die erste Sylbe dieses Wortes von hohl herzuleiten sey, welches den Begriff eines inneren leeren Raumes giebt, wird von den meisten Sprachforschern angenommen. Da es an einigen Orten auch Holder, und im Glossar. Monſ. *Holantar* heißt, so ist Frisch auf die Gedanken gefallen, die letzte Sylbe könne das angelsächsische Wort Trew, und das englische Tree ein Baum seyn; S. Frisch b. W. Holder. Allein dadurch wird die Abstammung noch nicht deutlich gemacht, es bleibt noch immer die Frage: woher die Sylbe un entstanden sey, und was sie zu bedeuten habe.

Vielleicht ist das Wort Hohlunder ein niederdeutsches Wort, und die Niederdeutschen können diesen Baum Hohlunder genannt haben, durch Zusam-

wirklich Hochdeutsch, und die letzte Sylbe das Suffixum el seyn, so würde es ebenfalls richtiger mit gedehntem als mit geschärftem i gesprochen werden. Mich dünkt aber es sey nur im gemeinen Leben gebräuchlich, und man schreibe im Hochdeutschen besser und richtiger Viertheil, viertheiljährig und dergl.

sammensetzung der beiden Wörter hohl und under, oder unter, weil er unter dem Holze hohl ist, und bloß ein markiges Wesen enthält. Aus eben der Ursache heißt er auch im Oberdeutschen Hohlerbaum, oder ein hohler Baum, der inwendig hohl ist.

Man könnte gegen diese Ableitung einwenden, daß dafür im Niederdeutschen das Wort Flieder gebräuchlicher und Hohlunder nicht so bekannt ist, als im Oberdeutschen; allein es ist wirklich in einigen Gegenden nicht gänzlich unbekannt, ob gleich Flieder häufiger gebraucht wird.

Ich will aber auch nicht in Abrede seyn, daß die Zusammensetzung aus hohl und unter eben sowol aus dem Hochdeutschen herstammen könne, und um der weicheren Aussprache willen, in dem Worte unter das t in d verwandelt sey, welches im Hochdeutschen nicht ungewöhnlich ist, als hindan für hintan, Hund für Hunt, denn so findet man das letzte bei den Alten: Spurihunt, Laitihunt, Bibarhunt, sie sagten auch topeln, wofür wir jetzt im Hochdeutschen doppeln sagen, und die Niederdeutschen dobbeln. Man mag es aus dem Niederdeutschen oder Hochdeutschen herleiten, so kommt mir doch die Zusammensetzung von hohl und unter immer am wahrscheinlichsten vor.

27.

Schreibt man Mädchen oder Mägdchen.

Wenn man behauptet, es müsse dieses Wort Mädchen geschrieben werden, mit Weglassung des g, aus dem Grunde, weil ganz Deutschland so spricht und so schreibt, so möchte zwar dabei noch die Frage seyn, ob auch ein allgemeiner Gebrauch müsse beybehalten werden, wenn die Unrichtigkeit desselben mit guten Gründen erwiesen wird, und ob nicht wenigstens ein Sprachlehrer solche Unrichtigkeit anzeigen müsse; indessen da der allgemeine Gebrauch ein großes Recht hat, und die Abweichung von demselben allemal auffallend, auch kein Sprachlehrer berechtiget ist, die Abschaffung desselben dictatorisch zu gebieten, so dünkt mich, man könne diesen Grund immerhin gelten lassen, und den Sprachgebrauch ehren, um kein Sonderling zu seyn, ob ich gleich wirklich Gottscheden darin Beifall gebe, daß Mägdchen etymologisch richtiger sey, weil das g hier ein Wurzelbuchstab ist, die Wurzelbuchstaben aber niemals in keinem einzigen Diminutivo unserer Sprache gänzlich ausgestoßen und weggeworfen, sondern höchstens nur mit anderen Buchstaben vertauschet werden.

Wenn man aber für die Rechtschreibung Mädchen

chen dieses als ein Grund anführen will, weil es zunächst aus dem Niederdeutschen herkommt, wo das Wort **Magd** nur **Mad** lautet, so kann ich nicht umhin zu gestehen, daß ich solchen Grund für gar zu schwach, ja wirklich für falsch halten muß. Daß er nur schwach sey, habe ich schon in meinen kleinen Beiträgen 1. Stück 207 S. gezeiget, hier will ich also beweisen, daß er wirklich falsch ist.

Es ist viel zu allgemein gesagt, und wird der niederdeutschen Sprache nur aufgebürdet, daß sie **Mad** für **Magd** sagen soll, denn bloß einige faule Mundarten lassen das g weg, und auch dieses nur im geschwinden Sprechen, in der guten Sprech- und Schreibart wird es allemal beibehalten; man sagt **Maget**, **Mägedeken**, und ich habe noch bei keinem einzigen niederdeutschen Schriftsteller **Mad** oder **Mädeken** gefunden, sondern alle die ich gelesen habe, schreiben insgesammt dieses Wort mit dem g. Ich will nur einige Beispiele aus denenjenigen anführen, welche ich sogleich bei der Hand habe.

In der pommerschen Bibel: gedruckt zu Barth 1588, stehet das g in diesem Worte allenthalben, wo es nur vorkommt. Z. B. 1 Sam. 25 v. 41: Sühe hier is dyne **Maget**. Matth. 26 v. 69: Eine **Maget** trat tho em. Ap. Gesch. 12 v. 13: Alse Petrus kloppede trat eine **Maget** hervör. Marc. 5 v. 41: **Megedeken** ick segge di stah up. 3. B. Mos. 12 v. 5: Telet se averst ein **Megdeken**. In dem Passionael von 1487, 1 Th. 19 Bl. Jhesus Christus is van eyner reinen **Maget** gheboren. Ebendas. 115 Bl.: Do quam ere **Moder** mit eren **Megeden**. Ebendas. 228 Bl.: Dat X Bot. Begehre nicht sine **Maget**, und an einem anderen Orte: Se teleden tho hope VIII.

Kinderken, veer Knechteken unde veer Mäghetken Im Passionael von 1517. Bl. 194: Schone mi gude Maghet. In der pommerschen Kirchenordnung von 1690: De Knaben ant Altar thor rechteren, de Mägedeken thor luchteren Hand. Im Reineke de Voß. 39. S. vrw yutte myn maget.

Es ist also wirklich ungegründet, daß im Niederdeutschen Mad anstatt Magd gesagt wird. Eben wie im Oberdeutschen einige Mundarten, in der gemeinen Sprechart und im geschwinden Reden, Madel oder Mädel sagen, aber in der edleren Sprechart und im Schreiben das g allezeit beibehalten, Mägdlein, so ist es auch im Niederdeutschen.

Ueberdas so kann dieses, daß in einigen gemeinen und schlechten Mundarten ein Wurzelbuchstab verbissen wird, gar keinen Grund abgeben, ihn in der guten und richtigen Sprech- und Schreibeart ebenfalls wegzulassen. Man sagt auch im Niederdeutschen, um der Geschwindigkeit im Sprechen und des weicheren Lautes willen, Mäken, wobei zugleich das d mit ausgelassen wird, und sogar im Hochdeutschen höret man in einigen gemeinen Mundarten und im geschwinden Sprechen zuweilen Mächen; es hat sich aber deswegen noch niemand einfallen lassen, aus diesem Grunde die Auslassung des d und g zu vertheidigen, oder sie auch in der guten Sprechart für richtig zu erklären.

Gedan-

28.

Gedanken über den Ursprung der menschlichen Sprache.

Es ist eine Frage, worüber schon vieles geschrieben worden, ob der Mensch selber die Sprache habe erfinden, und sich die Wörter für den Ausdruck seiner Gedanken bilden müssen, oder ob er sogleich bei seiner Schöpfung mit der Sprache, so wie mit anderen Vollkommenheiten und Vorzügen von dem Schöpfer sey begabt, und ihm dieselbe mitgetheilet worden; da einige das erste, andere hingegen das letzte behauptet haben.

Beide kommen darin überein, daß der Mensch ohne die Sprache von seiner Vernunft keinen Gebrauch habe machen können, und führen unter anderen Beweisen auch die Exempel der Taub- und Stummgebohrnen und solcher Menschen an, welche unter den Thieren im Walde sind gefunden worden. Die ersten können ohne die Sprache niemals zu einer deutlichen Erkenntniß gelangen, und die letzten sind den unvernünftigen Thieren vollkommen ähnlich und ohne die geringste Kenntniß gewesen, haben auch niemals eher deutliche Begriffe erlanget, als bis sie zum Gebrauch der Sprache gekommen sind.

Dieser Satz, daß ohne die Sprache der Mensch nie-

niemals zu einer deutlichen Erkenntniß gelangen könne, scheinet mir auch seine vollkommene Richtigkeit zu haben; aber er bringet mich auf die Fragen: Wie lange hätten wol die Menschen in dem Stande unvernünftiger Thiere zubringen müssen? Wie viel Zeit wäre dazu erfodert worden, ehe sie sich eine Sprache gebildet hätten, durch welche sie zu der Erkenntniß ihres Schöpfers und der Pflichten gegen denselben, zu dem gesellschaftlichen Leben, zu tausend anderen Dingen wären geschickt worden? Wie viel Zeit gehöret nicht jetzt noch dazu, ehe eine Sprache, welche doch wirklich schon einen gewissen Grad der Vollkommenheit hat, und von vielen tausend Menschen gesprochen wird, sich völlig ausbilden kann? Und wie viel Zeit würde nicht verflossen seyn, ehe die Menschen sich eine genugsam verständliche Sprache hätten bilden können, durch welche sie in den Stand wären gesetzt worden, auch nur ihre nothwendigsten Bedürfnisse sich mit hinlänglicher Deutlichkeit zu entdecken? Zuerst müssen sie Mienen und Geberden zu Hülfe genommen haben, und ihre Sprache wäre mehr eine pantomimische als eine Wörtersprache gewesen. Hernach müsten sie Laute der Thiere und anderer Dinge in der Natur nachgeahmet haben; aber wie lange müsten sie nicht darauf zugebracht haben, ehe sie nur die einfachsten Säzze hätten verbinden und z. B. sagen können: Ich habe den ganzen Tag schon meinen Bruder gesucht, oder: Ich will mir eine Hütte bauen, du sollst mir dabei helfen, und dergl. Würden wol die ersten Menschen in ihrer ganzen Lebenszeit zur Erkenntniß ihres Schöpfers und ihrer Pflichten gegen ihn gekommen seyn? Würden sie nicht Jahrhunderte hindurch wenigbesser gewesen seyn, als die unvernünftigen Thiere? Und kann dieses wol die Absicht des Schöpfers

pfers gewesen seyn, die Menschen so lange Zeit ohne alle Erkenntniß zu lassen? Kann dies wol seiner unendlichen Weisheit und Güte gemäß seyn?

Meinem Erachten nach, macht man sich ganz unrichtige Begriffe, wenn man sich, wie Horaz, das erste Menschengeschlecht als ein mutum et turpe pecus vorstellet, denn solches scheinet mir ganz und gar der unendlichen Weisheit und Güte des Schöpfers zuwider zu seyn, der wirklich die Menschen zu den größesten und wichtigsten Absichten in der Welt erschaffen hat, und sie doch Jahrhunderte lang in einem Zustande müste gelassen haben, in welchem sie noch immer unfähig geblieben wären seine Absichten zu erfüllen.

Alle Eigenschaften, welche wir an den Menschen wahrnehmen, beweisen ganz deutlich, daß sie von ihrem Schöpfer zu den wichtigsten, erhabensten und edelsten Dingen bestimmt seyn müssen, und auch die ersten Menschen schon waren dazu erschaffen, daß sie ihren Schöpfer erkennen und verehren, und ein gesellschaftliches Leben führen sollten. Dazu aber wären sie gewiß die ganze Zeit ihres Lebens über unvermögend geblieben, wenn sie sich erst selbst die Sprache hätten bilden sollen, indem ihre ganze Lebenszeit nicht zugereicht hätte, eine solche Sprache zu erfinden, durch welche sich die Vernunft so weit bei ihnen hätte entwickeln können, daß sie zur Erkenntniß ihres Schöpfers und ihrer Pflichten gegen denselben wären gebracht worden, und in den Stand gekommen wären, die Glückseligkeit und das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens recht zu genießen, wozu sie doch eigentlich bestimmt und erschaffen waren.

Wir finden nirgend eine umständlichere und bessere

sere Nachricht von der ersten Entstehung und dem Ursprunge des Menschengeschlechtes, als in der Erzählung Mosis von der Schöpfung desselben, und ich nehme diese Erzählung an, nicht nur weil ich die Bibel für ein göttliches Buch halte, welches durch eine besondere Regierung Gottes zum Unterricht und zur Seligkeit der Menschen ist aufgezeichnet worden, sondern auch weil ich wirklich in keinem anderen Schriftsteller etwas Vernünftigeres davon antreffe, welches mehr Beifall verdienen könnte. Aus dieser Erzählung sehe ich, daß Gott die Menschen nicht in dem Stande der Kindheit, sondern in dem männlichen Alter erschaffen; sie mit herrlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten begabt; und wie Moses es ausdruckt, nach seinem Bilde gemacht; sie gleich zu dem gesellschaftlichen Leben bestimmt, indem er dem ersten Menschen eine Gehülfinn zugesellet; sie gesegnet, ihnen die Herrschaft über alle Thiere gegeben, und auf solche Weise sich ihnen gleich als ihren Schöpfer und Herrn offenbaret hat. Das alles ist den höchsten Vollkommenheiten eines weisen und gütigen Schöpfers gemäß. Zu dem allen aber war ihnen gleich der Gebrauch ihrer Vernunft, und also folglich auch die Sprache vonnöthen, und Gott, der die Menschen zu solchen wichtigen Absichten erschaffen hatte, muste ihnen auch nothwendig die Mittel geben, wodurch sie zur Erreichung derselben geschickt und fähig wurden.

Ich finde auch gar nichts darin, was der gesunden Vernunft zuwider wäre, wenn man annimmt, daß der Gott, der die Menschen mit so vielen herrlichen Eigenschaften und Fähigkeiten begabt hat, ihnen zugleich die Sprache mitgetheilet habe, da sie allein durch dieses Mittel in den Stand gesetzt wur-

den, von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten Gebrauch zu machen, und sie zu dem Endzweck anzuwenden, wozu sie ihnen gegeben waren.

Denn, daß man dagegen einwendet: es hätten auf solche Weise die Wunderwerke unnöthig müssen vermehret werden, scheinet mir gar kein hinlänglicher Grund zu seyn, indem die Schöpfung des Menschen an sich schon ein größeres Wunder war, welches aber der Schöpfer, ohne dem Menschen die Sprache mitzutheilen, gar zu unvollkommen gelassen hätte. Wir müssen vielmehr auf die Absicht Gottes und die Bestimmung des Menschen sehen, da der Schöpfer nicht bloß die nach Verlauf von Jahrhunderten folgenden Geschlechte, sondern die ersten Menschen und ihre Kinder schon dazu bestimmt hatte, daß sie ihn verehren, ein gesellschaftliches Leben mit einander führen, und sich unter einander behülflich seyn sollten, welches zu ihrer Glückseligkeit unumgänglich vonnöthen war. Diese Absicht aber hätte ohne Mittheilung der Sprache nicht können erreicht werden, darum war es nothwendig, daß dem erschaffenen Menschen die Gabe der Sprache, entweder zugleich anerschaffen, oder doch bald auf irgend eine andere Weise mitgetheilet würde, weil er ohne dieselbe seine Vernunft nicht hätte gebrauchen, noch die Absicht seiner Schöpfung erfüllen können, und sein ganzes Daseyn gar zu mangelhaft und unvollkommen gewesen wäre.

Ein anderer Einwurf, da man sagt, es sey aus dem ganzen Bau aller Sprachen zu ersehen, daß sie nur nach und nach entstanden sind, und die Menschen zuerst bloß einfache Töne zu Benennung der Dinge gebraucht haben, denen sie mit der Zeit gewisse Laute und Sylben beigesellet, wodurch sie die-

sel-

selben näher bestimmet, und ihnen besondere Nebenbegriffe beigeleget haben, scheinet mir eben so wenig Grund zu haben; denn aus dem ganzen Bau der Sprache, dessen Einrichtung eine solche Weisheit und Einsicht verräth, welche man kaum von dem angestrengtesten Nachdenken des größesten Philosophen, viel weniger von dem ungebildeten und rohen Menschen erwarten könnte, möchte man vielmehr das Gegentheil schließen müssen, daß nehmlich die Sprache einen höheren als menschlichen Ursprung habe.

Ueber das scheinen die mancherlei Sprachen auf der Welt, in welchen allen man mehrentheils einerlei, oder doch ähnliche Wurzelwörter findet, wie Hr. Fulda im Wurzelwörterbuche klärlich gezeiget hat, ein Beweis zu seyn, daß sie alle von einer Ursprache herstammen, die jetzt nicht mehr vorhanden und vielleicht bei der Sprachverwirrung verlohren gegangen ist, bei welcher jedes Volk nur diejenigen Wörter der ersten Menschensprache behalten hat, die ihm zu seinen Bedürfnissen unumgänglich nothwendig waren, und die hernach wieder, ein jedes auf verschiedene Weise, durch Zusetzung gewisser Buchstaben und Sylben weiter ausgebildet hat, um mit dem allgemeinen Begriffe derselben noch besondere Nebenbegriffe verknüpfen zu können, woher es denn auch gekommen, daß ein Volk dem andern ganz unverständlich geworden.

Ob aber den ersten Menschen gleich bei ihrer Schöpfung die Sprache sey anerschaffen worden, wie dem Vogel der Gesang, und jeglichem Thiere eine gewisse Art der Sprache, (denn man kann nicht leugnen, daß jegliches Thiergeschlecht von Natur, so zu sagen, seine eigene Art der Sprache hat, wo-

durch

durch sie Freude oder Traurigkeit an den Tag legen, sich einander zu Hülfe rufen, sich vor Gefahren warnen, zum Futter herbei locken, und andere Bedürfnisse entdecken können,) oder ob der Schöpfer durch andere Mittel ihnen die Gabe der Sprache habe zukommen lassen, will ich hier nicht untersuchen, indem ich bloß habe zeigen wollen, es sey dem Menschen zu Erreichung des Endzwecks seiner Schöpfung gleich Anfangs die Sprache vonnöthen gewesen, und daher auch glaublich, daß sie ihm von dem Schöpfer gleich Anfangs sey mitgetheilet worden, indem sie das einzige Mittel war, wodurch er zu dem Gebrauche seiner Vernunft, und zu Erreichung der wichtigen Absichten seiner Schöpfung geschickt gemacht werden konnte.

Ist es unmittelbar gleich bei der Schöpfung geschehen, und dem Menschen die Sprache sogleich anerschaffen worden, so hat der Schöpfer auf solche Weise sein Werk um desto größer und vollkommener gemacht, und die Wunderwerke sind dadurch eben so wenig unnöthig vermehret worden, als dadurch, daß jeglichem Thiergeschlechte eine Art der Sprache mitgetheilet ist, indem ihnen dieses, eben so wie dem Menschen die Sprache zu Erreichung des Zwecks ihrer Bestimmung vonnöthen war. Ist es auf irgend eine andere Weise geschehen, so ist gewiß auch diese der Absicht des weisesten und gütigsten Schöpfers vollkommen gemäß gewesen, welche dahin ging, daß der erschaffene Mensch seinen Schöpfer erkennen und verehren, und die Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens genießen sollte.

29.

Ueber die sprüchwörtliche Redensart: Verliebt wie eine Katze.

Man wird oft in dem gemeinen Leben diese sprüchwörtliche Redensart hören, daß man besonders von einer Person des anderen Geschlechts, welche in ihrer Neigung gegen jemanden sehr heftig ist, zu sagen pfleget, sie sey verliebt wie eine Katze; aber warum braucht man eben diese Vergleichung, und was hat sie für einen besondern Nachdruck?

Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten gehören nicht zu der edlen, sondern zu der gemeinen Sprechart des Volks, sie haben auch gemeiniglich ihren Ursprung unter dem Volke genommen, und jedes Volk hat seine ihm eigenthümliche Sprüchwörter, welche es von solchen Dingen hernimmt, die unter demselben bekannt sind. Der Araber, bei dem der Löwe ein bekanntes Thier ist, braucht viele Sprüchwörter und Redensarten, welche sich auf die Natur und Eigenschaften des Löwen beziehen. Der Lappländer und Grönländer haben Sprüchwörter von Rennthieren, Seehunden und Wallfischen, und der Deutsche hat ebenfalls viele Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten von solchen Thieren hergenommen, deren Natur und Eigenschaften er kennet.

Nun weiß der gemeine Mann, besonders der Landmann, welcher die Katzen beständig um sich hat, und daher mehr als andere Gelegenheit findet, in den Scheunen und auf den Boden, sie bei ihrer Begattung zu betreffen und ihnen zuzusehen, daß diese Thiere vorzüglich vor andern in ihren Liebesgeschäften sehr heftig sind, wie sie denn ihre Brunst allezeit durch ein greßliches und unausstehliches Geschrei an den Tag legen, und daher ist es ohne Zweifel gekommen, daß er die Redensart gebraucht hat: **Verliebt wie eine Katze.**

Es ist mir von Verschiedenen versichert worden, die Katze sey, wenn sie balzet, so heftig in ihrer Brunst, daß sie sogar mit Beißen und Kratzen den Kater zur Begattung zwinget, und ich habe selbst gesehen, daß eine Katze in ihrer Brunst einem großen Bullenbeisser, der nach dem Kater in die Höhe sprang, von dem Zaune herunter auf den Rücken fiel und ihm mit Beißen und Kratzen so zusetzte, daß er den Kater muste fahren lassen, so bald sie aber sahe, daß der Kater davon lief, that sie wieder einen Sprung auf den Zaun und lief ihm nach.

Diese Bemerkung des Landmanns wird auch von **Büffon** bestätiget, **Naturgesch.** 2ter Band, Berlin 1773, S. 210: „Die Katze, sagt er, ist wider die gewöhnliche Art der Thiere, viel hitziger, „als der Kater. Sie ladet ihn ein, suchet und rufet ihm, ja sie geht so weit, ihm die Wuth ihrer „Begierden oder ihr dringendes Bedürfniß durch „lautes Geschrei anzukündigen. Wenn der Kater „sie zu fliehen oder zu verachten scheinet, wird er von „der Katze verfolgt, gebissen und gleichsam gezwungen ihre Begierden zu befriedigen, ob es gleich bei

„der Paarung nicht ohne die empfindlichsten Schmer„zen abgehet.“

Es würde also diese Redensart: **Verliebt wie eine Katze**, sehr nachdrücklich zu verstehen geben, daß eine Person auf das heftigste verliebt sey, sogar daß sie das Aeußerste versuche, und alles Mögliche thue, sich Gegenliebe zu erzwingen.

30.

Was nennet man eigentlich die hochdeutsche Sprache?

Die Sprache eines Volks nennet man diejenige Art und Weise, nach welcher das ganze Volk seine Gedanken und Vorstellungen vermittelst gewisser Laute oder Wörter ausdruckt, so daß es einem jeglichen verständlich ist, der zu diesem Volke gehöret, oder unter demselben ist erzogen worden. Die deutsche Sprache ist also diejenige, nach welcher alle Deutsche sich unter einander ihre Gedanken durch gewisse Wörter und Laute zu verstehen geben.

Eine jegliche Sprache hat ihre besondere Mundarten, welche in einigen Stücken von einander abweichen, als in der Aussprache, in dem Gebrauche besonderer Wörter, in einigen Constructionen u. s. w.; aber sich doch immer, wenigstens in den vornehmsten und wichtigsten Dingen, verständlich bleiben.

ben. So ist in der Italiänischen Sprache die Toskanische, die Neapolitanische, die Venetianische Mundart; in Frankreich haben die Normänner, die Burgunder, die Lothringer verschiedene Mundarten; alle aber sprechen doch Italiänisch oder Französisch und können sich unter einander verstehen. Und auch in Deutschland findet man beinahe in jeder Provinz eine andere Mundart, alle aber sprechen Deutsch, und sind sich unter einander verständlich.

So lange eine Sprache nur bloß in dem Munde des Volkes bleibet, und darin keine Schriften aufgesetzt, und keine Bücher geschrieben werden, bleibt sie auch immer unausgebildet, ein jeglicher hält seine Mundart für die beste. Sobald aber ein Volk mit der Schreibekunst bekannt wird, und Gelehrte unter demselben aufkommen, welche gute und nützliche Bücher schreiben, wird sie auch mehr und mehr ausgebildet, und jemehr sie ausgebildet und verfeinert wird, desto mehr erhebt sie sich nach und nach über alle andere Mundarten, man folget den besten Schriftstellern nach, endlich wird sie überall angenommen, und dann wird sie auch in dem eigentlichen Verstande die Sprache des ganzen Volks. Die Mundarten bleiben nur unter den gemeinen Leuten gebräuchlich, die Büchersprache hingegen wird von den Gelehrten, von dem aufgeklärten und edelsten Theile des ganzen Volks gebraucht.

So spricht der gemeine Mann in Savoyen, Venedig, Neapolis, zwar Italiänisch, aber in seiner Mundart. Er spricht nicht die verfeinerte Büchersprache, so wie sie durchgängig in ganz Italien, in den Schriften und bei dem edelsten Theile des Volks gebräuchlich ist. In Frankreich spricht der Normann, der Burgunder, der Lothringer Französisch,

jeder nach seiner Mundart, aber nicht die allgemeine Büchersprache, die unter den Gelehrten und am Hofe gebräuchlich, und von der Academie des quarantes für gut Französisch erkannt ist, obgleich dem gemeinen Manne selbst in Italien und Frankreich diese Büchersprache verständlich ist.

Auf eben die Weise ist es auch mit der deutschen Sprache beschaffen. In Pommern, in Sachsen, in Oesterreich, in der Schweiz, spricht der gemeine Mann Deutsch, jeder nach seiner Mundart, aber nicht die ausgebildete Büchersprache, welche bei dem Gottesdienste, in den Gerichten, und von dem edleren Theile der Nation gebraucht wird, ob er gleich auch diese verstehet.

Diese allgemeine Büchersprache ist es, welche wir jetzo vorzüglich das Deutsche, und zum Unterschiede von den Mundarten der Provinzen, das Hochdeutsche nennen, eben wie man durch das Französische oder Italiänische, vorzüglich die allgemeine Büchersprache verstehet, welche in den Französischen und Italiänischen Schriften gebraucht wird. Wenn wir sagen, es habe jemand aus Frankreich oder Rußland seinen Sohn nach Berlin oder Leipzig geschickt, daß er Deutsch lernen solle, so verstehen wir dadurch nicht, daß er die Provinzial-Mundarten der Berliner oder Leipziger, sondern die verfeinerte allgemeine Büchersprache, oder das Hochdeutsche lernen soll.

Ehe diese Büchersprache durchgängig durch ganz Deutschland gebräuchlich wurde, sprach und schrieb jeder bloß nach seiner Mundart. Ottfrieds, Notkers, Willerams Schriften, der Weiß Kunig u. dgl. sind alle in besonderen Mundarten geschrieben, und es waren ehemals drei Hauptmundarten, der deut-

schen Sprache: die Oberdeutsche, die Niederdeutsche und eine dritte, in welcher sich die beiden anderen vermischten. Die oberdeutsche Mundart wurde in den südlichen, die niederdeutsche in den nördlichen Provinzen, und die dritte in der Mitte von Deutschland gesprochen, wo sich die beiden anderen Mundarten mit einander vermengeten, und das Rauhe und Harte der Oberdeutschen durch das Sanfte und Weiche der Niederdeutschen Mundart gemildert wurde, wiewol in einigen Provinzen mehr, in andern weniger.

Diese mittlere Mundart war in dem ganzen Striche Landes gebräuchlich, obgleich immer mit großem Unterschiede, der sich durch die Mitte von Deutschland, von der Pohlnischen Grenze an, bis Cölln am Rhein und bis an die Niederländische Gränze erstreckt. Sogar in Preußen war sie unter der Regierung der deutschen Ritter schon dergestalt üblich geworden, daß sie die alte Preußische Sprache mehrentheils verdränget hatte. Die Schriften der damaligen Zeiten können dieses deutlich beweisen. Ich will z. B. nur eine Stelle aus der Cöllnischen Chronike anführen, deren Jahrzahl des Drucks ich aber nicht angeben kann, weil das Exemplar, welches ich vor mir habe, vorn und hinten mangelhaft ist, sie scheinet indessen noch vor der Reformation geschrieben zu seyn. Diese Stelle stehet auf dem 152 Bl. und lautet folgendermaaßen:

„Hugo der 30 genoemet was Copes off
„capucius von dem Geschlecht der Sassen
„underwann sich des Königckrychs van
„Frankrych und behieldt idt ouch intghe-
„yen sin neven Karolus."

Man siehet hier deutlich die Vermischung des Oberdeutschen mit dem Niederdeutschen, in den Wörtern zo, sich, ryck, behielt, ouch, welche sich schon ziemlich dem Oberdeutschen nähern, da sie im Niederdeutschen tho, sick, ryk, beheelt, ock lauten würden. Hingegen ist was, van, genoemet, Sassen, syn, völlig Niederdeutsch, indem die Oberdeutschen war, von, genahmet, Sachsen, sein dafür sagen.

In der Pfalz, in Hessen, in Brandenburg, in Sachsen und anderen Orten scheinet diese Mundart schon damals weit mehr ausgebildet gewesen zu seyn, denn ich habe in dem Archive des Ritterordens zu Sonnenburg einen Schenkungsbrief aus dem funfzehnten Jahrhunderte (wofern ich mich recht erinnere von 1462) gesehen, welcher in ganz gutem Hochdeutsch geschrieben war. Und bei dem Bau der Kirche zu Küstrin 1784, da man das Gewölbe des Markgrafen Hans eröffnen müssen, hat man auf einer gegossenen Tafel an der Wand, bei seinem Sarge, nachstehende Inschrift gefunden:

> Johans Marggraff zu Brandenburg zc. ein son Marggraff Joachims dieses Namens des ersten Churfursten zu Brandenburg zc. hat durch Gottes vorsehung im jahr nach Christi geburt MDXXXVI angefangen die reine lehr des heiligen evangelii und wortes Gottes Inhalts der Augsburgischen Confession nach prophetischer und apostolischer Schrift alhier zu Custrin und folgig durchs ganze Furstenthum der Neuenmark und andern seinen landen und Herrschaften offentlich lehren zu lassen und ob solcher Bekantnusf selbst auf gnaden des Almechtigen bestaendigk geplieben und also durch

durch desselbigen Hulfe die seinen dabey behalten.

M. D. L. V.
Salus spes mea Christus.
H. M. Z. B.

Man siehet hieraus, daß in der Mark Brandenburg die hochdeutsche Mundart, schon im funfzehenten und sechzehenten Jahrhunderte, ziemlich gut ist geschrieben und gesprochen worden.

Die Reformation gab vornehmlich Gelegenheit, sie immer besser auszuarbeiten, und sie auf den Staffel der Vollkommenheit zu bringen, welche sie jetzo erreicht hat. D. Luther, der aus Eisleben und also aus dem mittleren Striche von Deutschland gebürtig war, wo das Hochdeutsche gesprochen wurde, und wo diese Mundart schon zu einer gewissen Verfeinerung und Richtigkeit gebracht war, brauchte sie nicht nur in seiner Uebersetzung der Bibel, welches Gelegenheit gab, sie in ganz Deutschland bekannt zu machen, sondern auch, da hernach diese Gegenden des mittleren Deutschlands der Sitz der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften wurden, und man sich dieser Mundart in den besten deutschen Schriften bediente, so wurde sie dadnrch immer mehr bearbeitet und ausgebreitet, und endlich zur allgemeinen Schrift- und Büchersprache erhoben.

Nun da sie einmal diesen Vorzug erlanget hat, in ganz Deutschland angenommen ist, überall von den Gelehrten in ihren Schriften gebraucht, und von dem aufgeklärten Theile der ganzen Nation gesprochen wird, ist sie nicht mehr die Mundart einer und der anderen Provinz, sondern die Sprache des ganzen Volks, welche eigentlich und vorzüglich das

Deutsche genennet wird. Man hat ihr die Benennung des Hochdeutschen beigeleget, um sie von der oberdeutschen provinzialsprache zu unterscheiden, welche in den südlichen Provinzen von Deutschland in dem gemeinen Umgange gebraucht wird, und welche man ehemals auch wol Hochdeutsch im Gegensatz des Niederdeutschen zu nennen pflegte. Sie muß daher auch jetzt ihre Regeln nicht aus dem Gebrauche einer besonderen Provinz, sondern aus dem Sprachgrunde selbst, und dem Gebrauche der besten Schriftsteller hernehmen.

31.

Ueber die Wörter: Rappeln. Rappelköpfisch.

Wir brauchen diese Wörter in der Sprechart des gemeinen Lebens bei verschiedenen Gelegenheiten, mehrentheils aber in einem figürlichen Verstande. Eigentlich wird rappeln von einer Bewegung der Körper gesagt, welche einen solchen Schall verursachet, der dem Laute dieses Wortes einigermaßen ähnlich ist, und Hr. Adeluug bemerket, daß es im Oberdeutschen am üblichsten sey, wo man sagt: Mit dem Gelde rappeln, und im Sprüchworte: Eine Nuß rappelt nicht allein im Sack. Indessen wird es doch auch hier zuweilen in dem eigentlichen Verstande gebraucht. So sagt man wol: Das Pferd

Pferd fiel, aber es rappelte sich bald wieder auf, das ist, es machte eine Bewegung und stand mit solchem Getöse auf, wie man gemeiniglich höret, wenn die Pferde bei dem Aufstehen mit den Füßen scharren und sich schütteln.

Man sagt figürlich und im Scherze zu jemand, welcher aus Nachlässigkeit, oder weil ihm die Ausarbeitung einer Sache zu viel Schwierigkeit machte, sie eine Zeitlang hat liegen lassen: Rappele dich nur zusammen, und nimm sie einmal wieder vor. Vielleicht ist diese Redensart eine Anspielung auf die Bewegung eines gefallenen Pferdes, welches beim Aufstehen, mit einem gewissen Getöse seine Kräfte zusammen nimmt, und wieder zu ziehen anfängt. Imgleichen sagt man von einem Menschen: Es rappelt bei ihm, oder es rappelt ihm in dem Kopfe, wenn man zu verstehen geben will, daß es in seinem Gehirne nicht richtig, daß er nicht recht bei Verstande sey, und mit vielem Geräusche und Lermen allerlei unbesonnene und thörichte Dinge vornehme.

Rappelköpfisch, und nach der niedersächsischen Mundart rappelköpsch, nennet man einen solchen, der sich leicht aufbringen und zum Zorne bewegen läßt, oder der bei einer Sache, die ihm nicht gelegen ist, gleich aufstützig wird, und mit Ungestüm herausfähret. Z. B. sage ihm nur nichts mehr davon, er wird sonst rappelköpfisch. Bist du schon wieder rappelköpfisch? So sagt man auch, er ist ein rechter Rappelkopf, wenn jemand über Kleinigkeiten sich gleich erzürnet und böse wird.

---

32. Ueber

32.

Ueber den Unterschied der Wörter: Die Kindertaufe. Die Kindtaufe. Das Kindtaufen.

Die beiden ersten Wörter pfleget man gemeiniglich sehr genau zu unterscheiden; man verstehet nehmlich durch die Kindertaufe den Gebrauch der christlichen Kirche die jungen Kinder zu taufen, im Gegensatz der Taufe der Erwachsenen; durch die Kindtaufe aber, die feierliche Handlung der Taufe, welche an einem Kinde verrichtet wird. So sagt man: Die Mennonisten verwerfen die Kindertaufe, und taufen sie nicht eher als bis sie erwachsen sind. Es werden schon im zweiten und dritten Jahrhunderte Spuren der Kindertaufe gefunden. Die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe ist von den Gottesgelehrten mit sehr wichtigen Gründen erwiesen, u. dergl. Hingegen: Es ist heute eine Kindtaufe in der Kirche. Der Prediger hat die Gemeine ermahnet der Kindtaufe beizuwohnen. Die Kindtaufe ist nach Mittag um vier Uhr angesetzt und dergl.

Sollte man aber nicht wohl thun, zwischen den beiden letzten ebenfalls einen Unterschied zu machen? Es geschiehet sehr häufig, daß man beide, sowol von der Handlung der Taufe selbst, als von dem dabei

vorfallenden Schmause gebraucht; indessen dünkt mich doch, man fange schon an, sie zuweilen zu unterscheiden, und ich habe verschiedentlich bemerket, daß wenn von der Taufe selbst die Rede ist, einige zu sagen pflegen: Ich bin zur Kindtaufe gebeten, und alsdann zu verstehen geben, daß sie dabei als Gevattern gegenwärtig seyn werden. Ich komme von der Kindtaufe meines Schwagers her, das ist, ich habe dabei Gevatter gestanden, oder wenigstens, ich bin bei der Taufhandlung selbst zugegen gewesen. Hingegen wenn von der Mahlzeit oder dem Schmause die Rede ist, welcher bei solcher Gelegenheit pfleget gegeben zu werden, sagen sie: ich bin zum Kindtaufen gebeten; ich komme von dem Kindtaufen meines Schwagers her, und sie verstehen darunter nicht allemal, daß sie auch bei der Taufhandlung zugegen gewesen. Er freuete sich so sehr einen Sohn zu haben, daß er ein recht prächtiges Kindtaufen veranstaltete, das ist, er gab einen prächtigen Schmaus bei dieser Gelegenheit, um seine Freude zu bezeigen. Er hat zu seinem Kindtaufen einen ganzen Kasten voll eingemachter Sachen verschrieben, das ist, zu dem Gastmahle, welches er dabei geben wollte, und mich dünkt fast, das Ohr werde einigermaaßen beleidiget, wenn man sagen wollte: Er hat eine prächtige Kindtaufe veranstaltet. Er hat zu seiner Kindtaufe einen ganzen Kasten voll eingemachter Sachen bringen lassen, weil wir schon gar zu sehr gewohnt sind, mit dem Worte die Kindtaufe zugleich den Begriff der wirklichen Taufhandlung zu verknüpfen.

Ich gestehe gern, daß dieser Unterschied in der Sprache selbst keinen Grund hat; aber auch der Unterschied, welchen wir zwischen Wörter und Worte,

te, Bänder und Bände und anderen solchen Wörtern machen, auch sogar der erste zwischen Kindertaufe und Kindtaufe, hat ebenfalls keinen Grund in der Sprache selbst, sondern der bloße Gebrauch hat ihn um mehrerer Verständlichkeit willen eingeführet.

Würde der Unterschied, welchen ich zuweilen zwischen die Kindtaufe und das Kindtaufen habe machen hören, allgemeiner üblich, so daß man durch das erste allemal die Taufhandlung selbst, und durch das letzte den hernach dabei vorfallenden Schmaus verstünde, so würde man sich in manchen Fällen bestimmter und richtiger ausdrücken können. Wenn man z. B. sagte: Es war eben sieben Uhr, als die Gesellschaft von dem Kindtaufen zurück kam, so würde man gleich verstehen, daß sie von dem Schmause gekommen. Braucht man hingegen das Wort die Kindtaufe nicht nur von der Taufhandlung selbst, sondern auch, wie es zuweilen geschiehet, von dem gegebenen Schmause, und sagt: Es war eben sieben Uhr, als sie von der Kindtaufe kamen, so würde es zweideutig seyn. Die Taufe hätte vielleicht, gewisser Ursachen halber, spät müssen verrichtet werden, und die Gesellschaft könnte um die Zeit bloß von der Taufhandlung zurück gekommen seyn, ohne einen Schmaus genossen zu haben, oder sie könnte auch nur aus der Kirche nach Hause gegangen seyn, in der Absicht sich gegen die Zeit des Abendessens noch einzufinden.

Man muß es der Zeit überlassen, ob der Unterschied zwischen diesen Wörtern wird allgemein gebräuchlich werden.

---

33. Ueber

33.

Ueber das Wort Göhre.

Ich habe von dieser Benennung, welche man in den mehresten nördlichen Provinzen Deutschlandes von den Kindern zu gebrauchen pfleget, in dem 3ten Stück meiner kleinen Beiträge 33 S. schon gehandelt, und gemuthmaßet, daß sie von geren, begehren herstammen könnte, wovon auch im Schwedischen kär, kiär, im Alemannischen ker, kör und im Holländischen keur herkommt, welche alle soviel als das lateinische carus bedeuten. Hernach aber habe ich in Frischens Wörterb. gefunden, daß er diese Benennung von dem Nahmen Gertrud herleitet. „Gera oder Gere, sagt er, wird an vielen Orten „in Deutschland, im gemeinen Reden, für den Namen Gertrud gebraucht. Im Niedersächsischen „wird es verächtlich von einem geringen und jungen „Weibsbilde gesagt. Gleich wie Aleke aus Adelheit spöttlich geworden ist, und wie man aus Margarethe spöttlich Gräte macht."

Ich erinnere mich zwar nicht, daß ich dieses Wort von einem jungen, schon etwas erwachsenen Weibsbilde hätte brauchen hören, und so viel ich weiß, ist es nur von Kindern unter zehen Jahren üblich; indessen kommt mir doch diese Ableitung, nach welcher es ein Diminutivum von Gertrud

seyn

seyn soll, sehr wahrscheinlich vor, besonders da man diese Benennung vorzüglich von den Kindern des weiblichen Geschlechts gebrauchet, und sollte sie auch den Kindern des männlichen Geschlechtes zuweilen beigeleget werden, welches wirklich an vielen Orten geschiehet, so rühret doch solches vermuthlich bloß von der Unwissenheit ihres Ursprungs her. Da man anfangs nur die Mädchen Göhren genannt hat, so hat man hernach, aus Unwissenheit der eigentlichen Bedeutung des Wortes, auch die Knaben darunter begriffen, so lange sie noch in der Kindheit sich unter den Mädchen befinden, und überhaupt, ohne Absicht auf das Geschlecht, die Kinder Göhren genannt.

So wird man öfters hören, daß wenn die Kinder beiderlei Geschlechts bei ihren Spielen viel schreien und lärmen, die Niederdeutschen in ihrer Mundart sagen: **Wat de Göhren vör Lermen maken!** Oder wenn eine Mutter ihre Kinder in Gesellschaft mitbringet, wo sie sich unartig aufführen: **Wenn se man de Göhren to Huse lete.** Imgleichen in einem guten Verstande: **Jck fand dar söven alderleveste Göhreken in dem Huse.**

34.

Welches ist die Pflicht eines Sprachlehrers, und wie weit erstrecken sich seine Rechte?

Die Pflicht eines Sprachlehrers bestehet, meinem Erachten nach, nicht nur darin, daß er die Regeln der Sprache in ihr selber aufsuche, ihren Gründen und Ursachen, so viel möglich ist, nachforsche, und vor Fehlern warne; sondern er hat auch das Recht:

1) Erstlich solche eingerissene fehlerhafte Gewohnheiten und Mißbräuche, welche manche bloß aus Nachahmung und ohne Untersuchung angenommen haben, zu verbessern, und ihre Unrichtigkeit mit guten Gründen darzuthun, damit ein jeder bewogen werde, sie zu vermeiden und sich davor zu hüten.

So ist es z. B. eine fehlerhafte Gewohnheit, worin selbst D. Luther verfallen ist, und worin ihm jetzt noch manche nachfolgen, **Reuter** zu schreiben für **Reiter**, indem dieses Wort nicht von **reuten, ausreuten**, sondern von **reiten** abstammet. Es ist eine fehlerhafte Gewohnheit einiger Mundarten, in dem Hochdeutschen Worte **Gemach** das **a** zu dehnen, da doch im Plural, die **Gemächer**,

das å durchgängig geschärft wird. Es ist ein fehlerhafter Mißbrauch des Wortes darein, wenn man es bloß beziehender Weise, relative, gebraucht, für worein, oder in welches. Z. B. 2. B. Mos. 20. v. 22: Das Land darein ihr ziehet, für worein, oder in welches ihr ziehet. Dergleichen Fehler muß der Sprachlehrer rügen und sie abzuschaffen suchen.

2) Zweitens, wenn der Gebrauch in den Provinzen von Deutschland und bei den Schriftstellern verschieden ist, so ist es die Pflicht des Sprachlehrers, zu untersuchen, welches der beste und richtigste Gebrauch sey, und er hat ein völliges Recht, denjenigen zu empfehlen und für den richtigsten zu erklären, welcher die besten und stärksten Gründe für sich hat. So hat Hr. Adelung vollkommen Recht, bei dem Worte trozen den Dativ für richtiger zu erklären als den Accusativ, der von vielen gebraucht wird, aus den wichtigen Gründen, weil dieses Wort im Hochdeutschen kein Activum sondern ein Neutrum ist, und man daher nicht sagen kann: ich werde getrozet, so kann man auch nicht sagen: einen trozzen, und die ähnlichen Redensarten: einem pochen, einem drohen, einem widerstehen, deren Begriffe sich in trozen vereinigen, gleichfalls die dritte Endung fodern.

3) Drittens, ohngeachtet ein ganz allgemeiner Gebrauch allemal für die Sache entscheidet, und kein Sprachlehrer berechtiget ist, ihn dictatorisch zu verwerfen, so dünkt mich doch, wenn solcher Gebrauch wirklich unrecht, und der Natur der Sprache oder der Analogie zuwider ist, komme dem Sprachlehrer das Recht zu, es anzuzeigen, und Vorschläge zur Verbesserung zu thun. Es scheinet mir mit solchem

Gebrauche, wie mit gewissen eingeführten und angenommenen Gesetzen beschaffen zu seyn: Ein Gesetz kann zuweilen mangelhaft seyn und Fehler haben, ja es möchte vielleicht in einigen Fällen wirklich unrecht seyn, nach dem Buchstaben des Gesetzes das Urtheil zu sprechen; indessen kommt es doch keinem Rechtsgelehrten oder Richter zu, das Gesetz eigenmächtig zu ändern oder abzuschaffen, denn er ist nicht Gesetzgeber, sondern er stehet in der Verbindlichkeit, schlechterdings nach dem vorgeschriebenen Gesetze zu urtheilen. Alles, was ein verständiger Rechtsgelehrter dabei thun darf, und was ihm erlaubt, ja was er wirklich zu thun verbunden ist, bestehet darin, daß er die Mängel und Unvollkommenheiten des Gesetzes anzeige, und Vorschläge zur Verbesserung thue, oder die Nothwendigkeit der Abschaffung desselben klärlich beweise. Er muß es aber lediglich der gesetzgebenden Macht überlassen, ob sie seine Vorschläge annehmen, das Gesetz verbessern oder abschaffen will.

Auf gleiche Weise ist es mit einem allgemeinen Sprachgebrauche beschaffen, der hier als ein von dem ganzen Volke angenommenes Gesetz gelten muß. Kein Sprachlehrer ist berechtiget, ihn eigenmächtig zu ändern, oder die Abschaffung desselben zu gebieten; alles was er thun darf und was ihm erlaubt ist, bestehet darin, daß wenn solcher Gebrauch wirklich unrichtig und den Sprachregeln zuwider ist, er solches anzeige und die Ursachen anführe, welche ihn bewegen, die Verbesserung für nöthig zu halten; er muß es aber der Zeit und der ganzen Nation überlassen, ob man seine Ursachen für wichtig genug halten werde, in dem Gebrauche eine Aenderung zu machen, und seine Vorschläge anzunehmen. Denn er ist kein

Gesetzgeber, kein Dictator in der Sprache, sondern muß nur die Stimmen sammeln, und die meisten Stimmen der besten Sprachkenner und Schriftsteller entscheiden lassen.

Es ist z. B. ein allgemeiner Gebrauch im Hochdeutschen, das Wort besser mit einem e zu schreiben; einige haben zwar dieses mit Unrecht erklären wollen, aus dem Grunde, weil es von baß herkommt, und deswegen die Rechtschreibung bässer einzuführen gesucht, aber man hat ihren Vorschlag nicht für gut befunden, und es ist bei dem eingeführten Gebrauche verblieben, besonders da die Rechtschreibung besser nicht nur schon von den ältesten Zeiten her gebräuchlich gewesen, sondern es auch in unserer Sprache sehr gewöhnlich ist, daß a in e verwandelt wird, als edel von Adel, essen von dem alten Worte Aas, die Speise u. dergl. m.

Hingegen war es noch vor wenigen Jahren ein allgemeiner Gebrauch im Hochdeutschen, welchen sogar alle Sprachlehrer zur Regel gemacht hatten, und dem auch noch jetzt die mehresten folgen, bei dem Zeitworte lehren allemal zwei Accusative zu setzen, einen der Person, und den anderen der Sache. Nachdem man aber nicht nur gezeiget, daß dieser Gebrauch aus einer bloßen Nachahmung des lateinischen entstanden sey, sondern auch bewiesen, daß er wirklich der Analogie mit anderen Wörtern, und der Natur unserer Sprache zuwieder sey, welche allemal den Dativ der Person erfodert, wenn die Sache im Accusativ dabei genannt wird, fangen schon Verschiedene an, den alten, aus dem lateinischen nachgeahmten Gebrauch zu verlassen, und dem deutschen Sprachgrunde gemäß das Zeitwort lehren mit dem Dativ der Person zu gebrauchen, wenn die Sache

im Accusativ dabei stehet, unter welchen Hr. Adelung besonders Rammlern und Herdern anführet. Ich habe es aber auch schon bei mehreren Schriftstellern gefunden. Z. B. Grundriß der wahren und falschen Staatskunst 37. S.: „Die Erziehung lehret dem rohen Menschen seine Pflichten „kennen." 76 S.: „Der Enthusiasmus hat mir „die Sache nur von der guten Seite kennen gelehret," u. a. m.

Die Zeit wird es lehren, ob mehr angesehene Schriftsteller ihnen darin nachfolgen, und vielleicht der alte Gebrauch zweier Accusative, den unsere Vorfahren, aus vorzüglicher Achtung für die lateinische Grammatik, bei dem Worte lehren und einigen anderen, auch in die Deutsche gebracht haben, gänzlich wird abgeschafft werden.

Wenn aber ein Sprachlehrer bloß pro auctoritate entscheiden, und nur die Mundart seiner Provinz für richtig erklären will; wenn er nur sagt: Dieses ist recht, jenes ist unrecht: So muß man sprechen, ohne dabei hinlängliche Gründe anzuführen, so maßet er sich eine Gewalt an, welche ihm nicht zukommt, er schmälert das Recht, welches ein jeder hat, den Gebrauch, welchem er folget, so lange für gut zu halten, bis ihm die Unrichtigkeit desselben klärlich bewiesen worden, und er muß es sich gefallen lassen, wenn andere, die nach Gründen und Ursachen forschen, seine Machtsprüche verwerfen.

Sollte er auch einige Scheingründe vorbringen, womit er die Mundart seiner Provinz, oder gewisse von ihm angenommene Sätze, einigermaßen zu rechtfertigen sucht, so behält doch jeder Deutsche das Recht, diese Gründe zu prüfen, die Schwäche der-

selben aufzudecken, und andere zu warnen, daß sie sich dadurch nicht verblenden lassen.

Gemeiniglich wird man finden, daß wenn gleich zuweilen die Zeitgenossen eines angesehenen Sprachlehrers, durch den Beifall, welchen er überall erhalten hat, sich dahin reißen lassen, ihm in seinen angenommenen Meinungen zu folgen, dennoch die Nachkommen genauere Prüfungen anstellen, und die Unrichtigkeit derselben entdecken; wie es Gottscheden in vielen Stücken auf solche Weise ergangen ist.

35.

Ueber das Zeitwort Quengeln.

Quengeln ist ein niederdeutsches Wort, welches eigentlich nur in den gemeinen Sprecharten Niederdeutschlands gebräuchlich ist, ob es gleich zuweilen, auch wol im Hochdeutschen bei den Schriftstellern vorkommt. Hr. Adelung meinet, es bedeute mit einer klaren, gedehnten, weichlichen, weibischen Stimme reden, daher er es auch für eine Nachahmung dieses Lautes hält, ob er gleich gestehet, daß es figürlich für tändeln gebraucht werde, und dabei sagt: eigentlich wol, sich auf eine weichliche, unbeständige, kindische Art betragen.

Allein wenn man genau auf den Gebrauch dieses

ses Wortes bei den Niederdeutschen Acht hat, so wird man wahrnehmen, daß, ob es gleich das Reden mit einer weichlichen, weibischen Stimme nicht gänzlich ausschließet, sondern dieser Begriff zuweilen dabei mit verknüpfet wird, er dennoch bei weitem nicht der vornehmste sey, und es hauptsächlich von einem weichlichen, weibischen Betragen und Verhalten gebraucht werde.

In dem Beispiele selbst, welches Hr. Adelung aus Hermes anführet: **Ihre Frömmigkeit hatte jenen quengelnden Ton, der in einigen Gegenden Deutschlands herrschet**, gehet es nicht bloß auf die weibische Stimme, sondern auf das ganze weichliche und weibische Betragen solcher Frömmlinge, die bei ihrer Frömmigkeit, in allen ihren Geberden und Handlungen, etwas weibisches und zärtliches annehmen, und sie dadurch an den Tag legen wollen. Denn das Wort Ton wird oft für das ganze äußerliche Betragen gebraucht. So sagt man: Der Ton, welcher in dieser Gesellschaft herrschet, gefällt mir nicht, u. dergl.

Wenn der Niederdeutsche von einer Mutter sagt, sie quengelt gar zu viel mit ihren Kindern, so heißt das nicht, sie redet gar zu viel in einer weibischen Stimme mit ihnen, sondern überhaupt, sie gehet gar zu weichlich und weibisch mit ihnen um, sie gewöhnet ihnen ein weibisches Wesen an; z. B. sie sollen nicht in die rauhe Luft gehen, beständig übermäßig warm angezogen seyn, keine andere als leichte Speisen genießen, bei dem geringsten Zufalle sogleich Arzenei gebrauchen, und dergleichen. Das heißt, sie quengelt mit ihnen. Wenn man von jemand sagt: Er ist ein quengelicher Mensch, so will man damit nicht sagen, daß er mit einer weich-

lichen, weibischen Stimme rede, denn es kann jemand eine starke grobe Sprache haben, und doch dabei ein quengelicher Mensch seyn, sondern es heißt, er ist gar zu weichlich und weibisch in seinem ganzen Betragen. Wer in allen Stücken zärtlich thut, wer sich einbildet, jeder Zugwind, jede rauhe Luft, jede harte Speise jede etwas starke Bewegung, werde sogleich seiner Gesundheit schaden, und sich in allen Stücken gar zu sehr in Acht nehmen will, das ist ein quengelicher Mensch. So sagt man auch: Er ist in seiner Jugend verquengelt worden, und nun da er erwachsen ist, kann er nicht das geringste vertragen, das ist, in seiner Jugend ist er gar zu zärtlich und weibisch erzogen worden.

Da dieses die wahre und gewöhnliche Bedeutung des Wortes quengeln ist, so habe ich in dem 3ten Th. meines Vers. in Best. der gleichbed. Wörter es von dem alten Worte Queen, Quena, Chenun hergeleitet, welches überhaupt eine Person weibliches Geschlechtes, oder ein Weib bedeutet, und oft bei den alten Schriftstellern vorkommt. Z. B. Notker Ps 50, v. 18. Die mit andero Chenont ligent. Die bei anderen Weibern liegen.

Ottfr. L. 1. c 4. v. 5. Zi hiun er mo quenun las.

In matrimonium sibi uxorem elegerat.

und ebendas. c. 5. v. 122.

So fur ira bi uuorolti,
Nist quena berenti.
Qualem ante ipsam in mundo
Nulla mulier peperit.

Hr. Adelung tadelt bei dem Worte quengeln die-

diese Ableitung und sagt, sie sey sehr unwahrscheinlich. Allein da wirklich dieses Wort, dem gemeinen Gebrauche nach, allemal so viel heißt, als sich auf weichliche und weibische Weise betragen, so sehe ich nicht, warum es so sehr unwahrscheinlich seyn sollte, daß darin das alte Wort Queen, ein Weib, zum Grunde liege. So gut wie man aus krank, kranken, kränkeln, aus Spott, spotten, spötteln, aus Handel, handeln u. dergl. gemacht hat, eben so gut hat man auch aus Quen, quenen, quenеln, und endlich durch Einschiebung des g, quengeln bilden können, wie auf eine ähnliche Weise in belfern, von bellen, das f eingeschoben ist. Wenigstens ist diese Ableitung nicht unwahrscheinlicher, als diejenige, welche Hr. Adelung gibt, der es für eine bloße Nachahmung einer weibischen Stimme hält. Denn so möchte man auch sagen können, in den Wörtern Quendel, Quelle und dergleichen wäre eben solche Nachahmung des weibischen Lautes.

Ueberdies, so ist der Begriff der Nachahmung einer weichlichen, weibischen Stimme bei dem Worte quengeln eigentlich nur etwas zufälliges, welches zuweilen mit dabei verstanden werden kann, aber bei weitem nicht die ganze Bedeutung des Wortes erschöpfet, da hingegen die Ableitung von dem alten Worte Quen, das ganze weichliche und weibische Verhalten sogleich zu erkennen gibt, und mit der wahren Bedeutung, in welcher das Wort quengeln allemal von den Niederdeutschen gebraucht wird, weit besser übereinkommt.

Einige sagen wörteln, für mit Worten spielen, wie Hr. Adelung bei der Sylbe eln anführet, und auf eben die Weise könnte man auch sagen, weibeln, für sich weibisch betragen oder verhalten, und

das will, nach der Ableitung von Quen, ein Weib, auch das Wort quengeln sagen. Meinem Erachten nach, ist gar nichts unwahrscheinliches darin, daß die Alten, bei denen das Wort Quen eben so gebräuchlich war, als bei uns das Wort Weib, aus demselben das Zeitwort quengeln habe bilden können. Ja vielleicht hat man bloß deswegen aus Weib nicht weibeln gemacht, weil das Wort quengeln in eben der Bedeutung schon vorhanden, und daher die Bildung eines neuen Wortes unnöthig war.

36.

Der Siebenschläfer. Der Siebenbrüder.

Mehlig thut in seinem Kirchen- und Ketzer-Lexiko von dreierlei Siebenschläfern Erwähnung, welche ganz von einander verschieden sind. Derjenige Tag aber, der gewöhnlich der Siebenschläfer genannt wird, und im Calender auf den 27. Junii fällt, muß nicht mit dem Tage der sieben Brüder verwechselt werden, welcher dreizehn Tage später, nehmlich den 10. Julii einfällt. Denn es sind in der römischen Kirche zwei besondere Feste. Die sieben Schläfer waren eigentlich sieben Christen aus der Stadt Ephesus, welche, wie die alte Legende sagt, um der Verfolgung unter dem Kaiser Decius zu entgehen, sich in eine Höhle verkrochen, und daselbst bis

bis zur Zeit des Kaisers Theodosius, also mehr als dreihundert Jahr geschlafen haben.

Einige wollen sie zwar auch für sieben Brüder halten, aber sie scheinen offenbar die sieben Schläfer und sieben Brüder mit einander zu verwechseln; denn diese Ephesinischen sieben Schläfer werden weder vom Gregorius Turonensis, von dem vermuthlich diese Fabel herrühret, noch in der Legende der römischen Kirche Brüder genannt. In der Niedersächsischen Legende, welche ich deswegen nachschlage, wird ebenfalls nicht gesagt, daß sie Brüder gewesen, sondern es heißt nur: „Do weren sö„veu Manns in dersülven stad Effeso de vruch„teden den Doet sere de heten Malchus Mar„cidnus Serapion Maximianus Constantinus „Dionisius unde Johannes“ und darauf wird ihre Geschichte erzehlet, daß nehmlich, nachdem sie sich in der Höhle verkrochen, der Kaiser dieses erfahren, und die Höhle habe zumauern lassen, damit sie vor Hunger umkommen müsten. Unter dem Kaiser Theodosius hätte ein Bürger die Steine zu Erbauung seiner Ställe gebraucht, und da auf solche Weise die Höhle wieder eröffnet worden, wären sie aufgewacht, als ob sie nur eine Nacht geschlafen hätten. Sie hätten den Malchus nach der Stadt geschickt, Speise zu kaufen, dessen Geld aber niemand gekannt hätte, daher man geglaubt, er müsse einen verborgenen Schatz gefunden haben; man habe ihn also zu dem Richter und Bischofe geführet, welche mit ihm nach der Höhle gegangen, wo sie seine Gesellen gefunden, und ihre Begebenheit erfahren hätten. Der Kaiser habe sich darauf selbst nach der Höhle begeben, vor welchem sie dann, in Gegenwart vieler Ungläubigen, ein Zeugniß von der Auferstehung

hung der Todten und dem künftigen Gerichte abgeleget, auch auf sein Befragen ihm angezeiget hätten, wo die heiligen Apostel Petrus und Paulus begraben wären, und darauf wären sie vor ihm niedergefallen und gestorben. Passionael 32 Bl. f. f.

Diese Ephesinischen sieben Schläfer sind es, deren Gedächtnißtag den 27. Junii in der römischen Kirche begangen wird. Der 13. Julius hingegen ist der Gedächtnißtag der sieben Brüder, welche von Antiocho sind gemartert worden, und deren Geschichte 2 B. Maccab. 7. erzehlet wird, wie gleichfalls aus dem Passionel 103 Bl. zu ersehen ist.

Beide diese Tage werden gewöhnlich der Siebenschläfer und der Siebenbrüder genannt. Hr. Adelung tadelt diese Benennung und sagt, es heiße eigentlich die sieben Schläfer, woraus denn die ungeschickte Zusammensetzung die Siebenschläfer, und endlich gar im Singular der Siebenschläfer geworden. Allein wenn gleich die Zusammensetzung nicht vollkommen richtig seyn sollte, so würde sie doch durch den Gebrauch, welchen Hr. Adelung selbst für das höchste Sprachgesetz erkennet, schon hinlänglich gerechtfertiget werden. Indessen da die Wörter, in welchen eine Ellipsis Statt findet, wahre Zusammensetzungen sind, wie in dem Lehrgebäude der D. Spr. 257 S. f. f. behauptet wird, so scheinet auch diese eben nicht so ungeschickt zu seyn.

Eigentlich sollte es heißen der Tag der sieben Schläfer, der Tag der sieben Brüder, das ist, der Tag des Jahres, an welchem ihr Gedächtniß begangen wird. Die geschwinde Sprechart des gemeinen Lebens, welche an der Statt in anstatt, Liebe

be seiner selbst in Selbstliebe, Gott sey Lob in Gottlob zusammengezogen, und durch eine Ellipsin in dem ersten den Artikel, in dem zweiten das Pronomen, und in dem dritten das Verbum weggelassen hat, hat auch dieses der Tag der sieben Schläfer, zuerst mit Weglassung des Artikels, in: der Siebenschläfertag, zusammengezogen; hernach ist man noch weiter gegangen, und hat auch das letzte Wort Tag ausgelassen, weil es doch ein jeder dabei verstand. Man sagte der Siebenschläfer, der Siebenbrüder, wobei ein jeder sogleich verstand, daß von dem Tage die Rede sey, welcher in dem Calender zu ihrem Gedächtnißtage angesetzt ist, und daher kommt auch der männliche Artikel, welcher diesen Wörtern allezeit vorgesetzt wird, weil er sich auf das ausgelassene Wort Tag beziehet. Auf eine ähnliche Weise sagen wir auch die Fasten für die Fastenzeit, da es sonst eigentlich das Fasten heißen müste, weil es der Infinitiv des Verbi fasten ist, wie das Laufen, das Hören und dergl. Wir sagen der Weihnachstag oder Weihnachttag, und zuweilen bloß Weihnacht, z. B. es war eben der erste Weihnacht, als ihm das Unglück begegnete; den letzten Weihnacht komme ich gewiß, nur mit dem Unterschiede, daß dieses bloß in der geschwinden Sprechart des gemeinen Volks zuweilen geschiehet, der Siebenschläfer aber und der Siebenbrüder überall gebräuchlich ist, und da wir die Benennung eines Siebenschläfers von einem Menschen, der dem Schlafe gar zu sehr ergeben ist, müssen gelten lassen, so können wir auch die Worte der Siebenschläfer, der Siebenbrüder nicht verwerfen, weil sie durchgängig gebraucht werden.

37.

Von Veränderung des Geschlechts oder der Zahl. Enallage generis aut numeri.

Es ist beinahe in allen Sprachen gebräuchlich, daß in einer Rede zuweilen das Geschlecht oder die Zahl verändert wird, und die Sprachlehrer haben dieses als eine grammatische Figur betrachtet, welcher sie den Nahmen Enallage generis oder Enallage numeri beigeleget. Auch im Deutschen ist es in einigen Fällen nicht ungewöhnlich, und man findet verschiedene Beispiele davon in unserer Bibelübersetzung, wovon ich nur ein Paar hier anführen will.

Von Veränderung des Geschlechts; 2 B. Mos. 2, v. 2: Das Weib gebar einen Sohn, und da sie sahe, daß es ein fein Kind war. Hier beziehet sich das Pronomen sie auf das Wort Weib, daher es auch eigentlich im Neutro stehen, und heißen müste, da es sahe. 2 Sam. 14, v. 4: Da das Weib von Thekoa mit dem Könige reden wollte, fiel sie auf ihr Antlitz zur Erden, für, fiel es.

Von Veränderung der Zahl; Ps. 105, v. 24: Er ließ sein Volk sehr wachsen, und machte sie mächtiger, denn ihre Feinde; für, machte es mächtiger. Jes. 29, v. 13: Darum daß dis Volk zu mir nahet mit

seinem

seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret; aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschen Gebot; für sein Herz, mich fürchtet. Jerem. 11, v. 22: Ihre junge Mannschaft sollen mit dem Schwerdt getödtet werden; für soll u. a. m.

Es scheinen mir daher diejenigen zu weit zu gehen, welche dergleichen Veränderung des Geschlechts oder der Zahl allemal für fehlerhaft halten, und wenn z. B. jemand sagt: Ein Frauenzimmer, die Sittsamkeit und Munterkeit mit einander vereiniget, solches sogleich für unrecht erklären, und behaupten wollen, es müsse heißen: Ein Frauenzimmer, das, oder welches, u. s. w. Oder wenn sie dergleichen Stellen aus Büchern anführen, sie, in Parenthesi, nach ihrer Meinung verbessern wollen, wie ich denn bemerket habe, daß solches verschiedentlich von einigen Recensenten geschiehet. Allein sie thun es wirklich sehr oft ohne hinlängliche Ursache, denn unsere Sprache duldet dergleichen Veränderung in gewissen Fällen ganz wohl, besonders wenn dadurch der Rede eine mehrere Deutlichkeit verschaffet wird; und Hr. Adelung bemerket ganz richtig im Lehrgeb. 2. Th. 238 S.: „Das persönliche Pronomen der dritten „Person folget bei Personen-Nahmen von sächli„chen Geschlechtes, zuweilen dem natürlichen Ge„schlechte der Person: Er verstieß sein Weib und „ließ sich von ihr scheiden; Er nahm das „Frauenzimmer bei der Hand und eröffnete „mit ihr den Tanz.“ Imgleichen 346 u. 347 S.: „Die Pronomina Possessiva folgen, so wie die per„sönlichen, bei Personen-Nahmen sächlichen Ge„schlechtes oft dem natürlichen Geschlechte der Per„son: Das arme Mädchen trockne ihr ihre

„Thrä-

„Thränen ab. Er nahm das Frauenzimmer „bei der Hand und führte sie herein.“ Und 370 u. 371 S. führet er folgende Fälle an, welche Ausnahmen machen von der gewöhnlichen Regel: daß, wenn das Subject im Singular stehet, das Verbum in eben der Zahl gesetzt werden muß.

1. Einige Collectiva, welche ein Verbum im Plural leiden, wenn man sich die begriffene Mehrheit klarer vorstellet, als das Ganze, welches sie ausmacht: *Eine Menge von Beispielen beweisen dieses.* Wiewol er hier den Singular für üblicher hält: *Eine Menge von Beispielen beweiset dieses.*

2. Die Neutra derjenigen Pronominum und Zahlwörter, welche alle Zahlen vertreten, wenn sie eine Mehrheit bezeichnen: *Alles übrige sind Possen. Wer sind die Leute da? Was sind das für Leute?*

3. Die modische Höflichkeit, welche es einmal eingeführet hat, nicht nur alle Personen von gleichem und höherem Stande in der dritten Person des Plurals anzureden, *werther Freund, besuchen Sie uns,* sondern auch von Höhern in eben dieser Person zu sprechen: *Der Herr Graf haben befohlen.* Diese Höflichkeit gehet jetzo so weit, daß sie auch alsdann erfodert wird, wenn man mit solchen Personen selber spricht: *Der Herr Präsident haben mir aufgetragen.*

Man siehet hieraus, daß die Veränderung des Geschlechts und der Zahl nicht allemal so fehlerhaft ist, als einige sich einbilden.

38.

Die Fasten. Das Fasten.

Eigentlich sind diese Wörter sehr genau unterschieden. Das erste beziehet sich auf die Zeit, man verstehet dadurch die Fastenzeit, oder eine solche Zeit, welche zum Fasten bestimmt ist. Das zweite hingegen zeiget die Handlung des Fastens an, oder die wirkliche Enthaltung von der Speise.

Wir nennen also ganz richtig die Fasten diejenigen 40 Tage vor Ostern, welche in der ersten christlichen Kirche vorzüglich zum Fasten und Beten und anderen gottesdienstlichen Uebungen bestimmt waren, und in welchen jetzt den Römisch-Katholischen, nach den Gesetzen ihrer Kirche, das Fleischessen verboten ist. Hingegen sagen wir von jemand: Seine Gesundheit ist zu schwach, als daß er ein so strenges Fasten aushalten könne. Das Fasten ist ihm übel bekommen, u. dergl.

In unserer Bibelübersetzung wird dieser Unterschied mehrentheils richtig beobachtet. Z. B. Esr. 8. v. 21: **Esra ließ eine Fasten ausrufen;** das ist, er ließ eine Fastenzeit oder eine gewisse Zeit bekannt machen, in welcher das Volk fasten sollte. So auch Joel 1. v. 14: **Heiliget eine Fasten.**

Zach. 8. v. 19: Die Fasten des vierten Monaths. Ap. Gesch. 27. v. 9: Darum, daß auch die Fasten schon vorüber waren. Hingegen Jes. 58. v. 5: Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll? Wollt ihr das ein Fasten nennen? 3. B. Esra v. 74. Da stund ich auf vom Fasten, wo es besonders die Handlung des Fastens, und die Enthaltung von der Speise selbst bedeutet.

In dem gemeinen Leben wird freilich dieser Unterschied nicht allemal genau in Acht genommen; indessen hat er doch wirklich seinen Grund in der Sprache selbst, indem das Fasten nichts anders ist, als der zum Substantiv gemachte Infinitiv des Zeitwortes fasten. Dergleichen Infinitive aber zeigen allemal eine Handlung an, als das Reden, die Handlung des Redens, so auch das Schweigen, das Warten, das Gehen, das Träumen, u. s. w. Daher auch das Fasten nothwendig die Handlung selbst oder die wirkliche Enthaltung von Speise bedeuten muß.

In dem Worte die Fasten giebt der weibliche Artikel deutlich zu erkennen, daß das Wort Zeit ausgelassen ist, worauf er sich beziehet, die Fastenzeit, denn sonst könnte Fasten kein Fömininum seyn, weil kein einziges Fömininum im Deutschen auf en ausgehet.

Im Oberdeutschen sagt man wol die Faste, allein dann hat dieses Wort auch eine weibliche Endung, und ist von dem Zeitworte fasten auf eben die Weise hergeleitet, wie die Rede von reden, die Sprache von sprechen, die Folge von folgen, die Gosse von gießen, und viel dergleichen mehr. Wenn man aber sagt die Fasten, so kann der weibliche

liche Artikel bey diesem Worte, welches keine weibliche Endung hat, sondern eigentlich ein Infinitiv ist, (die allemal, wenn sie als Substantive gebraucht werden, den Artikel des ungewissen Geschlechtes vor sich haben, oder generis neutrius sind, als das Sehen, das Plaudern u. s. w) von keiner anderen Ursache herrühren, als weil es mit dem Worte Zeit zusammengesetzt gewesen, dieses aber hernach um der Kürze willen, und bei der Geschwindigkeit im Sprechen weggelassen ist, ob es gleich noch immer dabei verstanden wird, und der weibliche Artikel sich darauf beziehet.

39.

Gedanken über die Redensart: Mit der Bezahlung einhalten.

Man braucht diese Redensart in dem gemeinen Leben an einigen Orten in dem Verstande, daß man dadurch eine Fortdauer der richtigen Bezahlung anzeigt, und zu verstehen giebt, daß sie zur gehörigen Zeit geschehe. So sagt man von den Zinsen, welche jemand zu bezahlen hat: Er hat bisher allezeit damit eingehalten. Er hat richtig eingehalten. Oder auch, wenn bei einem Verkaufe jemand sich anheischig gemacht hat, den Kaufpreis, worüber man ist einig geworden, in gewissen bestimmten Zeiten zu bezahlen; Er hat mit der Bezahlung ein-

gehalten, für, er hat sie zur gesetzten Zeit entrichtet.

Indessen ist sie doch nicht an allen Orten gebräuchlich, und mir selbst war sie unverständlich, als ich sie zum erstenmale hörete, indem sie grade das Gegentheil anzeiget, von demjenigen, was das Wort einhalten eigentlich bedeutet.

In allen andern Fällen verknüpfen wir mit dem Worte einhalten den Begriff eines Aufhörens oder gehemmten Fortfahrens. Wir sagen zu jemand, welcher uns etwas vorlieset: **Halt ein**, wenn wir wollen, daß er eine Zeitlang zu lesen aufhören soll. Oder: **Als er bis dahin gelesen hatte, hielt er ein**, das ist, er war stille, er hörete hier eine Weile auf zu lesen. **Die Belagerer hielten ein mit dem Schießen**, das heißt, sie höreten eine Zeitlang auf zu schießen. **Im Laufen einhalten** heißt, etwas stille stehen, aufhören zu laufen. Eben diesen Begriff des Aufhörens, Hemmens oder Endigens, verknüpfen wir auch mit der Redensart: **Einer Sache Einhalt thun. Seinen Begierden Einhalt thun. Dem rasenden Pöbel Einhalt thun. Dem Lermen Einhalt thun**, u. dergl.

Mit der Bezahlung einhalten, würde also der eigentlichen Bedeutung des Wortes nach so viel heißen, als eine Zeitlang zu bezahlen aufhören; und doch will man mit dieser Redensart grade das Gegentheil, nehmlich die Fortwährung einer richtigen Bezahlung anzeigen, welche zu gehöriger Zeit geschiehet. Sie kann daher nicht anders, als für einen jeden befremdend und unverständlich seyn, der sie noch nicht in diesem Verstande gehöret hat.

Sollte es daher nicht besser und der Richtigkeit unse-

unserer Sprache gemäßer seyn, daß man sich gänzlich derselben enthalte, besonders in den Gerichten, wo sie oft von demjenigen nicht verstanden wird, der wegen unterlaßner Bezahlung ist angeklagt worden, weil sie in seiner Provinz nicht gebräuchlich ist? Ich erinnere mich auch nicht, sie in der edlen Schreibart oder bei guten Schriftstellern gefunden zu haben.

40.

Ueber Heirath. Heirathen.

Die Mehresten wollen dieses Wort von heuren, miethen, abstammen lassen, daher sie es auch heurathen schreiben, wie Frisch, und nach ihm Gottsched und Hr. Adelung thun. Wachter ist mit dieser Ableitung nicht zufrieden; er sagt: Obgleich die Ehe ein Contract ist, so ist sie doch kein Miethscontract, ist auch dergleichen niemals bei den alten Deutschen gewesen, denn diesen war die Ehe ein heiliges Band. Er will es also von dem alten sächsischen Worte *Hired*, familia, oder *Heima*, domus und reiten, bereiten abstammen lassen. Nach dieser Ableitung würde heirathen so viel heißen, als sich ein Haus bereiten, welches auch wirklich bei dem Heirathen geschiehet.

Frisch führet zwar, zum Behuf seiner Meinung, aus dem Pictorius die Redensarten an: Seine Tochter verheuren, nuptui dare, und sich ver-

heuren, ire in matrimonium; desgleichen bringet er bey dem Worte kaufen einige Exempel bei, daß die Alten für uxorem ducere gesagt haben: Ein Weib kaufen, wie man denn auch von Weibsbildern gesagt hat, daß sie einen Mann kaufen, wobei Hr. Adelung bemerket, Frischens Ableitung habe eine überwiegende Wahrscheinlichkeit, weil bei den ältesten Völkern die Weiber gekauft werden musten.

Indessen wenn dieses bei den alten Deutschen, so wie bei einigen andern Völkern wäre gebräuchlich gewesen, so würde gewiß Tacitus von einem so besonderem Gebrauche Erwähnung gethan haben; sein Stillschweigen aber scheint zu erkennen zu geben, daß die ehemaligen Deutschen nichts von solchem Gebrauche gewußt haben; denn er sagt nur, daß sie bei ihren Heirathen sich gegenseitige Geschenke gemacht: Dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Atque invicem ipsa armorum aliquid marito affert. Tacit. German. Cap. XVIII. Wenn man gleich in den folgenden Zeiten die Ehe als einen Kauf- oder Miethscontract angesehen hätte, so scheinen doch die alten Deutschen keinen solchen Begriff davon gehabt zu haben, denen sie jederzeit etwas heiliges und unverbrüchliches war.

Auch das möchte der Ableitung des Wortes Heirath, von heuren, miethen, entgegen stehen, daß die gute Aussprache niemals den Doppellaut eu, sondern allezeit ei darin hören läßt, und man es bei unseren ältesten Schriftstellern ebenfalls nicht mit einem u oder eu, sondern mit i oder ei geschrieben findet.

Willeram schreibt es Hirat: Was tuon wirs nu! so siu hirates scal gegruozet werden, Cant. VIII. v. 8.

v. 8; das heißt nach den Worten: Was thun wir nun, wenn sie Heirathes soll gegrüßet werden? Das ist, wenn sie zur Heirath gefodert wird? Oder wenn sie um die Heirath angesprochen wird. Denn bei den Alten wird das Wort grüßen oft für ansprechen oder fodern gebraucht, und noch jetzt sagt man zuweilen in dem gemeinen Leben: Jemand um etwas begrüßen, für ihn grüßend und mit Höflichkeit ansprechen oder bitten.

Sollte man daher nicht das Wort Heirath am füglichsten von dem alten Worte Hire herleiten können, welches mit her übereinkommt, und ehemals so viel als würdig, werth, heilig bedeutete? Beispiele davon findet man in Schilters Glossar. Die Sylbe ath kommt mit der Nachsylbe de überein, und bildet Abstracta, wie in Zierde, Zierath und dergl. sie bedeuten eine Handlung oder auch einen Zustand. Nach dieser Ableitung würde Heirath einen heiligen, unverletzlichen, ehrwürdigen Stand bedeuten, und dafür wurde auch wirklich der Ehestand bei unsern ältesten Vorfahren gehalten. Er war ihnen etwas Heiliges und Unverbrüchliches. Heirathen würde heißen, sich in diesen Stand begeben.

Diese Ableitung kommt mit dem von Willeram gebrauchten Worte Hirat besser überein, als wenn man es von heuren will abstammen lassen. Man wird daher auch richtiger und besser mit den Alten Heirath schreiben, (so stehet es auch in unserer deutschen Bibel 1. B. d. Maccab. 10 v. 56. it. St. in Esth. 3. v. 11.) als Heurath, welches erst in den neueren Zeiten durch die unrichtige Frischensche Etymologie, die Gottsched und seine Schüler annahmen, ist üblich geworden.

41.

Ueber die sprüchwörtliche Redensart: Bären anbinden.

Von dieser sprüchwörtlichen Redensart, welche im Scherz für Schulden machen gebraucht wird, und verschiedentlich in Rabners Satyren vorkommt, habe ich in meinen Kl. Beiträgen zur näheren Kenntniß der d. Spr. 1. St. S. 202, sowol Adelungs, als Frischens und Schilters Muthmaßungen angeführet; hier will ich noch eine andere hinzufügen, welche mit der Schilterischen übereinkommt, und diese einigermaßen bestätigen kann.

Ich finde nehmlich in der Allgem. Welthistorie 54 Th. 549 S. Geschichte von Deutschland, daß der Landgraf Balthasar von Thüringen seinen Unterthanen eine besondere Abgabe aufgelegt habe, welche die Bäre genannt worden. Vermuthlich vom alten Worte bären, tragen: etwas, das gehoben oder erhoben wird, oder was beigetragen wird. Dieses bringet mich auf die Gedanken, es könne eben diese Abgabe zu der Redensart: Bären anbinden, die erste Gelegenheit gegeben haben.

Schilter ist schon darauf gefallen, ihren Ursprung in dem Worte bären, und einer gewissen

Steuer

Steuer oder Abgabe zu suchen; hier nun kommt wirklich diese Abgabe vor, welche ausdrücklich die Benennung der Bäre führet, daher ist es mir sehr wahrscheinlich, daß von eben derselben die Redensart Bären anbinden entstanden sey.

Vielleicht hat man denenjenigen, welche diese Abgabe nicht sogleich entrichten konnten, wenn sie sonst Sicherheit zu stellen vermögend waren, einigen Aufschub verstattet, wobei sie aber eine gewisse Zeit zur Bezahlung bestimmen, und sich durch ihre Handschrift oder Verschreibung eines gewissen Pfandes dazu verbinden musten. Eine solche Verschreibung hat man ganz natürlicherweise die Bäre anbinden nennen können, weil sie dadurch gleichsam an eine gewisse Zeit gebunden wurde, in welcher sie ohnfehlbar muste entrichtet werden.

Ohngeachtet sich nun diese Abgabe und die Benennung derselben in der Folge verlohren hat, so ist doch die Redensart Bären anbinden davon übrig geblieben, und hernach von einer jeden Schuldverschreibung gebraucht worden. Die Unwissenheit aber des Ursprungs dieser Redensart hat gemacht, daß man auf verschiedene Muthmaßungen verfallen ist. Frisch hat sie von einem brummenden Bären hergeleitet, mit welchem er die mürrischen Schuldner verglichen hat, die da brummen, wenn die Zinsen nicht zu rechter Zeit bezahlet werden, und Hr. Adelung glaubt, es sey darin eine Anspielung auf eine nunmehr unbekannte Geschichte eines Bärenführers.

42.

Ueber den Unterschied zwischen Unnatürlich. Uebernatürlich. Widernatürlich.

Wir nennen unnatürlich dasjenige, was nicht den von der Natur selbst gemachten Gesetzen, und ihren Absichten gemäß ist. Uebernatürlich heißt dasjenige, was aus den Gesetzen der Natur oder ihren bekannten Kräften nicht begreiflich ist, und daraus nicht erklärt werden kann, und widernatürlich ist dasjenige, was den Gesetzen der Natur widerspricht und dagegen streitet.

Es ist unnatürlich, daß Eltern nicht sollten die Glückseligkeit ihrer eigenen Kinder wünschen, oder daß sie ihnen vorsetzlich Schaden zufügen sollten, denn es ist dem Gesetz der Natur nicht gemäß, welches den Eltern die Liebe zu ihren Kindern, und die Sorge für ihr Bestes anbefiehlt.

Die Wunderwerke Christi waren etwas übernatürliches, denn sie können aus den bekannten Gesetzen der Natur nicht erkläret werden.

Es ist widernatürlich, daß ein Fluß den Berg hinauf fließe, denn es widerspricht den Gesetzen der Bewegung und streitet dagegen.

In großer Hungersnoth haben die Menschen oft

oft ganz unnatürliche Speisen zu ihrer Nahrung gebrauchen, und solche Dinge essen müssen, welche die Natur gar nicht zu ihrem Unterhalte bestimmt hat.

Die Israeliten wurden in der Wüste von Gott mit einer übernatürlichen Speise ernährt, denn es läßt sich nicht aus den bekannten Kräften der Natur erklären, daß sie Brodt vom Himmel herab bekommen haben.

In den Feenmährchen werden viel widernatürliche Dinge erzählt von unsichtbar machenden Ringen, Verwandlung der Menschen in Thiere, bezauberten Schlössern u dergl. Das alles ist der Natur und ihren bekannten Gesetzen zuwider.

Uebernatürlich und unnatürlich werden im gemeinen Leben zuweilen eines für das andere gebraucht.

43.

Was nennt man Ueberwind?

In der Allgem. D. Biblioth. 90 B. 2. St. 456 S. wo Borkhausens Naturgesch. der Europäisch. Schmetterlinge, nach systematischer Ordnung, recensiret wird, scheinet dem Hrn. Recensor das Wort Ueberwind unverständlich gewesen zu seyn. Denn da er folgende Stelle daraus anführet: „In gebirgichten Gegenden, oftmals be-

„son-

„sondere und anderwärts seltene Arten, zumal wenn „an solchen Orten Ueberwind und Sonnenschein zu„sammen treffen,“ so fraget er dabei: „Was ist „Ueberwind? und vermuthet, es sey derjenige „Wind, der in der obern Luft die Berge bestreicht.“

Ich weiß nicht, ob dieses Wort allenthalben in ganz Deutschland bekannt sey, und muß fast daran zweifeln, da auch Hr. Adelung es in seinem Wörterbuche nicht angeführet hat. In der Mark Brandenburg aber, in Pommern, Meklenburg und mehreren Niederdeutschen Provinzen ist es jedermann verständlich und wird häufig gebraucht, einen Ort anzuzeigen, wo man Schuß vor dem Winde hat, und von den rauhen schneidenden Winden nicht kann getroffen werden.

Wer sich bei einem scharfen Winde auf Reisen in freiem Felde befindet, wird oft hören, daß die Fuhrleute sagen: „Wir kommen bald in den Wald, „da werden wir Ueberwind,“ d. i. Schuß vor dem Winde haben. Der Wind wird uns nun nicht so sehr treffen und beschwerlich seyn können. Oder man sagt, wenn man hinter einem Berge, einer Mauer u. dergl. stehet: Hier ist Ueberwind.

Ich kann nicht umhin, mich dieses guten in der Mark sehr gebräuchlichen Wortes anzunehmen, denn es verdient wirklich allgemein gemacht zu werden, indem wir kein anderes haben, mit welchem wir die Sache, die es bedeutet, so kurz, richtig und deutlich ausdrucken könnten, denn in allen solchen Fällen, wo es gebräuchlich ist, wird man von einer Sache vor dem Winde geschützt, daß er uns nicht treffen kann, sondern über uns wegwehen muß.

Ein Ort, wo Ueberwind und Sonnenschein

schein zusammen treffen, ist also ein solcher, wo man nicht nur vor den rauhen und kalten Winden geschützet ist, sondern auch mehr als an andern Orten von den Strahlen der Sonne erwärmet wird, und an solchen Orten, die in den gebirgichten Gegenden der Schweiz sehr häufig gefunden werden, halten sich allezeit gern die Schmetterlinge auf.

44.

Ueber den Unterschied zwischen Widerspänstig und Widersetzlich.

Das erste von diesen Wörtern findet man auf zweierlei Weise geschrieben. Hr. Adelung schreibt es im Wörterbuche mit einem å, widerspänstig, und in der Hallischen Bibel stehet es allemal mit einem schlechten e, widerspenstig z. B. Ps. 5, v. 11: Sie sind dir widerspenstig 2 Tim. 2, v. 25: Strafe die Widerspenstigen u. a. m. Der Etymologie nach, scheinet wol die erste Schreibart am richtigsten zu seyn. Denn man mag es herleiten von dem alten Worte spanen, reden, bereden, überreden, von dessen ehemaligem Gebrauche in Schilters Glossario viele Beispiele vorkommen; oder von dem jetzt noch gebräuchlichen Zeitworte spannen, in dem Verstande, da es so viel heißt, als einen elastischen Körper durch Biegen dazu bringen, daß er sich mit aller Kraft bestreben muß wieder in seinen vorigen Zustand zu kommen, den Bogen span-

spannen, so hat doch in beiden Fällen das ä mehreren Grund.

Nach der ersten Ableitung von dem alten Worte spanen für reden, würde widerspänstig mehr auf die Worte und das Widersprechen sehen; nach der zweiten aber von spannen, zugleich etwas Thätiges anzeigen.

Widersetzlich ist von dem Zeitworte widersetzen gebildet, welches den Begriff gibt, daß man seine Kräfte anwende, jemandes Absichten auf eine thätige Weise zu verhindern. Es unterscheidet sich aber von **widerspänstig** noch besonders dadurch, daß dies mehr die Verweigerung des Gehorsams, und dasjenige, was zu dem Ende, sowol mit Worten und Reden, als mit der That geschiehet, jenes **widersetzlich** hingegen mehr den thätigen Widerstand, und dabei zugleich das wirkliche Bestreben anzeiget, die Absichten eines andern auf alle mögliche Weise zu vereiteln.

Die **Widerspänstigkeit** findet nur Statt gegen die Obrigkeiten, und diejenigen, die uns zu befehlen haben; die **Widersetzlichkeit** kann sich gegen alle äußern, deren Absichten den unsrigen zuwider sind, oder die etwas von uns fodern, wozu wir sie nicht berechtiget halten. Unterthanen sind widerspänstig gegen ihre Oberkeit, wenn sie den Gesetzen und Anordnungen derselben ihren Gehorsam verweigern, laut dawider reden und ihr Mißfallen darüber öffentlich an den Tag legen. Kinder sind **widerspänstig** gegen die Eltern, wenn sie ihren Befehlen widersprechen und nicht thun wollen, was sie ihnen gebieten. Jeder Mensch widersetzet sich dem, oder beweiset **Widersetzlichkeit** gegen den,

der

der ihm das Seinige nehmen oder seine Rechte kränken will, er sucht und bestrebet sich die Absichten desselben auf alle nur mögliche Weise zu verhindern.

45.

Ueber das Wort Strohwittwe.

Im Scherze nennet man Strohwittwe eine verheirathete Frau, welche eine Zeit lang von ihrem Ehemanne getrennet ist und seines Umganges entbehren muß. Hr. Adelung sagt von diesem Worte: „Die Benennung ist ohne Zweifel eine Anspielung „auf den Strohkranz. In Niedersachsen wurde ehedem eine geschwächte Weibesperson eine Graswittwe genannt, das ist, eine Person, welche „nach einem unrechtmäßigen Beischlafe, ihres Gatten „beraubet worden, und daher bei einer künftigen „rechtmäßigen Verheirathung mit einem Kranze von „Stroh oder Gras zur Kirche gehen muß. Strohwittwe bezeichnet daher eine Person, welche keinen „Gatten hat, und doch keine Jungfer ist.“

Gegen diese Ableitung möchte noch manches einzuwenden seyn; ich will aber nur bemerken, daß nach derselben die Benennung einer Strohwittwe sich viel zu weit erstrecken würde, und auch solchen Personen gegeben werden müßte, denen sie doch der beständige und allgemeine Gebrauch niemals beygeleget hat,

hat. Niemals wird man eine geschwächte Person, welche ihren Liebhaber verlohren hat, oder auch ein Freudenmägdchen, welches sich für Geld jedermann Preis giebt, eine Strohwittwe nennen, und doch haben diese keinen Gatten, und sind keine Jungfern, welche beide Stücke, nach Hrn. Adelungs Meinung, das eigentliche Kennzeichen einer Strohwittwe ausmachen, und die Haupteigenschaften sind, so er solchen Personen zueignet, die man mit dieser Benennung zu belegen pfleget. Das Wort Strohwittwe wird vielmehr nur immer in einem guten Sinn von rechtmäßigen und ehrlichen Frauen gebraucht, welche nicht nur von andern im Scherze Strohwittwen genannt werden, sondern auch selbst zuweilen sich also nennen: Ich bin jetzt eine Strohwittwe.

Es kann seyn und ich will nicht dawider streiten, daß man in Niedersachsen die geschwächten Personen zuweilen Graswittwen genannt hat; aber daraus folget doch nicht, daß Strohwittwe eben die Bedeutung habe, und ich habe niemals gehört, erinnere mich auch nicht, in den niedersächsischen Schriften ein Beispiel gefunden zu haben, daß man die Benennung einer Strohwittwe jemand anders als unbescholtenen und ehrbaren Frauen gegeben; und nur von solchen ist auch dieses Wort noch heutiges Tages im Gebrauche.

Hierzu kommt noch, daß eine solche Wittwe, welche nach dem Tode ihres Gatten, der abwesend gestorben war, zu einer andern Heirath schritt, niemals in einem Strohkranze, sondern in dem gewöhnlichen Kopfputze einer ehrbaren Frau bey der Trauung erschien. Daher auch Strohwittwe nicht eine Person heißen kann, die bei einer künftigen Verheirathung

rathung mit einem Kranze von Stroh zur Kirche gehen muß.

Es scheinet mir dieses Wort gar nichts, weder mit dem Strohkranze, mit welchem ehemals die geschwächten Personen bei der Trauung erscheinen mußten, noch mit demjenigen gemein zu haben, oder darauf eine Anspielung zu seyn, welchen die jungen Leute zuweilen zum Scherz, am Tage nach der Hochzeit, der Braut zu überreichen pflegen, wobei zugleich von einem unter ihnen eine Strohkranz-Rede gehalten wird; sondern es muß gewiß ganz etwas anders seyn, was zur Bildung des Wortes Strohwittwe Gelegenheit gegeben hat. Da ich über den Ursprung desselben bin befragt worden, so ist mir eine Muthmaßung beigefallen, welche ich hier meinen Lesern zur Beurtheilung vorlegen will.

Es war ehedem bei den Deutschen gewöhnlich, daß sie durch einen Strohkranz oder Strohwisch anzeigten, sowol wenn etwas feil gestellt, als auch wenn etwas verboten wurde. Frisch bemerket im Wörterbuche, man habe Strohringe oder Strohwische an die Häuser gehenket, wenn sie gerichtlich zum Verkauf gestellet worden, und dieser Gebrauch hat sich in einigen Fällen bis auf unsere Zeiten erhalten. Noch jetzt pflegen die Roßtäuscher den Pferden, welche sie zu Markte bringen, einen Büschel Stroh in die Schweife zu flechten, zum Zeichen das sie feil stehen und verkauft werden sollen. Die Landleute bezeichnen einen verbotenen Weg, worauf niemand fahren soll, durch einen Strohwisch, welchen sie auf eine Stange stecken; und auf gleiche Weise wird auch in den Städten, wenn Brücken oder Straßen

gebessert werden, ein solcher Strohwisch auf einer Stange ausgesteckt, den man schon von ferne sehen kann, und der jederman ein Zeichen giebt, daß dieser Weg versperret und hier die Durchfahrt verboten sey, damit die Arbeiter nicht gehindert werden.

Vielleicht hat man von diesem Gebrauche, die Untersuchung oder das Verbot einer Sache durch einen Strohwisch zu bezeichnen, Gelegenheit genommen, das Wort Strohwittwe zu bilden.

Die Wittwen führeten ehemals ein sehr strenges und eingezogenes Leben, sie enthielten sich aller großen Gesellschaften, und verstatteten keinen anderen Mannspersonen den Zugang zu ihrem Hause als bloß allein ihren nächsten Anverwandten und Blutsfreunden. Eben solche strenge Eingezogenheit pflegten auch die verheiratheten Frauen in der Abwesenheit ihrer Ehemänner zu beobachten, und es kommen verschiedene Beispiele davon in den alten Volkserzählungen und Rittergeschichten vor. Z. B. **Neue Volksmährchen, 1. Bändchen S. 22 u. 25.** Man sahe daher dergleichen Frauen, deren Ehemänner abwesend waren, als solche an, zu denen der Zugang untersagt, oder verboten, vor deren Häusern gleichsam ein Strohwisch gestecket sey, zum Zeichen, daß niemand zu ihnen hinein gehen dürfe und sie keinen Besuch annehmen wollten. Dieser Begriff, welchen man sich von ihnen machte, vielleicht auch die abschlägige Antwort, welche sie allemal gegeben, wenn jemand sie um Annehmung eines Besuchs gebeten, kann es leicht veranlaßt haben, ihnen die Benennung der Strohwittwen beizulegen. **Wittwen,** weil sie ihrer Männer beraubt waren, und

Stroh=

Strohwittwen, weil sie in solcher Eingezogenheit lebten, als ob sie einen Strohwisch vor ihrem Hause gestecket hätten, der jedermann den Zugang untersagte.

46.

Ueber den Unterschied zwischen Nacheifer, Wetteifer.

Der Nacheifer ist ein Bestreben, es jemanden in einer Sache gleich zu thun, oder sie eben so gut zu machen als der Andere. Der Wetteifer ist ein Bestreben, es jemanden in einer Sache zuvorzuthun, und sie noch besser zu machen als der Andere. Der Nacheifer begnüget sich das Muster zu erreichen, welches er sich, vorgestellt hat. Bei dem Wetteifer sucht einer den andern zu übertreffen.

Ein Künstler z. B. welcher das Werk eines großen Meisters siehet, und sich dasselbe zum Muster vorstellet, so daß er sich bemühet, eben dergleichen zu verfertigen, der eifert demselben nach. Zwei Bildhauer, deren jeglicher eine schöne Bildsäule verfertigen soll, bestreben sich, es einer dem andern zuvorzuthun, und die Arbeit besser zu machen; diese wetteifern miteinander. Die Gelehrten wetteifern

bei einer aufgegebenen Preisfrage, wer dieselbe am richtigsten beantworten, und also den Preis erhalten werde.

Der Wetteifer kann nur unter solchen Personen Statt finden, welche zu gleicher Zeit leben. Der Nacheifer hingegen kann auch einen Verstorbenen zum Vorwurfe haben, dem man es gleich zu thun suchet, und den man sich zum Muster vorstellet.

Der Nacheifer unterscheidet sich von der bloßen Nachahmung durch einen größeren Ernst, und stärkere Anstrengung aller Kräfte.

---

47. Ueber

47.

Ueber die Redensart: Unter dem Pantoffel stehen.

Es ist eine sprüchwörtliche Redensart, welche oft von solchen Männern gebraucht wird, deren Frauen die Herrschaft im Hause haben, daß man von ihnen sagt: sie stehen unter dem Pantoffel; oder man giebt auch wohl jemand, welcher zu einer Heirath schreiten will, im Scherze die Warnung; er solle sich vorsehen, daß er nicht unter den Pantoffel komme.

Von dem Ursprunge dieser Redensart findet sich eine besondere Anekdote in dem Leben Salomo Maimons, welches er sebst geschrieben, und C. P. Moritz 1792 in Berlin heraus gegeben hat. Er sagt darin 1. Th. 100. S.: „Ich hatte in einem he„bräischen Buche, als ein probates Mittel für einen „Ehegatten, sich auf Lebenszeit der Herrschaft über „die andere Hälfte zu versichern, gelesen, daß er ihr „bei der Trauung auf den Fuß treten müsse, und „daß, wenn beide auf eben dis Stratagem geriethen,

„immer der erste hierin die Oberhand behalte. Da „nun bei der Trauung, ich und meine Braut, neben „einander gestellet wurden, so fiel mir dieses gleich „ein, und ich sagte zu mir selbst: Jetzt mußt du die „Gelegenheit in Acht nehmen, dich der Herrschaft „über deine Frau auf Lebenszeit zu versichern. Schon „wollte ich ihr auf den Fuß treten, aber ein gewisses „je ne sais quoi, war es Furcht, Schaam oder Lie„be, hielt mich davon zurück. Indem ich also dar„über unschlüssig war, spürte ich auf einmal den Pan„toffel meiner Frau auf meinem Fuße mit solchem „Nachdrucke, daß ich beinahe laut geschrieen hätte, „wenn mich nicht die Schaam davon zurückgehalten. „Ich hielt dieses für ein böses Omen, und sagte zu „mir selbst: Die Vorsehung hat dich zum Sklaven „deine Frau bestimmt, du darfst dich ihren Fesseln „nicht entziehen."

Da wir in unserer Sprache verschiedene dergleichen sprüchwörtliche Redensarten haben, welche aus besonderen Gewohnheiten, oder Meinungen, oder bei gewissen Gelegenheiten entstanden sind, z. B. **Auf einem fahlen Pferde betroffen werden; einen Nagel im Kopfe haben; sich um des Kaisers Bart streiten** u. a. m., so ist es ganz wohl möglich, daß auch bei dieser Redensart, **unter dem Pantoffel stehen**, dergleichen zum Grunde liege; besonders wofern es seine Richtigkeit hat, was mir ist versichert worden, daß eben diese Meinung, wel- **Salomo Maimon** aus einem hebräischen Buche anführet, oder daß derjenige Ehegatte, dessen Pantoffel bei Besteigung des Ehebettes über den Pantoffel des andern zu stehen kommt, die Herrschaft im Hause behaupten werde, auch noch jetzt in Deutsch-

land

land an einigen Orten unter dem Volke gefunden wird.

Indessen kommt mir doch die Meinung derjenigen wahrscheinlicher vor, welche dafür halten, sie habe ihren Ursprung daher genommen, weil das andere Geschlecht, wenn sonst nichts bei der Hand ist, sogleich nach dem Pantoffel zu greifen, und sich desselben zum Angriffe sowol als zur Vertheidigung zu bedienen pflegt.

In den Menagianis 2. Th. 54 S. wird ein besonderes Beispiel solcher weiblichen Fertigkeit von einer gewissen Mad. de Gournai, einer Gaskognerinn erzählet, welche bei einer Reise nach Paris auch die Absicht gehabt, die Bekanntschaft der dortigen Gelehrten zu machen; es hätten aber zwei Freunde des berühmten Dichters Racan, diesem einen kleinen Possen spielen wollen, und sich zu dem Ende beredet, einer nach dem andern sich unter seinem Nahmen bei ihr melden zu lassen. Den ersten habe sie sehr höflich aufgenommen; bei Anmeldung des zweiten habe sie sich sehr gewundert, und ihm anfänglich nicht glauben wollen; indessen habe sie doch nach und nach sich von ihm bereden lassen, ihn für den wirklichen Racan zu halten. Endlich sey dann der rechte auch gekommen, sie sey aber, weil sie geglaubet, er wolle sie zum Besten haben, dergestalt in Zorn gerathen, daß sie sogleich ihren Pantoffel ausgezogen, und ihn, ohne ihn anzuhören, damit so übel bewillkommet habe, daß er sich ungesäumt fortmachen müssen. Mir selbst ist eine adelige Dame in M*** bekannt, welche einen Gegner ihres Mannes, der ihn wegen einer Grenzstreitigkeit zum Zweikampfe

herausgefodert hatte, ihren Pantoffel so lange fühlen ließ, bis er heilig versprach, sich niemals mit ihrem Manne zu schlagen, sondern hinführo in nachbarlicher Freundschaft mit ihm zu leben.

Weil nun das weibliche Geschlecht nicht bloß unter den Deutschen, sondern auch unter andern Völkern, im Nothfall gleich nach dem Pantoffel zu greifen pflegt, so möchte man fragen, woher es denn komme, daß diese Redensart in keiner andern, als allein in der deutschen Sprache gebräuchlich ist; denn ich habe sie in keiner andern mir bekannten Sprache gefunden. Unter den hiesigen französischen Colonisten habe ich sie zwar zuweilen gehört; allein sie scheinet mir bei diesen nur eine Uebersetzung, und nach der deutschen Redensart gebildet zu seyn, weil sie weder im Dictionnaire de l'academie, noch von Furetière oder Richelet angeführet ist, und die Engländer brauchen dafür das Wort Henpect von einem Manne, dessen Frau die Herrschaft führet.

Vielleicht möchte man dieses als eine Ursache davon angeben können, daß bei den Deutschen die Pantoffeln zu dem Gebrauche, welchen das andere Geschlecht davon zu machen pflegt, tauglicher gewesen, und daher auch von demselben mit mehrerem Nachdrucke geführet worden. Bei andern Völkern, wo der Korkbaum häufiger ist, wurden die Pantoffeln gewöhnlich, um der Leichtigkeit willen, aus dem Holze desselben verfertiget; bei den Deutschen hingegen bestanden sie aus starken hölzernen Brettern oder Tafeln, welche mit einem Bande unter den Fuß gebunden wurden (daher dann auch die Benennung der **Pantoffeln**, eigentlich **Bandtaffeln** ihren

ren Ursprung genommen). Noch jetzt werden dergleichen starke hölzerne Pantoffeln in den Dörfern, sowol von Manns- als Frauensleuten häufig getragen. Diese Beschaffenheit nun, welche die Pantoffeln bei den Deutschen hatten, hat vermuthlich dem weiblichen Geschlechte bei ihnen Gelegenheit gegeben, sich derselben öfter und nachdrücklicher zu bedienen, als unter andern Völkern gewöhnlich war, und sich zuweilen ihren Männern selbst furchtbar zu machen; und so ist die Redensart: **Unter dem Pantoffel stehen**, allein bei den Deuschen gebräuchlich geworden.

48.

Sind die Wörter Quit, Quitieren, Quitung fremd oder einheimisch?

Man siehet diese Wörter in dem gemeinen Leben oft als Fremdlinge an, indem man dafür hält, daß sie von den französischen Wörtern quite, quiter, quitance abstammen, und sie daher auch wol mit französischen Buchstaben schreibet.

Wachter leitet das Wort quit vom lateinischen viduus, und Frisch von quietus her. Hr. Adelung gibt demselben mit mehrerem Rechte einen deutschen Ursprung, und sagt: „Wit war ein altes „Stammwort, welches abgesondert, los, frei „bedeutete, Lat. viduus und iduus, und wovon so„wol unser Wittwe, als vermuthlich auch das Nie„dersächsische weden, gäten, ausgäten, imgleichen „weit, als auch mit vorgesetztem Gaumenlaute, un„ser quit, eigentlich kwit, abstammen.“ Die beiden andern Wörter quitieren und Quitung leitet er her von dem alten Worte queden, reden, und in engerer Bedeutung, bezeugen, Zeugniß geben, wovon im Lat. schon quiti von einem Zeugnisse vor-

kommt, daß also quitieren überhaupt so viel bedeuten würde, als bezeugen, bescheinigen, und in einem engern Sinne, den Empfang einer schuldigen Summe bescheinigen. Quitung würde ein schriftliches Zeugniß über empfangene Bezahlung anzeigen.

Eben diese Etymologie hat auch Schilter im Glossar, wo es heißt: „Quiti, testimonium. Tat. „187, 5. *sage thanne quiti fon ubile.* Testimonium „perhibe de malo. Pertinere huc videtur, gallica „vox *quite.* Anglica *quit*, quae non tam homi„num liberum, quam ipsa creditoris confessione „liberatum denotat. Hinc Germani apocham, „Eine Quitung, eine Quitanz vocant — Quam„quam etiam affirmari queat, a verbo *queden*, di„cere, esse *quit* hoc, quod testimonii dictionem, „seu testimonium ore prolatum denotet.“

Diese Etymologie scheinet mir auch allein die richtige zu seyn. Die Alten brauchten das Wort queden, oder chedén, Goth. *quitha*, nicht nur für reden, sondern auch für bezeugen, bekennen, und sowol von mündlichen, als schriftlichen Zeugnissen, daher war nichts natürlicher, als das schriftliche Zeugniß über den Empfang einer bezahlten Summe eine Quitung zu nennen.

Die Endung ieren, in dem Zeitworte quitieren, kann für den fremden Ursprung nichts beweisen, indem viel vollkommen deutsche Wörter mit dieser Endung gebraucht werden, als halbieren, buchstabieren, stolzieren, hausieren, haselieren, schattieren, handthieren u. dergl. m.

49.

Ueber

Regieren. Regierung.

Auch diesen Wörtern will man gemeiniglich einen fremden Ursprung geben, und sie von den lateinischen regere, regnum, regnare abstammen lassen. Allein es ist ganz wohl möglich, daß beide, sowol die lateinischen als deutschen Wörter, aus einer älteren Sprache herkommen, welche mit der deutschen die nächste Verwandtschaft hat. Wir haben auch im Deutschen noch das Wort Recht, wovon sie füglich können hergeleitet werden. Denn was ist regieren anders als auf das Recht sehen, zum Rechten sehen, das Recht handhaben?

Rechten mit jemand, heißt vor dem Gerichte mit ihm streiten, einen Rechtshandel vor dem Gerichte oder vor der Regierung mit ihm führen. Es scheinet mir daher ganz unnöthig zu seyn, daß man diese Wörter: Regieren, Regierung aus einer fremden Sprache herleite, da wir die Wurzel derselben so leicht in unserer eigenen Muttersprache finden können.

50.

Ueber das Wort Majestät.

Was ich vorher gesagt habe, kann auch von diesem Worte gelten, nehmlich, man hat gar nicht nöthig den Ursprung desselben in einer fremden Sprache zu suchen; denn es kommt nicht her von dem lateinischen Majestas, sondern von dem Deutschen mögen, Macht. Schon beim Isidor 4. 1. und 5. 7. heißt es, wie Schilter im Glossar. bemerket, Meghine, und beim Nork. Ps. LXXX. 5: Mahheite. Beide Wörter, das deutsche und das lateinische, können einen gemeinschaftlichen Ursprung aus einer älteren Sprache haben, ohne daß deswegen das deutsche Wort von dem lateinischen müßte hergeleitet werden, besonders da die eigentliche Wurzel desselben noch im Deutschen gefunden wird.

Vielleicht ist die alte scythische Sprache, von welcher auch die Griechen viele Wörter bekommen haben,

haben, die Mutter von allen. Plato sagt schon in Cratylo (wie Herr Ihre im Glossario anführet): Scis qua ratione ignis πῦρ nominetur? Vide quid de hoc suspicer. Reor multa nomina græcos a Barbaris accepisse. Und diese alte scythische Sprache muß mit der deutschen eine sehr große Aehnlichkeit gehabt haben, da sogar der Nahme Scythen völlig deutsch ist, und nach Wachters Behauptung von dem alten Worte Scytan, schießen, herstammet. Scytta ist ein Schütze oder Bogenschütze, Scyte-Finger, der Zeigefinger oder Schießfinger, mit welchem der Bogen gespannet wird. S. Wacht. Glossar. Und was konnte dieses Volk füglicher für einen Nahmen führen, als den Nahmen Scythen oder Schützen, da es wegen seiner Geschicklichkeit im Schießen vorzüglich berühmt war?

Ich glaube gewiß, daß man bei einer genauen Untersuchung in der lateinischen Sprache mehr Wörter finden möchte, deren Wurzel noch in der deutschen vorhanden ist, als die deutsche Sprache jemals aus der lateinischen aufgenommen hat. So kommt Habere mit haben, Carrus und Currus mit Karre, Karren, Gibber mit Höcker, Puckel, Framea mit Pfriem, molere mit malen, Satur mit Satt, Serere, Sator mit säen, die Saat; Fenestra mit Fenster, und unzählig viele andere lateinische Wörter, kommen mit den deutschen, die eine gleiche Bedeutung haben, überein, ohne daß diese deswegen von jenen müßten hergeleitet werden, sondern beide können aus einer älteren Sprache herstammen, welche mit der deutschen die

nächste Verwandschaft hat, indem ihre Wurzel noch im Deutschen, oder den damit verwandten Sprachen zu finden ist.

Die Wurzel von haben ist, wie Hr. Adelung meinet, das alte Wort Gaff, die hohle Hand; da es dann eigentlich ein Halten mit der Hand bedeuten würde.

Die Karre oder der Karren ist das Wurzelwort selbst, wovon auch das englische to carry und die französischen Wörter char, charier herstammen.

Höcker, Hügel, zeigen etwas erhobenes, eine Erhöhung an, und die Wurzel desselben ist das Wort hoch.

Pfriem oder Pfriemen leitet Hr. Adelung her von dem niedersächsischen Worte bremen, welches für stechen gebraucht wurde.

Saat, jäen, satt, sind deutsche Wurzeln.

Fenster, Fenestra, kommt, nach Wachters Meinnng, von einem alten Worte fenna her, welches leuchten bedeutete. Im Gothischen oder Isländischen heißt fon Feuer oder Licht, und wir haben noch daher das Wort Funken. Die griechischen Wörter φεγγος, der Glanz, φαινειν, leuchten, scheinen, kommen ebenfalls damit überein.

Die Wörter Nasus, die Nase, fructus, die Frucht, ager, der Acker, errare, irren, Favus, der Waben, Honigwaben, Piscis, der Fisch, scribere, schreiben, Rudis, die Ruthe, rudis

rudis, roh, Mus, die Maus, niederdeutsch Mus, Lens, die Linse, volo, velle, wollen, Linum, der Lein, niederdeutsch Lin, Clangor, der Klang, und noch viel andere mehr haben zwar eine Aehnlichkeit in ihrem Laute; wer aber deswegen die deutschen Wörter von den lateinischen herleiten wollte, der müßte auch voraussetzen, daß die Deutschen für alle diese Dinge noch keine Nahmen gehabt, und sie nicht zu nennen gewußt hätten, ehe sie mit den Römern bekannt geworden, und die Benennungen derselben von ihnen gelernet. Es ist daher weit glaublicher, daß beide, die lateinischen und deutschen Wörter, von einer gemeinschaftlichen Muttersprache abstammen, welche aber mit der deutschen noch eine ältere und nähere Verwandtschaft hat, weil man in dieser manche Wurzeln findet, die man in der lateinischen vergeblich suchen wird.

Universalregister.

Wo kein Buchstaben beygefügt ist, sind die vier Bände des Stoschischen Versuchs in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache gemeint. Wo B beygefügt ist, werden die drey Bände der Beyträge gemeint, und die neuesten Beyträge sind mit IV. bezeichnet. Die römischen Zahlen bedeuten den Theil, die arabischen die Seite, n A. neue Auflage, a. A. alte Auflage.

A.

Aas II. 383. B. IV. 49
Abänderung, oder Declination, über die Hochdeutsche B. III. 1
— Regeln der ersten 7
— — der zweiten 12
Abänderung der zusammengesetzten Wörter B III. 14
— der Eigennahmen männlichen Geschlechts e. das. 30
— der Eigennahmen weiblichen Geschlechts e. das. 30
Abbildung II. 228
Abbringen II. 31
Abbringen IV. 59. 176
Abdanken I. n. A. 20. a. A. 16. IV. 16. 137
Abdienen IV. 141
Aberwitzig I. n. A. 279. a. A. 228
Abgehen mit Tode, I. n. A. 101. IV. 92
Abgeschmackt III. 154
Abgötterei II. 363
Abgötterei, ebend.
Abgott II. 358
Abgrund II. 303.
Abgunst I. n. A. 57. a. A. 40
Abkommen II. 33
Abkürzung der Wörter im Reden und Schreiben I 90
Ablassen II. 189 191
Ableben I. n. A. 100. a. A. 76
Abrichten I. n. A. 402 a. A. 344. IV. 110
Abschaffen II. 31. IV. 59
Abscheu I. n. A 364. a. A. 310. II. 25
Abschied I. n. A. 100. a. A. 76. III 223
Abschied geben I. n. A. 20. IV. 16
Abschlagen II. 502
Absetzen I. n. A. 20. a. A 16
Absicht II. 27. 272. IV. 58. 107
Absondern I. n. A. 319. a. A. 269
Abstand II. 391

Abstehen II. 191
Abstellen IV. 59
Absterben I. n. A. 100. a. A. 76
Abtheilen I. n. A. 327. a. A. 276. IV. 75
Abtheilung I. n. A. 327. a. A. 276
Abverdienen IV. 141
Abwandlung einiger Z. W. in verschied. Mundarten B. II. 143
Abzeichen II. 416
Accusativ, doppelter, bey einigen Zeitwörtern B. III. 45
Acht, Achtung III. 374
Acht, sich in Acht nehmen, I. n. A. 137. a. A. 109
Acht geben III. 372
Achtsam II. 5
Achtsamkeit II. 5. IV. 53
Achsel III. 243
Achtung II. 27. III. 374
Acker I. n. A. 147. a. A. 120 IV. 34
Adebar, Storch III. 408
Adelgunde B. IV. 3
Adelheit B. IV. 3
Adolph B. IV. 4.
Aebtissinn B I. 27
— oder Aebtinn B. III. 149
Aecht od. echt B. III 155
Aechzen II. 34
Aehnlich I. n. A. 189. a. A. 157. IV. 242
Aehnlichbedeutend IV. 3
Aeltern, Veralten I. n. A. 160 a. A. 130
Aergerniß III. 418
Aetzen II. 11.
Aeuserlich II. 286
Afterreden III. 38
Agtstein IV. 289
Ahnden, züchtigen I. n. A. 68. a. A. 50
Ahnen III. 284
Alber I. n. A. 25. a. A. 18.
Albert B. IV. 4
Allein I. n. A. 131. a. A. 104
Allemal I. n. A. 25. a. A. 18
Aller, e, es IV. 149
Allerhand IV. 174
Allerlei III. 330. IV. 174
Allezeit I. n. A. 25. a. A. 18
Almanach III. 142
Alt, bejahrt I. n. A. 161. a. A. 131
Alt, veraltet I. n. A. 42. a. A. 29
Alt, werden I. n. A. 160. a. A. 130
Altväterisch I. n. A. 42. a. A. 29
Alterthum I. n. A. 42. a. A. 29
Amalia B. IV. 5
Amt III 98
— es bekleiden, oder begleiten B. III. 80
Amtmann III. ebend.
Anbieten III. 90. IV. 130
Anblicken I. n. A. 332. a. A. 280
Anbringen IV. 245
Andacht, Andächtelei I. n. A. 172. a A. 142
Andere, der I. n. A. 375. a. A. 320
Andeuten II. 373
Anerbieten III. 90
Anfall III. 466
Anfangen I. n. A. 352. a. A. 299
Anführer III. 397
Angeben III. 47. 92. IV. 245
Angehen I. n. A. 376. a. A. 321
Angenehm IV. 241

Anger I. n. A. 147. a. A. 120
Angermünde, Ketzer, B. II. 101
Angesicht II. 333. IV. 165
Angriff III. 466
Angst, Bange II. 240. IV. 83
Anheben I. n. A. 352. a. A. 299. IV. 88
Anklagen III. 47. 50
Ankleiden IV. 147
Anklopfen II. 378
Ankommen II. 365
Anlangen I. n. A. 376. a. A. 321. II. 365
Anlaß III. 61
Anlegen IV. 147
Anmaßen II. 273
Anpochen II. 378
Anreden IV. 206
Anriechen mir oder mich B. II. 62
Ans Bein binden B. II. 63
Anschlagen II. 378
Anschauen I. n. A. 330. a. A. 278
Anschünden B. I. 111
Ansehen I. n. A. 330. a. A. 278
Ansehung II. 27. IV. 58
Ansetzen III. 232
Anshelm B. IV. 6
Ansprechen IV. 206
Anstand II. 282
Anständigkeit II. 291. 278
Anstinken, mir, oder mich, B. II. 61
Ansuchen, Ansuchung II. 466
Antheil I. n. A. 182. a. A. 150
Antlitz II. 333. IV. 165
Antragen III. 90. IV. 130
Antreffen II. 223. IV. 128
Antreten III. 301
Antworten I. n. A. 426. a. A. 363
Anwerbung I. n. A. 287
Anzahl II. 199
Anzeigen II. 370. 373. III. 92. IV. 245
Anziehen IV. 147
Anzünden IV. 286
Anzug I. n. A. 258. a. A. 210. III. 9
Arbeit I. n. A. 375. a. A. 319. II. 165. IV. 25
Arbeitsamkeit I. n. A. 338. a. A. 284
Arbeitsam I. n. A. 163. a. A. 133
Arg I. n. A. 197. a. A. 162. IV. 168
Argkosen B. III. 86
Arglistig II. 297
Argwohn III. 367. IV. 260
Arm, Armselig II. 119
Arnold B. IV. 6
Arrest, Arrestant, Arretiren III. 507. IV. 81. 82
Art I. n. A. 15. a. A. 12
Artig III. 406
Arzneigelehrsamkeit, Arzneikunde, Arzneiwissenschaft IV. 170
Ast II. 331
Athmen III. 45
Aue I. n. A. 127. a. A. 100. IV. 122
Aufbefinden III. 249
Aufbringen III. 211
Auferziehen II. 307. IV. 119
Aufführung II. 292
Aufgeblasenheit I. n. A. 177. a. A. 147
Aufgebracht III. 211
Aufhalten II. 437. III. 87. IV. 91
Aufheben III. 124. IV. 59
Aufhören II. 189
Auflauf II. 52. 53
Aufwachen I. n. A. 220. a. A. 175
Aufmerken III. 372

Aufmerksam, Aufmerksamkeit II. 5. IV. 53
Aufnehmen II. 124. IV. 262
Aufrecht II. 402
Aufrichten III. 124
Aufrichtig, Aufrichtigkeit I. n. A. 367. a. A. 313
Aufruhr II. 53
Aufschließen, Aufthun I. n. A. 220. a. A. 175
Aufschneiden, Aufschneider III. 136. 138
Aufstand II. 53
Auftritt II 300
Aufwachen II 309. IV. 39
Aufwarten, Aufwartung IV. 215
Aufziehen II. 307
Augenblicklich III. 64
Augenmaaß, Augenmerk, Augenschein IV. 237
Ausdruck I. n. A. 410 a. A. 357 IV. 248
Ausdrucken oder ausdrücken B. I. 43
Ausdünstung I. n. A. 123. a. A. 96
Ausetschen B. IV. 102
Ausflucht III. 458
Ausführen I. n. A. 324 a. A. 273
Ausfündig machen I. n. A. 125. a. A. 99
Auslachen IV. 275
Auslegen II. 21. IV. 162
Auslesen I. n. A. 110. IV. 13
Auslöschen III. 255
Auslösen II. 129
Ausputzen I. n. A. 247. a. A. 200
Ausrede, ausreden III. 458
Ausrede, Aussprache III. 530
Ausreißer IV. 268
Ausrotten III. 258
Ausschlagen III. 27
Ausschänder, Ausschändung II 87
Ausschmücken I. n. A. 247
Ausschuß IV. 271
Aussen, Ausserhalb II. 286
Aussöhnen I. n. A. 314. a. A. 264
Aussprache III. 530 532.
Aussprache, Unrichtigkeit der Wörter B. II. 156
Aussprache, Verbesserung derselben B. III. 174
— der Wörter, die sich mit einem Consonanten endigen B. IV. 93
Ausstehen II. 205
Aussuchen I. n. A. 110. a. A. 84
Austilgen III. 255. 258
Austreter IV. 268
Auswendig II. 286
Auszieren I. n. A. 247. a. A. 200

B.

Bach II. 22. IV 124
Backen II 136
Backenstreich III 412. IV. 46
Badelagge für Sterbekleid B. II. 122
Bänder II. 57
Bär, Wehr, Damm II. 484
Bären, rauschen III. 236
Bären anbinden, B I 202. B. IV. 200
Bahn I. n. A. 379. a. A. 323
Bald III. 64
Balg I. n. A. 150. a. A. 121
Balbierer III. 464
Balstürig B. II. 36
Balzen III. 236
Band III 156
Bande, Bänder II. 57
Bande, Gesellschaft III 487

Bange

Bange II. 240. IV. 83
Bank II. 310
Barbarismus und Solöcismus B II 133
Barmherzig, Barmherzigkeit II. 525
Barnim B. IV. 7
Barte, Beil III. 357
Bartscheerer III. 464
Bast, Borke III. 86
Bate B. IV 89
Bauer, Rechtschreibung des Wortes B. II. 67
— Declination desselben B. III. 109
Beamter II. 98
Beantworten I. n. A. 426. a. A. 363
Beben I. n. A. 384. a. A 328
Becher III. 377
Bedachtsam, Bedachtsamkeit II. 5 283
Bedanken I. n. A 292. a. A. 241 III. 27
Bedauren I. n. A. 93. a. A. 69. IV. 48
Bedeutung, veränderte in deutschen Wörtern B. IV. 48. ff.
Bedienung III. 98
Bedienter III. 98
Bedürfen, Bedürfniß III. 418
Beere, Birne II 479
Beerdigen II. 158. IV. 102
Befahren I. n. A. 351
Befehl II. 411. 493
Befehlen, gebiethen I. n. A. 300. a. A 251. II. 493
Befehlen, empfehlen I. n. A. 34 a. A. 25
Befinden, Wohlbefinden III. 249
Beflecken III 333
Betrachten III. 299
Befreien II. 38
Befreundet III. 145
Befürchten I. n. A. 351. a. A. 298
Befugt III. 422
Begeben IV. 232
Begebenheit, Begegniß IV. 301
Begegnen II. 180
Begehren I. n. A. 413. a. A. 353. IV. 112
Beginnen I. n. A. 352. a. A. 299. IV. 88
Begraben II. 158. IV. 102
Begräbniß III. 419
Begreifen II. 271
Begütert I n. A. 422. a. A. 359
Behagen IV. 184
Behalten I. n. A. 356. a. A. 302
Behende III 64
Beherzt I. n. A 276. a. A. 220
Behutsam, Behutsamkeit II. 283
Bejahen II. 347. IV. 222
Bejammern I. n. A. 93. a. A. 69. IV. 48
Bejahrt I. n. A. 161. a. A. 131
Beichte I. n. A. 43. a. A. 30 IV. 100
Beichtiger B. II. 148
Beiern, Balzen III. 236
Beifallen III. 383
Beifügen II 85
Beihülfe II 423
Beil III. 357
Beilager halten I. n. A. 285 a. A. 234
Beilegen IV. 217
Beileid II. 222
Beimessen IV. 217
Bein II. 321
Bein, ans Bein binden B. II 63

Beypflichten III. 383
Beysammen II. 7
Beysetzen, hinzuthun II. 64
Beysetzen, begraben II. 158
Beyspiel I. n. A. 65. a. A. 46
Beißen ins Gras B. II. 79
Beystehen I. n. A. 133. a. A. 105
Beysteuer II. 423
Beytrag II 423
Beywörter, wann sie ein n annehmen B. I. 1.
— haben es nach dem Art. B. II. 1.
— werden zu Hauptw. B. I. 113
— Deklination derselben mit einem H. Worte B. II 74
Beywohnen IV. 225
Bekannt I. n. A. 146. a. A. 119
Bekanntmachen II 45. 370. 374
Bekanntschaft III. 425. 535.
Bekehrung II. 238
Bekennen II 6. IV. 54
Bekenntniß I. n. A. 43. a. A. 30. III. 419. IV. 100
Beklagen, Bedauern I. n. A. 93. a. A. 69. IV. 48
Beklagen, Beklagter, anklagen III 50
Beklecken III 333
Bekleiden, ein Amt, oder begleiten B. III 80
Beköstigen III. 70
Bekommen I. n. A. 202. a. A. 164. IV. 78
Bekräftigen II. 347. IV 222
Belachen IV. 275
Beladen II. 299
Belachen IV. 275
Belangen I. n. A. 376. a. A. 321
Belisten I. n. A. 96. a. A. 71
Belohnen, Lohnen, Belohnung I. n. A. 31. a. A. 23. IV. 264
Belohnen, vergelten I. n. A. 49. a. A. 53
Belohnung, Preis III. 394
Bemächtigen II. 273
Bemittelt I. n. A. 422. a. A. 359
Bemühen III. 326
Benachrichtigen II. 45
Benennen III. 232
Beobachten III. 369 272
Bequem, geschickt II. 17. IV. 56
Bequemlich, Bequemlichkeit, II. 552.
Beramen, benenneu, bestimmen III 232
Berauscht II. 143. IV 43
Berechtiget, befugt III 422
Berechtiget seyn II 536
Bereden I n. A. 192. IV. 37
Beredsamkeit III 462
Berg, Bergig III 486
Bericht, berichten II. 44
Bernard, Bernhard B. IV. 7
Bernitzen B. II. 20
Bernstein IV. 289
Berthold B. IV. 8
Bertram IV. 8
Berüchtiget I. n. A. 18. a. A. 14
Berücken I. n. A. 96. a. A. 71
Berühmt I n. A. 18. a A. 14
Berufen I. n. A. 146. a. A. 119
— wenn kann man sich auf gute Schriftsteller berufen B. III. 88
Beschädigen III. 75. 78
Beschäftiget II. 530
Beschaffen, Beschaffenheit, III. 68. IV. 272
Beschauen I. n. A. 330. a. A. 278
Bescheid III. 423

Bescheidenheit II. 278
Bescheren, schenken I. n. A. 118. a. A. 92
Beschimpfen, Beschimpfung II. 87
Beschirmen I. n. A. 370. a. A. 316. III. 96. IV. 131
Beschmitzen IV. 159
Beschmutzen II. 408. IV. 159
Beschrien I. n. A. 146. a. A. 119
Beschützen I. n. A. 370. a. A. 316. IV. 131
Beschuldigen III. 47
Besehen I. n. A. 330. a. A. 278. II. 299. IV. 237
Besichtigen II. 299. IV. 237
Besinnen, sich I. n. A. 244. a. A. 197
Besippet, befreundet III. 145
Besitzen IV. 155
Besoffen II. 143
Besoldung I. n. A. 50. a. A. 34
Besorgen I. n. A. 351. a. A. 298
Besser, oder Bässer B. IV. 180
Beständig I. n. A. 121. a. A. 94
Bestätigen II. 347
Bestatten, beerdigen IV. 102.
Bestehen, seyn II. 231
Bestimmen III. 232
Bestürzt seyn II. 218. III. 442.
Besuch, besuchen IV. 215
Besudeln, besudelt II. 408. IV. 106
Betagt I. n. A. 161
Betengen B. IV. 90
Betheuren II. 347. IV. 222
Betrachten I. n. A. 330. 409. a. A. 349
Betrachtung, Rücksicht in II. 27. IV. 55
Betragen, Anstand II. 281. 292
Betreffen I. n. A. 376. a. A. 321
Betrübniß, betrübt I. n. A. 266. a. A. 218. IV. 279
Betrügen I. n. A. 96. a. A. 71
Betrunken II. 143. IV. 43
Bette, Bettstelle II. 337. IV. 235
Bettelarm II. 119
Beugen, Biegen II. 14. IV. 181
Beute III. 139
Bewand, Bewandniß III. 68. IV. 272
Bewegen III. 203
Beweiben, sich I. n. A. 285. a. A. 234
Bewerben I. n. A. 287. a. A. 237
Bewillkommen IV. 262
Bezaubernd IV. 241
Bezirk III. 313
Biegen II. 14. IV. 181
Bild, Bildniß II. 228. IV. 67
Bildung d. Plurals B. III. 16
Billigen II. 85
Binden I. n. 234. n. A. 188
Binden, ans Bein B. II. 63
Birne II. 479
Bissen B. II. 132
Bitten II. 465
Bitter III. 129
Bittschrift, Bittschreiben II. 43
Blas B. IV. 9
Blaß, blaß werden II. 155. IV. 188
Blatt, Laub II. 237. IV. 152
Blecken B. II. 121
Bleiben, umkommen IV. 92. I. n. A. 101. a. A. 77
Bleich II. 206. IV. 188
Blicken I. n. A. 332. a. A. 280

Blide B. III. 95
Block, Klotz II. 269
Blöde, Blödigkeit I. n. A. 263. a A. 215
Bloß I. n. A. 10. a. A 10. IV. 6
Blüthe, Blume I. n A. 158. a A. 129 IV. 284
Blut, über die damit zusammen gesetzten Wörter, B. IV. 104 ff.
Bock, Placker III 253
Bock, jemand auf dem Bock holen lassen B. III 186
Boden II 114
Bodenlos II. 528
Bögelein, über das Bögelein schreiten B. III. 53
Böse, Böslich I. n. A. 197. a A. 162. IV. 168
Böser, Gottloser II 232
Bohle, Brett II. 379
Bordell B. I. 47
Borgen I. n. A. 339. a A. 193
Borke, Rinde III. 59. 86
Boshaft I n. A. 197. IV. 293
Bote, Bröke B. II. 73
Bothe, Bothenläufer II. 469
Bothonis Chron Erklärung einer Stelle daraus B IV. 88
Brachmännlein B I. 63
Brack, Ausschuß IV. 271
Bräutigam III 295
Braten riechen B II. 85
Brauch I. n A. 87
Brav III. 25. IV. 277
Brennen III. 454
Brennend II. 169
Brett II 379. IV. 167
Brief II 66
Brief, Etymol. des Worts B. I. 120
Brigitte B IV. 9
Bringen III. 500
Broden, Dunst III. 302
Bröke B II. 73
Brüsten IV 194
Brüten III. 251 IV. 134
Brunsteu, rauschen III 236
Bruno B. IV. 9
Bube III. 248
Buchstab, od. Buchstabe B. III 72
Buchstaben, von Deutschen, B I. 204
— Verdoppelung B I 57
— Verwechselung B. III. 123
— Versetzung B III. 136
Buchstabiren B. I. 50
Bücken II 14
Bürde I. n. A 390 a. A. 334
Bürge II. 404. IV. 281
Buhler, Buhle III. 328
Burchard B IV. 9
Bursch, Junge II. 415
Busch I n. A. 289. a A. 238 III 83
Büßen, Buße II. 236. 238

C.

Cammerad IV. 186
Calender III. 142.
Calendernahmen, ihre Erklärung B. IV. 1. ff.
Carl, s Karl
Casteien, castigiren III. 288
Ceremonie I. n. A. 87. IV. 291
Ch, wie es in griechischen Wörtern auszusprechen B. III. 177
Charfreitag, Charwoche III. 467
Chor, zu Chore treiben B. II. 83
Christlieb B. IV 10

Chronic. Rhytm. Script. Brunſw. Berichtigung einer Stelle daraus B. IV. 133
Claſſe I. n. A. 15. a. A. 12
Claſſiſche Schriftſteller, haben die Deutſchen welche? B. IV. 114
Comödie B. III. 148
Compagnie III. 487
Complot II. 495
Conrad B. IV. 10
Conſonant, Ausſprache der Wörter, die ſich auf einen endigen B. IV. 93
Cunibert B. IV. 10
Curiren III. 244

D.

Dachtel, Ohrfeige IV. 46
Däuchten I. n. A. 231. a. A. 185. IV. 205
Dafür halten II. 474
Dalen B. II. 108
Damm, Teich II. 484
Dampf I. n. A. 123. a. A. 96
Dankbar ſeyn I. n. A. 292 a. A. 241
Dankbarkeit I. n. A. 290. a. A. 239
Danken, dankbar ſeyn I. n. A. 292. a. A. 241
Danken, verſchmähen III. 27
Dank ſagen I. n. A. 292
Dann II. 244
Darbieten IV. 130
Darein, darin B. II. 168
Darren, trocknen II. 310
Daſeyn, beſtehen II. 231
Dauer I. n. A. 81. a. A. 62
Dauerhaft I. n. A. 121. a. A. 94
Dauern I. n. A. 80. a. A. 61
Decke, Deckel IV. 247
Declinat. mehrerer Beiwört. mit einem H. Wort B. II. 74
Declination der deutſchen Eigennahmen B. III. 30
Degen B. IV. 51
Denken II. 122
Denn II. 244
Der, die, das, ſo, welcher IV. 283
Der, welcher, ſo III. 189
Derb, dicht IV. 243
Dereinſt IV. 179
Dermaleins IV. 179
Der Sage nach II. 447
Deſerteur IV. 268
Deuten, deuteln IV. 162
Deuten, ob das Imperf. gebitten B. II. 53
Deutſch oder Teutſch B. II. 13
Deutſche Namen verſtümmelt von den Röm. B. II. 159
Deutſche Wörter mit fremden Endungen B. III. 120
Dicht, derb IV. 243
Diele, Brett II. 379. IV. 167
Diener, Dienſt III. 98
Dietrich B. IV. 10
Dinge, Dinger II. 438. IV. 98
Dingen B. IV. 55
Dirne, Magd II. 325. IV. 45
Dis oder dieß B. IV. 28
Dökerwaare B. II. 173
Dörre, trocken I. n. A. 54. a. A. 36
Dörren, trocknen II. 319
Dollmetſchen I. n. A. 226 a. A. 183. IV. 20
Dom B. IV. 55
Doppelte Verneinung B. III. 103
Dornen, Dörner I. n. A. 71. a. A. 52. IV. 195
Drehen I. n. A. 82. a. A. 63

Dreifaltig III. 14
Dreist, Dreistigkeit I. n. A. 83. a. A. 64
Drucken, drücken B. I. 43
Drüschling B. I. 63
Dünken I. n. A. 231. a. A. 185. IV. 205
Dünkel I. n. A. 177. a. A. 147. IV. 228. 230
Dürftig II. 119
Dürre I. n. A. 54. a. A. 36
Duft I. n. A. 123. a. A. 96
Duhn B. II. 38
Dulden II. 296
Dumm II. 501
Dummerjahn B. IV. 36
Dummheit I. n. A. 312. a. A. 292. II. 501
Dunkel, finster I. n. A. 45. a. A. 31. III. 5. IV. 18
Dunkel, undeutlich I. n. A. 284. a. A. 233
Dunst I. n. A. 123. a. A. 96 III. 302
Durchdringend I. n. A. 175. a. A. 145
Durchscheinend, durchsichtig I. n. A. 418. a. A. 355.
Durendart B. II. 165
Dursten I. n. A. 260. a. A. 213
Durstig III. 281
Duster, Düster, Dunkel I. n. A. 45. a. A. 31. IV. 18
Dwalen, Dwalsch B. II. 108
Dwas, Dwones B. III. 141

E.

E am Ende bei den Wurzelwörtern weiblichen Geschlechts B. IV. 121
E, Verlängerungs-e B. I. 82
Eben II. 115
Eberhard B. IV. 11
Echt, rechtmäßig III. 491
Echt, oder ächt B. IV. 155
Ecke, Winkel I. n. A. 59. a. A. 42. IV. 96
Edmund B. IV. 11
Eduard B. IV. 12
Ehegatte III. 126
Eheleiblich II. 515
Ehelichen I. n. A. 285. a. A. 234
Ehemals II. 533
Ehrbarkeit II. 278
Ehrbegierde I. n. A. 396. a. A. 339
Ehrenfried B. IV. 12
Ehrerbietigkeit, Ehrerbietung I. n. A. 232. a. A. 186
Ehrfurcht I. n. A. 232. a. A. 186
Ehrgeitz I. n. A. 396. a. A. 339.
Ehrich B. IV. 12
Ehrlich, Ehrlichkeit I. n. A. 367. a. A. 313
Ehrliebe I. n. A. 396
Ehrsucht I. n. A. 396. a. A. 339
Eid, Eidschwur II. 342
Eifer III. 268
Eigendünkel I. n. A. 177. a. A. 147. IV. 230
Eigenliebe II. 267
Eigenlob III. 128
Eigennahmen, ihre Deklination B. III. 30
— allgemeine Anmerkungen über dieselben ib. 37.
Eigennützig I. n. A. 175. 208 a. A. 144
Eigennutz I. n. A. 208. a. A. 169
Eilen II. 185
Einbildung I. n. A. 177. a. A. 247. IV. 230
Einfach, einfältig III. 14
Einfalt, einfältig II. 501

Einge-

Eingedenk seyn I. n. A. 244. a. A. 197
Eingeweide III 480
Einhälligkeit I. n. A. 219. a. A. 177
Einhalten II 189
Einhalten, mit der Bezahlung B. IV. 195
Einhüllen III. 175
Einige, etliche III. 179
Einigkeit I. n. A. 219. a. A. 177
Einig werden, eins werden I. n. A. 213. a. A. 172. IV. 63
Einmüthigkeit I. n. A. 219. a. A. 177
Einräumen I. n. A. 358
Einreden I. n. A. 192 a. A. 160 IV 37
Eins, dermaleins IV. 179
Einsehen II. 271
Einsetzen I. n. A 358
Einspruch IV. 258
Einst IV. 179
Einstimmen III 265
Eintausch II 455
Eintheilen, Eintheilung I. n. A. 327. a. A. 276. IV. 75
Eintracht I. n. A. 219 a. A. 177
Eintreffen II. 365
Einwenden, Einwerfen III. 162. IV. 204
Einwenden, Einwurf IV. 204
Einwickeln III. 175
Einwilligen II. 80 III 265
Einzeln, einzig I. n. A. 131. a. A. 104
Eisen, ein Eisen verrennen B. III 53
Eitel III. 433
Ekel II. 432. III 450.
Elend I. n. A. 142. a. A. 114. B. IV. 60
Empfangen I. n. A. 202. a. A. 164. IV. 78. 262
Empfehlen I. n. A. 34. a. A. 25
Empfindsam, empfindlich IV. 207
Empörung II. 53
Emsig I. n. A. 163. a. A. 133
Emsigkeit III. 268
En, alte verneinende Partikel B. III. 103
Enallage gen. aut. num. B. IV. 90
End e der Wurzelwörter weibl. Geschlechts B. IV. 121
Ende machen I. n. A. 385. a. A. 330
Endigen I. n. A. 385. a. A. 330
Endung, fremde deutscher Wörter B. III. 120
Engelhard B. IV. 12
Engelland, Ursprung des Namens B I. 24
Entbehren II. 151. IV. 297
Entblößet I. n. A. 10. a. A. 10
Entdecken I. n. A. 126. a. A. 99. II. 370. IV. 274
Entfernung II. 391
Entfliehen III 195
Entgegen kommen II. 180
Entlegenheit II. 291
Entleiben II. 94
Entrathen IV. 247
Entrüsten, entrüstet III. 211
Entschlaffen I. n. A. 101. a. A. 77
Entschließen II. 338
Entschuldigung III. 458
Entseelen II. 94
Entsetzen I. n. A. 20. II. 215. IV. 209
Entsinnen, sich I. n. A. 244

Entspre-

Entsprechen III. 428
Entsprießen, entspringen IV. 192
Entwenden IV. 298
Entwöhnen III. 246
Entziehen IV 298
Entzünden IV 286
Epheu, verschiedne Benennungen B. I. 88
Erachtung II. 481
Ereugnen IV. 210
Erbarmen, Erbarmung II 596
Erbieten II 90
Erblicken I n. A. 332. II. 72
Erdball, Erde II. 458
Erdig IV 96
Erdmann B IV 12
Erdrosseln II. 94
Erdscholle III 479
Erdulden II. 295
Erfahren, Erfahrung II. 127
Erfinden I n A 125. 126. a. A 99 IV. 125 274
Ergetzen, Ergetzung II. 28. 108
Ergötzen, Ergötzung II. 146. 149
Ergötzlichkeit II 150
Ergreifen III. 318
Erhalten I. n. A. 202. a A. 164. IV 78
Erhart B. IV: 12
Erheben II. 418
Erhöhen II. 418
Erholen IV. 108. 270
Erholung II. 149
Erinnern, sich I n A. 244 a. A 197
Erkenntlichkeit I. n. A 290. a. A. 239
Erklären IV. 162
Erklecklich II. 334
Erlangen I. n. A. 202. a. A. 164
Erlassen I. n. A. 20. a. A. 16
Erlauben II. 78
Erlegen II 94
Erlesen I. n. A. 110. a. A. 84. IV. 13
Erlösen II 38. 129
Ermangeln I. n. A. 309. a. A. 260. IV. 121
Ermorden II. 94
Erneuen, erneuren I n. A. 322. a. A 272. IV. 109
Erniedrigen II. 3
Ernst B IV. 12
Ernst, Strenge III 270
Ernst, Emsigkeit III. 268
Ernsthaft III. 272
Ersinnen II 370
Erquicken IV 108. 270
Erquickung II. 149. 546
Erröthen II. 153 IV. 90
Erschaffung III. 81
Erscheinung I. n. A. 387. a. A. 331
Erschießen II. 94
Erschlagen II. 94
Erschrecken IV. 209
Ersetzen I. n. A 358. IV. 118
Erstatten I. n. A. 358. a. A. 304
Erstaunen II. 218
Ersticken II. 94
Ersuchen II 466
Ertheilen III. 496
Erwachen II. 309. IV 39
Erwägen I n. A. 409. a. A. 349
Erwählen I. n. A. 110. a. A. 84 IV. 13
Erwiedern I. n. A 426. a. A. 363. IV. 160
Erwischen III. 318
Erwürgen II. 94
Erziehen II. 307 IV. 119
Es gehet die Sage, es verlautet n. A. 106. a. A. 81. II 447

Essen.

Essen, speisen I. n. A. 262. a. A. 24
Essen, Eßwaare III. 7
Etliche III. 179
Ewalt B. IV. 12
Ewig I. n. A. 121. a. A. 94
Exempel I. n. A. 65. a. A. 46

F.

Fach, einfach III. 14
Fache, Fächer III. 456
Faden III. 510
Fähigkeit I. n. A. 333. a. A. 281.
Fahl, auf fahlem Pferde betroffen werden B. III. 116
Fahrläßig, Fahrläßigkeit III. 311
Fallen, jungen III. 234
Fallen, im Treffen I. n. A. 101 a. A. 77. IV. 92
Falsch I. n. A. 139. a. A. 110
Falzen, Balzen III. 236
Fangen III. 222. 318
Fasen, Faden III. 510
Fassen III. 217. 222
Fasten, die und das Fasten B. IV. 193
Faß II. 93
Faul I. n. A. 373. a. A. 318
Faulheit I. n. A. 162. a. A. 132
Fechten II. 73
Fehlen I. n. A. 155. a. A. 126
Fehler I. n. A. 316. a. A. 266 248
Feig I. n. A. 275. a. A. 225
die Feigen weisen IV. 46
Fein, artig III. 496
Feindschaft I. n. A. 372. a. A. 317
Feind seyn II. 213
Feist, fett II. 160
Feld I. n. A. 247. a. A. 120. IV. 34
Feldherr III. 397
Feldscheerer III. 464
Feldschwamm B. II. 63
Fell, Haut I. n. 150. a. A. 121
Fels, Felsstein I. n. A. 249. a. A. 202
Fent, Schuft III. 41.
Fenster III. 228 B. IV. 223
Fertigkeit I. n. A. 333. a. A. 281
Fett, Schmeer III. 280
Fitzig, Fitzigkeit I. n. A. 208. a. A. 169
Finanz B. IV. 62
Finden, erfinden I. n. A. 125 a. A. 99. IV. 125
Finden, antreffen II. 223. IV. 128
Finster I. n. A. 45. a. A. 31
Fittig III. 337
Flach II. 115.
Flachs I. n. A. 61. a. A. 42
Fleck, Flecken, Kleck I. n. A. 78. a. A. 59. III. 333.
Flehen II. 465
Fleischer II. 500
Fleiß I. n. A. 338. a. A. 284
Fliehen I. n. A. 337. a. A. 283 III. 198
Fließ, Bach IV. 124
Flißmen, flistern III. 497
Flöte III. 403. IV. 200
Flor, Blüthe I. n. A. 158. IV. 284
Fluchen II. 343
Flüchten III. 198.
Flüchtling IV. 268
Flügel III. 337
Fluhr, Aue I. n. A. 127 a. A. 100 IV. 122
Flur, Saat II. 112. III. 313
Fluß II. 12. IV. 124
Fodern Fordern I. a. A. 329. a. A. 277. II. 494. IV. 99. 175

Folter,

Folter, foltern *II.* 242
Forschen *III.* 169
Forst, Busch *I.* n. A. 289. a. A. 238
Fosch B. *II.* 92
Fraß *III.* 8
Fräulein *I.* n. A. 222. a A. 180. B. *IV.* 63
Fragen, frug und fragte B. *III.* 170
Fratzen, Possen *II.* 427
Frau *I.* n. A. 222. a. A. 180. *IV* 68
Frauenperson *III* 176
Frech, Frechheit *II.* 421. B. *IV.* 65
Freien, heirathen *I.* n. A 285 a. A. 234
Freier, Bräutigam *III* 295. 297
Freigebig, Freigebigkeit *III.* 473
Freiheit *I.* n. A. 124 a. A 98
Freiwillig *II.* 268 *III* 305
Fremde Wörter, Rechtschr. ders. B. *II.* 102
— ihre Endung B. *III.* 120
Fressen *I.* n. A. 262 a. A. 214
Freude *I.* n. A. 117. a A 91 *III* 84. *IV.* 255
Freudig *I.* n. A. 418. a. A. 356
Freundschaft *III.* 145
Frevel, frevelhaft III. 212
Friederich B. IV. 12
Frieren, mir oder mich B. II. 170
Frisch, neu I. n. A. 343. a. A. 290
Frist, Weile n. A. 243. a. A. 196
Fröhlich, Fröhlichkeit I. n. A. 117. 418. a. A. 91. 356
Frömmigkeit I. n. A. 170. a. A. 140
Froh I. n. A. 418. a. A. 356
Frohlocken I. n. A. 180. a. A. 149
Fromm, Frommen B. IV. 65
Fron B. II 98
Frucht I. n. A. 153. a. A. 124
Früh III 107
Frühjahr, Frühling I. n. A. 363. a. A 309
Fügung I. n. A. 295. a. A. 245
Führen, leiten I. n. A. 350. a. A. 297
Fürchterlich, furchtbar II. 510
Fürwörter, Zueign. mit dem Gen. B. I. 52
Furchtsam, Furchtsamkeit I. n. A 263. a. A. 215. III. 451
Fuß, mit jemand über den Fuß gespannt seyn B IV. 132
Fußstapfen I. n. A. 302. a. A. 252
Futter III. 8
Futtern II. 11
Fynsen B. III. 108

G.

Gabe I. n. A. 166. a. A. 136
Gäbe, gänge III. 51
Ganz I. n. A. 387. a. A. 332. III. 355
Gardine, Vorhang III. 370
Gasse III. 207
Gastgebot, Gastmahl II. 61
Gasthaus, Gasthof II. 225
Gatte, Gemahl III. 126
Gatter, Gitter III. 44. B IV. 41
Gattung I. n. A. 15. a. A. 12
Gebähren III. 234
Gebe, gänge III. 51
Geben I. n A. 118. a. A. 92
Geben an jemand B. II. 109
Geberde III 391. IV. 154
Gebhart B. IV. 12
Gebieten I. n. A. 300. a. A. 251

Gebirge III. 486
Gebogen II. 16
Gebot, Gesetz II. 411
Gebräuchlich II. 403
Gebrauch I. n. A. 87 a. A. 67 II. 435. IV. 70. 291
Gebrauchen IV 201
Gebrechen I. n. A. 316. a. A. 266
Gebühren III. 192. 194
Gebühr I. n. A. 31. IV. 239
Geck, Thor I. n. A. 25. a. A. 18
Gedächtniß III. 419
Gedanken II. 481
in Gedanken seyn I. n. A. 7 a A. 7
Gedanken über die Rechtschr. B. II. 203
Gedeihen II 508
Geditten für gedeutet B. II. 53
Gefährte III. 52
Gefängniß III. 416 420
Gefäß II. 93
Gefallen III. 265. IV. 184
Gefechte II. 73
Gegen I. n. A. 129. a. A. 101
Gegend III. 317
Gegenstand II. 436
Gehalt, Werth I n. A. 173. a. A. 143
Gehalt, Lohn I. n. A. 50. a. A. 34. IV. 178
Geheim II. 206
Geheimniß II ebend.
Geheiß II. 493
Gehen I. n. A. 55. a. A. 37
Gehen, durch die Lappen, B. II. 172
Gehirn II. 36
Gehören III. 194
Geifer, Speichel II. 400
Geissel II. 404. IV. 281
Geiz, geizig I. n. A. 208. a. A. 168
Gekröse III. 480
Gelag, Schmaus II. 61
Geläute II 260
Gelegenheit III 61
Gelender III 55
Gelinde III. 43
Gelingen I. n. A. 1. a. A. 3. II. 67
Geloben III. 32
Geloffen, für gelaufen B II. 119
Gelten, mir oder mich B. II. 5
Gelüsten lassen I. n. A. 413. a. A. 353. IV. 112
Gemach, gemächlich I. n. A. 108. a. A 83. II. 552
Gemach, Zimmer II 552
Gemälde II. 230
Gemahl II. 126
Gemein II. 403
Genehm halten II. 80
Geneigt, Geneigtheit II. 519
Genesen III. 244
Genüge, zur Genüge I. n. A. 384
Genug, genugsam I n. A. 384. a. A. 329
Gepolter, Geprassel II. 138
Gepränge III. 108
Geräthe II. 91
Geräusche II. 138
Gerathen II. 67
Gerechtigkeit I. n. A. 395. a. A 338
Gerhard B. IV. 13
Gering III. 122
Gern III. 303. 388
Gertrud B. IV. 13
Gerüchte, Zeitung II. 48
Gesang III. 3
Geschäfte II. 165. IV. 25
Geschäftig I. n. A. 163. a. A. 133. II. 530

Geschenk

Geschenk I. n. A. 166
Geschick I. n. A. 295. a A. 245
Geschicklichkeit I. n. A. 333. a. A. 281
Geschickt II. 17. IV. 56
Geschirr II. 93
Geschlecht, Geschlechter I. n. A. 15. a. A. 12. II. 9. 302
Geschlecht, Veränderung dessen und der Zahl B. IV. 190
Geschmeiß II. 390
Geschoß, Gewehr II. 201
Geschrei, es gehet das I. n. A. 106. a. A. 81
Geschütz II. 201
Geschwinde III. 64
Gesell III. 52. IV. 186. B. IV. 67
Gesellschaft III. 487
Gesetz II. 411
Gesicht, Erscheinung I. n. A. 37. a. A. 331
Gesicht, Antlitz, Gesichter I. n. A. 411. a. A. 351. II. 333. IV. 165
Gesinnet seyn II. 51
Gesittet II. 277. 504
Gesonnen seyn II. 51
Gespan III. 52
Gestade II. 104
Gestatten II. 78
Gestehen II. 6. IV. 54
Gestirn I. n. A. 29. a. A. 21
Getränk I. n. A. 19. a. A. 15
Getöse II. 138
Getraide II. 140
Getrauen, mir oder mich B. II. 129
Getümmel II. 138
Gewächse I. n. A. 153. a A. 124
Gewahr werden II. 69. 72
Gewalt I. n. A. 430. a. A. 366
Gewand III. 343
Gewehr II. 201
Gewicht III. 62
Gewinn II. 130
Gewinnsüchtig I. n. A. 175. a. A. 144
Gewiß I. n. A. 339. a. A 285
Gewissen schlägt, mir oder mich B. II. 7
Gewitter I. n. A. 394 a. A. 337
Gewöhnlich II 403
Gewölk II. 258
Gewogen II. 519
Gewogenheit ebend.
Gewohnheit I. n. A. 87 a. A. 67
Gewürm II. 390
Geziemen III. 192 193
Gicheln B. I. 80
Gicht B. IV. 68
Giegern B. I 96
Gipfel II. 340 IV. 125
Gitter III. 44
Gitter und Gatter B. IV. 41
Glanz II. 134
Glatt II 115
Glauben II. 474
Gleich, ähnlich I. n A. 189. A 157. IV. 242
Gleichbedeutend IV. 3
Gleichgültig II 382
Gleichklang der Wörter zu meiden B. II. 127
Gleichlautender Wörter Unterscheidung im Schreiben B. III 99
Gleißner II. 329. IV. 127
Gleiten II. 482
Glied, Gliedmaß II. 440
Glimmen, brennen III 454
Glimpflich III 43
Glück, Zufall I. n A. 97 a A. 247

Glücken

Glücken I. n. A. 1. a. A. 3
Glücklich, Glückselig I. n. A. 2. a A. 4. IV. 136
Glückseligkeit II. 265
Glugen, gluglisch B. II 32
Gnade, Gnädig, Gunst, Günstig II. 519
Gnade, gnädig, Barmherzigkeit, barmherzig II. 525
Göhre B. II 33 B. IV 175
Götze, Abgott II. 358
Götzendienst, Götzendiener II. 363
Gott II. 358
Gottesdienst I. n. A. 94. a. A. 70
Gottesfurcht, Gottseligkeit I. n. A. 170. a. A. 140
Gottfried B. IV. 13
Gotthard B. IV 13
Gottloser II. 232
Gottschalk B. IV. 14
Grab III. 71
Grad I. n. A 308. a. A. 259
Grade, aufrecht II. 402
Gram, Harm I. n. A. 270. a. A. 220. IV. 65
Gram seyn II. 213
Gras, ins Gras beißen B. II 79
Grauen, Abscheu II 25
Grau werden III. 427
Greifen, fangen III. 318
Greifen, fassen III. 217
Greisen, grau werden III. 427
Grenze II. 452
Grillen, Sorgen II. 238
Grimm I. n. A. 347 a. A. 295
Grob II 506
Groll I. n. A. 372 a. A 317
Großsprechen, Großsprecher III. 136
Grube III 71
Grübling B I. 65
Grummet III. 282
Grund, Boden II. 114
Grund, Ursach III. 477
Grundlos II 528.
Grundsylben, Kennzeichen der Deutschen B. III 166 B. IV 34
Guderteeren B. III. 137
Günstig II. 519
Güte III 12
Gunst II. 519
Gut I n. A. 195. a. A 161. III 12
Gut, Habe B. II 149
Gut heißen II. 85
Gutherzig, Gutherzigkeit III. 13
Gut seyn II. 197
Gutthätig, Gutthätigkeit III. 473
Gutwillig II 268
Gyssen B. III. 106

H.

H, Verlängerungs-h B. II. 151
Haare auf den Zähnen haben B. I. 121
Haaren II 388
Haarscharf B. IV 113
Haben IV 155
Habseligkeit, Habe. Gut, B. II. 149
Hadder, Lumpe II. 356
Hader, hadern I n. A. 216. a. A 176. IV. 61
Häften, Binden I. n. A. 234. a. A 188
Händler, Krämer II 461
Härte, Härtigkeit I n. A. 407. a. A. 347
Häufig, oft I. n. A. 143. a. A. 115
Häuslich I. n. A. 357. a A 302
Häuten II. 388

Hagel, Hageln III. 134
Hahn, Henning B. IV. 124
Hahnenschritt, die Tage haben einen zugenommen B. III. 44
Hain, Wald I. n. A. 289. a. A. 238
Halsstarrig, Halsstarrigkeit II. 37.
Hammel II. 320. IV. 105
Hand übers Herz legen B. II. 64
Handader B. II. 30
Handel II 396
Handeln, schachern III 534
Handelschaft II. 398
Handelsmann II 461
Handlung, Handel II 396
Handlung, That I. n. A. 186 a. A. 154
Handthieren, Herleitung B. III 138
Hang, Trieb II. 304
Hans, Johannes B. IV. 14
Harm, Gram I. n. A. 270. a. A. 220. IV. 65
Harren, warten II. 450. IV. 296
Hartmann B IV. 15
Hartnäckig, Hartnäckigkeit II. 37
Haschen III 318
Haß I. n. A. 364. a. A. 310
Hau, Hieb I. n. A. 123 a. A. 97
Hauchen III. 435
Hauen über die Schnur B. II. 180.
Haufen I. n. A. 282. a. A. 232
Haupt I. n. A. 276. a A. 227 IV 41
Hauptstück III. 351
Haus, Wohnung I. n A. 274 a. A. 224
Haus, Geschlecht II 302
Haus, es raucht im Hause B. III 118
Haut I. n A 150 a. A. 121
Hecken, Brüten III. 251 IV. 134
Hedwig B. IV 16
Heide, Wald I. n. A. 289 a. A 238
Helderling B. I. 63
Heldie B I 109
Heil, ganz III. 355
Heilen III 244
Heilmann B IV. 16
Heimlich Heimlichkeit II 206
Heimsuchen, Heimsuchung IV 215
Heinrich B. IV. 16
Heirath, Heirathen B. IV. 197
Heirathen I. n. A. 285 a. A. 237
Heischen, fodern II. 494 IV. 175
Heiß II. 166. 169
Heißen, befehlen II 493
Heiter I. n. A 144. a. A. 117
Helfen I. n A. 133. a A. 105
Helfen mir oder mich B. II. 141
Hell I. n. A. 144. a A. 117
Hellig III. 281. IV. 144
Hellebarte III 359
Helm Rolands B. II. 165
Hemmen II 437 IV 91
Henne III 411
Henning, Hahn B IV. 124
Herablassen II. 3. IV. 51
Herabsetzen II. 3. IV. 51
Herbe III. 129
Herberge II. 225
Herführer III. 397
Herkommen, Gebrauch I. n. A. 87. a. A. 67

Herr und Here, Unterschied im Niederdeutschen B. III. 83
Herr, ob im Genitiv. Herrns B. III. 50
Herrmann B. IV. 17
Herz, Muth I. n. A. 256. a. A. 209
Herz, dessen Declination B. III. 75
Herzeleid I. n. A. 256. a. A. 218
Herzhaft, Herzhaftigkeit I. n. A. 83. a. A. 64. 226
Herzog III. 397
Heßlich B. I. 116
Heu, Grumt, Heuen III. 282
Heucheln, Heuchler II. 315 329. IV. 126
Heulen II. 313
Heuer, Heuren II. 513
Hietus B. I. 67
Hieb I. n. A. 123. a. A. 97
Hildebrand B. IV. 17
Hindern II. 529
Hinderniß I. n. A. 355. a. A. 301
Hintergehen I. n. A. 96. a. A. 71
Hinterlassen II. 145
Hintritt I. n. A. 100. a. A. 76
Hinzufügen II. 64
Hinzusetzen, hinzuthun II. 64
Hirn II. 36
Hitze II. 166
Hitzig, heiß II. 169
Hochdeutsch, Oberd. Niederd. B. II. 55
Hochdeutsche Sprache, was man eigentlich so nenne B. IV. 164
Hochdeutsch. Sprachgebrauch über denselben B. IV. 140 fg.
Hochmuth I. n. A. 177. a. A. 147
Hochzeit machen I. n. A. 285 a. A. 234
Höflich II. 504. III. 406
Hören III. 438
Hoffarth I. n. A. 177. a. A. 147. III. 108
Hoffärtig III. 108
Hoffen III. 450
Hoffnung II. 141
Der hohe Priester, der hohe Ofen, das hohe Lied, oder der Hohepriester u. s. w. B. III. 42
Hohlunder B. IV. 150
Hojanen, Hojapen B. II. 25
Hold II. 519
Holen III. 500
Holz, Wald I. n. A. 289. a. A. 238
Horchen III. 158
Horn, Rolands B. II. 165
Hosen B. IV. 38
Hubert B. IV. 17
Hübsch II. 498. IV. 153
Hülfe, zu Hülfe kommen I. n. A. 133. a. A. 105
Hülfswörter bei den Verb. Neutr. B. I. 98
Hümpler, Stümpler III. 308
Hüpfen, springen II. 157
Hüten, sich hüten I. n. A. 137. a. A. 109
Hugo B. IV. 18
Huhn III. 411
Huld II. 519
Hure B. I. 72
Hurtig III. 64

J.

Jachzorn I. n. A. 347. a. A. 295
Jähe, steil II. 200

Jährig, jährlich II. 431
Jagen II. 173
Jagte, und jug B. III. 170
Jammer I. n. A. 142. a. A. 114
Jauchzen I. n. A. 180. a. A. 149
Je, jemals I. n. A. 134. a. A. 282
Jemini B. II. 183
Jmbrunst I. n. A. 172. a. A. 142
Jmmer III. 184
Jmmerwährend I. n. A. 121. a. A. 194
Jn Absicht, in Ansehung, in Betracht II. 36. IV. 58
Jn die Quiste gehen III. 105
Jn Gedanken seyn I. n. A. 7. a. A. 7
Jnne werdeu II. 69
Jnnen, innerlich II. 288. 290
Jnnig II. 290
Jn Rücksicht IV. 58
Jnster, Eingeweide III. 480
Jrden, irdisch II. 37. IV. 96
Jrre, unsinnig I. n. A. 279. a. A. 228
Jrrthum, Jrrung II. 175
Jsch, vom Superlat. der W. in isch B. II. 125
Jucken, mit dem Dativ oder Accusativ B. III. 77
Juchzen, jauchzen I. n A. 180
Jug und jagte B. III. 170
Jugendlich II. 144
Jung I. n. A. 343. a. A. 290
Junge, Knabe II. 115. 413. III. 248
Jungen, gebären III. 234
Jungfer II. 325

K.

Kachel B. IV. 69
Kaiserthum II. 102
Kälte II. 167
Kämpfen II. 73
Kaldaunen III. 480
Kalender III. 142
Kalt II. 167
Kammer, Stube II. 112
Kammerat IV. 186
Kampf II. 73
Kappe B. IV. 71
Kar-Freitag, Kar-Woche III. 498
Kargheit, karg I. n. A. 208. a. A. 168. B. IV. 72
Karl B. IV. 9
Karre B. IV. 223
Kasteien III. 288
Kasten II. 352
Kastigiren III. 288
Katze, wie die Katze vom Taubenschlage gehen B. III. 213
Katze, verliebt wie eine B. IV. 162
Kaufmann II. 399
Keck I. n. A. 83
Keichen III. 435
Kelch III. 377
Kennen III. 535
Kennzeichen II. 416
Kennzeicheu der deutschen Grundsylben B. III. 166. B. IV. 34
Kerze, Licht II. 275
Ketif B. III. 141
Ketzer, Angermünde B. II. 101
Keuschheit II. 186
Kiesen, wählen I. n. A. 110. a. A. 84. IV. 13
Kiepe, Kober III. 291
Kindertaufe, Kindtaufe, Kindtaufen B. IV. 172
Kindisch, kindlich II. 144
Kirche I. n. A. 318. a. A. 268. B. II. 11

Kiste,

Kiste, Kasten II. 352
Klahr, Hell l. n. A. 144. a. A. 117
Klang II. 260
Klatschen, plaudern II. 444.
Klaue II. 171
Klecken, zurichten III. 334
Kleck, Fleck III. 333
Kleid, Kleidung l. n. A. 258. a. A. 210
Kleinigkeit II. 533
Kleinmüthig, Kleinmüthigkeit, III. 471
Kleppner, Storch III. 408
Klieben, spalten III. 289
Klimmuch, Epheu B. I. 88
Klingen, klingeln II. 260
Klinch, Epheu B. I. 88
Klippe l. n. A. 249. a. A. 202
Kloben, spalten III. 289
Klopfen II. 377
Kloz, Haufen l. n. A. 282
Kloß, Erdkloß III. 479
Kloz II. 369
Klüftig B. III 95
Klug, Klugheit III. 226
Klumpen l. n. A. 282. a. A. 232
Knabe II. 413
Knackschälig B. III. 203
Knauser l. n. A. 211. a. A. 70
Kneppner, Storch III. 408
Knicker l. n A. 211. a. A. 170
Knirschen III. 277
Knochen II. 311
Knüpfen l. n. A. 234. 299. a. A. 188. 250
Knüppel II. 29
Kober III. 291
Kochen II. 195
Kochend II. 169
Köddern B. II. 31
Königreich II. 102
Körper l. n. A. 112. a. A. 86
Komödie B. I. 20
Kopf l. n. A. 276. a. A. 227. IV. 41
Koppel, Kuppel l. n A. 242. a. A. 195
Korb III. 291
Korn II. 140
Kosen B. I. 56
Kost III. 70. 133
Kosten, schmecken l. n. A. 107. a. A. 82. IV. 64
Kostet mir oder mich B II. 176
Kostgeld III. 133
Koth II. 457
Krämer II. 461
Kränklich l. n. A. 235. a. A. 189
Kraft l. n. A. 430. a. A. 366
Kraftlos III. 521
Krank l. n. A. 235. a. A. 189 B. IV. 73
Kraut und Loth, Pulver und Bley II. 323
Kreis III. 313
Kreuze, Kreuzer II. 367
Kriechen, schleichen II. 20
Krieg II. 75
Kriegen, empfangen l. n. A. 202. a. A. 164
Krug, Trinkgeschirr III. 377
Krumm II. 16
Kruste, Rinde III. 59
Kühn, Kühnheit l. n. A. 83. a. A. 64
Kühren, wählen l. n. A. 110. a. A. 84. IV. 13
Kürste, Kruste III. 59
Kürzeren ziehn B. I. 181
Küste, Gestade II. 104
Küterbieten oder Küterbüten B. III. 94
Kuffer, Kasten II. 352
Kummer l. n. A. 270. a. A. 220
Kundbar II. 388

Kund thun II. 374
Kunegunde B. IV. 18
Kuppel I. n. A. 242. a. A. 195
Kurzweil III. 31
Kutteln, Kaldaunen III. 480

L.

Labsal II. 546
Lache, Pfuhl II. 453
Lade, Kiste II. 352
Länder, Lande I. n. A. 75. a. A. 56
Lärmen II. 137
Lästern III. 37
Läßig I. n. A. 373. a. A. 318
Läutern I. n. A. 70. a. A. 51
Läuten, klingen II. 260. 321
Lage II. 193
Laken III. 343
Lami, auf ein Lami auslaufen B. III. 153. B. IV. 37
Lamm III. 490
Lampert B. IV. 18
Lande, Länder I. n. A. 75. a. A. 56
Lange II. 357
Die lange Weile, oder Langeweile B. III. 42
Langsam I. n. A. 108. a. A. 83. II. 357
Lappe II. 356
Last I. n. A. 390. a. A. 334. IV. 103
Laster II. 248
Lau II. 169
Laub II. 234
Lauf, Klaue II. 171
Laufen I. n. A. 212. a. A. 172. III. 236
Laufen, ob das Imp. geloffen B. II. 119
Lauren III. 158
Laut, lärmend IV. 211
Laut, Thon II. 260
Lautbar II. 388
Lauter, rein, eitel I. n. A. 255 a. A. 208. III. 433
Lebend III. 347
Leberecht B. IV. 18
Leblos III. 348
Lechzen I. n. A. 260 a. A. 213
Ledig, leer I. n. A. 424. a. A 361
Lefze III. 321
Legen I. n. A. 14. a. A. 11
Legen, Hand übers Herz B. II. 64
Lehm, leimen II. 434
Lehne, Gelender III. 55
Lehnen, leihen I. n. A. 239. a. A. 193
Lehren I. n. A. 404. a. A. 345
Lehren, mir oder mich B. IV. 180
Leib I. n. A. 112. a. A. 86
Leibig, fett II. 160
Leiblich, ehrlich II. 515
Leiche, Leichnam I. n. A. 113 a. A. 87 IV. 172
Leichtfertig, muthwillig III. 215. 386.
Leichtsinnig I. n. A. 317. a. A. 267
Leid, Trauer I. n. A. 266. a. A. 218. III. 470
Leiden, dulden II. 295
Leider B. II. 71
Leichen I. n. A. 239. a. A. 193. II. 21
Leim, Leimen II. 434
Lein, Flachs I. n. A. 61. a. A. 42
Leise I. n. A. 108. a. A. 83
Leiten, führen I. n. A. 350. a. A. 297
Leiter II. 300
Lenken III. 241
Lenz, Frühling I. n. A. 363 a. A. 309

Leon=

Leonhard B. IV. 18
Leopold B. IV. 18
Lernen III. 266
Leuchten II. 524
Leugnen II. 349. IV. 222
Leute I. n. A. 184. a. A. 152
Liberei, Mundirung III. 482
Licht, Kerze II. 275
Lichte, Lichter I. n. A. 77. a. A. 58
Lid, Glied II. 440
Liebenswürdig I. n. A. 144. a. A. 116
Liebhaben III. 297. 328
Liebhaben III. 421
Liebkosen II. 324. B. III. 86
Lieblich, liebreich I. n. A. 144 a. A. 116
Liebster III. 328
Lied, Gesang III. 3
Lindern III 461
Lippe III. 321
List III 339
Listig I. n. A. 52. a. A. 35. II. 297. IV. 5
Liverei III. 451
Leben I. n. A 381. a A. 325
Löhnung I. n. A. 50 a A. 34
Löchen III. 255
Lösen, losmachen II. 40
Lösen, erlösen II. 129
Lohn I. n. A. 31. 50 a A. 23. 34. IV. 178
Lohnen I n. A. 31 IV. 264
Loos, Glück I. n. 297. a. A. 247
Los, quit III. 381
Losmachen II 53
Luder II. 383
Ludewig B IV. 19
Lücke, Fenster III 228
Lüstern seyn I. n. A 413. IV. 112
Lumpe II. 356
Lunte riechen B. II. 85
Luse, de nicht warme Luse haben, Erklärung der Redensart B. IV 90
Lust II. 146. IV. 28. 233 255
Lustbarkeit II. 150
Lust haben I. n. A. 413. a. A. 353
Lustig, Lustigkeit I. n. A. 117. a. A. 91

M.

Maal II. 345. 376
Maaß und Gewicht, Benennung nach den Zahlwörtern B. I. 13
Machen I. n. A. 430. a. A. 155
Macht I. n. A. 430. a A. 366
Machung, Macherei III. 511
Mack B. II. 21
Maddern B. II. 155
Mädchen oder Mägdchen B. I. 20. B. III. 151. B. IV. 152
Mägdchen II. 325
Mähre B. IV. 74
Mäkeln, tadeln I n A. 140 a. A. 112
Märker sprechen einige Wörter unrichtig aus B. II. 156
Männer III 183
Magd II. 325. IV. 45
Mager III. 125
Mahl II. 61 345
Mahnen B. IV. 76
Majestät B. IV. 221
Malen, schildern II. 227. IV. 66
Malerei II. 230
Malmen, zerknirschen III. 277
Manche, viele III. 179 181
Mancherlei IV. 174. III. 330
Mangel, Gebrechen I. n. A. 316. a. A. 266

Mangel haben III. 474
Mangeln, darben I. n. A. 316 III. 477
Mangeln, fehlen I a A 126 n. A 155
Mank, unter III. 148
Mann, ein verdienter B. I. 35
Mannbar III 439
Manne, Mansen III 183
Mannichfaltig I. n. A 183 a A 152
Man sagt, es verlautet II. 447
Mannsbild, Mannsperson III. 176
Mark, Grenze II. 452
Mark, Gehirn II. 36
Marktschreier, Marktschreierei I n. A. 400. a. A 342
Marode, Marodeur B I. 93
Marquard B. IV 19
Marter, Martern II 242
Martin B. IV 19
Matt, Müde II. 41
Maul, Mund II 82
Maulschelle, Maultasche III. 412
Maurer, Mauritaner I n A. 105 a. A 79
Mausern, Mütern IV 282. II. 388
Meer, See III 131
Meiden, fliehen I. n A. 337. a. A 283
Mein, Meineid B. I. 118
Meinen II 474. III. 495
Meinung II 481. III. 495. IV. 228
Meistern, tadeln III. 441
Melden II. 45 373
Mengen I. n. A. 412. a. A. 351
Merken II. 69
Metzger, Schlächter II. 500
Meuchelmörder II. 100. IV. 43
Meuterei II. 53
Miethe, miethen II. 513
Milderen III 461
Mildthätig, Mildthätigkeit III. 473
Mine III. 391. IV. 154
Mischen I. n. A. 412. a. A. 351
Misgunst I. n. A. 57. a. A. 40
Mishälligkeit I. n. A 213. a. A. 173
Missen II. 151. IV. 297
Missethat II. 248
Mitgenoß III. 52
Mit guten, gutwillig II 329
Mitleid II. 22
Mitleiden, mitleidig II. 526
Mittel, Weg I. n. A. 306 a. A 256
Mittelgattung der Z. W. Regeln über ihre H. W. B. I. 98
Mittewoch, der oder die B. II. 69. B. III. 157
Mittheilen I. n. A. 118
Mit Tode abgehen IV 92
Model I. n. A. 65. a. A. 46
Moder, moderig, morastig II. 456. 457
Moder, Schlamm II. 516
Mörder II. 100. IV. 43
Mohr I. n. A. 105. a. A. 79
Morast, morastig II. 456
Mote, möten B. III 85
Müde II. 41 III. 271 IV. 144
Müßen I. n. A. 131. a. A. 103
Müßiggang I. n. A. 162 a. A. 132
Müßiggehen, müßigseyn I. n. A. 165. a. A. 135
Muetern, mausen II. 388. IV. 282
Mund II. 82

Mundart III. 501
Mundarten, verschiedene Abwandl. einiger Z. W. darin B. II. 143
— ob eine allgemeine in Deutschland einführbar sey B. III 190
Mundirung, Mundur III. 482
Munter III 23
Murmelmey B. IV. 91
Muße haben I. n. A. 165. a. A. 135
Muster I. n. A. 65. a. A 46
Muth I. n. A. 256. a. A. 209
Muthmaßen, Muthmaßung III. 366
Muthwille, muthwillig III. 212. 215

N.

N, der Beywörter im Pl. B. I. 1.
N der B W. nach dem Art. B. II. 1.
N, des Genit. einiger H. W. B. II. 41
N, des Gen und Dat. einiger Wörter des weibl Geschlechts B. II. 44
Nachahmen I. n A 5 a. A. 5
Nacharten III 393
Nachdenken II 124
Nacheifer B. IV 211
Nachläßig I. n A 373. a. A. 318. III. 311
Nachläßigkeit I. n. A. 162. a. A 132. III. 311
Nachläßig seyn III 518
Nachlassen II. 192. IV. 213
Nachmachen I. n. A. 5. a. A. 5
Nachricht II. 48
Nachschlachten III. 393
Nachsehen III. 21
Nachsicht haben III. 21
Nachsinnen II. 124
Nachtheil III. 94
Nachthun I n. A. 5. a. A. 5
Nackend I. n A. 10 a. A. 10 IV. 6
Närrisch I. n. A. 25 a. A. 8. IV. 14
Nahmen, deutsche, die im Kalender stehn, ihre Erklärung B. IV. 1 ff.
Nahmen, Verstümmlung der deutsch. von den römischen Schriftstellern B. II. 159
Napf, Schaale II. 125
Narbe III. 73
Narr I. n. A. 25. a. A. 18
Nath, auf die Nath greifen B. II. 178
Natürlich II. 515
Ne, alte verneinende Partikel B. III. 03
Nehmen III. 217
Neid I. n A. 57. a. A. 40
Neigen, biegen II. 14
Neigung II 304
Neu, neulich I. n. A. 321. a. A. 271
Neu, jung I. n. A. 343 a. A. 290
Neubegierde III. 165
Neue, das, was es bei den Jägern heiße B. III. 206
Neue Wörter, ihr Gebrauch B. III. 197
Neuerungen in der Rechtschreibung B I. 28
Neues, Neuerung, Neuigkeit I. n. A. 346 a. A. 293
Neugier, neugierig neubegierig III. 165
Neutra, Regeln über ihre Hülfsw. B. I. 98

Nicht leiden können, feind seyn II 271
Nicht mehr IV 156
Nicht recht I. n. A. 107. a A 137
Nie I. n. A. 334 a. A 282
Niederdeutsch, Plattdeutsch B. II. 55
Niederdeutsche Sprüchwörter B. II. 94. B. III 113 B. IV 44
Niederdeutsche Sprache vorzüglich Niedersächsische Mundart B. III. 61
Niederlegen, ein Amt I. n. 20. a. A. 16
Niedersächsische Declinationen B. III. 65
Niedlich II. 498. IV. 153
Niemals I. n. A. 334. a. A. 282
Niedrigen, erniedrigen II. 3
Nimmer, nimmermehr I. n. A. 334. a. A. 282. IV. 156
Nöthig I. n. A. 141. a. A. 113
Nöthigen I. n. A. 8. a. A 8
Nöthig haben III 426
Noth, Elend I. n. A. 142 a. A. 114
Nothdürftig II. 119
Nothwendig I. n. A. 141. a. A. 113
Nützlich, nutzbar II 512
Nutzbarkeit, Nutzen I. n A. 259. a. A. 211

O.

Obst I. n. A. 153. a. A. 124
O Jemini B. II. 183
ô, zwiefacher Laut desselben im N. D. B. II. 34
Oede, für leicht, behend u. s. w. B. III. 60
Oefnen I. n. A. 220. a. A. 179
Oerter I n. A. 74. a A. 55
Offenbahren II. 370
Offenherzig I. n. A. 367. a. A. 313
Offenherzigkeit I. n. A. 367. a. A. 313
Oft I. n. A. 143. a. A 115
Ohne, sonder III 72
Ohnfährl n A. 297. a. A. 247
Ohr, hinters Ohr schreiben B. II 9
— jemanden in den Ohren liegen B. II 10
Ohrfeige III. 412 IV. 46
Oken B. III. 96
Olyfant B II. 165
Ordentlich I. n. A. 63. a. A. 44
Orte, Oerter I. n. A. 74. a. A. 55
Ort, Platz, Stelle II. 109. IV. 220
Ottilia B IV. 20
Otto B. IV. 19

P.

P, ein P vorschreiben B. II. 84
Paar, zu Paaren treiben B. II. 83
Pacht, pachten II 513
Pallast I. n. A. 214. a. A. 224
Pantoffel, unter ihm stehen B. IV. 213
Parthei, Rotte II 495
Partisane III. 3 9
Pein I. n. A. 408. a. A. 348. II 242
Peinigen II. 242
Pernitzen B. II 26
Personen I. n. A. 184. a. A. 152

Pfad

Pfad I. n. A. 379. a. A. 323
Pfand III. 514
Pfeife. Flöte III. 403. IV. 200
Pferd Rolands B. II. 165
— auf fahlem Pferde B. III. 116
Pflege, pflegen III. 399
Pflicht I. n. A. 392. a. A. 335
Pfote, Tatze II. 171
Pforte II. 211. IV. 85
Pfütze, Pfuhl II. 453
Pfuscher III. 308
Placken II. 254
Placker III. 253
Plagen, Plage II. 254
Plappern II. 444
Plasmeker IV. 89
Platt II. 115
Plattdeutsch, Niederdeutsch, Oberd. B. II. 55
Platz II. 109. 111. IV. 220
Platz, zu Platze kommen B. I. 212
Plaudern II. 444
Plecken II. 121
Plötzlich III. 64
Plündern, rauben I. n A. 366. a. A. 312
Plump II. 332. 506
Plural IV. 195
Plural, doppelter, einiger H. Wört. B. II. 116
Plural, dessen Bildung im männlichen Geschlecht 16
— im weibl. Geschlecht 25
— im ungewissen Geschl. 23
— Umlaut des Vokals in ihm bey den Wörtern auf en B. IV. 96
Pokal III. 377
Pomp III. 108
Possen II. 427
Pracht, prächtig III. 108
Pralen III. 111. 136. IV. 194
Praler III. 136
Pralerhaft, pralerisch III. 113
Prangen IV. 194
Preis I. n. A. 173. III. 394
Preiswerth I. 143
Preisen I. n. A. 381. a. A. 325
Probe, probiren II. 127
Prophet, prophezeihen, Prophezeihung II. 489
Provinz. Wörter, niederdeutsch. B. II. 17
Prügel II. 29. 518
Prunken, prangen III. 106
Psalm III. 3
Pudel, Placker III. 253
Pulver und Bley III. 323
Putz I. n. A. 245. a. A. 198
Putzen I. n. A. 247. a. A. 200

Q.

Qu, ob es abzuschaffen B. II. 49
Quaal III. 242. 254
Quacksalber, Quacksalberei I. n. A. 440. a. A. 342
Quad B. II. 24
Quälen III. 242. 254
Qualm I. n. A. 123. a. A. 96
Quasen, verquasen II. 105
Quengeln, tändeln II. 200
B. IV. 182
Quer, schief III. 472
Quienen, siechen II. 116
Quisten II. 105
Quit II. 381
Quit, quitiren, Quitung B. IV. 218

R.

Ränke, List III. 327
Räuchern, schmauchen III. 273
Raimar B. IV. 20
Rammlen, rauschen III. 236
Rank, List III. 339

Rap-

Rappeln, rappelköpfisch B. IV. 170
Rasch, schnell III. 64
Rasend, Raserei I. n. A. 281. a. A. 231
Rast, Rasten II. 18. IV. 24
Ratsam, Ratsamkeit, Sparsamkeit II. 350
Raub III. 139
Rauben I. n. A. 366. a. A. 312
Rauch I. n. A. 123. a. A. 96. III. 273
Rauchen III. 273
Raucht im Hause III. 118
Rauhen, haaren II. 388
Raum II. 111
Raunen, flistern III. 497
Recht, richtig I. n. A. 63. a. A. 44
Recht, Gerechtigkeit I. n. A. 395. a. A. 338
Recht haben II. 536
Rechte des Sprachlehrers, wie weit sie gehn B. IV. 177
Rechtmäßig III. 491
Recht, nicht recht I. n. A. 167
Rechtschaffen, Rechtschaffenheit I. n. A. 367. a. A. 313
Rechtschreibung der zusammengesetzten Wörter B. III. 179
Rechtschreibung des Wortes Bauer B. II. 67
— einige Neuerungen B. I. 28
— fremder Wört. und Nahmen B. II. 102
— Gedanken über die B. II. 203
Rechtschreibung, ist die Regel gültig: schreib wie du sprichst? B. IV. 127. ff.
— verdient sie der erste Theil in der Sprachlehre zu seyn? B. IV. 130
Rede, Sprache I. n. A. 115. a. A. 88
Rede, Sage, es gehet die I. n. A. 106 a. A. 81
Reden, im Reden und Schreiben müssen die Wörter nicht verstümmelt werden B. I. 90
Reden, sprechen I. n. A. 116. a. A. 89
Redensart I. n. A. 419. a. A. 357. IV. 248
Redekunst III. 462
Redlich, Redlichkeit I. n. A. 367. a. A. 313
Reede, Gestade II. 104
Refier, Gegend III. 317
Regelmäßig I. n. A. 63. a. A. 44
Regeln zum Gebrauch der Hülfsw. bey den Verbis Neutris B. I 98
Regen, bewegen III. 203. 205
Regieren, Regierung B. IV. 220
Regierung II. 102
Reich, vermögend I. n. A. 422. a. A. 359
Reich, Regierung II. 102
Reichen, das Wasser nicht B. II. 81
Reif, zeitig III. 106
Reigen, Reihen III. 325
Reihe, Zeile III. 323
Reimfrei, reimlos II. 252
Rein, lauter, sauber I. n. A. 255. a. A. 208. II. 407
Reinhard B. IV. 21
Reinhold B. IV. 21
Reinigen I. n. A. 70. a. A. 51. II. 407
Reis, Zweig II. 331
Reizend IV. 241

Reke B. II. 169
Religion I. n. A. 94. a. A. 70
Rennen, laufen I. n. A. 212. a. A. 172
Retten II. 38
Reue III. 470
Revier, Gegend, Bezirk III. 313. 317. IV. 158
Richard, Reichart B. IV. 21
Richten, hinrichten II. 94
Richtig, regelmäßig I. n. A. 63. a. A. 44
Riechen, Lunte, den Braten B. II. 85
Riechen, wittern III. 58
Rinde, Kruste III. 59
Rindern, Ochsen III. 236
Ring, durch den Ring schlagen B. III. 53
Röken B. I. 210
Rolands Pferd, Helm u. s. w. B. II. 165
Roßen, roßig seyn III. 236
Roth werden II. 153. IV. 90
Rotte, Complot II. 495
Ruchlos II. 257
Ruchloser II. 232
Ruchtbar II. 388
Rudolph IV. 21
Rübchen schaben, jemand B. IV. 102
Rücksicht, Betrachtung, in IV. 58
Rähmen I. n. A. 381. a. A. 325
Rühren, regen III. 205
Rüstung II. 20
Rufen III. 57
Rufen mit dem Dat. oder Accusat. B. II. 90
Ruhe, ruhen II. 18. IV. 24
Ruhmbegierde I. n. A. 396. a. A. 33
Ruhmräthig, Ruhmräthigkeit III. 113
Rumpf I. n. A. 113. a. A. 87
Runge B. I. 107
Ruprecht B. IV. 21

S.

Saal, Flur, Zimmer II. 112
Saalbader, Saalbaderei I. n. A. 400. a. A. 342
Saamen, Saat I. n. A. 399. a. A. 341
Sabber, Sabbern B. II. 22
Sachte, sanft I. n. A. 108. a. A. 83
Säuger, Lamm III. 490
Säumen II. 470. IV. 85
Sage, es gehet die Sage I. n. A. 106. a. A. 81. II. 385
Salben B. IV. 78
Salse, Stippe III. 415
Sammlen, versammlen, Sammlung, Versammlung I. n. A. 251. a. A. 204. IV. 15
Sanft I. n. A. 108. a. A. 83
Satzung, Verordnung II. 411
Sauber, rein II. 407
Saubern I. n. A. 70. a. A. 51. II. 407
Sauer III. 129
Saufen II. 548
Schaal III. 154
Schaam II. 26. 152
Schachern III. 534
Schaden thun, beschädigen III. 75
Schaden, Verlust III. 94
Schadlos III. 512
Schämen, Schaam II. 152
Schänden II. 87
Schärfen, Schleifen II. 542
Schale, Schüssel II. 125. III. 377
Schalk B. IV. 79
Schall II. 260. 264

Schallen II. 260
Schalten, walten III. 223
Schamhaftig III. 356
Schande II. 87. 152
Schande, Schanne B. II. 29
Schanz, Zufall I. n. A. 297. a. A. 247
Scharf, scharfsichtig I. n. A. 175. a. A. 145
Scharf machen, schärfen II. 542
Schatten I. n. A. 238. a. A. 191
Schauen I. n. A. 330. a. A. 278
Sche, niederdeutsches Suffixum B. III. 187
Scheef, schief II. 472
Schefel, Ableitung B. III. 207
Scheiden, trennen I. n. A. 168. a. A. 138
Schein, Glanz II. 134. IV. 221
Schein, Zeugniß II. 517
Scheinen, leuchten II. 524
Schelm IV. 81
Schelten III. 306
Schemel, Stuhl II. 310
Schemen, schatten I. n. A. 238. a. A. 191
Schenken, verehren I. n. A. 118. a. A. 92
Scherz III. 29
Scheu, Schaam II. 26
Scheu, stutzig III. 445
Schicken, senden II. 449
Schicken, sich geziemen III. 193
Schicksal, Schickung I. n. A. 294. 295. a. A. 244. 245
Schief II. 472
Schier, rein III. 436
Schilde, Schilder I. n. A. 73 a. A. 53. IV. 146
Schilderei II. 230
Schildern IV. 66
Schimmer II. 134. IV. 221
Schimpf II. 83. 87
Schimpfen II. 83. 87. III. 37 IV. 83
Schlacht, Treffen II. 60. B. III. 204
Schlächter II. 500
Schlaf II. 552
Schlafen II. 552
Schlagen II. 377
Schlagen, das Gewissen schlägt mir oder mich B. II. 7
Schlagen, über die Stränge, B. II. 180
Schlamm II. 516
Schlank III. 125
Schlau I. n. A. 52. a. A. 35 IV. 5
Schlecht III. 122
Schleichen II. 20
Schleisen, schleppen III. 263
Schleifen, Schleifstein II. 542. 544
Schlenter, schleppen III. 261
Schleppen III. 261. 263
Schleunig III. 64
Schlimm I. n. A. 197. a. A. 162
Schlingen, schlucken III. 11
Schloß, Pallast I. n. A. 274. a. A. 224
Schloßen, Hagel III. 134
Schlott III. 205
Schlucken III. 11
Schluchzen, weinen II. 313
Schlummer, schlummern II. 487
Schlump, Glück I. n. A. 297. a. A. 247
Schlund II. 303
Schmachten I. n. A. 260. a. A. 213
Schmächtig, mager III. 125
Schmähen III. 37

Schmälen III. 306
Schmarre III. 73
Schmauch, schmauchen III. 273
Schmaus II. 61
Schmecken I. n. A. 107. IV. 64. B. IV. 83
Schmeer III. 280
Schmeicheln, Schmeichler II. 315. IV. 126
Schmeissen II. 90
— dessen Declination B. III. 75
Schmerz I. n. A. 408. a. A. 348
Schmettern III. 277
Schmid, Aussprache des Worts B. III. 205
Schmuck, schmücken I. n. A. 245. 247. a. A. 198. 200
Schmutz, schmutzig II. 408
Schnaken, Possen II. 427
Schnell III. 64
Schnibbe, die B. III. 206
Schnur, über die Schnur hauen B. II. 180
Schön II. 498. IV. 153
Schöpfung III. 81
Schöps, Hammel II. 320. IV. 105
Schock, Anfall III. 466
Schock, Sexagena III. 468
Scholle, Erdscholle III. 479
Schonen, verschonen I. n. A. 136. a. A. 107
Schonen, sich hüten I. n. A. 137. a. A. 109
Schopf, Zopf II. 538
Schrad, schräge II. 472
Schramme, Schmarre III. 73
Schrecken, entsetzen II. 215
Schreib wie du sprichst, ob die Regel gültig sey B. IV. 127
Schreiben, Brief II. 66
Schreiben, hinters Ohr B. II. 9
— im Schreiben müssen die Wörter nicht verstümmelt werden B. I. 90
Schreien III. 57
Schrift, Werk II. 463
Schriftsteller, haben die Deutschen Classische B. IV. 114
Schrof, Fels I. n. A. 249
Schüchtern III. 451
Schünden B. I. 111
Schürzen, knüpfen I. n. A. 299. a. A. 250
Schüssel II. 125
Schüsselhecht III. 207
Schuft, Fent III. 41
Schuld, Ursache II. 614
Schuldig, Schuldigkeit I. n. A. 392. a. A. 335
Schulen B. II. 17. B. III. 144. B. IV. 86
Schulhalter III. 475
Schulter III. 243
Schwächlich I. n. A. 235. a. A. 189
Schwänke, Possen II. 427
Schwanken III. 57
Schwanz, Schweif II. 538
Schwark, Wolke II. 258
Schwatzen II. 444
Schweif, Zopf II. 538
Schwer I. n. A. 134. a. A. 106
Schwere, Gewicht III. 62
Schwermuth I. n. A. 270. a. A. 220
Schwierigkeit I. n. A. 355. a. A. 301
Schwören, fluchen II. 343
Schwul, heiß II. 169
Schwur II. 342
Seebald IV. 21
See II. 453. 518. III. 131

Seegnen

Seegnen III. 527
Seeligkeit, Glückseeligkeit II. 265
Sehen I. n. A. 330 a. A. 278
Sehen, für aussehen, ob es recht sey B. IV. 137
Sehnen sich I. n. A. 412. a. A. 353 IV. 112
Seide, ein Unkraut B. III. 207
Seigen III. 275
Selbstliebe II. 267
Selbstlob III. 128
Selten, seltsam II. 117. 118. IV 94
Senden II 449
Sendschreiben II 66
Sessel II 310
Setzen, legen I. n. A. 14 a. A. 11
Seufzen II. 34
Seyfried B. IV. 22
Seyn, Daseyn II. 231
Sich aufführen II 353
Sich aus dem Staube machen III. 195
Sich erschrecken II. 274
Sicher I. n. A. 339. a. A. 285
Sicherheit geben, stellen I. n. A 341. a. A 288
Sieben, seihen III. 275
Siebenschläfer IV. 186
Siebenbrüder IV. 186
Siech, schwächlich I. n. A. 235. a A. 182
Siechen III. 116
Sieden, kochen II. 195. B. III. 208
Siedend, kochend II. 169
Siegesmund IV. 22
Siegfried IV 22
Singular der Maaß und Gewicht Benennungen nach den Zahlwörtern B. I. 13
Sinnen, denken II. 122
Sinnlos I. n. A. 157. a. A. 128
Sippschaft, Verwandschaft III 145
Sitte II. 435. IV. 70
Sittlich II 277
Sittsamkeit II 278
Sitz, Stuhl II 310
So, welcher II. 189. IV 283
Sok, oder Soth B. III. 141
Sold I. n. A. 50 a. A. 34
Sollen I. n. A. 131. a A. 103
Solöcismus II. 133
Sonder, ohne III. 73
Sonderbar IV. 94
Sorgen III. 238
Spähen III 169
Spänen, entwöhnen III 246
Spar, Spieß III. 209
Spaken, Spak II 34
Spalten III. 289
Sparsam I n. A 357. a. A. 302 II. 350
Sparen, Sparsamkeit II. 350
Spaß III. 29
Spate, die B. III 209
Speck, es ist Speck auf der Falle B II. 86
Speichel II 400
Speise III 7. 8. 70
Speisen I. n. A. 262 a. A. 214. II. 11. III 70
Spellen B I. 50
Spenen, entwöhnen III 246
Sper, Spieß III. 209
Spiel Stricknadeln B. III. 209
Spinnhaken B III. 209
Spitze II. 340. IV. 125
Spitze, mit Spitzen handeln B. III. 154
Spleißen, spalten III. 289

Splitter.

Splitterrichten III. 38
Sponde, Bettstelle II. 337. IV. 235
Sprache I. n. A. 115. a. A. 88
Sprachgebrauch, hochdeutscher, über denselben B. IV. 140
Sprachlehrer, seine Pflichten und Rechte B. IV. 177
Sprechen I. n. A. 116 a. A. 88
Sprengen, spritzen III. 504
Sprichwort oder Sprüchwort B. III. 164
Springen II. 157
Spritzen III. 504
Spruch, Urtheil III. 423
Sprüchwörter, niederdeutsche B. II 94
Spucke II. 463
Spur I. n. A. 302. a. A. 252
Staat, Regierung II. 102
Stab II. 29
Stachelbeeren vorsetzen B. III. 154
Stacket, Gitter III 44
Stärke, Kraft I. n. A. 430. a. A. 366
Stäte, Ort II. 109 IV. 220
Staffel I. n. A. 308. a A. 259
Stamm III. 284
Stand, Zustand II. 193
Stank IV. 84
Starr II. 270
Statt, Stelle IV. 220
Staude III. 81. III. 210
Staunen, erstaunen II. 218
Stechen, stecken I n. A. 303. a. A. 253. B. III. 211. 212
Stecken, Stab II. 29
Steif, starr II. 270
Steig, Pfad I. n. A. 379. a. A. 323
Steil, jähe II. 200
Stein, über die damit zusammengesetzte Wörter B. IV. 104
Stelle, Platz II. 109 IV. 220
Stellen, setzen I. n. A. 14. a. A. 11
Sterbekleid, Badekappe B. II. 122
Sterben I. n. A. 101. a. A. 77. IV. 92
Stern I. n. A. 29. a. A. 12
Sterndeuter, Sternseher I. n. A. 30. a. A. 22
Sterz, Schwanz II 538. IV. 87
Steuern, wehren II. 208
Stickel, steil II. 200
Stiege II. 300
Stiel, Stengel II. 336. B. III. 210
Stille Freytag, stille Woche III. 498
Stillschweigen II. 196. IV. 101
Stinken IV. 84
Stippe, Tunke III. 415
Stock, Stab II. 29 III. 83
Stock, über die damit zusammengesetzten Wörter B. IV. 104
Stolpern II. 482
Stolz I. n. A. 177. a. A. 147. IV. 230. B. III. 213
Storch III 408
Stracks III. 64
Strafe, strafen I. n. A. 68. a. A. 50. II. 236
Sträflich, strafbar, straffällig I. n. A. 307. a. A. 258
Stränge, über die Stränge schlagen B. II. 180
Strand II. 104

Straße *I.* n. A. 379. a. A. 323. *III.* 207. *IV.* 89
Strauch *III.* 81. B. *III.* 210
Straucheln *II.* 482
Streben *III.* 326
Streit, streiten *II.* 73. 75
Strenge *III.* 270
Streuen *III.* 504
Strohwittwe *IV.* 207
Strom *II.* 12. *IV.* 124
Strophe *III* 80
Stube *II.* 112
Stück, Theil *I.* n. A. 182. a. A. 150. *II.* 201
Stümper *III.* 308
Stuffe *I.* n. A. 308. a. A. 259
Stuhl *II.* 310
Stute *III.* 208
Stutzen, bestürzt seyn *III.* 442
Stutzig *III.* 445
Sünde *II.* 248
Sünder *II.* 232
Sudel, Schmutz *II.* 408
Sumpf, Pfuhl *II.* 518
Sumpf, sumpfig *II.* 456
ß, wo es zu gebrauchen B. *I.* 37

T.

Tabel, Kober *III.* 291
Tadeln *I.* n. A. 140 a. A. 112. *III.* 441
Täglich *II.* 431
Tändelen *III.* 200
Täuschen *I.* n. A. 96. a. A. 71
Tafel, Tisch *I.* n. A. 273
Tanz *III.* 325
Tapferkeit *I.* n. A. 256. a. A. 209
Tatsche *III.* 412
Tatze *II.* 171
Taubenschlag, er geht wie die Katze vom T. *III.* 213
Taugen *II.* 197
Taumeln *III.* 17. 20
Tausch *II.* 393
Teich *II.* 453. 484
Tempel *I.* n. A. 318. a. A. 268
Ternister, Tornister B. *III.* 48. B. *IV.* 31
Teufel, Etymol. des Wortes, B. *I.* 18
Teutsch oder Deutsch B. *II.* 13
Thale, Thäler *II.* 42
Thätig *II.* 530
That *I.* n. A. 186. a. A. 154
Theil, Stück *I.* n. A. 182. a. A. 150
Theil, Band *III.* 156
Theilen, Theilung *I.* n. A. 327. a. A. 276
Theilen, abtheilen *IV.* 75
Thier *III.* 349
Thieren, davon thierig, handthieren B. *III.* 138
Thöricht, Thor *I.* n. A. 25. a. A. 18. *IV.* 14
Thon, thönen, klingen *II.* 260
Thor, Thorweg *II.* 211
Thräne *III.* 335
Thüre, Thor *II.* 211. *IV.* 85
Thun, machen *I.* n. A. 187. a. A. 155
Tieden, rindern *III.* 236
Tilgen, löschen III. 255
Tisch I. n. A. 273. a. A. 223
Toben III. 354
Tod, leblos III. 348
Tod, Hintritt I. n. A. 100. a. A. 76
mit Tode abgehen I. n. A. 101
Todschläger II. 100. IV. 43
Todtenkleid B. II. 122
Tödten II. 94
Tölpisch II. 532

Töden

Anzeige des Inhalts.

1. Etymologische Erklärung der deutschen Nahmen, welche noch jetzt gebräuchlich sind, und im Calender stehen. Seite 1.
2. Ursprung der Verkleinerungssylben chen u. lein. 25
3. Soll man dies oder das schreiben? 28
4. Ueber Ternister und Tornister. 31
5. Ueber das alte Zeitwort: verleden. 33
6. Von den Kennzeichen der deutschen Grundsylb. 34
7. Ueber die Wörter Dummerjahn, Lami und Hosen. 36
8. Ueber Gitter und Gatter. 41
9. Niederdeutsche Sprüchwörter und sprüchwörtliche Redensarten. 44
10. Besondere Veränderung der ehemaligen Bedeutung einiger deutschen Wörter. 48

11. Von dem Zeitworte: schulen. Seite 86
12. Erklärung einer Stelle in Bothonis Chron. picturale in Leibnitzens T. 3 Script. Brunsv. p. 394. 87
13. Ueber das Wort: Wedeme. 88
14. Von der Aussprache der Wörter, welche sich mit einem Consonanten endigen. 93
15. Von der Veränderung des Vokals im Plural bey den Wörtern welche sich in en endigen. 96
16. Ueber die Redensarten: jemand ein Rübchen schaben, ausätschen. 102
17. Ueber die mit Stock, Stein und Blut zusammengesetzten Wörter. 104
18. Haben wir klassische Schriftsteller im Deutsch. 114
19. Von dem End e der Wurzelwörter weiblichen Geschlechts. 121
20. Ueber die Wörter: Hahn und Henning. 124
21. Kann die Regel: schreib wie du sprichst, im Hochdeutschen gelten? und kann die Rechtschreibung der erste Theil in der Sprachlehre seyn? 127
22. Ueber die Redensart: mit jemand über den Fuß gespannt seyn. 132
23. Berichtigung einer Stelle aus dem Chron. Rhytm. Script. Brunsv. Tom. III. das Wort Wadel betreffend. 133
24. Kann man das einfache Zeitwort sehen für das zusammengesetzte aussehen gebrauchen? 137
25. Ueber den hochdeutschen Sprachgebrauch. 140
26. Ueber das Wort Holunder. 150
27. Schreibt man Mädchen oder Mägdchen. 152

28. Ge-

V.

V, ob es abzuschaffen B. II. 47
Velentch B. II. 165
Venerant B. II. ibid.
Verabschieden I. n. A. IV. 16
Verändern III 118. 121
Veränderlich I. n. A. 317. a. A. 267. III. 118
Veränderung I. n. A. 325. a. A. 274 III. 118. 121
Veränderung der Bedeutung in deutschen Wörtern B. IV. 48. ff.
Veränderung des Vocalis der H. W. im Plural B. I. 6
Veränderung in den Diminut. B. I. 85
Veralten I. n. A. 160. a. A. 130
Veraltet I. n. A. 42. a. A. 29
Veraltete Wörter, ihr Gebrauch B. III. 199
Verasen, verquisten III. 105
Verbergen I. n. A. 35. a. A. 26
Verbindlichkeit I. n A. 392. a. A. 335
Verblüffen I. 22
Verbrechen II. 248
Verbunden I. n. A. 392. a. A. 335
Verdacht III. 367. IV. 260
Verdammniß III. 419
Verdanken I. n. A. 292. a. A 241
Verdienen, werth seyn II. 549
Verdienst III. 515
Verdienter Mann B. I. 35
Verdoppelung der Buchstaben B. I. 57
Verdorren III. 103
Verdrossen I. n. A. 373. a. A. 318
Verehren, schenken I. n. A. 118. a. A. 92
Vereinigen I. n. A. 313. a. A. 263
Verfälschet I. n. A 139. a. A. 110
Verfähren, erschrecken II. 215
Verführen, verleiten II. 33
Vergeben, mit Gift II. 94
Vergeblich I. n. A. 67. a. A. 49
Vergelten I. n. A. 49. a. A. 33
Vergehen, vergreifen II. 177
Vergleichen I. n. A. 313. a. A. 263
Vergnügen II. 146. IV. 28. 223. 255.
Vergnügt I. n. A. 360 a. A. 305
Vergreifen, sich II. 177
Vergrößern I. n. A. 155 a. A. 125
Verhängniß I. n. A. 294 a. A. 244
Verhaft III. 507. IV 81
Verhalten, aufführen II 292
Verheelen I. n. A. 35. a. A. 26
Verheeren I. n. A. 360. a. A. 305
Verheißen III. 32
Verhindern II. 529
Verhüllen III. 171
Verjüngen I. n. A. 322. a. A 272
Verklagen III. 50
Verkleiden III. 171
Verkleinerungssylben chen u. lein, ihr Ursprung B. IV. 25
Verkriechen I. n. A. 35. a. A 26
Verlachen IV. 275

Verlängerungs-e B. I. 82
—— h B. II. 151
Verlangen, wünschen I. n. A. 26. 413 a. A. 353. IV. 112. 184. B. III. 217
Verlassen II. 145
Verlaut, Sage II. 185
Verleden B. III. 99. B. IV. 33
Verlegenheit II. 132
Verleiden oder Verleiten B. III. 79
Verleiten II. 33
Verletzen III. 78. 332
Verleumden III. 38
Verliebt wie eine Katze B. IV. 162
Verliehrung III. 89. 94
Verlust ebend.
Vermählen I. n. A. 285. a. A. 237
Vermehren I. n. A. 155. a. A. 125
Vermessenheit II. 420
Vermögen I. n. A. 430. a. A. 366
Vermögend I. n. A. 422. a. A. 359
Vermuthen, Vermuthung III. 366
Vernachläßigen III. 518
Vernehmen III. 438
Verneinen II. 349. IV. 222
Verneinung, doppelte B. III. 103
Verneuen I. n. A. 322. IV. 109
Vernunft III. 186
Verordnung II. 411
Verpflichtet I. n. A. 392. a. A. 335
Verquasen III. 105
Verquisten ebend.
Verrathen II. 370
Verreken I. n. A. 104. a. A. 78
Verrufen I. n. A. 146. a. A. 119. IV. 191
Vers III. 80
Versammlen, Versammlung I. n. A. 251. a. A. 204. IV. 15
Verschämt III. 356
Verschieden I. n. A. 183. a. A. 152
Verschiedenheit I. n. A. 325. a. A. 274
Verschlagen, listig II. 297
Verschlagen, lau II. 169
Verschlingen III. 11
Verschlucken ebend.
Verschmähen III. 27
Verschonen I. n. A. 136. a. A. 107
Verschwiegenheit II. 196. IV. 101
Verschwörung II. 53
Versehen, vergehen II. 177
Versehen, Irrthum II. 175
Versetzen, erwiedern I. n. A. 426. a. A. 263. IV. 160. B. III. 218
Versichern, dir oder dich B. II. 86
Versichern I. n. A. 341. a. A. 288
Versiegen, vertrocknen III. 103
Versöhnen I. n. A. 314. a. A. 264
Versprechen III. 32
Verstand III. 186
Verstatten II. 78
Verstecken I. n. A. 35. a. A. 26
Verstellen III. 171. 174
Verstehen II. 271
Verstören I. n. A. 360. a. A. 305
Verstümmelung der Wörter B. I. 90

Töven B. II. 40
Toll, Tollheit I. n. A. 281. a. A. 231
Torkeln III. 20
Tracht, Anzug III. 9
Trachten, streben III. 326
Tränken II. 545
Träge I. n. A. 373. a. A. 318
Tragödie B. I. 20. B. III. 148
Trank I. n. A. 19. a. A. 15
Trauer II. 424
Trauren II. 424. IV. 219
Traurig, Traurigkeit I. n. A. 266. a. A. 218. IV. 279
Treflich III. 151
Treffen, Schlacht II. 79
Treiben, jagen II. 173
Trekken, Treck II. 37
Trennen I. n. A. 168. a. A. 138
Trenteln, zaudern II. 470
Treppe II. 300
Treulos III. 523
Trieb II. 304
Trinken II. 548
Trinkgeschirr III. 377
Trocken I. n. A. 54. a. A. 36
Trocknen II. 319
Trödeln II. 470
Tröpfeln B. III. 214
Trost, Tröstung I. n. A. 99 a. A. 74
Trostlos I. n. A. 99. a. A. 75
Trüffel B. I. 65
Truhe, Lade II. 352
Trunk I. n. A. 19. a. A. 15
Tuch III. 343
Tüchtig II. 17. IV. 56
Tüdern, tüder B. II. 28
Tütsche, Tunke III. 415
Tumult II. 137
Tunke III. 415
Turnichse B. III. 215
tz, ob es zu gebrauchen B. I. 40

U.

Uebel, arg I. n. A. 197. a. A. 162
Ueberall IV. 151
Uebereinkommen III. 428
Ueberfallen III. 361
Ueberführen II. 161
Ueberläufer IV. 268
Ueberlegen I. n. A. 409. a. A. 349
Ueberlisten I. n. A. 96. a. A. 71
Ueberreden I. n. A. 192. a. A. 160. II. 161. IV. 37. 127
Uebersehen, nachsehen III. 21
Uebersetzen, dolmetschen I. n. A. 226. a. A. 183. IV. 20
Uebertreffen III. 151
Uebertretung II. 248
Ueberweisen II. 161. IV. 127
Ueberwind IV. 203
Ueberzeugen II. 161
Ueppig, Ueppigkeit II. 150
Ufer II. 104
Ulrich, Ulrike IV. 22
Umbringen II. 94
Umfallen, verrecken I. n. A. 104. a. A. 78
Umgang III. 525
Umhang, Vorhang III. 370
Umklaftern II. 106
Umkommen I. n. A. 101. a. A. 77. IV. 92
Umkreis III. 313
Umlaut des Vokals im Plural B. I. 6. B. III. 27
Umsatz II. 393
Umsonst I. n. A. 67. a. A. 49
Umspannen II. 106
Umstand II. 193
Unanständiges einiger Wörter B. II. 110
Unbeschädiget III. 512
Unbeständig I. n. A. 317. a. A. 267

Undank, Undankbarkeit I. n. A. 291. a. A. 240
Undeutlich I. n. A. 284
Uneinigkeit I. n. A. 213. a. A. 173
Unentschlossenheit II. 122
Unergründlich II. 528
Unerwartet II. 164
Unflath, unfläthig II. 408 IV. 106. B. III. 216
Ungegründet II. 528
Ungehobelt II. 506
Ungereimt, reimlos II. 252
Ungerne III. 389
Ungeschliffen, ungesittet II. 506
Ungewisheit II. 132
Ungewitter I. n. A. 394. a. A. 337
Ungeziefer II. 390
Unglaublich II. 118
Unhöflich II. 506
Unkräftig III. 521
Unnatürlich, übernatürlich u. widernatürlich B. IV. 202
Unnützlich I. n. A. 67. a. A. 49
Unode, ungern III. 389. B. III. 160
Unordentlich I. n. A. 271. a. A. 222
Unpaß I. n. A. 235. a. A. 182
Unrecht, nicht recht I. n. A. 167. a. A. 137
Unreimisch I. n. A. 279. a. A. 228
Unrein, Unreinigkeit II. 408 IV. 106
Unrichtige Aussprache einiger W. II. 156
Unschädlich III. 512
Unsinnig I. n. A. 157. 279. a. A. 128. 228.
Unter III. 148
Unterlassen I. n. A. 309. a. A. 360. II. 189. IV. 121. 213
Unterpfand III. 514
Unterrichten I. n. A. 402. 404. a. A. 344. 345. IV. 110
Unterscheiden I. n. A. 319. a. A. 269
Unterscheidung gleichlautender Wörter im Schreiben B. III. 99
Unterschied I. n. A. 325. a. A. 274
Unterschied machen I. n. A. 319. a. A. 269
Unterstehen III 493
Unterweisen I. n. A. 404 a. A. 345
Unthier, Herleitung B. III. 139
Untreu III. 523
Untröstlich I. n. A. 99. a. A. 75
Untugend II. 248
Unverhoft, unvermuthet II. 164
Unverschämt II. 421
Unverständig, Unverständigkeit II. 501
Unverstand I. n. A. 312. a. A. 262
Unverzüglich III. 64
Unwetter I. n. A. 394. a. A. 337
Unwille I. n. A. 347. a. A. 295
Unwissenheit I. n. A. 312. a. A. 262
Ur-Eltern III. 284
Ursach II. 441. III. 477
Ursprung der menschlichen Sprache B. IV. 155
Urtheil III. 423

Weile I. n. A. 243. a. A. 196
Weinen II. 313
Weise, Weisheit III. 226
Weise, Gebrauch II. 435. IV. 70
Weisen II. 209
Weiß machen B. I. 48. B. III. 150
Weissagen II. 489
Weissager ebend.
Weissagung ebend.
Weit II. 387
Weite II. 391
Welcher, so III. 189. IV. 283
Welle III. 157
Wenden I. n. A. 82. a. A. 63 III. 241
Wenn II. 247
Werfen, jungen III. 234
Werfen, schmeißen II. 90
Werk, Arbeit I. n. A. 375. a. A. 319
Werk, Schrift II. 463
Werner B. IV. 22
Werth, Preis I. n. A. 173. a. A. 143
Werth seyn II. 549
Werth, würdig II. 550. IV. 169
Wetter I. n. A. 230. a. A. 184
Wetteifer B. IV. 211
Wetzen II. 542. 544
Wetzstein ebend.
Wichtig I. n. A. 134. a. A. 106
Wider, gegen I. n. A. 129. a. A. 101
Widernatürlich B. IV. 202
Widersetzlich B. IV. 205
Widersinnigkeit I. n. A. 364. a. A. 310
Widerspänstig B. IV. 205
Widerspruch IV. 258
Widerwille I. n. A. 364. a. A. 310. II. 432
Wiedereinräumen I. n. A. 358 a. A. 304
Wiedereinsetzen ebend.
Wiedergeben I. n. A. 358. a. A. 304. IV. 118
Wiese I. n. A. 127. a. A. 100 IV. 122
Wigand IV. 23
Wilhelm IV. 23
Willig III. 388
Williglich III. 303
Willkommen III. 377
Wimmern II. 313
Windmacher III. 138
Winkel I. n. A. 59. a. A. 42. IV. 96
Wipfel II 340. IV. 125
Wirthschaftlich I. n. A. 357
Wirthshaus II. 225
Wißbegierde III. 165
Wißbegierig III. 165
Wissen, ob es er weißt habe? B. III. 169
Wittern, riechen III. 58
Witterung I. n. A. 230. a. A. 184
Witz III. 186
Wörter I. n. A. 37. a. A. 27
— gleichklingende B. II. 127
— müssen nicht verschluckt werden B. I. 90
— unanständige B. II. 110
Woge, Welle III. 157
Wohl I. n. A. 195. III. 375
Wohlbefinden III. 249
Wohlfahrt II. 285
Wohlgesittet II. 277
Wohlhabend I. n. A. 422. a. A. 359
Wohllauts-Buchstaben B. III. 159
Wohlredenheit III. 462

Wohnung l. n. A. 274. a. A. 224
Wol, gut l. n. A. 161. lll. 375
Woldemar B. lV. 23
Wolfgang B. lV. 23
Wolke ll. 258
Wollust, Vergnügen ll. 146. lV. 28
Wollust, wollüstig ll. 150
Wolsey ll. 265
Wolstand ll. 285. 291
Wonne lll. 84
Wort, Redensart l. n. A. 419. a. A. 357. lV. 248
Worte l. n. A. 37. a. A. 27
Wriete, Wrüte lll. 98
Wucher lll. 517
Wucht, Gewicht lll. 62
Wünschen l. n. A. 413. a. A. 353. lV. 112
Würdig ll. 550. lV. 169
Würme, Würmer ll. 8. lV. 45
Wüten lll. 354
Wundarzt lll. 464
Wunnemonat B. l. 33
Wunworg B. l. 33
Wurd, ward ll. 443
Wurm ll. 390

Z.

Z und tz B. lll. 172
Zacken, Zweig ll. 331
Zähre lll. 335
Zagel, Schwanz ll. 538. lV. 87. B. lll. 183
Zaghaft, Zaghaftigkeit l. n. A. 263. a. A. 215. lll. 471
Zahl ll. 199
Zahlwörter, nach demselben stehen die Maaß- und Gewicht-Benennung im Pl. B. l. 13
Zahn, auf die Zähne greifen, fühlen B. l. 121
Zahn, Haare auf den Zähnen B. l. 121
Zank, Zänkerei, zanken l. n. 216. a. A. 176. lV. 61
Zaudern ll. 470. lV. 85
Zehrgeld, Zehrung lll. 133
Zeichen ll. 375
Zeichendeuter ll. 492
Zeigen ll. 209
Zeile lll. 323
Zeit l. n. A. 81. a. A. 62
Zeitig lll. 106. 107
Zeitung ll. 48
Zeitvertreib lll. 31
Zeitwörter der Mittelgattung wenn sie ich habe oder ich bin erfordern B. l. 98
— verschiedne Abwandl. in den M. A. B. ll. 143
Zeitwörter, ob einige einen doppelten Accusativ erfordern B. lll. 55
Zerknirschen, zermalmen lll. 277
Zerstören l. n. A. 360. a. A. 305
Zerstreut seyn l. n. A. 7. a. A. 7
Zeser, Fasen lll. 510
Zeugniß ll. 517
Ziehen, den Kürzeren B. ll. 181
Ziel ll. 272. lV. 107
Zierde, Zierath l. n. A. 245. a. A. 198
Zieren l. n. A. 247. a. A. 200
Zig, die anhängende Sylbe bei den Zahlwörtern B. l. 19
Zimmer ll. 112
Zinse lll. 517
Zittern l. n. A. 384. a. A. 328
Zögern lll. 87. lV. 85
Zopf ll. 538
Zorn l. n. A. 247. a. A. 295

Zu,

Verstümmelung der deutschen Namen von den römischen Schriftstellern B. II. 159
Versuche II. 127
Versuchen ebend.
Vertheidigen III. 96
Vertilgen III 258
Vertragen l. n. A. 314 a. A. 264
Vertrauen II. 141
Vertrocknen III. 103
Verunreinigen II. 408
Verunstalten III. 174
Verwandeln III. 118
Verwandelung ebend.
Verwandt III. 145
Verwandtschaft ebend.
Verwahrlosen III. 518
Verwegen, Verwegenheit l. n. A. 83. a. A. 64. II. 420
Verwehren II. 529
Verweilen III. 87
Verweisen II. 364
Verwirret, unordentlich l. n. A. 271. a. A. 222
Verwirret, undeutlich l. n. A. 284. a. A. 233
Verwüsten l. n. A. 360. a. A. 305
Verwunden III. 332
Verzagt l. n. A. 275. a. A. 225
Verzagtheit l. n. A. 263. a. A. 215
Verziehen, verzögern III. 87
Vest, sicher l. n. A. 339
Vieh III. 349
Viele III. 181
Vielerlei III. 330. IV. 174
Vierte, Aussprache B. III. 220
Völkerschaft, Volk III. 163. B. III. 221. 222
Vokal, Umlaut im Plural B. III. 27
Vokale, starke und gelinde B. I. 85
Vokale, Veränderung derselben B. I. 6
Volkmar B. IV. 22
Vollbringen l n. A. 324. 385. a. A. 273. 330
Vollführen l. n. A. 334. a. A 387. n. A. 273
Vollkommen, vollständig l. n. A. 387. a. A. 332
Vollrath B. IV. 22
Vollstrecken, vollziehen l. n. A. 324. a. A. 273
Vollzug B. III. 222
Von Erde II. 49. IV. 96
Von freien Stücken III. 305
Von Herzen, gutwillig II. 329
Vor, vorne l. n. A. 105. a. A. 80
Vor, vorwärts II. 442
Vor Alters II 533
Vorbericht II. 77
Vorbild l. n. A. 65. a. A. 46
Vor diesem II. 533
Vorhaben II. 338
Vorhalten II. 364
Vorkop III. 222
Vormals II. 533
Vornehmen II 338
Vorrecht l. n. A. 124. a. A. 98
Vorrede II. 77
Vorschießen II. 21. B. III. 223
Vorsetzen, vornehmen II. 338
Vorsichtig II 345
Vorsichtigkeit II. 283
Vortheil l. n. A. 259. a. A. 211. II. 130
Vortreflich III. 151
Vortreflich seyn ebend.
Vorwärts II. 442
Vorwerfen II 364
Vorwitz III. 165
Vorwitzig ebend.

Vorwurf II. 436
Vorzeiten II. 533
Vorziehen I. n. A. 342. a. A. 289
Vorzug, Vorrecht I. n. A. 124 a. A. 98
Vorzug geben I. n. A. 342. a. A. 289
Vuste, oder vüste B. III. 140

W.

Wach III. 23
Wachsen I. n. A. 152. a. A. 122
Wackeln III. 17
Wacker III. 23. 25 IV. 277
Wadel B. IV. 133
Währen I. n. A. 80. a. A. 61
Wählen I. n. A. 110. a. A. 84
Währung, Dauer I. n. A. 81 a. A. 62
Wärme, Hitze II. 166
Waffen II. 201
Wagen III. 493
Wahn, wähnen III. 495. IV. 228
Wahnschaffen, wahnschapen B. I. 10. B. III. 145. ff.
Wahrnehmen, Wahrnehmung II. 69 III. 369
Wahrsagen, Wahrsagung II. 489
Wahrsager II. 489. 492
Wald I. n. A. 289. a. A. 238
Waldemar B. IV. 22
Wallen I. n. A. 55. 57. a. A. 37. 39
Wallfahrten I. n. A. 57. a. A. 39
Walpurg B. IV. 22
Walten, schalten III. 223
Walther B. IV. 22
Wand, Tuch III. 343
Wandelbar III. 118
Wandeln I. n. A. 55. a. A. 37
Wandern ebend.
Wange II. 136
Wankelmüthig III. 364
Wanken III. 17
Wann II. 247
Wansinnig I. n. A. 279. a. A. 228
Wanwitzig ebend.
Ward, wurd II. 443
Warm II. 166. 169
Warten, harren II. 450. IV. 296
Warten III. 399
Wartung ebend.
Waschen II. 444
Wasen, Dunst III. 302
Wasser nicht reichen B. II. 81
Wechsel, Tausch II. 393
Wechsel, Veränderung III. 121
Wechseln ebend.
Wedeme B. IV. 91
Weg, Mittel I. n. A. 306. a. A. 256
Weg, Straße I. n. A. 379. a. A. 323. IV. 89
Wehl, Wehlig B. II. 175
Wehe I. n. A. 408. a. A. 348
Wehtage ebend.
Wehr, Damm II. 484
Wehren II. 208. 529. III. 96
Weib I. n. A. 222. a. A. 348. IV. 68
Weiber III. 183
Weiberhaft III. 446
Weibsbild III. 176
Weibsperson ebend.
Weibsen III. 183
Weigern II. 502
Weiher, Teich II. 453
Weiland, ehemals II. 605. IV. 82

28. Gedanken über den Ursprung menschlicher Sprachen. Seite 155
29. Ueber die sprüchwörtliche Redensart: verliebt wie eine Katze. 162
30. Was nennt man eigentlich: die hochdeutsche Sprache? 164
31. Ueber die Wörter: rappeln und rappelköpfisch. 170
32. Ueber den Unterschied der Wörter: Die Kindertaufe, die Kindtaufe und das Kindtaufen. 172
33. Ueber das Wort: Göhre. 175
34. Welches ist die Pflicht eines Sprachlehrers? und wie weit erstrecken sich seine Rechte? 177
35. Ueber das Zeitwort Quengeln. 182
36. Der Siebenschläfer. Der Siebenbrüder. 186
37. Von Veränderung des Geschlechts, oder der Zahl. Enallage generis aut numeri. 190
38. Schreibt man die Fasten oder das Fasten? 193
39. Gedanken über die Redensart: mit der Bezahlung einhalten. 195
40. Ueber Heirath und heirathen. 197
41. Ueber die sprüchwörtliche Redensart: Bären anbinden. 200
42. Ueber den Unterschied zwischen unnatürlich, übernatürlich und wiedernatürlich. 202
43. Was nennt man: Ueberwind? 203
44. Ueber den Unterschied zwischen Wiederspänstig und Wiedersetzlich. 205
45. Ueber das Wort: Strohwittwe. 207

46. Ueber den Unterschied: Zwischen Nacheifer und Wetteifer. Seite 211
47. Ueber die Redensart: unter dem Pantoffel stehen. 213
48. Sind die Wörter: Quit — quitiren — Quitung — fremd oder einheimisch? 218
49. Ueber regieren und Regierung. 220
50. Ueber das Wort: Majestät. 221

Zu, das Vorw. bei den Z. W. der Bewegung B. I. 76
Zucht II. 186. 307
Züchtig II. 186
Züchtigen I. n. A. 68. a A. 50. III. 288
Zueignende Fürwörter mit dem Genitivus B. I. 52
Zufall I. n. A. 297. a. A. 247
Zufrieden I. n. A. 360. a. A. 305
Zufrieden seyn III. 265
Zugeben II. 80
Zugegen seyn IV. 225
Zu Hülfe kommen I. n. A. 133. a. A. 105
Zulassen II. 78
Zulauf II. 52
Zunehmen I. n. A. 152. a. A. 122. II. 508
Zurathe halten II. 411
Zureden I. n. A. 192. a. A. 160. IV. 37
Zureichen III. 334
Zureichend ebend.
Zuriechen B. II. 62
Zur Genüge I. n. A. 384. a. A. 329
Zurückhalten I. n. A. 356. a. A 302
Zurücklassen II. 145
Zusagen III. 32
Zusammengesetzte Wörter, Declination derselben B. III. 14
— Rechtschreibung derselben B. III. 179
Zusammenkommen I. n. A. 251. a. A. 204
Zusammenkunft ebend.
Zustand II. 193
Zustehen II. 80
Zustellen I. n. A. 358
Zutragen IV. 232
Zu trinken geben II. 619
Zutritt haben III. 301
Zuversicht II. 141
Zu wissen thun II. 45
Zuziehen II. 307. IV. 119
Zuzucht II. 307
Zwacken III. 452
Zweck II. 272. IV. 107
Zweifach III. 14
Zweig II. 331
Zweite, der I. n. A. 375. a. A. 320
Zwerch, quer II. 472
Zwicken III. 452
Zwiespalt I. n. A. 213. a. A. 173
Zwietracht ebend.
Zwingen I. n. A. 8. a. A. 8
Zwischen III. 148
Zwist I. n. A. 213. a. A. 173
Zwistigkeit ebend.

1000,–
Okt. 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stosch, Samuel Johann Ernst,

Neueste Beiträge zur näheren Kenntniß der deutschen Sprache

Berlin [u.a.] 1798

L.germ. 262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584435-5
VD18 14732092-001